



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Entwicklung der architektonischen Formensprache im christlichen
Sakralbau in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts“

verfasst von / submitted by

Mag.rer.soc.oec Mag.phil Walter Riegler, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the require-
ments for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears
on
the student record sheet:

A 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Doz. Dr. Jadranka Prolovic

DIE ENTWICKLUNG DER ARCHI-
TEKTONISCHEN FORMENSpra-
CHE IM CHRISTLICHEN SAKRAL-
BAU IN DER ERSTEN HÄLFTE
DES 4. JAHRHUNDERTS

*Architektur ist „Harmonie und Einklang aller Teile,
die so erreicht wird, dass nichts weggenommen, zuge-
fügt oder verändert werden könnte, ohne das Ganze zu
zerstören.“ (Leon Battista Alberti: 1452 in:
De re aedificatoria)*

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	5
01	Der Forschungsstand	11
02	Der geschichtliche Kontext bis zur Entscheidung über die passende architektonische Formensprache	15
	2a Der geschichtliche Kontext vor 311	15
	2b 311 bis 313 – die Jahre der Entscheidung	21
03	Christliche Architektur vor Konstantin	25
04	Die Anforderungen der neuen Religion (einer religio licita) an die Architektur	29
05	Die Entscheidung zur Umsetzung dieser Anforderungen. Eine architekturtheoretische Betrachtung der Sakralarchitektur zu Beginn des vierten Jahrhunderts	33
	5a Der Longitudinalbau als Versammlungs- und Liturgieraum (Basilika)	35
	5b Der Zentralbau (Rundbau) als Mausoleum	54
	5c Die Kombination aus den beiden Grundelementen	58
06	Wie kam es zu dieser Entscheidung? Der Versuch einer typologischen Entwicklungsgeschichte der christlichen Basilika	61
	6a Das Umfeld bestehender sakraler und profaner Formensprachen, die zu Beginn des 4. Jahrhunderts als Vorlage dienen konnten	63
	6b Wer traf die eigentlichen Entscheidungen? (Kaiser oder Kirche?)	81

6c	Betrachtungen über das bestehende Potential an Architekten	85
07	Die Conclusio aus diesen Überlegungen	87
08	Die architektonischen Umsetzung der theoretischen Überlegungen unter Kaiser Konstantin	97
8a	Bautätigkeit in Rom	98
8b	Bautätigkeit in Konstantinopel	120
8c	Bautätigkeit im Heiligen Land - Palästina	126
8d	In den Provinzen	133
09	An Stelle einer Conclusio => ein Ausblick auf die weitere Entwicklung in Ost und West	139
10	Anhang	141
10a	Verzeichnis der verwendeten Literatur	143
10b	Texte	150
10c	Zusammenfassung der Arbeit	155
10d	Bilderverzeichnis	157
10e	Bildanhang	165

Vorwort – Allgemeine Bemerkungen

Sakralbauten – sie stehen in jedem Ort, meist im Zentrum, in jeder Stadt in größerer Anzahl. Täglich begegnen wir einem dieser Gotteshäuser. Wir stehen fasziniert vor ihnen, wir bestaunen und bewundern diese Bauwerke in ihrer Schönheit und Pracht. Von außen betrachtet sind es eigentlich auch nur von Menschen gefertigte Gebäude aus Holz, Stein und Glas und doch geht von ihnen eine Aura aus, die uns fühlen lässt und uns daran erinnert was sie wirklich sind – nämlich die Häuser Gottes. Dennoch stellt man sich in den seltensten Fällen die Frage: Was ist der baugeschichtliche Ursprung dieser Formensprache? Seit wann gibt es diese Art von Gotteshäusern? Warum gerade in diesem architektonischen Vokabular?

Um genau diese Fragen geht es in dieser Arbeit. Um diese Fragen zu beantworten zu können, muss man in der christlichen Geschichte sehr weit – fast bis zu den Anfängen – zurückblicken.

Man muss zurückgehen zu einem der wichtigsten Epochenumbrüche der europäischen Geschichte, dessen Auswirkungen bis in unsere Zeit bestimmend sind. Es war jener Zeitpunkt an dem eine Schar der damals unbeliebten christlichen Sekte sich aufmachte, um in der Folge die Geschicke Europas zu gestalten. Auch für die Kunst im Allgemeinen – in Architektur, Bildhauerei und Malerei - stellt dies eine bedeutende Weichenstellung dar. Blickt man zurück, so zeigt sich, dass fast das gesamte Kulturerbe Europas auf den Pfeilern der Religion des Christentums beruht.

Ziel dieser Arbeit ist es jedoch nicht, eine weitere historische Abhandlung über diese Entwicklung den bereits bestehenden hinzuzufügen, sondern sich auf einen besonderen Aspekt zu fokussieren: In wie weit beeinflusste der Aufstieg des Christentum zu einer vom Kaiser geförderten „religio licita“ die Entwicklung der sakralen Architektur? Die Antwort kann ruhig vorweg genommen werden, da es gemein hin bekannt ist, dass zu diesem Zeitpunkt die christliche Basilika als sakral-architektonische Formensprache etabliert wurde. Aber: Stellt diese christliche Basilika wirklich eine Neuschöpfung dar oder ist sie lediglich eine Weiterentwicklung bestehender Formen? Ist

die mehrschiffige Basilika eine, sich aus den Anforderungen der Religion, der Liturgie, ergebende neue Architekturform, oder ist sie aus dem vorhandenen Reservoir sakraler oder profaner Architektur hervorgegangen? War es in erster Linie die Erfüllung der kirchlichen Anforderungen oder vielmehr die Selbstdarstellung des Kaisers?

Alles Fragen, die dem gegenwärtigen Wissensstand entsprechend nicht mit einer klaren, eindeutigen Antwort geklärt werden können. Nicht umsonst findet man in der Fachliteratur unterschiedliche Antworten oder besser unterschiedliche Antwortversuche – verschiedene Interpretationen vorhandener, scheinbarer „Fakten“. Diese Arbeit stellt den Versuch dar, sich im Labyrinth der Interpretationen einen Weg zu suchen, um zu den aufgeworfenen Fragen einen Zugang zu finden. Die folgenden Zeilen sollen einen Hinweis darauf geben wie diese Arbeit aufgebaut ist – gewissermaßen der „Ariadnefaden“, der durch das Labyrinth der Themenbereiche führen soll.

Die Arbeit ist in fünf Abschnitte gegliedert, die in sich einen abgeschlossene Themenkreis bilden, jedoch in ihrer Gesamtheit einen logischen Aufbau der Überlegungen darstellen. Gefolgt werden diese Abschnitte von einem Anhang in dem neben dem Verzeichnis der verwendeten Literatur vor allem einem umfangreichen Bildmaterial Raum gegeben wurde. Den Abschluss bildet eine kurze Zusammenfassung der gesamten Arbeit.

Abschnitt 1 soll einen kurzen Überblick über die Entwicklung und den gegenwertigen Status der Forschung vermitteln.

In Abschnitt 2 wird versucht, einen sehr gerafften, vor allem aber für das Thema notwendigen geschichtlichen Kontext der ersten drei Jahrhunderte des Christentums im Römischen Reich zu geben. Besonderes Augenmerk soll dem Wandel des Status des Christentums von den Verfolgten zur kaiserlich-staatlich geförderten Gemeinschaft gewidmet sein – also den entscheidenden Jahren 311 bis 313.

Um einen Anknüpfungspunkt aus architektonischer Sicht zu haben wird in Abschnitt 3 die christliche Architektur vor Konstantin beleuchtet.

Des Weiteren gilt es in diesem Zusammenhang auch die, durch die religionspolitischen Veränderungen hervorgerufenen neuen Anforderungen von und an die kirchliche Organisation zu analysieren und zu untersuchen, in wie weit die Umsetzung dieser (neuen) Anforderungen als Vorgabe für die architektonischen Entscheidungen zu sehen sind. (Abschnitt 4)

Die daraus resultierenden Ergebnisse in Bezug auf die Wahl der neuen Sakralarchitektur werden in Abschnitt 5 behandelt. Der Longitudinalbau (Basilika) als Versammlungs- und Liturgieraum sowie der Zentralbau für die Verwendung als Taufkirche und Grablege (Mausoleum). Eine eher theoretische Betrachtung soll Eigenschaften und Besonderheiten dieser Formensprachen herausarbeiten und den Zusammenhang zwischen den Anforderungen und dem theoretischen Konzept herstellen. Er stellt die architekturtheoretische Basis für die weiteren Analysen zum Thema Entwicklung der Sakralarchitektur dar.

In Abschnitt 6 folgt eine kritische Analyse über die Ursachen und Auslöser dieser Entscheidungen. Dieser Abschnitt stellt den zentralen Versuch der Arbeit dar, bestehend aus drei Teilsegmenten, bezüglich der anfangs gestellten Fragen, einen Schluss ziehen zu können. Es geht um das architektonische Umfeld - es geht um, zu diesem Zeitpunkt bekannte sakrale und auch profane Bauwerksformen, die als Entscheidungsgrundlage heran gezogen werden konnten. Eine Annäherung zur Lösung der Frage wer zu diesem Zeitpunkt die Entscheidungsgewalt inne hatte sowie Betrachtungen über die auf christlicher Seite zu Verfügung stehende Kapazität und Kompetenz eine passende Architekturform zu schaffen sollen auch von dieser Perspektive das Thema beleuchten.

Die Schlussfolgerungen aus den in Abschnitt 6 erarbeiteten Gedanken werden in Abschnitt 7 in Form einer Conclusio zusammengefasst und versucht auf die eingangs gestellten Fragen Lösungsansätze zu finden.

Die Umsetzung von Theorie in die Realität beschreibt der Abschnitt 8. Die Bautätigkeit im sakralen Bereich steht hier im Mittelpunkt. Rom Konstantinopel, Jerusalem, Bethlehem als Zentralpunkte christlicher Architektur

unter Kaiser Konstantin werden beleuchtet. Leider ist außer der Geburtskirche in Bethlehem keiner der Originalbauten auf uns gekommen, sodass man sich auf Beschreibungen und darauf beruhende Rekonstruktionen beschränken muss.

Abgeschlossen wird die Arbeit nicht wie üblich mit einer Conclusio (sie wurde ja bereits in Abschnitt 7 vorweg genommen) sondern mit einem kurzen Ausblick auf die weitere Entwicklung der Architektur christlicher Sakralbauten.

Diese Arbeit wurde im Rahmen des Studiums der Kunstgeschichte als Masterarbeit eingereicht. Ich möchte auch im Rahmen dieses Vorworts nicht verabsäumen, mich bei Frau Doz. Dr. Jadranka Prolovic zu bedanken, die mich bei der Erstellung der Arbeit unermüdlich auf dem richtigen Weg gehalten und unterstützt hat.

Zum Abschluss der Einführung soll noch darauf hingewiesen werden, dass zwar das Bildmaterial den Gepflogenheiten entsprechend im Anhang gesammelt wurde, jedoch Grundrisse, Aufrisse und sonstige Pläne im Text aufgenommen wurden. Dies dient der besseren Verfolgbarkeit des Textes und der Annehmlichkeit des Lesers, nicht durch notwendiges Suchen im Bildverzeichnis, den wichtigen Zusammenhang zu verlieren. Um hier eine erleichterte Unterscheidung zu finden wurden die im Text befindlichen Abbildungen mit römischen Zahlen ausgezeichnet während Abbildungen im Anhang mit arabischen Ziffern nummeriert sind. Zudem wird darauf hingewiesen, dass die Jahreszahlen, so nicht auf die vorchristliche Zeit ausdrücklich darauf hingewiesen wird, sich auf die Zeit nach Christus beziehen.

Dezember 2016

01 Der Forschungsstand

Seit man sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wissenschaftlich mit dem Thema Antike und antiker Architekturentwicklung beschäftigt, gibt es zahlreiche Forschungsergebnisse, die auf zwei eng mit einander verbundenen Ebenen dem Thema dieser Arbeit zugrunde liegen. Es handelt sich dabei einerseits um das Verhältnis von Konstantin zur christlichen Kirche und andererseits um eine mögliche, architekturgeschichtliche Ableitung jener Formensprache, die zu Beginn des vierten Jahrhunderts die christliche Sakralarchitektur beherrschte. Grundsätzlich eng verflochtene Themen, die jedoch im Zuge der Betrachtung einer Forschungsentwicklung vorerst getrennt voneinander untersucht werden sollten.

In der Erforschung des Verhältnisses zwischen Kaiser und Kirche sind viele Punkte sehr umstritten. So bestehen seit Beginn der Forschungstätigkeit mehrere Grundtendenzen, deren Gewichtung innerhalb der Lehre einer ständigen Veränderung unterworfen ist.

1853 erschien Jakob Burckhardts Werk „Die Zeit Constantins des Großen“ in dem er Konstantin zwar als einen großen Herrscher bezeichnet, ihn jedoch als einen zu tiefst unreligiösen Machtmenschen, als einen „Egoisten im Purpurgewand“¹ darstellt. Norman H. Baynes entwickelte etwa zur gleichen Zeit einen etwas abweichenden Ansatz in der Beurteilung Konstantins. Er versucht, bei aller Vorsicht, Konstantin die persönliche Hinwendung zum christlichen Glauben zuzusprechen². Am anderen Ende der Bandbreite der Interpretationen von Konstantins Persönlichkeit findet sich Andreas Alföldi mit seiner 1939³ vorgestellten Saulus-Paulus These bezüglich der Bekehrung Konstantins an der Milvischen Brücke. Auch Joseph Vogt schließt sich in seinen Arbeiten dieser These an.

1992 vertrat Jochen Bleicken in seinen „Überlegungen zur konstantinischen Wende“ die These, dass nach der Schlacht an der Milvischen Brücke ein längerer Prozess einsetzte, der „weniger von religiösen Überzeugungen

¹ Lehmeier, Gottlieb 2007, S. 151.

² Lehmeier, Gottlieb 2007, S. 151.

³ Lehmeier, Gottlieb 2007, S. 151.

als von machtpolitischen Erwägungen der rivalisierenden Teilkaiser des zerbrechenden tetrarchischen Systems bestimmt wurde“⁴. Damit verwirft Bleicken die Möglichkeit einer in der Religion begründeten Motivation durchaus nicht, stellt sie jedoch in Frage⁵. Klaus Bringmann folgt ihm in seiner Arbeit „Die konstantinische Wende“ bis zu einem gewissen Grad, sieht jedoch den Faktor Machtpolitik bei Bleicken als weit überschätzt. Er sieht die Einsicht Konstantins, wie übrigens viele seiner Vorgänger, dass nur eine „wahre“, geeinte Religion die Festigkeit und damit das Wohl des Staates garantieren kann, als den Kern der Motivation Konstantins.

2011 vertritt Alexander Demandt die folgende These: „Die vielerörtete >konstantinische Frage<, ob der Kaiser die Christen aus Berechnung oder aus Überzeugung gefördert hat, ist keine echte Alternative. Beides trifft zu, doch lässt sich das Gewicht der einander ergänzenden Motive schlechterdings nicht ermitteln“⁶. Der Grundtenor seines Aufsatzes ist ein etwas gemilderter Zugang zur Charakterisierung Konstantins Verhalten als es Jacob Burckhardt vertreten hatte. Dennoch gipfelt seine These in der Aussage: „Schließlich hat Constantin nicht gesiegt, weil er gottbegnadet war, sondern er wurde deswegen für gottbegnadet gehalten, weil er gesiegt hat“⁷.

Es ist davon auszugehen, dass die Kontroversen und Diskussionen über die Motivationsstruktur des Verhaltens von Konstantin auch in Zukunft fortgeführt werden und immer neue Varianten präsentiert werden. Um es frei nach Edward Gibbon zu formulieren: es gibt keine Möglichkeit, ein Fenster in die Seele des Menschen zu schaffen.

Die zweite, eng mit dem obigen Thema verknüpfte Forschungsfrage untersucht die möglichen architekturgeschichtlichen Ableitungen der architektonischen Form einer christlichen Basilika. Wie bei vielen Forschungsfragen stehen auch hier mehrere Meinungen nebeneinander. Die Frage ist bis

⁴ Bringmann 2007, S. 109.

⁵ Bringmann 2007, S. 110.

⁶ Demandt 2011, S. 205.

⁷ Demandt 2011, S. 205.

heute ungeklärt und umstritten. Einige der früheren Thesen sind heute widerlegt und verschwunden, so z.B. die Ableitung vom römischen Atriumhaus oder vom griechischen Peristilhof⁸.

Bis in die Gegenwart behauptet sich die Annahme, dass die christliche Basilika sich aus der römischen Marktbasilika entwickelt hätte. Andererseits neigen einige Forscher dazu, dass es sich bei christlichen Basilika um eine völlige Neuentwicklung in der architektonischen Formensprache handelt. 1972 legte Ernst Langlotz mit seiner Arbeit „Der architektonische Ursprung der christlichen Basilika“ eine überzeugende These vor. Sie mündet in dem Schluss, dass es sich weder um eine Neuschöpfung handelt noch um eine Ableitung von der römischen Marktbasilika, sondern um die „Durchdringung eines schon vorhandenen Raummodells, der Palastaula, des Sebastions der Kaiser und des Kultraumes nichtolympischer Gottheiten, also die Rezeption eines sakralen Bautypus“⁹.

Vielleicht liegt es im Wesen wissenschaftlicher Arbeit immer direkte Ableitungen von Vorgängern finden zu müssen. Zudem kommt, dass in vielen Bereichen aus den vorhandenen Fakten kein direkter, endgültiger Schluss abzuleiten ist und dadurch Raum für individuelle Ansichten, fast ist man versucht zu sagen, individuelle Spekulationen gegeben ist. So wird es auch in Zukunft in der Forschung weiter immer „neue“ Erkenntnisse zum Thema „Abstammungslehre der christlichen Basilika“ geben. Vielleicht könnte auch diese Arbeit ein winziges Mosaiksteinchen im Rahmen dieser Entwicklung sein.

⁸ Langlotz 1972, S. 8.

⁹ Langlotz 1972, S. 52.



**Konstantin der Große
Kopf der Kolossalstaue**

02 Der geschichtliche Kontext bis zur Entscheidung über die passende architektonische Formensprache

Kunst ist jene Ausdrucksform, die dem Menschen die Möglichkeit eröffnet, sein Denken, sein Fühlen, sein Innerstes nach außen zu projizieren und in eine Form zu gießen. Schließen sich Menschen zu einer Gemeinschaft, zu einer Gruppe zusammen und bilden so ein gemeinschaftliches Denken, stellt die Architektur eine der geeignetsten Ausdrucksformen dar. Eine Vielzahl von externen Einflussgrößen wie die eigene Historie, die Gemeinschaftsform, die ökonomischen Situation, aber auch die klimatischen Bedingungen liegen in Wettstreit mit Ästhetik, Kunstempfinden und spirituellen - religiösen Bestimmungsfaktoren. Um hier Alois Riegl zu bemühen: es ist der kunstschaftende Gedanke, der all diese Komponenten in eine Form bringt. Hier gilt es nun diese Rahmenbedingungen, die externen Einflussgrößen, die in den ersten fünf Dekaden des vierten Jahrhundert bestanden, zu analysieren. Da als Grundthema der christliche Sakralbau untersucht werden soll, scheint es wichtig das historische, architektonische und das religiöse Umfeld des dritten und vierten Jahrhunderts zu klären, d.h. jene Bedingungen, innerhalb derer die Sakralbauten entstanden sind, ebenso aufzuzeigen (politische, ökonomische, kulturhistorische, religiöse, philosophische) wie die Funktionen, die die Bauten zu erfüllen hatten.

2a Der geschichtliche Kontext vor 311

>Das Christentum als neu entstandene Religion wurde in den ersten drei Jahrhunderten vom Römischen Reich verfolgt. Schon unter Nero, so schreibt Tacitus in seinen Annales¹⁰, wurden die Anhänger eines Christus wegen ihrer Abscheulichkeiten verachtet und den schlimmsten Strafen zugeführt<. So oder so ähnlich beginnt in vielen Geschichts- und Kirchengeschichtsbüchern die Beschreibung der, drei Jahrhunderte dauernde, sehr wechselseitige Beziehung der christlichen Gemeinde mit dem Römischen Reich, bevor sie in der Zeit Konstantins als Religion anerkannt wurden.

¹⁰ Tacitus, S. 190.

Auch wenn aus christlicher Sicht die Verfolgungen in den Mittelpunkt gerückt werden und alles andere überlagern zeigt sich, dass es sich bis zur Mitte des dritten Jahrhundert meist um örtlich sehr begrenzte und nicht von ganz oben angeordnete Verfolgungen handelt. So findet sich im sehr umfangreichen Briefverkehr des Plinius d. Jüngeren¹¹ auch Korrespondenzen mit Kaiser Trajan über das Christenproblem. Auf Anfrage des Plinius wie er mit den Christen in seiner Provinz umgehen solle, antwortet Trajan: „Man soll den Christen nicht besonders nachspüren“¹². Dies scheint auch die allgemeine Einstellung der römischen Herrscher bis zum Jahr 250 zu sein. Auch von christlicher Seite ist in dieser Zeitperiode keine unmittelbare Ablehnung gegenüber dem Reich zu erkennen. Gibt es doch aus frühester Zeit ein, in den Gottesdiensten integriertes Gebet für den Kaiser und das Reich.¹³ Als zentraler Streitpunkt zeigte sich stets die Ablehnung einer Anerkennung des römischen Pantheons, insbesondere die Ablehnung der göttlichen Verehrung des Kaisers. Bis 250 blieb dieser Zustand erhalten: einerseits relative Ruhe zwischen Christen und Reich, andererseits lokal begrenzte Verfolgungen, die meist auf lokaler Ebene wegen des Vorwurfes der „Verletzung der römischen Religion“ zu Verurteilungen führten. Man sah sich also von römischer Seite als Handelnde im Sinne der gegebenen Rechtsstruktur¹⁴. Diese nur „relative“ Ruhe sowie die Tatsache, dass man als Christ einer vom Reich (und auch dem größten Teil der Bevölkerung) nicht nur nicht anerkannten (also eine „religio illicita“) sondern auch als Sekte mit grausamen und abstrusen Mythen angehörte, bewirkte zweierlei. Einerseits konnte sich das Christentum in weiten Bereichen des Reiches fast ungehindert ausbreiten, andererseits zwang dieser labile Zustand die Christen in den Untergrund. Architektonisch drückte sich dies (notwendigerweise) in der Etablierung von so genannten internen Hauskirchen aus. (Siehe dazu auch Abschnitt 3)

Das Jahr 250 brachte ein vorläufiges Ende in diese relative Ruhe, die den im dritten Jahrhundert lebenden Theologen Origenes¹⁵ dazu veranlassten,

¹¹ Kabza 1960, S. 148 ff; Die Briefe 97 und 98 aus dem 10. Buch der Pliniusbriefe.

¹² Kabza 1960, S. 151.

¹³ Klein 1997, S.4.; Lepelly 2003, S. 245.

¹⁴ Lepelly 2003, S. 247.

¹⁵ Manchmal auch als Kirchenvater bezeichnet.

„die gefahrlosen Zeiten zu bedauern, schwächten diese in seinen Augen doch den Glaubenseifer der verweichlichten Christen“¹⁶.

Die Krise im Römischen Reich, die sich bereits nach dem Tod von Kaiser Alexander Severus¹⁷ abzuzeichnen begann, trat nun offen zu Tage. Bedrohungen aus dem Norden und aus dem Osten, Unzufriedenheit innerhalb der Reichsgrenzen führten dazu, dass Kaiser Decius versuchte, durch die Rückkehr zum „mos maiorum“, den alten Werten, und damit eine Wiederbelebung der alten Kulte forcierte, seinen Rückhalt innerhalb der Reichsgrenzen abzusichern. Decius erließ ein allgemeines Opfergebot, das alle Reichsbewohner (Anhänger der paganen Kulte, Juden und Christen) aufforderte ein Weihrauchopfer, eine Trankspende für die Schutzgötter des Römischen Reiches vorzunehmen. Damit verbunden war auch der Verzehr von Opferfleisch. Das Ganze sollte durch eine Opferbescheinigung (libelli)¹⁸ belegt werden. Alle jene, die dieser Aufforderung nicht nachkamen wurden aufgefordert dies nachzuholen, andererseits es zu Inhaftierungen, Folterungen und Vermögensentzug kommen konnte¹⁹. Ein Teil der Christengemeinde zog es vor, ihr Leben durch den öffentlichen Abfall vom christlichen Glauben zu retten, und nahm die Opfer vor. Die Folge war eine christliche Gemeinde, die sich in drei Gruppen splittete: die „martyres“, die „stantes“ (Zögerlichen) und die „lapsi“ (die Abgefallenen). Die weitere Behandlung dieser Apostaten (lapsi) nach der Beendigung der Verfolgung entzweite die Christengemeinde. Probleme, die erst unter Konstantin im so genannten Donatistenstreit ein vorläufiges Ende fanden.

Bereits im Frühjahr des Folgejahres musste Kaiser Decius an die Donau der nord-östlichen Reichsgrenze, wo er im Kampf gegen die barbarischen Völker den Tod fand. Mit seinem Tod endeten aber auch, zumindest kurzfristig, die Verfolgungen.

¹⁶ Lepelley 2003, S.262.

¹⁷ Christ 1992, S. 634.

¹⁸ Pietri/Gottlieb 1996, S.157.

¹⁹ Pietri/ Gottlieb 1996, S. 158.

Kurzfristig deshalb, da bereits einige Jahre später unter Kaiser Valerian neue drastische Maßnahmen gegen die Christen einsetzten. Als der ehemalige vertraute von Decius setzte er dessen Politik aus Überzeugung fort.²⁰ Im Gegensatz zum Opfererlass des Kaiser Decius richtete sich nun die geballte Kraft gegen zwei Gruppen der Christen: zum einen gegen den Klerus und zum anderen gegen die Angehörigen der Führungsschichten und kaiserlichen Beamtschaft, die Anhänger des Christentums waren – also nicht allgemein gegen die Ausübung der christlichen Religion.²¹ Sein Ziel lässt sich wie folgt zusammenfassen: „die Wiederherstellung einer religiösen Einheit aller Reichsbewohner im Zeichen der römischen Staatsreligion [zu] erwirken“²² – und dies durch die systematische Ausschaltung der Führungsgruppe, da ohne Führung kein Überleben der Gemeinschaft möglich schien, die Ausrottung der Religion zu erreichen.

Sein Sohn Publius Licinius Egnatius Gallienus beschloss sofort nach dem Tod seines Vaters im Jahr 260²³ den Kampf gegen die Christen zu beenden. Ein von ihm erlassenes Edikt brachte zwar noch nicht die Anerkennung als eine „religio licita“, aber einen neuen Rechtsstatus, der ihnen ein Besitzrecht an ihren Kirchen garantierte. Aus architekturgeschichtlicher Sicht gab es eine Fortführung der Nutzung von Hauskirchen, zwar größer als die ursprünglichen Hauskirchen aber dennoch hinter schlichten Fassaden und ohne Ausschmückung. Bis in die konstantinische Zeit, also vor 312/313, wurde eine prunkvolle Ausstattung der Gottesdiensträumlichkeiten von den Kirchenvätern strikt abgelehnt.²⁴

Die folgenden Jahrzehnte brachten der Christengemeinde eher ruhige Zeiten, während die Krise des römischen Imperiums sich immer mehr zuspitzte. Einerseits wuchs durch die Ruhe die Zahl der Christen und das Christentum verbreitete sich, zumindest in rudimentärer Form, bis in den Westen, andererseits verschärfte sich die Krise sowohl an den Grenzen wie auch innerhalb des Reiches. Diese Krise zu beenden trat Kaiser Diokletian

²⁰ Christ 1992, S.683.

²¹ Pietri/Gottlieb 1996, S. 169, sowie Christ 1992, 682f.

²² Pietri/Gottlieb 1996, S. 170.

²³ Christ 1992, S. 667.

²⁴ Langlotz 1972, S. 10.

zu einer Reichsreform mit neuen Konzepten an. Das bedeutendste Element davon war die Einführung einer Zentralisierung und Bürokratisierung (Dominat) in der Staatsform einer Tetrarchie – einer auf vier Herrscher aufgeteilten Regierungsgewalt. Die Verwaltung des Reiches wurde geographisch aufgeteilt und ab 293 von zwei Augusti und zwei Caesares geführt²⁵. Obwohl die Reform in einigen Bereichen (speziell im Reichsinneren) Erfolge zeigten, blieb es an den Grenzen bedrohlich. Diokletian musste daher die innere Einheit weiter stärken, um den notwendigen innerrömischen Rückhalt zu erreichen, damit man den Bedrohungen von außen entgegen treten konnte. Die Stärkung der inneren Einheit wollte er, wie schon seine Vorgänger, durch die Rückkehr zum *mos maiorum* also zu den traditionellen Werten des römischen Staates erreichen²⁶. Insbesondere die Belebung der traditionellen, gemeinsamen Religion, um über die Stärkung der römischen Staatsgottheiten die innere Krise des Staates zu beenden, stand im Zentrum der Bemühungen. Wie schon in den, um die Mitte des 3. Jahrhundert stattfindenden Verfolgungen war es auch 303 offensichtlich, dass die Christen als ein störender Faktor in diesem System empfunden wurden. Im Jahr 303²⁷ startete er durch die Herausgabe von vier Edikten²⁸ eine neue Verfolgungswelle, die die Vernichtung des christlichen Glaubens zum Ziel hatte. Im Westen durch den Augustus Constantius Chlorus eher zurückhaltend umgesetzt, dauerte die Verfolgung im Osten unter Galerius in aller Heftigkeit bis zum Jahr 311.

An dieser Stelle scheint es sinnvoll einige Bemerkungen zu den Größenverhältnissen zwischen Christen und dem paganen Teil der Bevölkerung des römischen Reiches zu machen. Grundsätzlich ist dazu zu bemerken, dass es keine explizit aus der Antike stammenden Zahlen gibt, man also auf Schätzungen und Hochrechnungen von, in der Literatur vereinzelt vorhandenen Hinweisen angewiesen ist, um hier eine (fundierte) Aussage treffen zu können. Entscheidend ist die Tatsache, dass ein sehr starkes Gefälle

²⁵ Christ 1992, S. 704.

²⁶ Bering 2012, S. 20.

²⁷ Christ 1992, S. 724.

²⁸ Pietri/Gottlieb 1996, S. 181.

zwischen dem östlichen und dem westlichen Teil des Reiches bestand. Be-
ruft man sich auf neuere Berechnungen so war der Westen (also Gallien
[ausgenommen des südlichen Teiles], Britannien, Noricum und das westli-
che Oberitalien) in der Christianisierung noch nicht weit fortgeschritten
und stand deshalb auch nicht im unmittelbaren Fokus der dortigen römi-
schen Führung. Blickt man in den Osten so zeigt sich ein völlig anderes
Bild. In einigen Bereichen wie Kleinasien und Armenien erreichte die Zahl
der Christen bereits die 50% Schwelle. Am südlichen Balkan, in Ägypten
und im nördlichen Bereich von Syrien war ein hoher Prozentsatz der Bevöl-
kerung christianisiert. Insgesamt gesehen zeigt sich, dass die griechische
Sprachgrenze auch eine fiktive Grenze zwischen einem hohen und einen
niedrigeren Grad der Christianisierung darstellt.

Daraus lässt sich ableiten, dass das Christentum für den Kaiser des Ost-
reiches einen ungleich höheren Bedeutungsgrad hatte als für den Kaiser²⁹
der westlichen Reichshälfte.

Einen Beleg für diese Wahrnehmung stellt auch die Teilnehmerliste am
Konzil von Nicaea im Jahr 325 dar. Von den registrierten 220 Teilnehmern
kamen lediglich sechs Bischöfe und Presbyter aus dem Westen³⁰. Sicher
trug auch die Agenda des Konzils, die Behandlung des Arianismus, der im
Westen nicht allzu bestimmend war, zu diesem eklatanten Ungleichgewicht
bei, ändert jedoch nicht die Bestätigung des Ost-Westgefälles.

Dieser, geographisch sehr unterschiedliche Missionierungsstand erklärt
auch, warum im Westen unter Constantius Chlorus und später unter
Constantin das Christentum nie ein Faktor der Unruhe und auch der Be-
unruhigung darstellt. Eine Betrachtung der Liste der Konzile unterlegt zu-
sätzlich diese ursprüngliche Ostlastigkeit der Kirche: erst im Jahr 1123
wurde das erste Konzil im Westen, in Rom, abgehalten.

²⁹ Bleicken 2007, S. 71.

³⁰ Bleicken 2007, S. 91.

2b 311 bis 313 – Die Jahre der Entscheidung

Gemeinhin wird die folgende Periode meist als die Konstantinische Wende bezeichnet. Bei näherer Betrachtung scheint jedoch diese „Wende“ bereits 311 unter Kaiser Galerius eingesetzt zu haben. Kurz vor seinem Tod (am 30. April 311³¹) erließ er ein Edikt, das so genannte Toleranzedikt, das die Verfolgung der Christen im Reich beendet hatte. Dieses Edikt ist uns sowohl bei Eusebius wie auch bei Laktanz in ihren Schriften überliefert. (Vollständiger Text im Anhand 10b)

Galerius bekannte in diesem Edikt den Fehlschlag der römischen Christenpolitik ein. Es war gleichsam eine Kapitulation vor dem Christentum, das „eine solche Willenskraft erfasst“ hat. So stellte das Edikt nicht eine de facto aber eine implizite Anerkennung als *religio licita*³² dar und bereitete damit auch den Boden für die künftige Entwicklung auf³³. Als Folge dieses Ediktes wurden die Verfolgungen mehrheitlich eingestellt. Mehrheitlich deshalb, da im Osten eine Situation eingetreten war, dass es durch die hohe Zahl der Christen zu einem Verfall der vielen alten Kulte im Osten kam. Dies wiederum bedeutete ein Rückgang der Pilgerreisen und des Tourismus, ein wirtschaftlicher Abbau war die Folge. So wandten sich Abgesandte von Antiochia, Nicomedia und anderen betroffenen Städten mit der Bitte an Kaiser Maximinus Daia, die Christen aus ihren Stadtmauern auszuweisen. Dem gab Maximinus nach – die Folge waren bürgerkriegsähnliche Unruhen in diesen Gegenden³⁴.

Das zweite Ereignis in dem für das Christentum so wichtigen Zeitabschnitt ereignete sich am Stadtrand von Rom an der Milvischen Brücke im Oktober des Jahres 312. Konstantin I, später mit dem Ehrentitel „der Große“ geehrt und Sohn des Constantius Chlorus war, residierte als Augustus für den westeuropäischen Reichsteil mittlerweile in Trier. Nun zog er mit seinem Heer in Richtung Rom. Sein Ziel war es, gegen den, über Italien Afrika und

³¹ Christ 1992, S. 735.

³² Hier bestehen unterschiedliche Meinungen. Jochen Bleicken vertritt in seiner Arbeit „Konstantin und die Christen“ die Auffassung, dass in der Formulierung des Ediktes bereits die definitive Anerkennung als „*religio licita*“ erfolgte; dazu auch: Jochen Bleicken 2007.

³³ Christ 1992, S. 736.

³⁴ Bleicken 2007, S. 72.

teilweise über Spanien herrschenden Usurpator Maxentius, um die Herrschaft über das Weströmische Reich zu kämpfen. Die Legenden über Konstantins Vision und dem darauf folgenden Sieg sind bekannt und sollen hier nicht weiter ausgeführt werden.

Es gibt kaum ein Thema in der Geschichte, das in seiner Auslegung, in seiner Interpretation so kontroverse Positionen einnimmt wie die Forschung nach Konstantins Persönlichkeit und dessen Verhältnis zur Religion. Im Abschnitt über den Forschungsstand in dieser Frage wurde zu Beginn der Ausführungen eingehend das breite Spektrum der Interpretationen dargestellt. An dieser Stelle ein Lebensbild Konstantins zu zeichnen scheint im Rahmen dieser Arbeit nicht notwendig, da bereits Heerscharen von Historiker dies vorweg genommen haben und es für die Arbeit zielführender scheint, sich auf das sakrale Bauprogramm Konstantins zu fokussieren.

Zu welcher Interpretation man auch immer steht, die sich daraus ergebende Folge ist eine Zuwendung zum Christentum, ohne jedoch die alten Schutzgötter zu vernachlässigen. Das beste Beispiel, um diesem bipolaren sakralen Verhalten Ausdruck zu verleihen, ist in der Bauaktivität in seiner neuen Reichsmetropole, Konstantinopel, zu erkennen. Einerseits sieht er sich als der dreizehnte Apostel in seinem Mausoleum, andererseits zeigt er sich als Apollon auf der Säule am Forum – aber dazu später im Abschnitt 8b.

Ein weiteres Beispiel des nach außen hin unentschlossenen, für den Historiker schwer zu interpretierenden Verhalten Konstantins ist seine (späte, erst knapp vor seinem Tod) erfolgte Taufe. Zu dieser Zeit üblich war die Erwachsenentaufe in Form einer Immersionstaufe, also ein dreimaliges Untertauchen des gesamten Körpers. Wie die Kirchenväter in ihren Schriften vermitteln ist die Taufe für den Menschen eine Neugeburt, mit der das eigentliche Leben erst beginne. Die wesentliche Aussage war jedoch, dass mit der Taufe (und nur mit der Taufe) alle Sünden in vollkommener Weise vergeben waren. Seine ambivalente Haltung gegenüber der christlichen Religion ist hier deutlich abzulesen. Sein analytischer Intellekt sagte Konstantin, diese heilige Handlung so spät wie möglich vorzunehmen, damit zwischen Taufe und Tod ein zu kurzer Zeitraum verbleibe, um weitere schwere Sünde, und deren hatte Konstantin durch sein oft skrupelloses Handeln

genug, zu vermeiden. Auf der anderen Seite zeigt dieses Vorgehen auch, dass er an die Wirkung dieser christlichen Handlungen glaubte. Die Taufe Konstantins kurz vor seinem Tod sollte jedem Leser die Möglichkeit geben sich selbst ein Bild über das Verhältnis Konstantins zum Christentum zu formen. Aus architekturgeschichtliche Sicht findet man, aufbauend auf die zentrale Stellung der Taufe die Begründung der in der Folge großen, prachtvollen aber auch separierten Stellungen der Baptisterien.

Der weitere Schritt in der Entwicklung der christlichen Kirche zur *religio licitate* fand in Mailand statt. Anfang des Jahres 313 trafen sich Konstantin und Licinius in Mailand, um hier über die weitere – abgestimmte – gemeinsame Vorgangsweise im Osten zu beraten. Neben anderen „Angelegenheiten der öffentlichen Wohlfahrt und Sicherheit“³⁵ war die Christenfrage ein zentrales Thema in dieser hochpolitischen Agenda. Man beschloss in Fragen der Religion frei Befugnisse zu gewähren - also eine Freistellung für alle Religionen, insbesondere aber der christlichen Religion. Man beschloss auch, dass frühere Enteignungen rückgängig gemacht werden müssen und das beschlagnahmte Eigentum „ohne Kaufpreis“³⁶ und unter „Ausschluss aller Hintanhaltungen“³⁷ zurück erstattet werden muss. Beide Herrscher vereinbarten, dass sie diese „gnädige“ Verordnung durch einen öffentlichen Anschlag überall bekannt machen.

Folgt man in dieser Frage der überwiegenden Mehrheit der Forscher, so ging die Initiative zu diesem Treffen von Licinius, also dem Kaiser des östlichen Reichsteils aus. Sein Ziel war es, sich kurz vor einem Krieg gegen seinen östlichen Mitkaiser Maximinus Daia zum einem durch die „Neutralität“ Konstantins den Rücken zu stärken, zum anderen auch die, inzwischen wieder unter Maximinus verfolgten Christen auf seine Seite zu bringen.

Formal gesehen war das Ergebnis der Mailänder Zusammenkunft kein gemeinsames Gesetz (für Ost und West), sondern lediglich eine mündliche Übereinkunft. Ein, daraus abgeleitetes Gesetz wurde lediglich durch Licinius für den Osten geschaffen und verbreitet.

³⁵ Des Lucius Caelius Firmianus Lactantius Schriften. Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 36. Aloys Hartl, München 1919.

³⁶ Wie Fußnote 36.

³⁷ Wie Fußnote 36.

Der komplette Text über den Inhalt dieser Vereinbarung wurde von Laktans in seinen Arbeiten aufgenommen. Eine Abschrift dieses Textes ist im Anhang 10b nachzulesen.

Die, aus dem Blickwinkel der Weite der Geschichte gesehene abrupte Wendung zu Gunsten des Christentums, brachte jedoch der kirchlichen Führungselite innerhalb des römischen Reiches, nicht nur Freude. Freude einerseits über die neue rechtliche Stellung und die Sicherheit einer nun nicht mehr der Verfolgung ausgesetzten Gemeinschaft, andererseits aber auch Handlungsbedarf durch bisher nicht gekannte Probleme im Bereich der Organisation, der Logistik und der Vereinheitlichung in der Abwicklung kirchlicher Riten.

03 Die christliche Sakralarchitektur vor Konstantin

Im geschichtlichen Kontext eingebettet steht die Entwicklung der architektonischen Formensprache innerhalb einer Gemeinschaft, einer zeitlichen Periode und innerhalb eines topographischen Umfeldes. Beide sind aufs engste miteinander verknüpft und ergeben gemeinsam mit einer theologischen Entwicklung die elementaren Komponenten einer Kultur. Auf das gegenständliche Thema bezogen erhebt sich die Frage: Hat es vor Konstantin eigentlich eine christliche *Architektur* gegeben? Am Anfang stand die Zusammenkunft Gleichgesinnter in Wohnungen. Die Treffen fanden meist bei Freunden oder vertrauten Glaubensbrüdern statt. Oftmals war es einfach die Wiederholung des Herrenmahls aus der Urchristenzeit. Es war einfach kein Gedanke an Architektur vorhanden, aber auch nicht notwendig³⁸.

Ab Mitte des dritten Jahrhundert änderte sich diese Form der Zusammenkunft radikal. Die Zahl der Gläubigen stieg außerordentlich stark an, wodurch die Versammlung in Wohnungen nicht mehr die Notwendigkeiten erfüllen konnten. So genannte Hauskirchen wurden eingerichtet. Sie unterschieden sich durch nichts von den einfachen Wohngebäuden der mittleren Gesellschaftsschicht. „Es wäre unklug gewesen, weithin erkennbare Kirchen zu bauen, welche in den Verfolgungszeiten die Aufmerksamkeit der Staatsorgane auf die darin versammelte Gemeinde gelenkt hätte“³⁹, so beschreibt Ernst Langlotz treffend die Lage der Christen aus architektonischer Sicht. Es waren einfache Privathäuser in den unterschiedlichsten Ausformungen. In schmucklosen kleineren Räumen, die zu Versammlungsorte umfunktioniert wurden fanden die noch kleinen Gemeinden, maximal 15 bis 20 Menschen⁴⁰, Raum für Gebete und dem gemeinsamen Mahl.

Im Gleichklang mit einer relativen Ruhe im Verhältnis zwischen Staat und Christentum kam es zu einem weiteren Anwachsen der christlichen Gemeinde, sodass relativ rasch gleichermaßen als zweite Stufe eine Ausweitung der Hauskirchen notwendig wurde. Einzelne Räume wurde zusammengelegt um Kapazitäten für 60-70 Gläubige zu schaffen. Den einzigen

³⁸ Krautheimer 1965, S. 2.

³⁹ Langlotz 1972, S. 10.

⁴⁰ Claussen 2010, S. 25.

archäologisch – materiellen Befund dieser Hauskirchen aus dem dritten Jahrhundert findet man nicht Rom sondern an den ehemaligen römischen Reichsgrenzen zum Reich der Sassaniden, in der im Jahr 165⁴¹ von den Römern eroberten und später als Grenzfestung ausgebauten Stadt Dura Europos. Das christliche Versammlungshaus (übrigens wie auch die dortige Synagoge), lag direkt an der östlichen Stadtmauer und wurde laut Richard Krautheimer kurz nach 200 errichtet⁴².

Um gegen die Bedrohung aus dem Osten gerüstet zu sein, verstärkte man die Stadtmauer durch Auffüllen der an der Mauer gelegenen Häuser mit Schutt, Ziegel und Sand, wodurch auch Teile der Hauskirche verschüttet wurden und so bis in unsere Zeit konserviert wurde. Im Jahr 256⁴³ rückten die Sassaniden an die Stadt heran und ein Jahr später war die Stadt eingenommen und verwüstet. Lediglich die unter dem aufgeschütteten Teile von Gebäuden blieben der Nachwelt erhalten. Ein archäologischer Glücksfall! Die klar erkennbare Grundrissstruktur kann als ein typisches Beispiel für ein Gemeindezentrum im dritten Jahrhundert dargestellt werden. (Abb. 1 und 2).

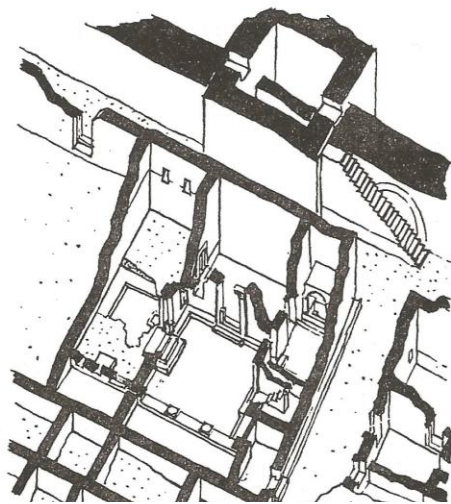


Abb. I: Darstellung der Hauskirche in Dura Europos

Aus einem vorerst einfachen Wohnhaus wurde durch Zusammenlegung zweier Räume ein Großraum in den ungefähren Dimensionen von 5 x 13m⁴⁴ für die Versammlung der Gemeinde geschaffen – ein Raum der etwa 50-60 Gläubigen Platz bot. Ein erhöhter Platz mit einem Baldachin für den Bischof fand seinen Platz an der schmalen Ostwand. Rechts neben dem Bischofssitz befand sich eine Tür in einen kleinen Nebenraum, der als eine Art Sakristei diente.

⁴¹ Pippal 2010, S. 29.

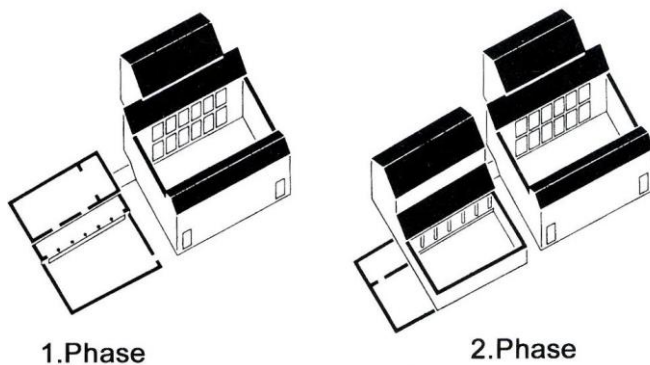
⁴² Krautheimer 1965, S. 6; Brenk 2003, S. 66.

⁴³ Effenberger 1986, S. 87.

⁴⁴ Krautheimer 1965, S. 6;.

Den Schlüssel zum Eintritt in den Kern der Gemeinde stellte die Taufe dar. Um dem gerecht zu werden wurden im Laufe der Zeit eigene Räumlichkeiten mit einem Taufbecken eingerichtet - so auch in Dura Europos. Der nord-östliche Raum der Anlage wurde zu einem Baptisterium umgebaut. Die Besonderheit ist hier die innenarchitektonische Gestaltung. (Abb. 3). Das Taufbecken, teilweise in den Boden eingelassen, wurde von einem, auf zwei Säulen ruhende Tonnengewölbe überspannt. Die Fresken, die diesen Raum zieren sind teilweise erhalten und sind ein deutlicher Hinweis auf die kultische Nutzung dieser Anlage. Die Tatsache, dass ausschließlich ein Bischof die Taufe vornehmen durfte könnte den Beweis liefern, dass die Räumlichkeiten (zumindest die Einrichtung eines Baptisteriums) unter Aufsicht und Mitwirkung der Kirche (als Institution) umgebaut und ausgeschmückt wurden.

Als zweites Beispiel einer Hauskirche soll Qirqbize im Nordwesten Syriens genannt werden. Diese Anlage stellt den Beweis dar, dass auch noch zu Beginn des vierten Jahrhunderts Hauskirchen errichtet, beziehungsweise ausgebaut wurden. Wie bei Duro Europos wurde auch hier durch Zusammenlegung von mehreren



1.Phase

2.Phase

Abb. II: Hauskirche von Qirqbize, Entwicklung

menlegung von mehreren Räumen ein größerer Versammlungsraum geschaffen. Das Landhaus wurde im späten dritten Jahrhundert errichtet und Anfang des vierten Jahrhunderts zu einer Hauskirche erweitert. (Abb.4)

Durch unermüdliche Missionstätigkeit kamen auch Mitglieder der Oberschicht in den Kreis der christlichen Gemeinde, somit auch Vermögen und Einfluss. Zwar immer noch anonym im Schutze von bürgerlichen Fassaden entwickeln sich größere Versammlungsstätten, die in den schriftlichen christlichen Quellen als „Haus der Gemeinde“ (*domus ekklesia*)⁴⁵ bezeich-

⁴⁵ Effenberger 1986, S. 86.

net wurden. Die Bezeichnung „Ekklesia“ fand in dieser Zeit seine Anwendung nicht für den Versammlungsort an sich sondern für die Gemeinschaft der Gläubigen – der Auserwählten.

Das ständige Anwachsen der Gemeinde erforderte zunehmend ein Denken in größeren Dimensionen bezüglich der Versammlungsräume. So begannen sich langsam richtige Gemeindezentren zu etablieren. Größere Versammlungsräume, aber auch durch die, nun für den geregelten Ablauf notwendig gewordene Hierarchie innerhalb der Gemeinde, waren Wohnräume für Bischof und Priester, Unterrichtsräume, Sakristeien, Lagerräume für Armenspeisungen und vereinzelt auch Bibliotheken⁴⁶ einzurichten. Diese bildeten nun die Bausteine eines Gemeindezentrums - nach außen hin nach wie vor die Fassade eines Wohn – oder Mietshauses beibehaltend. Einige Zentren waren große Wohnblocks (Insulae) oder waren in fünf- bis sechsstöckigen Häusern in den oberen Etagen verborgen. Auf Straßenniveau mit Geschäften oder Garküchen ausgestattet stellten sie nach außen hin ein gewöhnliches Mietshaus dar. Da es sich bei der christlichen Gemeinde nicht um eine juristische und damit geschäftsfähige Person handelte, war es nicht möglich in deren Namen Grundstücke, Häuser oder größere Hallen weder zu kaufen noch zu mieten. So mussten diese Gemeindezentren offiziell in privaten Händen bleiben. Tafeln (Tituli) an den Eingängen, die den Namen der Besitzer bezeichneten, gaben diesen Versammlungsräumen schlussendlich den Namen Titularkirchen. Im Rom des frühen vierten Jahrhundert beruhte die Gemeindeorganisation auf 25 Titularkirchen⁴⁷, die jedoch im Laufe der Zeit in normal öffentliche Kirchengebäude umgewandelt wurden und der ursprüngliche Name des Eigentümers wurde später oftmals durch den Namen eines Heiligen ersetzt. Es zeigt sich also, dass vor der so genannten konstantinischen Wende nur sehr bedingt von christlicher Architektur sprechen kann, da ja situationsbedingt alles im Verborgenen geschehen musste und nach außen hin keine Manifestation des christlichen Glaubens stattgefunden hatte.

⁴⁶ Claussen 2010, S. 29f, Krautheimer 1965, S. 5.

⁴⁷ Krautheimer 1965, S. 8.

*04 Die Anforderungen der neuen Religion (der religio licita) an
Kaiser und Architektur*

Die Konzipierung eines Anforderungskatalogs war nicht nur wichtig für die zukünftige Gestaltung kirchlicher Organisation und Umsetzung einer Gleichschaltung liturgischer Abläufe in den einzelnen Regionen, sondern hat natürlich auch eine bestimmende Auswirkung auf die Entwicklung der sakralen Architektur. Die Architektur war und ist es, die Anforderungen eines Kultes in Stein zu gießen hat, in einem Zusammenspiel von Form, Nützlichkeit und Ästhetik.

Eine Reihe von schwer wiegenden Fragen stellt sich in diesem Kontext. Die wohl bedeutendste dieser Fragen ist jene, in wie weit sich die, erst Monate zuvor die Anerkennung erlangte Religion gegenüber einem selbstbewussten Herrscher, wie es Konstantin sicherlich war, behaupten konnte. Einem Konstantin, der sofort nach dem Sieg auf der Milvischen Brücke auf die Probleme innerhalb der Kirche als pontifex maximus Einfluss nahm – siehe Donatistenstreit, oder einige Jahre später in noch höherem Maße beim Konzil von Nicaea. Konnte man die Umsetzung der Anforderungen der Kirche in ein passendes architektonisches Bauprogramm nach eigenen Ideen umsetzen oder war es ein Anpassen ihrer Wünsche an die Vorstellungen Konstantins zur Umsetzung „seiner Religionspolitik im Rahmen seines allgemeinen politischen Vorgehens“⁴⁸?

Berücksichtigt man die bis heute vorliegenden Zeugnisse christlichen Sakralbaus, so muss man davon ausgehen, dass zu Beginn des vierten Jahrhunderts nach wie vor die architektonisch unauffälligen Hauskirchen die einzige bauliche Form der christlichen Versammlungsräume darstellten. Sie stellten den architektur-konzeptionellen Ausgangspunkt für eine weitere Entwicklung der christlichen Sakralarchitektur dar.

Analysiert man die Anforderungen der Kirche, so steht mit Sicherheit der lebenserhaltende Wille, sich im für das Christentum neuen Umfeld akzeptierter Religionen gegen die anderen Kulte zu behaupten, sich abzugrenzen,

⁴⁸ Bering 2012, S. 144.

an oberster Stelle. Dies kann augenscheinlich nach außen hin vor allem in einer, dem Kult eigenen architektonischen Formensprache zum Ausdruck kommen. Aus diesem Grund wurde von Anfang an eine Übernahme von bestehenden Heiligtümern wie paganen Tempel oder auch Synagogen ausgeschlossen. Bei dieser Aussage ist jedoch Vorsicht geboten, da griechisch-römische Tempelanlagen schon von der funktionalen Konzeption her für eine Übernahme christlicher Kulthandlungen nicht geeignet waren. Tempelanlagen wurden immer als ein ausschließlich für die Gottheit und die diesem Gott dienenden Priesterschaften vorgesehen und nicht für die Aufnahme des Gemeindevolks.

Die vor 311 der Gemeinschaft inhärente Vorsicht und Zurückhaltung konnte nun abgelegt werden. Es galt die Größe und Herrlichkeit des Herrn auch in der Architektur umzusetzen und zu zeigen. Insbesondere der Faktor Größe der zu planenden Bauwerke fand neben dem anschaulichen Beweis der Größe des Herrn noch einen zweiten Antrieb. Der plötzlich einsetzende Strom an Zurückkehrenden, während der Verfolgung unter Diokletian abgefallene ehemalige Gemeindemitglieder (den so genannten Traditores und den Lapsi)⁴⁹, sowie der Zustrom neuer Gemeindemitglieder zu einer, nun als sicherer Hafen geltenden Religion machte eine neue Dimension in Bezug auf die Größenordnung in der Sakralarchitektur notwendig. In diesen Zustrom zur christlichen Religion mischten sich auch jene Opportunisten, die sich Vorteile aus der Teilhabe am Christentum erwarteten. Es war bekannt, dass nun die Besetzung von Posten am kaiserlichen Hof auch, und nun in bevorzugter Weise für Christen möglich war. Dieses rasche Anwachsen der Gemeinschaft musste bei der Planung der zu errichtenden neuen Eucharistie- und Bethäuser seine Berücksichtigung finden. Die bislang eingerichteten Hauskirchen waren dazu nicht mehr geeignet, obwohl die Verwendung im außerstädtischen Bereich sowie in den städtischen Randbereichen nach wie vor notwendig war, da in diesen Bereichen noch keine anderen Bethäuser zur Verfügung standen.

⁴⁹ Unter der Bezeichnung „traditoris“ sind jenen Christen zu verstehen, die im Zuge der Verfolgung kirchliche Geräte und heiligen Schriften übergaben hatten. Die „Lapsi“ sind jene Gemeindemitglieder die aus Furcht vor den Folgen einer Verweigerung, die, an die römischen Götter geforderten Opferungen vornahmen.

Der zweite entscheidende Faktor im Rahmen der Anforderungen ist die Gestaltung der Eucharistie sowie generell der Umgang zwischen dem Klerus und dem Gemeindevolk. Bislang war es, auf Grund der geringen Zahl an Gemeindemitgliedern möglich, ja sogar erwünscht, in kleinen Versammlungsräumen zusammenzufinden. Dadurch ergab sich zwangsläufig ein sehr enges Miteinander zwischen Priesterschaft und Gemeindevolk. Auf Grund der stark steigenden Gemeinde war dies nun nicht mehr möglich, zudem auch durch den Aufbau einer innergemeinschaftlichen Hierarchie nicht mehr in dieser Form erwünscht.

Um einen ungestörten Ablauf der Messfeier zu gewährleisten musste das Gemeindevolk noch zusätzlich gruppiert werden. War es einerseits die Unterteilung in getaufte und nicht getaufte (den so genannten Katechumen) Gemeindemitglieder, so legte man auch auf eine zusätzliche Trennung der Geschlechter wert. Da sich die Katechumen nach dem Wortgottesdienst aus dem Kirchenraum entfernen mussten und erst nach der eucharistischen Opfergottesdienst wieder in den Kirchenraum durften, war in diesem Bereich ein rein logistisches Problem durch architektonische Konzeptionen zu lösen. Man musste also nicht nur das Kommen und Gehen organisieren sondern auch Räume schaffen, die den Katechumen in der Zeit der „Ausweisung“ zur Verfügung standen.

Auch die Trennung von Klerus und Gemeindevolk musste in der Planung eines neuen Versamlungs- und Bethauses Berücksichtigung finden. Um den Altarplatz musste ausreichend Raum vorhanden sein, um einen, der Handlung entsprechenden, würdevollen Rahmen zu bieten. Es musste genug Platz sein für die Bischöfe, Priester, Diakone und Messdiener, die bei Durchführung der Messfeierlichkeiten notwendig waren. Der Altar musste auf einer erhöhten Plattform, für alle Gemeindemitglieder sichtbar aufgestellt und der zentralen Bedeutung entsprechend auch architektonisch hervorgehoben werden.

Die Mitte des Versamlungsraumes in der Achse vom Eingang zum Altar sollte für den Einzug des Klerus frei gehalten und zudem auch noch architektonisch und optisch akzentuiert sein. Dieser Raum musste während des

Opfergottesdienstes die Schar der Kommunionempfänger zusammenführen und in Richtung Altar geleiten.

Außerhalb des Kirchenraumes sollte es einen Bereich geben in dem sich das Gemeindevolk vor der Messfeier treffen, kommunizieren, reinigen und auch geistig sammeln konnte.

Neben der Messfeier als zentraler Punkt der christlichen Kulturebens mussten zwei weitere Handlungsbereiche architektonisch aufbereitet werden: die Taufe und die Bestattung. Die Taufe als Eintrittsportal in die christliche Gemeinschaft, gleichermaßen der Übertritt vom heidnischen in den christlichen Glauben, wurde in dieser frühen Zeit durch Immersion⁵⁰ noch sehr aufwendig gestaltet. Die notwendigen baulichen Aktivitäten fanden in Form der Baptisterien ihre Ausdrucksform.

Auch die Bestattung, als der Übergang vom irdischen in ein himmlisches Leben nach dem Tode, nahm einen wichtigen Platz im christlichen Glaubenskanon ein. Neben den, bis zum Zeitpunkt der Anerkennung mehrheitlich im Untergrund (Katakomben) stattgefundenen Bestattungen, sollte nun auch Platz für oberirdische Bestattungen geschaffen werden.

Ein gewaltiges Konglomerat an Anforderungen⁵¹, die in der Folge in eine architektonische Formensprache umgesetzt werden sollten.

⁵⁰ Im frühen Christentum war die Taufe in Form des gesamtkörperlichen Untertauchens praktiziert worden. Vergleiche auch die Berichte der Taufe Jesu im NT. Diese Form der Taufe war bis ins 12. Jahrhundert hinein durchaus üblich.

⁵¹ Dazu auch: Langlotz 1972, S. 50.

05 Die Umsetzung dieser Anforderungen in eine architektonische Formensprache

Eine architekturtheoretische Analyse der christlichen Sakralarchitektur
nach der konstantinischen Wende

Es war eine Zeit in der der Bischof von Rom mit neuen, durchaus existenziellen Problemen konfrontiert wurde. Waren es zuvor die Verfolgungen, die fehlende Freiheit zur Ausübung des Kultes, die notwendige Etablierung organisatorischer Grundstrukturen innerhalb der Gemeinde, so war nun neben den bereits angeführten, zu formulierenden Anforderungen auch die, eine neue Definition des Verhältnisses zwischen Kirche und Kaiserhaus, im gegenwärtigen Fall dem Kaiser Konstantin, zu finden. Kaum, durch den Sieg an der Milvischen Brücke zur Macht über den Westen des Reiches gekommen, gewährte er zwar dem Christentum eine bevorzugte Stellung im Reich, übernahm aber auch gleichzeitig in der Ausübung des Amtes eines Pontifex Maximus eine Führungsrolle in der christlichen Kirche. Obwohl es aus heutiger Sicht offensichtlich dem Kaiser nicht um die Sache an sich (den christlichen Glauben) ging, sondern, dass er, entsprechend seiner Überzeugung, lediglich eine geeinte Religion als eine starke Religion betrachtete, die zur Absicherung der Einheit des Reiches unverzichtbar war, jeglichen Streit innerhalb der christlichen Religion auslöschen und vermeiden wollte. Es galt daher für den Bischof von Rom unter anderem rasch zu Entscheidungen bezüglich dem Sakralbau zu kommen, und sich als ein kompetenter „Partner“ gegenüber dem Herrscher zu zeigen. Binnen Monaten war es auch zu Entscheidungen bezüglich der Architektur christlicher Gotteshäuser gekommen. An diesem Punkt scheint es auch angebracht, den Begriff *Architektur* näher zu beleuchten.

In der bestehenden Literatur findet sich eine Reihe von Definitionen, die sich dem Begriff Architektur auf die eine oder andere Weise nähern. In diese Arbeit sollte nun eine Definition, oder besser Beschreibung der Kunstrichtung Architektur Platz finden, die Gerhard Haenny in seiner Dissertation über die „basilikale Anlagen in der Ägyptischen Baukunst des Neuen Reiches“ verwendet. In einer, vom Autor paraphrasierten Form lautet sie:

Ein Bauwerk ist ein komplexes Zusammenspiel von Auftrag (durch den Bauherrn), den topographischen Gegebenheiten (denken wir nur an die Märtyrerkirchen z.B. an St. Peter, die sich an die vorhanden Topographie, der Lage von Gräbern usw. anzugleichen haben) dem Baustoff und den handwerklichen Können sowie den, durch die technischen Möglichkeiten gesetzten Grenzen. Zudem kommt das Verlangen, im zu schaffenden Gebilde, bestimmte Formvorstellungen verwirklicht zu sehen. Diese, sich oft entgegenstehenden Komponenten hat der leitende Architekt zu einem harmonischen Ausgleich zu bringen.⁵²

Allgemeiner und doch sehr präzise sieht Vitruvius die Grundlagen der Architektur einerseits in der Symmetrie und andererseits im harmonischen Zusammenspiel aus Statik, Funktionalität und optische Schönheit (venustas).⁵³ Diese „venustas“ sollte um die Funktion der „repraesentationis“ erweitert werden - in Bezug auf das gegenständliche Thema „repraesentationis“ sowohl für Kaiser als auch für die Kirche.

Es sind zwei Grundthemen der Formensprache, die in der Antike – wie auch noch heute – im Sakralbau Anwendung finden können und die den Anforderungen der erstarkten christlichen Religion entsprochen haben: der Longitudinalbau und der Zentralbau, beide in all ihrer Formenvielfalt. Auf Grund des heutigen Wissensstandes über den christlichen Sakralbau ist es zulässig vorweg zu nehmen, dass man sich zu Beginn des vierten Jahrhunderts entschlossen hatte beide Bauformen in die Überlegungen einfließen zu lassen. Der Bautypus des Longitudinalbaus wurde gewählt, um den Bereich Versammlungsraum und Liturgie abzudecken. Dem gegenüber wurde der Zentralbau als geeigneter Bau für Baptisterien und dem Memorialbau, den Mausoleen, definiert. Diese Entscheidung blieb für den Westen bis in unsere Tage bestimmend, während in Osten durch die Konzeption der Kreuzkuppelkirche, also die Entscheidung, den Zentralbau auch für den Versammlungs- und Liturgieraum zu übernehmen, schon ab dem 6. Jahrhundert andere, neue Wege beschritten wurden.

⁵² Haeny 1970, S.71. Die ursprüngliche Definition wurde in einigen Punkten geändert bzw. ergänzt.

⁵³ Höcker 2008, S. 25.

Bevor der Frage den Beweggründen zu dieser Entscheidung nachgegangen wird soll ein Abschnitt folgen, der sich mit Architekturtheorie, also der Theorie und Methodik des Longitudinalbaus (Basilika) und des Zentralbaus beschäftigt. Die Ausführungen sollen eine Basis darstellen, um in den folgenden Abschnitten über die Hintergründe, eine mögliche architekturhistorische Ableitung und über das vorhandene Umfeld tiefer in die Materie eindringen zu können. Bei dieser Analyse sollen Grundriss- sowie Aufrissdarstellungen helfen, die Charakteristika dieser beiden Bauformen zu extrahieren.

Der Grundriss als die zweidimensionale, horizontale, auf geometrische Formen reduzierte Darstellung der Grundkonzeption des Bauwerkes. Der Aufriss als die zweidimensional, vertikale Verbildlichung der architektonischen Umsetzung der im Grundriss vorgegebenen räumlichen Dimension. Aus dem Zusammenspiel beider Darstellungsformen kann, auch wenn nur eine geringe Zahl an materiellen Funden zur Verfügung stehen, eine dreidimensionale Rekonstruktion entstehen, die eine Vorstellung über das originale Aussehen des Bauwerkes illusionieren kann.

05a Der Longitudinalbau als Versammlungs- und Liturgieraum – Die Basilika

Die Formensprache beim Longitudinalbau als Sakralarchitektur in der Zeit nach der Anerkennung der christlichen Religion formuliert sich im Bautypus einer Basilika. Bering bezeichnet die Basilika als die, von „*Anfang an in perfekter, im Wesentlichen unverändert beibehaltener Form*“⁵⁴ eines Bautypus, die sich am besten für die Umsetzung der Anforderungen geeignet hatte.

Jedoch bringt schon die Ausdeutung des Begriffs „Basilika“ große Komplikationen und Verwirrung mit sich. Einerseits stellt die christliche Basilika in der kunst- und bauhistorischen Terminologie eine nach vorgegebenen Kriterien errichtete Bauform dar, andererseits ist aber „Basilika“ auch als Ehrentitel zu sehen, der vom Papst verliehen wird. Die Begrifflichkeit ist also übergeleitet worden von der Bezeichnung einer architektonischen

⁵⁴ Bering 2012, S. 146.

Raumkonzeption zu einer Bezeichnung, die Rang und Funktion eines Bauwerkes zu Ausdruck bringt.

Die Schwierigkeit einer solchen theoretischen Abhandlung über die Charakteristika einer christlichen Basilika liegt darin, dass es aus heutiger Sicht die Bauform *der* Basilika als Einzelform eigentlich nicht gibt. Eine stetige Um- und Weiterentwicklung mit unterschiedlichem architektonischen Vokabular, wie auch eine rein geographisch unterschiedliche Entwicklung des Bautypus Basilika ergeben schlussendlich einen breiten Fächer verschiedenster Ausprägungen in der Gestaltung einer Basilika. Gerade in dieser Problematik liegt jedoch das Geniale einer basilikalen Formensprache: die Fähigkeit der Anpassung an verschiedene, sich im Laufe der Zeit stetig veränderten Anforderungen. Es scheint daher korrekter zu sein, bei einer theoretischen Beschreibung der Architektur einer Basilika, von basilikalen Charakteristika und basilikaler Formensprache zu sprechen. In diesem Zusammenhang wäre es vermessen den römischen Architekturtheoretiker Marcus Vitruvius Pollio, kurz Vitruv, nicht zu erwähnen.

Gerhard Haeny bemerkt dazu in seinen Ausführungen über „Basilikale Anlagen in der Ägyptischen Baukunst des Neuen Reiches“ folgendes: „Nach Vitruvs Ansicht waren Basilikaräume nach einem übereinstimmenden Schema aufgebaut, das er – als damals selbstverständlich – nirgends genauer definiert. Nicht jedes Bauwerk dieser Form jedoch war eine >Basilika< zu nennen; die Bezeichnung blieb - zumindest zur Zeit Vitruvs – beschränkt auf Säle, in denen öffentliche Angelegenheiten, vor allem Rechtsfälle, beraten wurden. Die Wichtigkeit dieser Geschäfte verlangte die entsprechend würdevolle Architektur als Rahmen, den die bestimmte, schon als traditionell empfundene Raumform bot“⁵⁵. Bereits Vitruv hatte also betont, dass diese architektonische Konzeption seine Begründung nicht ausschließlich in ihrer Form findet (z.B. in der Beleuchtungsfrage- Obergaden) findet, sondern auch die besondere übertragene Aufgabe, also die Funktion des Gebäudes Ausschlag gebend für die Bezeichnung Basilika war.

⁵⁵ Haeny 1970, S. 3.

In dieser Arbeit wird jedoch im Allgemeinen nur auf die, in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts gültigen architektonischen Maßstäbe einer christlichen Basilika eingegangen.

Die Analyse des Grundrisses einer christlichen Basilika

Die folgende Grundrissdarstellung zeigt deutlich all jene, zu einer wohl-durchdachten Einheit zusammen gefügten Elemente, die notwendig waren, um die, von der Kirche gestellten Anforderungen zu erfüllen.



Abb. III: Grundriss einer konstantinischen Basilika

Die hier verwendete Darstellung von Alt. St. Peter eignet sich ausgezeichnet, die architektonischen Elemente einer konstantinischen Basilika einzeln herauszulösen und zu analysieren. Um sich der Kirchenanlage aus jener Richtung zu nähern, die auch der Gläubige beim Betreten des Gesamtkomplexes eingehalten hat, soll in diesem Fall die Analyse im Osten, also vom Betrachter der obigen Grundrissdarstellung aus rechts begonnen werden (Die Märtyrerkirche St. Peter in Rom war und ist auch heute gewestet. Über die Ausrichtung der Kirchen wird noch im Rahmen dieses Abschnittes gesondert zu sprechen sein).

Das Atrium

Dem eigentlichen Kirchengebäude war (meist) ein Atrium vorgelagert. Es handelt sich dabei um eine annähernd quadratische Einheit, dessen innere, nach oben hin offene Fläche von Säulen- oder Pfeilerhallen umgeben ist. Zur Außenwelt hin waren diese Hallen durch eine Mauer abgeschirmt. Die Eindeckung dieser Säulen- oder Pfeilerhallen erfolgte fast ausschließlich

durch ein nach innen geneigtes Pultdach⁵⁶. Es entstand also ein Quadriporticus, der das Atrium zu einem in sich geschlossenen, nach außen hin abgeschirmten Bereich machte. Im Zentrum des offenen Innenbereichs befand sich ein Brunnen. Er diente dem Zweck, den Gläubigen Wasser zur äußeren Reinigung zur Verfügung zu stellen. Diese Einrichtung ist auch heute noch im Vorplatzbereich der Moschee bekannt. Andererseits bietet das Atrium (samt den meist rundum laufenden Säulengängen) auch Raum für die während des Opfertagesdienstes ausgeschlossenen Katechumen. Den Zutritt zum Atrium bildete meist ein hervorgehobener Torbau, Propyläen⁵⁷ genannt. Dieser Zugang zum Atrium war meist monumental gestaltet und künstlerisch ausgeschmückt, einem Zutritt in eine himmlische Welt würdig. (Abb. 5)

Die Funktion dieses Bereiches war vielfältig. Zu allererst diente er als ein Auffangbecken für das hereinströmende Gemeindevolk. Das Atrium war Übergang von der äußeren irdischen Welt in eine himmlische Welt. Um diesen Übertritt würdig zu gestalten war hier der Raum für eine äußere Reinigung (Brunnen) aber auch durch Kontemplation eine innere, seelische Reinigung zu erreichen und sich so auf die folgende Liturgie vorzubereiten. Die Wandelgänge rund um den offenen Mittelbereich dienten auch als Lehrräume für die Katechumen zur Vorbereitung für die Taufe. Dieser Bereich bot sich auch als Raum für eine Aufteilung des Gemeindevolkes in die, den Anforderungen entsprechenden Gruppen an. Zudem konnte er auch als Aufenthaltsbereich für die Katechumen während des Opfertagesdienstes Bedeutung haben. Das Atrium war zudem auch der Raum von dem der feierliche Einzug des Klerus startete.

Heinrich Holtzinger hatte in seinen Ausführungen das Atrium „von Anfang an nicht als unentbehrlich angesehen“⁵⁸. Sicher war es auch eine Frage des verfügbaren Platzes – speziell im urbanen Raum, wo man eine dichte Verbauung vorfand. Betrachtet man die Konzeptionen der römischen Basiliken

⁵⁶ Holtzinger 1889, S. 13.

⁵⁷ Propyläen: wird ein Torbau mit einem oder auch mehreren Türen bezeichnet, der von außen in einen üblicherweise durch Mauern oder Säulenhallen umgrenzten Bereich (Temenos) führt.

⁵⁸ Holtzinger 1889, S. 27.

unter Konstantin so zeigt sich, dass der Lateran zwar innerhalb der Stadtmauern gebaut wurde, hierfür aber das Areal einer geschliffenen Kaserne zur Verfügung stand. Alle anderen Basiliken mit Atrium befanden sich außerhalb der Stadtmauern.

Über den, dem Kirchengebäude angeschlossenen Teil des Quadriporticus gelangte man vom Atrium in den Narthex.

Der Narthex

Der Narthex ist eine den Kirchenschiffen querliegende Vorhalle, die es erlaubte eine finale Selektion der Gläubigen vornehmen. Es galt in erster Linie die Trennung von Getauften und den Katechumenen, sowie die Trennung nach Geschlechtern zu erreichen, um einen reibungslosen Ablauf der Liturgie zu ermöglichen. Zudem war der Narthex auch jener Bereich (neben dem Atrium) in dem sich die Büsser und Katechumenen während der Feier der Eucharistie aufhalten konnten. Über den Narthex gelangt man in den Hauptraum⁵⁹ der Kirche. Bedingt durch den eingeschränkten Zugang, sowohl vom Atrium in den Narthex, wie auch von Narthex in den Hauptraum – meist sind es nur drei, bei großen Basilikabauten fünf Portale - kommt es für den eintretenden Gläubigen zu einer automatischen Ausrichtung zu dem, in einigen Fällen (bis zu 100m) weit entfernten Altarbereich. Nimmt man den Eingang durch das mittlere Haupttor so ist eine Fortsetzung der Handlungsachse zu erkennen, die bereits durch Atrium und Narthex vorgegeben wurden. Rudolf Leeb bezeichnet diese Konzeption in seiner Arbeit „Constantin und Christus“ als eine „Wegekirche“, eine architektonische Abfolge von Bauformen als Steigerung vom Atrium (beziehungsweise vom Eingangsportal zum Atrium) bis zum Allerheiligsten⁶⁰.

Durch einen Narthex wird man schließlich in den Bereich, der für das Gemeindevolk bestimmt war, übergeleitet.

⁵⁹ Dieser Bereich, der den Laien zugeteilt war, wurde in altchristlicher Zeit auch Aula genannt.

⁶⁰ Leeb 1992, S. 85.

Der Hauptbau

Eine grobe Gliederung ergibt eine Zweiteilung: Der für das Gemeindevolk bereitstehende Teil (das Langhaus), und der für den Klerus reservierte Bereich (das Presbyterium).

Das Langhaus im Grundriss

Der Grundriss einer frühchristlichen Basilika zeigt einen mehrschiffigen (oftmals dreischiffigen) Longitudinalbau. Die Anzahl der Schiffe ist unterschiedlich und ist von der Bedeutsamkeit und Größe des Monuments abhängig. Die ersten christlich-sakralen Bauten in Rom, Konstantinopel, Jerusalem und Bethlehem waren fünfschiffig angelegt. Es handelt sich dabei immer um, aus der kaiserlichen Schatulle finanzierte Bauten. Ausnahmefälle, allerdings aus späterer Zeit zeigen sogar Basiliken mit mehr als fünf Schiffen. Als ein herausragendes Beispiel für eine außergewöhnliche Mehrschiffigkeit einer Basilika sei hier die Sophienkathedrale in Kiew mit neun Schiffen (allerdings aus dem 11. Jh.) genannt. (Abb. 6a und 6b). Im Laufe der Zeit kristallisierte sich jedoch der dreischiffige Ausbau als die „klassische“ Form einer Basilika heraus.

An dieser Stelle scheint es sinnvoll die Orientierung (Ausrichtung) einer Kirche zu thematisieren. Wie bereits dargelegt, hatte man im urbanen Raum die Einschränkung, sich bei der Ausrichtung der Kirche an Straßenverläufe, angrenzende Bauten oder auch an den topographischen Verhältnissen zu orientieren. In jenen Bereichen in denen diese Einschränkungen nicht zum Tragen kamen orientierte man sich frühzeitig an einer West/Ost Ausrichtung bezüglich der Schmalseiten der Kirche. Die eigentliche Ausrichtung, das heißt die Lage der Apsis war anfangs nicht klar definiert. Stellt man den christlichen Glauben in den Focus der Betrachtung, so steht das Licht an bedeutender Stelle. „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben“⁶¹ so vermittelt es Johannes im Evangelium. Der Tradition entsprechend ist Christus bei seiner Himmelfahrt nach Osten hin aufgestiegen. Zudem wird

⁶¹ Bibel 1980 Johannes 8,12,

die Wiederkunft Christi Jüngsten Tag vom Osten her erwartet, denn: „*Wie der Blitz vom Osten [ab oriente] ausfährt und bis zum Westen leuchtet, so wird es mit der Ankunft des Menschensohnes sein.*“⁶² So war man zu Beginn des vierten Jahrhunderts eher der Meinung, dass die aufsteigende Sonne vom Osten den Kirchenraum erhellen sollte. Aus diesem Grund waren die Kirchen des vierten Jahrhunderts meist mit dem Eingang nach Osten hin ausgerichtet. Dies schuf jedoch Probleme in der Liturgie. Für das gemeinsame Gebet musste sich das Gemeindevolk nach Osten, also in Richtung Eingangsportal orientieren – also weg vom Altar. Ein Vorgang der nicht im Sinne der Eucharistiefeyer gelegen war⁶³. Dem Altar den Rücken zukehren war wegen der Heiligkeit des Altars nicht denkbar, so stand das Volk in den Seitenschiffen der großen Basiliken in Längsrichtung, also mit dem Altar zur Rechten bzw. zur Linken⁶⁴.

Die östliche Ausrichtung der Apsis, wie es bereits ab dem fünften Jahrhundert⁶⁵ rasch zur Regel wurde, brachte mit sich, dass zwar das Gemeindevolk meist im Rücken des zelebrierenden Priesters stand, jedoch gemeinsam mit dem Klerus (gleichsam eine Einheit demonstrierend) nach Osten (in Richtung aufgehender Sonne) blickte. Die unterschiedliche Ausrichtung brachte auch Probleme oder zu mindestens unterschiedliche Versionen der liturgischen Ordnung mit sich⁶⁶.

Die bautechnische Umsetzung ging jedoch im konstantinischen Rom in die diametral entgegengesetzte Ausrichtung. Sowohl St. Peter, wie auch der Lateran und die erste Kirche zu Ehren des Heiligen Paulus, San Paolo fuori le mura, waren in ihrer Ausrichtung gewestet. Die Auflösung dieses Gegensatzes führt zu drei hypothetischen Ursachen: (1) topographische Gegebenheiten ließen eine andere Ausrichtung nur mit finanziell enormen Aufwand zu. Ein Ausgleich des Gefälles der vatikanischen Hügel der bei einer Ostung der Basilika notwendig gewesen wäre hätte einen gewaltigen finanziellen

⁶² Bibel 1980, Mt. 24,27.

⁶³ Gamber 1976, S. 24.

⁶⁴ Gamber 1976, S. 25.

⁶⁵ Gamber 1976, S. 10.

⁶⁶ Effenberger 1986, S. 125.

Aufwand bedeutet. Zudem wäre auch der Zugang zur Kirche auf Grund ihrer Lage wesentlich komplizierter geworden. Auch die Trockenlegung der, zwischen dem Tiber und der Via Ostiense liegenden Sümpfe die zum Ausbau der Märtyrerkirche San Paolo über dem Grab des Heiligen Paulus hätten wahrscheinlich die vorhandenen Mittel überschritten. Man „begnügte“ sich in der konstantinischen Zeit mit einem, der Umgebung angepassten Ausbau eines kleineren und gewesteten Bauwerkes. Dieser Umstand führte bereits 60 Jahre später zu einem Neubau der Kirche, die nun geostet war. Dies kann als ein Indiz über die steigende Bedeutung der Ausrichtung nach Osten gewertet werden. (2) Die für den Ausbau vom Kaiser beauftragten Architekten waren es von den vorherigen Bauten gewohnt den Zugang zum Bauwerk nach Osten, hin zur aufgehenden Sonne auszurichten. (3) Man sah die Ausrichtung eines christlichen Sakralbaus zu Beginn des vierten Jahrhunderts als ein nicht unbedingt zentrales Thema an.

Das Querhaus und die Apsis

Beide Bauelemente werden hier zusammen besprochen, da Teile des Querhauses gemeinsam mit der Apsis zum Presbyterium, dem, vom Gemeindevolk getrennten Abschnitt des Kirchenraumes zusammen gefasst waren. Es handelt sich dabei um den Altarbereich und dem für den Klerus reservierten Raum in dem sich auch die Sitzgelegenheiten der Priesterschaft während der Liturgie befanden.

Das Querhaus, auch Transept genannt und nicht zu verwechseln mit einem Querschiff, stellt einen zum Mittel- und den Seitenschiffen in rechtwinkliger Position angelegter Bauteil dar. Meist in seiner Länge der Summe der Breite der Schiffe im Langhaus entsprechend, lediglich kleinere Exedren an den Schmalseiten des Transepts ragen oftmals über die Breite des Langhauses hinaus. Das Transept in seiner Höhe dem Mittelschiff untergeordnet⁶⁷, ragte jedoch in seiner Höhe über die Oberkante der Seitenschiffe hinaus. In dieser Form war dieser Bauteil auch von außen gut sichtbar. Dies stellte, neben der Ausrichtung und Funktion der Anlage eine der auffälligsten Veränderungen gegenüber einer römischen Forumsbasilika dar. Durch das

⁶⁷ Im Gegensatz zum Querschiff, das in seiner Höhe dem Mittelschiff entspricht.

Einfügen eines Querhauses stellte der Grundriss der konstantinischen Basiliken eine T-Form dar.

Erst durch die spätere Einfügung eines, sowohl in Breite wie auch Höhe dem Mittelschiff entsprechenden Chores zwischen der Apsis und dem Querhaus, als ein dem Klerus und Ordensgemeinschaften vorbehaltener Raum, ergibt sich der Grundriss eines lateinischen Kreuzes. (Siehe dazu auch Vergleich Abb. IV und Abb. V)

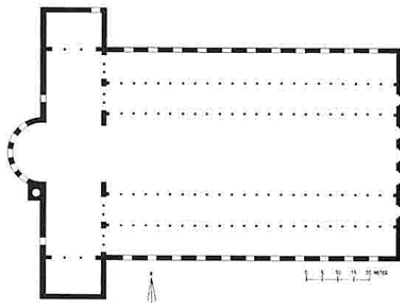


Abb.IV: Grundriss ohne Chor => T-förmiger Grundriss bei frühchristlichen Basiliken.

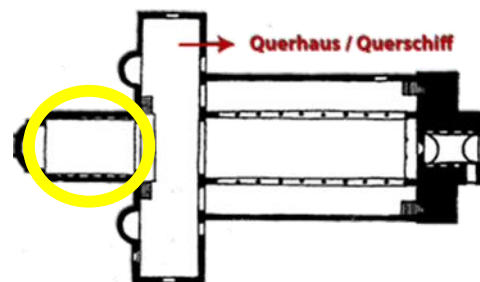


Abb.V: Grundriss mit eingefügtem Chor => lateinisches Kreuz

Das erste durchgehende Querhaus wurde beim Bau der Petersbasilika errichtet⁶⁸. Die Funktion eines Querhauses in der konstantinischen Zeit war die Zurverfügungstellung von Raum für den Altardienst im Allgemeinen. Würde das Langhaus bis zur, dem Eingang gegenüber liegenden Schmalseite reichen, so hätte man den für den Gottesdienst unentbehrlichen Raum durch Schranken von den durch das Gemeindevolk besetzten Seitenschiffen abtrennen müssen. Als eine erste Lösung des Problems bot sich die Einführung des Transepts an. Durch Vorhänge hatte man Unterteilungen in kleinere Einheiten für die Unterbringung von, für den Gottesdienst notwendigen Gerätschaften, sowie einen An- und Umkleideraum für den Klerus geschaffen⁶⁹.

Dass es sich dabei um keine optimale Lösung handelte zeigt die Tatsache, dass man relativ schnell dazu überging seitlich neben der Apsis Räume anzugliedern, die sogenannten Pastophorien. Ein Raum für den Darbringungstisch für die Opfergaben (die Prothesis) und einen für die notwendigen

⁶⁸ Ob bereits bei Bau der Laterankirche ein Querhaus errichtet wurde ist in der Forschung nicht zur Gänze geklärt.

⁶⁹ Holtzinger 1889, S.86.

Vorbereitungen der Priesterschaft (Diakonikon – heute die Sakristei)⁷⁰. Eine Regelung für eine genaue Seitenzuordnung der beiden Räume neben dem Altar scheint jedoch nicht existiert zu haben⁷¹.

Zentraler Ort innerhalb des Kirchenhauses war ohne Zweifel die Apsis. Ein halbrunder Raum, der nach oben hin durch eine Halbkuppel, der Apsiskalotte, abgeschlossen war. Die Breite der Apsis ist meist etwas geringer als die Breite des Mittelschiffs und fügte sich damit in das Bild der architektonischen Gesamtkomposition der Kirchenanlage nahtlos ein. Gegenüber dem Querhaus ist der Apsisraum durch einige Stufen erhöht. Oftmals wurde der erhöhte Apsisraum in das Querhaus erweitert um so genügend Platz für den Altar zu schaffen. Die Gestaltung dieses Bereiches wird später noch zu analysieren sein. Der gesamte Apsisbereich ist in Richtung Langhaus in voller Höhe und Breite geöffnet⁷². Nach außen hin ragt die Apsis über die Abschlusslinie des Querhauses hinaus. Die Form ist unterschiedlich. Einerseits wird die halbrunde Form nach außen getragen, andererseits kann auch der äußere Abschluss in polygonaler Form⁷³ erfolgen.

In der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts waren die Kirchen mit einer zentral ausgelegten Apsis ausgestattet. Relativ rasch kamen in späterer Zeit speziell im östlichen Reichsbereich weitere Apsiden hinzu. Entsprechend einer Untersuchung von Michael Altripp sind etwa zwei Drittel der byzantinischen Basiliken mit drei Apsiden ausgestattet.⁷⁴

Betrachtet man nun die gesamte architektonische Anlage der Kirche, so zeigt sich, dass die Konzeption für den Gläubigen eine Richtungsvorgabe darstellt. Vom weltlichen Bereich hinein in das, den Zutritt ins Heiligste vorbereitende Atrium, von wo aus man den geheiligten Raum der Kirche betritt und man schlussendlich zum Altarraum geleitet wird.

Bevor man sich der vertikalen Betrachtung also dem Aufriss (oder Querschnitt) einer Basilika zuwendet, soll an dieser Stelle noch eine Sonderform der Basilika in ihrem Grundriss Erwähnung finden.

⁷⁰ Dieser Begriff stammt aber eher aus der byzantinischen Bauterminologie.

⁷¹ Holtzinger 1889, S.91.

⁷² Koepf/Binding 2005, S.24.

⁷³ Meist ist es ein halbes Sechseck oder ein halbes Oktogon.

⁷⁴ Altripp 2013, S. 110.

Sonderform: Die Umgangsbasilika

Das, bereits in der vorkonstantinischen Zeit aufkommende und nun immer größer werdende Bedürfnis der Christen neben der Feier der Eucharistie auch Märtyrer als Fürbitter zu ehren,⁷⁵ machte es notwendig das basilikale Grundkonzept aus logistischen Gründen zu adaptieren. Da die meist unterirdische Grabanlage nur für eine sehr begrenzte Zahl an Gläubigen zugänglich war, entstand zu Beginn des 4. Jahrhunderts⁷⁶ ein neuer Bautypus, der in seiner architektonischen Konzeption den Anforderungen an die Bewältigung des Pilgerstroms erfüllte: die Umgangsbasilika⁷⁷. Da es sich um einen Coementarialbau handelt, musste die Kirche über einem Märtyrergab liegen, das heißt meist oberhalb der Katakomben. Die architektonische Konzeption war, dass sich genau (oder zumindest in unmittelbarer Nähe) über dem Grab des Märtyrers der Altar befand und um diesen Zentralpunkt der Kirchenraum geplant und entwickelt wurde.⁷⁸

Bei diesem Typus handelt es sich um eine dreischiffige Basilika ohne Querhaus. Das besondere Merkmal dieses Bautypus ist, dass bei einer Umgangsbasilika ohne einer Veränderung des basilikalen Querschnitts die eigentliche Apsis in das Mittelschiff hineingezogen wurde. Um diese Apsis herum wurde ein Umgang geschaffen⁷⁹, der durch das ineinander fließen der Seitenschiffe hinter der innenliegenden Apsis ermöglicht wurde. So ermöglichte man, neben den zeitgleich zelebrierten Märtyrerverehrungen den Pilgerstrom in bestimmte Richtungen zu lenken, ohne die Zeremonien zu stören.

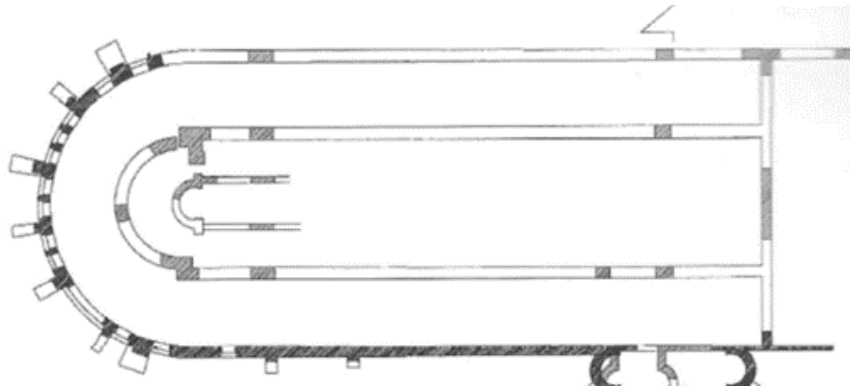
⁷⁵ Man glaubte, dass jene, die für das Christentum ihr Leben geopfert hatten bereits vor dem jüngsten Gericht in den Himmel aufgenommen wurden und so direkten Kontakt zu Jesus Christus hatten. Man hoffte nun durch die direkte Verehrung einen Fürsprecher zu finden, der beim Jüngsten Gericht hilft, die Aufnahme ins Paradies zu erreichen.

⁷⁶ Krautheimer 1965, S. 31.

⁷⁷ Rasch 1998, S. 48.

⁷⁸ Herausragendes Beispiel dafür (aber keine Umgangsbasilika) ist die Märtyrerkirche St. Peter. Altarbereich befindet sich genau über dem Grab des Apostels Peter.

⁷⁹ Rasch 1198, S. 48.



**Abb. VI: Beispiel des Grundrisses einer Umgangsbasilika;
hier S. Agnese;**

Diese Architektur nahm ihren Anfang in der Errichtung der Märtyrerkirche der heiligen Marcellinus und Petrus⁸⁰ in Rom. Insgesamt sind sieben Umgangsbasiliken in Rom bekannt, die alle an den großen Ausfallstraßen lokalisiert waren. Den meisten dieser Umgangsbasiliken wurden Mausoleen der kaiserlichen Familie zugeordnet. Sie dienten also für zwei Aufgaben: einerseits dem Märtyrerkult, andererseits der Memoria der kaiserlichen Stifter⁸¹. Als Beispiele seien hier die Basilika und das Mausoleum von Tor(re) de`Schiavi (Abb. 7) sowie San Agnese mit dem Mausoleum der Constantina (Abb.8) angeführt.

Eine in der jüngsten Forschung vertretene These, dass möglicherweise bei der Gestaltung der Umgangsbasilika der Grundriss der Zirkusbauten als Vorbild aufgenommen wurde, wird vom Großteil der Architekturhistoriker abgelehnt⁸².

Als eindrucksvolles Beispiel in welcher Form man sich eine Umgangsbasilika in ihrer Gesamtheit vorzustellen hat, ist die einzige, zum größten Teil erhaltene Basilica Apostolorum (Abb.9 und 10). Der an der Via Appia liegende Sakralbau wurde zwar später im Inneren in barocke Formensprache umgewandelt, zeigt jedoch nach wie vor in der architektonischen Konzeption den basilikalen Charakter einer Umgangsbasilika aus dem vierten

⁸⁰ Rasch 1998, S. 48.

⁸¹ Brandenburg 2013, S. 94.

⁸² Brandenburg 2013, S. 94-95.

Jahrhundert. (Eine genauere Beschreibung dieser Umgangsbasilika erfolgt im Abschnitt 8a)

Dieser Bautypus hatte keinen langen Bestand, da sie der Anforderung, das Märtyrergrab direkt in die Kirchengestaltung zu integrieren, gleichsam eine materielle Verbindung von Altar und Märtyrergrab oder Reliquie, nicht genügen konnten. Dieser Anspruch ist bei den beiden großen Märtyrerbasiliken St. Peter und San Paolo f.l.m. bereits in das architektonische Konzept aufgenommen worden⁸³.

Um dieser Anforderung zu entsprechen wurde in späterer Zeit neben den Umgangsbasiliken, direkt über dem Märtyrergrab eine neue Memorialbasilika errichtet, die dem Grundriss nach einer dreischiffigen Standardbasilika entsprach, also keine Weiterführung der Seitenschiffe um die Apsis⁸⁴. Um das Grab des Märtyrers zu integrieren musste teilweise der Hügel über den Katakomben abgetragen werden, wodurch sich das Basisniveau nach unten verschob. Somit war es notwendig über den Seitenschiffen eine Empore einzufügen: es entstand die so genannte Emporenbasilika. Dies liegt jedoch bereits außerhalb des Betrachtungszeitraums dieser Arbeit.

Der Querschnitt einer christlichen Basilika

Die Aufriss- oder Querschnittsdarstellung einer basilikalischen Kirche verdeutlicht zusätzlich die Charakteristika, die bereits im Grundriss erkennbar sind und fügt weitere, wesentliche Besonderheiten hinzu. Auch in der Betrachtung des Querschnittes zeigt sich eine weite Bandbreite von teilweise regional bestimmten Ausformungen, die oftmals zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen führten. Dies wird vor allem in der Entwicklung im östlichen Teil des Reiches, dem späteren byzantinischen Reiches sichtbar.

⁸³ Brandenburg 2013, S. 257.

⁸⁴ Meist bestanden beide Architekturtypen noch eine Zeitlang nebeneinander. Im Laufe der Zeit jedoch verfiel die alte Umgangsbasilika.

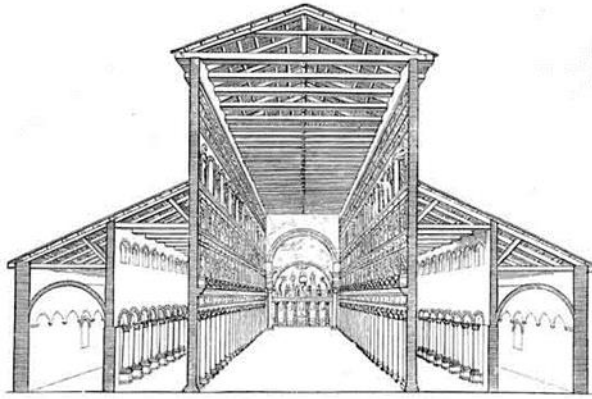


Abb. VII: Querschnitt (hier eine Rekonstruktion von Alt-St. Peter)

Das Kirchenschiff als Basiseinheit einer Basilika

Für den, aus dem Narthex durch das zentrale Portal eintretenden Gläubigen eröffnet sich ein breit gelagertes Mittelschiff, dessen rechte und linke Seitenwand auf den Altar hin ausgerichtet sind. Dadurch ergab sich eine Dynamik der Bewegung in Richtung Altarraum. Richard Kieckhefer spricht in seiner Arbeit „Theology in Stone“ von der Schaffung von Raum für „liturgical movements“⁸⁵. Der Höhenüberschuss des Mittelschiffs gegenüber den beidseitig angelegten Seitenschiffen wird für die Einrichtung je einer großen Fensterreihe genutzt, die ausreichend Licht in das Mittelschiff fluten lässt. Dieser Bereich, der so genannte Obergaden⁸⁶, ist eines jener charakteristischen Merkmale, die für den basilikalen Aufbau einer Kirche ausschlaggebend waren. Waren es bis zu diesem Zeitpunkt die technischen Erfordernisse zur Überbrückung einer größeren Raumbreite die den Einsatz von Deckenstützen erforderten, so ist es in der architektonischen Struktur einer Basilika zum überwiegenden Teil ein Element zur Schaffung von Räumen ohne die Gesamtheit des Kirchenraumes zu zerstören.

Die Proportionen

Die Proportionen sind es, die den Besucher einer Basilika in Staunen versetzt. Das Verhältnis von Breite zur Höhe eines Schiffes ist immer in etwa 1 zu 1,5. Vergleicht man die Breitenverhältnisse der einzelnen Schiffe zueinander ist das Mittel- (oder Haupt)Schiff meist doppelt so breit wie ein Sei-

⁸⁵ Kieckhefer 2004, S. 25.

⁸⁶ Siehe dazu auch: Koepf/Binding 2005, S. 49 und S. 343.

tenschiff. Um in realen Zahlen zu agieren und eine Vorstellung der Dimensionen zu erhalten seien hier einige Maße von Alt. St. Peter angeführt. Ausgrabungen ermöglichten Armin Arbeiter⁸⁷ in seinem Buch „Alt. St. Peter in Geschichte und Wissenschaft“ den Kirchenbau soweit zu rekonstruieren, dass man über abgesicherte Zahlen sprechen kann. Die Länge des Mittelschiffs sowie der Seitenschiffe betrug 91 m. Die Höhe des Mittelschiffs vom Boden bis zum Dachfirst war 32 m. Seine interaxiale Breite war etwas mehr als 25 m, während die Breite der Seitenschiffe knapp unter 10 m je Seitenschiff betrug. Die Höhe der Seitenschiffe von innen nach außen lag bei 18 bzw. 14 m. Das Querhaus (Transept) erreichte bei einer Länge von 45 m (Summen aller Kirchenschiffbreiten) eine Höhe von 30 m. Die Maße der Apsis waren 22 m in der Höhe und 18 m in der Breite. Bei diesen Dimensionen nimmt es nicht Wunder, dass diese Bauten alles an bestehenden Bauwerken in der Stadt übertraf, und dadurch weithin sichtbar waren.

Zu diesen atemberaubenden Dimensionen kam eine beeindruckende Lichtkomposition im Innenraum des Gotteshauses. Die, im leichten Schatten liegenden Seitenschiffe standen in starkem Kontrast zum durch den Obergaden hell erleuchteten Mittelschiff und führten den Innenraum des Langschiffs zu einer ausgewogenen Einheit. Durch diese Hell/Dunkel Lichtkomposition ergab sich automatisch eine architektonische Hierarchie innerhalb des Kirchenraums, die in eine hierarchische Ordnung der Gemeinde übergeleitet wurde. Das Mittelschiff, einem hell erleuchteten Festsaal entsprechend, als Raum für den festlichen Einzug des Bischofs samt Klerus vom Atrium zum Altarraum. Zudem auch der Weg des Lichtes beim Gang der Gläubigen zur Heiligen Kommunion. Zur Rechten und zur Linken des hell erleuchteten Mittelschiffs die Seitenschiffe, mit gedämpften Licht, als der Raum für die versammelte Gemeinde deren Blickrichtung auf das Presbyterium ausgerichtet war.

Den Abschluss des Mittelschiffs als Überleitung zum Presbyterium mit Altar und Apsis bildete der arcus major⁸⁸ – ab dem Mittelalter auch Triumphbogen genannt. Es handelt sich dabei um eine große Bogenwölbung, die von

⁸⁷ Arbeiter 1988, S. 77.

⁸⁸ Holtzinger 1889, S. 87.

einer Seite des Mittelschiffs zur anderen geführt wird. Meist ist das untere Ende dieses Bogens auf zwei Kolossalsäulen oder Pfeiler abgestützt - gleichsam eine Mauer mit einem großen, den Blick auf die Apsis und den Altar freigebenden Rundbogen.

Die Seitenschiffe waren ebenfalls durch Bogendurchgänge gegenüber dem Querhaus abgegrenzt.

Trennsysteme zwischen den Kirchenschiffen

In der Architektur der konstantinischen Zeit waren zwei Formen von Stützgliedern bekannt: die Säule und der Pfeiler⁸⁹. Während in der ersten Phase mit wenigen Ausnahmen⁹⁰ in überwiegendem Maße Säulen verwendet wurden, kam der Pfeiler im Westen als Trageelement im Sakralbau eher selten vor und erst in der Romanik in vermehrtem Maße in Verwendung. Die ersten Basiliken waren so genannte Säulenbasiliken, d.h. die Abtrennungen zwischen den einzelnen Schiffen erfolgten durch Säulen. Während die Seitenschiffe untereinander fast immer durch Säulenarkaden (also einen Abschluss nach oben in Bogenform) getrennt wurden, so findet man bei den seitlichen Begrenzungen der Mittelschiffe sowohl Säulenarkaden (z.B. Lateran⁹¹) als auch Säulenkolonaden (ein durchgehender Architrav bildet den Abschluss der Säulenreihe nach oben) (z.B. Alt St. Peter). Um die große Anzahl der notwendigen Säulen sowohl zeitmäßig wie auch finanziell bereit zu stellen bediente man sich Spolien – also bereits vorher in Verwendung gestandene Bauteile. Allein in Alt St. Peter wurden fast 100 Säulen verarbeitet.

Die Dimensionen einer Säule hatten durchaus monumentalen Charakter. Mit einem Durchmesser von meist einem Meter und einer Höhe von durchschnittlich mehr als 10 Meter vermittelte das Mittelschiff, flankiert von oftmals mehr als 20 Säulen⁹² einen, für einen aus dem Narthex eintretenden Besucher ein beeindruckendes Erlebnis. Und das sollte es sein – eine in

⁸⁹ Erst später konzipierte man eine Stützform die eine Symbiose aus Pfeiler und Säule (Halbsäule) darstellte.

⁹⁰ Holtzinger 1889, S. 38.

⁹¹ In der Frage ob der Lateran mit Säulenarkaden oder mit Säulenkolonaden ausgestattet war herrscht bis dato keine Einigkeit innerhalb der Forschung.

⁹² Arbeiter 1988, S. 62.

Stein gegossene Herrlichkeit des all die anderen Götter überstrahlenden Christengottes.

In Kirchen aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts fanden durchwegs nicht kannelierte, also glatte Säulenschäfte aus unterschiedlichem Marmor Verwendung. Da aus dieser Zeit keine einzige Kirche im Urzustand erhalten blieb, ist man bei den Rekonstruktionsarbeiten auf Einzelfunde, etwa kleine Reste von Säulen und im hohen Maß auf Hinweise in den verschiedenen schriftlichen Zeugnissen angewiesen.

Die Dachkonstruktionen

Die Dacheindeckung der ersten Basiliken erfolgte in Form eines offenen Holzdachstuhls (Sparrendach) - das Mittelschiff mit einem Satteldach, die Seitenschiffe mit einem Pultdach. Bei fünf- (oder mehr)schiffigen Basiliken können die, neben dem Mittelschiff spiegelgleich angelegte Seitenschiffe einzeln oder gemeinsam gedeckt sein. Heinrich Holtzinger sieht diese ursprüngliche Form der Dachgestaltung als eine „ärmliche und nüchterne Anordnung“⁹³.

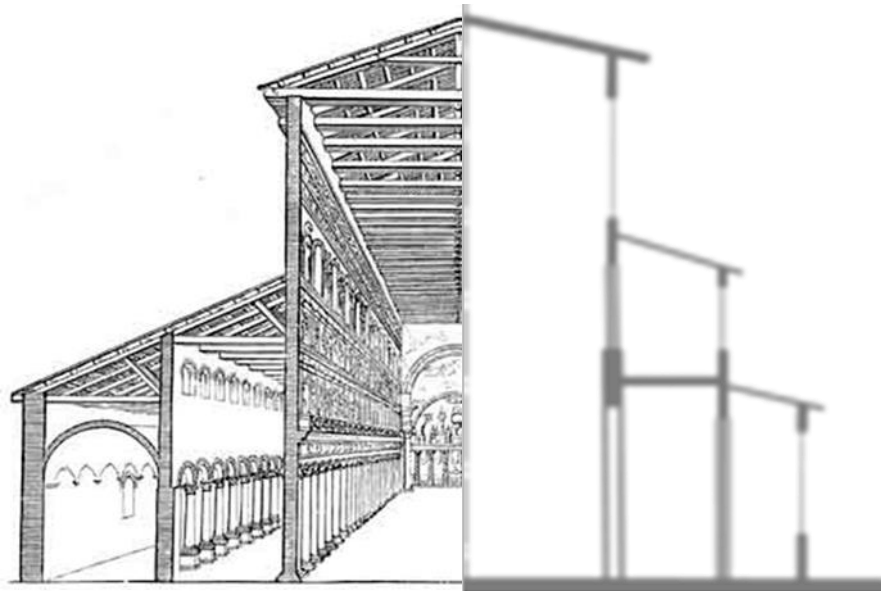


Abb. VIII: Die unterschiedlichen Dachkonstruktionen bei Seitenschiffen

⁹³ Holtzinger 1889, S. 54.

Die Eindeckung des Daches erfolgte mit unterschiedlichen Materialien. Meist erfolgte die Deckung mit Dachschindeln, in Ausnahmefällen wie z.B. die Apostelkirche in Konstantinopel mit Erz⁹⁴, oder mit Blei bei der Grabeskirche in Jerusalem⁹⁵.

Während bei den Basiliken in konstantinischer Zeit durchwegs von innen her offen war, beschreibt Eusebius in seinen Ausführungen über die Grabeskirche die Innenfläche des Daches als eine „durch Schnitzereien getäfelte Decke“⁹⁶. Es dürfte sich dabei um die einzige Ausnahme handeln.

Erst in späterer Zeit ging man dazu über, den Dachstuhl nicht offen zu lassen sondern durch eine hölzerne, oftmals mit Gold überzogene Kassettendecke, wie bereits aus der griechischen Antike als Steinkassettendecke bekannt, gegenüber dem Innenraum abzuschließen.

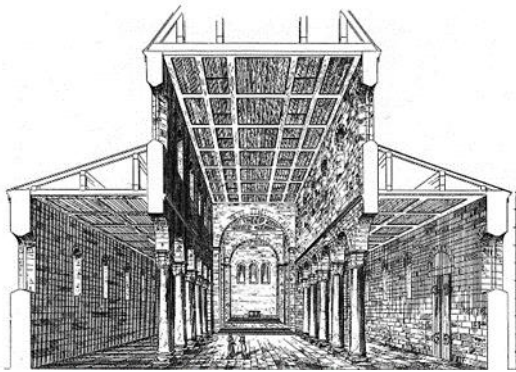


Abb. IX: Gestaltung mit Kassettendecke

In vielen Fällen wurde der offene Dachstuhl nachträglich mit einer Kassettendecke geschlossen. Als Beispiel ist hier die Basilika San Paolo f.l.m. anzuführen. Hier bestand der Dachstuhl in seiner originalen Form (also offen) bis zur Zerstörung der Kirche durch den Brand im Jahre 1823. Erst beim Wiederaufbau wurde die noch heute sichtbare Kassettendecke als Innenraumbegrenzung nach oben eingefügt

Auffallend ist, dass in der frühchristlichen Zeit die Einwölbung des Kirchenraums nicht nachweisbar ist. Obwohl sowohl die Einwölbung und die Überkuppelung schon vor dem vierten Jahrhundert durchaus bekannt waren,

⁹⁴ Eusebius 2007, S. 291.

⁹⁵ Eusebius 2007, S. 201.

⁹⁶ Eusebius 2007, S. 201.

man denke nur an die Maxentiusbasilika, die vielen großartigen Thermenanlagen und vor allem an das Pantheon, kam es in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts in der sakralen Architektur nicht zur Anwendung. Erst in der Romanik (im westlichen Bereich) und ganz besonders in der byzantinischen Architektur traten die Einwölbung und die Überkuppelung ins Zentrum architektonischer Formensprache. Das bedeutet jedoch nicht, dass ab diesem Zeitpunkt der offene Dachstuhl keine Anwendung mehr gefunden hatte. Eine Untersuchung von Michael Altripp, der die Entwicklung im byzantinischen Reich untersuchte, belegt, dass der offene Dachstuhl in vermehrter Weise bis ins 13. Jh. nachweisbar ist.

Die Emporenbasilika

Obwohl die Hinweise auf den Bestand an Emporen in den altchristlichen Kirchen nur sehr sporadisch sind, soll in diesem Abschnitt auch die Architektur der so genannten Emporenkirche zumindest erwähnt werden. Für die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts ist lediglich ein eher undeutlicher Hinweis in der sonst sehr ausführlichen Kirchenbeschreibung der Grabeskirche in Jerusalem in der Vita Constantini Grund für die Annahme, dass es sich hier um eine Emporenkirche gehandelt haben könnte. Im Buch III, 37 spricht Eusebius von zwei Säulenhallen, die sich zu beiden Seiten in der Länge des Tempels sowohl über der Erde als auch zu ebener Erde befinden⁹⁷. In Teilen der Forschung wird diese Beschreibung als ein Indiz für eine Emporenbasilika interpretiert.

Es handelt sich dabei um eine Sonderform der Innenarchitektur, die jedoch in späteren Jahrhunderten fast zur Norm wurde.

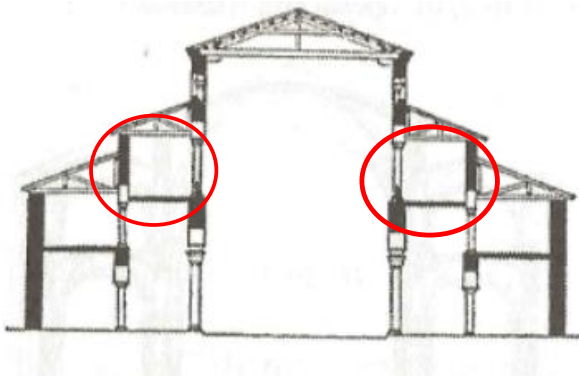


Abb. X: Aufriss einer Emporenkirche

Die roten Kreise bezeichnen die beiden Emporen

⁹⁷ Eusebius 2007, S.201.

Hier wird oberhalb der Seitenschiffe bis zum Obergaden ein zusätzliches Element – die Empore – eingefügt. Es handelt sich dabei um ein nach innen offenes, gallerieartiges Obergeschoß, das zum ersten einen zusätzlichen Raum für die Gläubigen geschaffen hatte. Dieser Bereich ermöglichte einen direkten Blick auf das Märtyrergrab, das nun direkt unterhalb des Altars platziert war. Im Falle der Grabeskirche wäre es der Blick auf die mit Silber und Edelsteinen besetzte Kreuzreliquie gewesen.) Zum zweiten ergab sich dadurch eine Möglichkeit, weitere hierarchische Selektionen innerhalb der Gemeinde durchzuführen. Die Empore gilt als ein architektonisches Bauelement, das man einerseits bereits sehr früh in der byzantinischen Architektur angetroffen hatte, andererseits eine architektonische Form, die speziell im Barock zu einem programmatischen Merkmal wurde.

5b Der Zentralbau

Folgt man der Definition von Koepf/Binding so handelt es sich beim Zentralbau um „einen Baukörper mit gleichen oder annähernd gleich langen Hauptachsen, so dass keine Richtung vorherrscht. Grundformen des Zentralbaus sind der Kreis, das Quadrat und das regelmäßige Vieleck“⁹⁸. Norbert Wolf bringt es auf den Punkt. Er definiert den Zentralbau als einen um ein Zentrum herum sich allseits symmetrisch entwickelter Raum⁹⁹. Es ist ein historisches Faktum, dass in der Anfangsphase als anerkannter Religion, in der es um Entscheidungen für die architektonische Form der Goteshäuser ging, es zu einer sehr differenzierten Betrachtung kam und der Zentralraum als nicht geeignet für den liturgischen Ablauf gesehen wurde. Die Frage warum es zu dieser Entscheidung kam, soll erst im folgenden Abschnitt einer näheren Analyse unterzogen werden.

In der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts war die Verwendung der Form eines Zentralbaues für den christlichen Sakralbau lediglich für die beiden Eckpunkte des damaligen christlichen Lebens vorgesehen: die Taufe als die

⁹⁸ Koepf/Binding 2005, S. 515.

⁹⁹ Wolf 2012, S. 71.

Wiedergeburt des Menschen und der Tod als Übergang in ein erlöstes Leben. In der architektonischen Terminologie sind dies das Baptisterium und das Mausoleum. (dazu auch Abschnitt 4)

Ebenso wie im Abschnitt über die theoretischen Betrachtungen des Longitudinalbaus, soll an dieser Stelle auch für den Zentralbau eine nähere Untersuchung der architektonischen Merkmale eines Zentralbaus durchgeführt werden.

Der Grundriss

Im Gegensatz zum Longitudinalbau, der durch seinen lang gestreckten, rechteckigen von der Konzeption her ausgerichteten Grundriss sehr klar definiert ist, so zeichnet sich der Zentralbau durch eine vielfältige architektonische Sprache aus.



Abb. XI: Verschiedene Grundrisse beim Zentralbau

(1) *Der Rundbau*: er stellt die Urform eines Zentralbaus dar, gleichsam die perfekte Manifestierung des Zentralbaugedankens. Bereits in der griechischen Architektur stellt der Rundtempel¹⁰⁰ eine außergewöhnliche Formensprache dar. In römischer Architektur steht das Pantheon als ein alles überragendes Beispiel an vorderster Stelle. Der Durchmesser der Kuppel entspricht sowohl der Breite wie auch der Höhe des gesamten Bauwerkes. Rein auf geometrische Formen reduziert handelt es sich hier um eine Kugel, als die reinste Form des Zentralraumgedankens, die in einen Zylinder, dessen Höhe genau dem Radius der Kugel entspricht, hinein gestülpt ist. In und nach der konstantinischen Periode stellt der Rundbau die bevorzugte Form von Mausoleen dar.

¹⁰⁰ Ein ganz außergewöhnliches Beispiel stellt der, vom Architekten Theodoros von Phokaia im vierten vorchristlichen Jahrhundert geschaffene Tholos in Delphi.

(2) *Das griechische Kreuz:* ist zu Beginn des vierten Jahrhunderts für den christlichen Sakralbau von geringer Bedeutung. Die Aussage, dass die ursprüngliche Apostelkirche in Konstantinopel möglicher Weise die Form eines griechischen Kreuzes hatte, steht auf keinem festen Fundament.

(3) *Der polygonale Bau:* war im vierten Jahrhundert von großer Bedeutung für den Bau von Baptisterien, meist in oktogonaler Ausführung.

(4) *Der Konchenbau:* hat in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts keine Bedeutung. Einer der ersten Konchenbauten war die Umgestaltung der Geburtskirche in Bethlehem unter Kaiser Justinian im sechsten Jahrhundert. Von größerer Bedeutung war der Konchenbau in der armenischen Architektur.

Die innere Gliederung des Zentralbaus

Sie stellt ein weiteres, äußerst wichtiges Wesensmerkmal im Aufbau eines zentralen Raumes dar. Es geht hier um die Frage, ob im Inneren des Bauwerkes aus künstlerischen oder technischen Gründen durch Säulen eine räumliche und optische Gliederung geschaffen wurde oder durch Weglassung eines wie immer gestalteten Säulenkranzes ein einheitlicher, geschlossener „Einraum“ erzielt wurde. Dieses Unterscheidungsmerkmal soll durch zwei Grundrissdarstellungen verdeutlicht werden – dem Grundriss des Pantheons und dem Grundriss des Mausoleums der Santa Constanza.

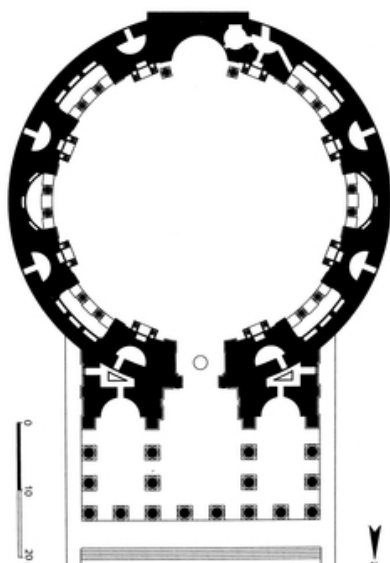


Abb. XII: Grundriss, Rom, Pantheon

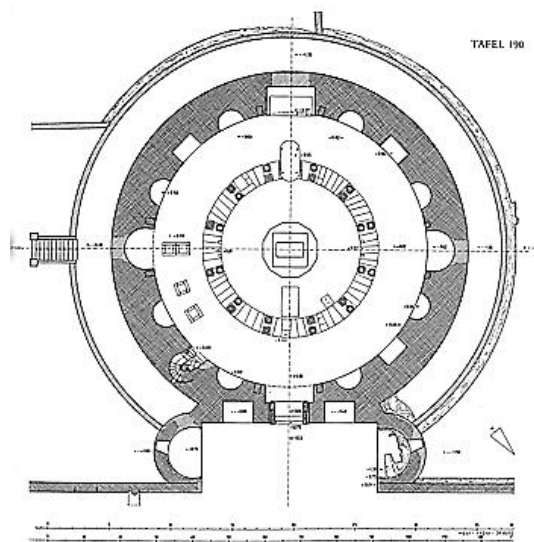


Abb. XIII: Grundriss, Rom, Mausoleum der Constantia (S. Constanza)

Während der stützenlose Saalraum lediglich durch Nischen in den Umfassungsmauern eine Struktur erhält, so ist bei säulengestützten Zentralräumen durch die Anordnung der Säulen eine Struktur gegeben. In der Regel zeigt sich diese Struktur in Form von konzentrischen Kreisen. Um das dadurch geschaffene Zentrum des Raumes ergibt sich ein Umgang, gleichsam ein in sich geschlossener Vorraum zum eigentlichen Zentrum¹⁰¹. Die realen Auswirkungen dieser Architektur zeigen sich am besten in der Darstellung des Querschnittes eines Bauwerkes.

Der Querschnitt

In der Darstellung des Querschnittes sind zwei Charakteristika deutlich erkennbar. Zum ersten die innere horizontale Gestaltung des Raumes und zum zweiten die vertikale Ausprägung in Form der Dachgestaltung.

Die horizontale Gestaltung des Innenraumes

Der durch den als Zylinder gestalteten Wandaufbau bestimmte Innenraum eines säulenlosen Zentralbaus ist als eine in sich geschlossene Halle – als ein „Einraum“ - zu sehen. Wie bereits oben angeführt ist das Pantheon als das Meisterstück dieser Bauform anzuführen. Dieser Bautypus findet jedoch zu Beginn des vierten Jahrhunderts eine wesentliche Änderung. Waren bislang *Grabtempel* stets als monumentale Rundbauten errichtet worden, als Beispiele sollen hier die Mausoleen von Maximianus in Rom und Galerius in Thessaloniki dienen, so kommt es im Zuge der christlichen Orientierung des Kaisers zu einer tiefgreifenden architektonischen Veränderung. Ausgangspunkt dieser architektonischen Entwicklung war die 312 vollzogene hierarchische Unterordnung, bzw. Gleichstellung des Kaisers gegenüber dem Gott der Christen. Diese Entwicklung findet, aus architektonischer Sicht in einer Integration des, nach wie vor als Grabmonument verwendeten Rundbaus, in einem baulichen Ensemble aus Kirche und Mausoleum seinen Ausdruck¹⁰². Gleichsam als eine Ableitung aus dieser Entwicklung manifestiert sich die Veränderung der Betrachtungsweise der

¹⁰¹ Bonivier 1937, S. 62.

¹⁰² Rasch 1998, S. 49.

Rundbauarchitektur. Der Rundbau in der Funktion eines Mausoleums wechselt seine architektonische Ausdrucksform. Er wechselt vom Podiumsrundbau, wie bis zu diesem Zeitpunkt üblich, in einen Obergadenrundbau wie er bislang nur im profanen Bereich verwendet wurde¹⁰³. Zur Verdeutlichung sollen die beiden folgenden Beispiele des Mausoleums des Maxentius an der Via Appia und das Mausoleum der Helena an der Via Labicana dienen. Beide Mausoleen wurden in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts errichtet und doch symbolisieren diese beiden Bauwerke die Entwicklung der Architektur im Bereich der Mausoleen. (Abb. 11 und 12)

05.c Die Verbindung vom basilikalem Langbau und dem Zentralbau

Man kann hier schwerlich von einer eigenen Bauform sprechen, da es sich um eine Verflechtung der beiden Grundbauformen handelt. Dennoch sollte hier Raum gefunden werden, diese architektonische Symbiose zu untersuchen.

Fügt man beide Bauformen zu einer Einheit, so ergeben sich teilweise völlig neue Konzeptionen. Bei einer näheren Betrachtung der Beispiele dieser architektonischen Ausformung zeigt sich sofort, dass die Kompaktheit der Verbindung der beiden Bauformen als ein Kriterium für eine Differenzierung und damit Klassifizierung geeignet ist.

In den meisten Fällen kommt es zu einer losen Verbindung, bei der Langbau und Zentralbau lediglich in Ausnahmen durch einen kleinen Gang oder einer Verbindungsmauer nicht direkt miteinander verbunden sind. Als Beispiel sei hier die Gemeinschaft von Basilika und dem Baptisterium genannt. Als prominentestes Beispiel sei hier jedoch die Grabeskirche in Jerusalem (Abb. XIV) angeführt. Zwischen der Rotunde und der Basilika wurde ein inneres Atrium dazwischen geschaltet.

Einen weiteren Schritt stellt die Konzeption der direkten Verbindung zwischen Zentralbau und Langbau dar. Diese architektonische Konzeption findet sich oftmals in der Verbindung von Basilika und einem Memorialbau

¹⁰³ Rasch 1998, S. 49.

(Mausoleum). Stellvertretend für diese Konzeption soll die Umlaufbasilika San Agnese in Verbindung mit dem Mausoleum der Constantia genannt werden. Die direkte Verbindung zwischen den Bauelementen erfolgt durch einen Narthex. (Abb. XV).

Fließen Zentralbau und Basilika an einer Schmalseite der Basilika ineinander so entsteht eine in sich geschlossene Einheit von Lang- und Zentralbau. Ältestes Beispiel dafür ist die Geburtskirche in Bethlehem in ihrer ursprünglichen Form. Abbildung XVI zeigt ein, mit der fünf schiffigen Basilika verflochtenes Oktogon, das zu einer in sich verschmolzenen Einheit vereint: Geburtsgrotte und Liturgieraum. An dieser Stelle möge auch ein Hinweis auf ein erst während der Übergangszeit von Renaissance und Barock errichtetes Gesamtkunstwerk erlaubt sein: der Petersdom. Er ist wohl das beeindruckendste Beispiel der direkten Verschmelzung eines von Donato Bramantes ursprünglich geplanten Zentralbaus und dem, von Carlo Madernos konzipierten Langbau.

Den Abschluss der breit gefächerten Palette von Kombinationsmöglichkeiten bildet die in einander Schachtelung der beiden Bauformen. Diese Bauform wurde zwar erst im sechsten Jahrhundert durch die beiden Gelehrten Anthemios von Tralleis und dem Mathematiker Isidor von Milet kreiert, sollte jedoch in der Überblicksartigen Architekturtheorie dieser Arbeit nicht fehlen. Anthemois und Isidor schufen durch das „Ineinanderstülpen“ beider Formen eine bis dahin neue, nicht bekannte Bauform. Seitdem diskutiert man in der Forschung ob es sich um eine zentral überkuppelte Basilika oder um einen Zentralbau handelt. (Abb. XVII).

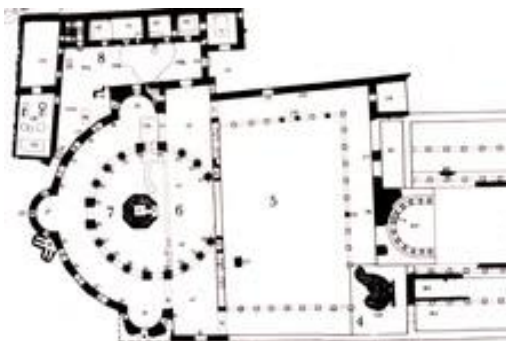


Abb. XIV: Grabeskirche (Anastasis)
Grundriss

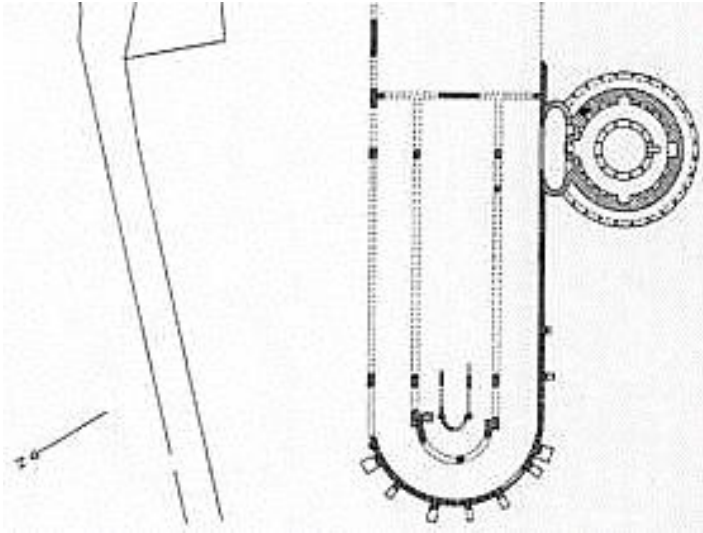


Abb. XV: Sant'Agnese fuori le Mura
und Mausoleum der Constantia

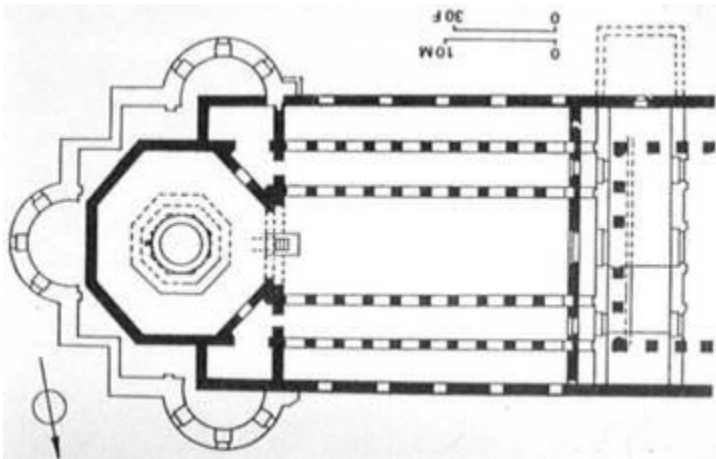


Abb. XVI: Grundriss der Geburtskirche
in Bethlehem

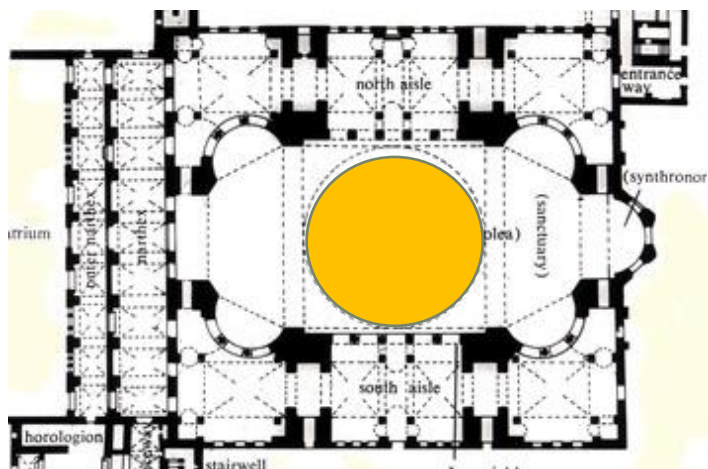


Abb. XVII: Grundriss der Hagia Sophia

06 Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Der Versuch einer typologischen Entwicklungsgeschichte der christlichen Basilika.

Versucht man nun die Entscheidung der damaligen kirchlichen Führung zu hinterfragen so stellt sich die Frage: Warum Longitudinalbau und Zentralbau nebeneinander zu stellen? Warum nicht eine der beiden Raumformen als einzig geeignete zu bestimmen? Da nichts Schriftliches oder sonstig Überliefertes zur Beantwortung dieser Fragen vorhanden ist oder zumindest nicht auf uns gekommen ist, bewegt man sich hier im Raum von Vermutungen, Annahmen und Interpretationen.

Wie bei vielen Entscheidungen so scheint auch in diesem Findungsprozess die Tatsache des Faktischen die entscheidende Argumentation zur Lösung zu sein. Es mag zu einfach klingen sich einfach des Vorhandenen zu bedienen, zudem dieses „Vorhandene“ auch den sachlichen Anforderungen weitgehend entsprochen hatte. Der zentrale Raum entspricht in seiner Konzeption der Fokussierung auf ein Einzelindividuum, also die Verwendung als Taufraum oder als Memorialraum. In beiden Fällen steht eine einzelne Person im Zentrum der Zeremonie oder der Andacht.

Man könnte hier auch von einer „vierten Dimension“ der Architektur sprechen, der Transformation einer Symbiose aus Ehrfurcht und Geborgenheit zwischen der Architektur und dem menschlichen Individuum. Die Geborgenheit, die ein Zentralbau in der Funktion eines Baptisteriums vermittelt stellt die Basis für die Wiedergeburt des Menschen dar.

In Contrario zu den Verwendungsmöglichkeiten eines Zentralraumes steht der Longitudinalbau als jene Form, die eine größere Anzahl an Menschen aufnehmen kann. Er ist eine Bauform, die durch ihre Ausrichtung auf einen kultischen Mittelpunkt den liturgischen Anforderungen entspricht. Es ergibt sich also bereits auf Basis einer Funktionsanalyse eine gleichsam vorgegebene Verwendung bestehender Architekturformen. Werden diese Erkenntnisse zu einem Ganzen verwoben, so ergibt sich eine, auf das christliche Menschenleben projizierte Abfolge: Die (Neu-)geburt des Menschen als Einzelindividuum durch die Taufe stellt den Beginn des christliche Lebens

dar. Dem folgt das christlich orientierte Leben in der Gemeinde, also gemeinsam mit einer Vielzahl von Glaubensbrüdern. Den irdischen Abschluss bringt der Tod, der, wie die Geburt, ein, auf die Einzelperson bezogener Abschnitt des christlichen Lebens darstellt. Dem entsprechend erfolgte die Umsetzung dieser drei Phasen in eine architektonische Formensprache. Der Zentralbau zu Beginn und am Ende des menschlichen Lebens und der Longitudinalbau als ein sakraler Lebensraum für die Glaubensgemeinde.

Heinrich Holtzinger sieht weitere Argumente für die Funktionszuteilung auf Longitudinalbau und Zentralbau¹⁰⁴. Zum einen geht er von rituellen Überlegungen aus. Es schien zu diesem Zeitpunkt nicht denkbar, den Ort der liturgischen Aktivitäten in das architektonische Zentrum eines Zentralbaus zu rücken, wodurch ein Teil der christlichen Gemeinde im Rücken der Geistlichkeit platziert worden wäre – ein Faktum, das nicht in die liturgische Konzeption gepasst hätte. Erst durch die Verlegung des Altarbereich an die Peripherie des Zentralbaus (oder auch darüber hinaus in einen Zubau¹⁰⁵), wie man es aus der kirchenbaulichen Konzeption des Byzantinischen Reiches kennt, kam es diesbezüglich zu einer Lösung des Problems und verhalf damit dem Zentralbau im Osten zum Durchbruch – auch im liturgischen Bereich. Im Westen setzte sich die Entwicklung, von einigen großartigen Ausnahmen (San Lorenzo in Mailand, San Vitale in Ravenna, Markusdom in Venedig) abgesehen, nicht durch. Erst in der Zeit der Renaissance und des Barock findet der Zentralbau auch im Westen seinen Platz im Sakralbau der Liturgie.

Als ein weiteres Argument gegen die Verwendung des Zentralbaus für den liturgischen Bereich führt Holtzinger an, dass es in diesem Zeitraum zwar technisch möglich war, einen Zentralraum zu überkuppeln, jedoch die Kosten unverhältnismäßig hoch gegenüber der einfachen, offenen Holzdachkonstruktion gewesen waren und somit eine nicht tragbare Last für die einzelnen Gemeinden darstellte.

¹⁰⁴ Holtzinger 1889, S. 2 und S. 94.

¹⁰⁵ Als einer der vielen Beispiele soll hier die markante Form der Kirche San Vitale in Ravenna dienen.

Diese Überlegungen könnten jedoch auch drauf hinweisen, dass man schon zu diesem Zeitpunkt zum Ziel hatte, eine – zumindest in der großen Linie – einheitliche Ausprägung der sakralen Architektur zu erreichen.

06a Das Umfeld bestehender sakraler und profaner Formensprachen, die zu Beginn des vierten Jahrhunderts als Vorlage dienen konnten

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage über mögliche architektonische Wurzeln der christlichen Basilika. Viele Fragen gilt es in diesem Abschnitt zu beantworten oder zumindest einem Versuch der Beantwortung zuzuführen. Gab es zum Zeitpunkt der Entscheidung für eine bestimmte architektonische Umsetzung Vorbilder? Ist die christliche Basilika ein *neues* architektonisches Konzept, einfach eine Übernahme von bestehenden Bauformen oder das Produkt aus einer Jahrhunderte alten Erfahrung von Architekten aus der damals bekannten Welt?

Es ist ein Forschungsbereich, der sich seit alters her mit diesen Fragen beschäftigt und bislang doch nicht die ultimative Beantwortung gefunden hat. Es bestehen nur wenige Themen in der Geschichte der Architektur die länger aber auch kontroverser diskutiert wurden als die Frage nach dem architektonischen Ursprung der christlichen Basilika. In diesen breit gefächerten Diskussionen ist jedoch stets die Gefahr inhärent, in viele architektonische Erscheinungsformen der Antike Zusammenhänge zu einer basilikalischen Formensprache hinein zu interpretieren, die in dieser Form nicht bestehen.

Der Versuch sich diesem Thema zu nähern bedingt einen straff gehaltenen architekturgeschichtlichen Überblick zu erstellen, gleichsam eine Tour d`Horizon durch die Entwicklungsgeschichte der Architektur in der Antike mit dem Fokus auf Verwendbarkeit zu einem Lösungsansatz für die anstehenden Fragen. Es soll jedoch bereits hier darauf verwiesen werden, dass es sich dabei nur um einen unvollständigen, fast tendenziös auf die unbedingte Findung einer Wurzel der christlichen Basilika ausgerichtete Auflistung von möglichen Vorbildern handelt. Eine kritische Betrachtung dieser Resultate erfolgt etwas später in der Conclusio.

Meist beginnt und endet die Diskussion um die Wurzeln des basilikalischen Sakralbaus mit der römischen Marktbasilika und deren Weiterentwicklungen. Um auch hier eine architektonische Ableitung zu finden greift man auf mögliche griechische Vorbilder zurück. Bei tiefgreifender Beschäftigung mit dem Thema ist es jedoch unumgänglich, wesentlich weiter in der Architekturgeschichte zurück zu gehen. Zur besseren Orientierung des Lesers wurde die folgende Karte aufgenommen. Sie lokalisiert jene Bereiche, die in der Folge als Vorbilder oder Ideengeber für die christliche Basilika in die Betrachtungen aufgenommen wurden.



Abb. XVIII, Der Mittelmeerraum;

1 Memphis, 2 Athen, 3 Kyrene, 4 Leptis Magna 5 Paestum, 6 Rom

Ist „Basilika“ das Ausgangswort für eine Recherche in verschiedenen Handbüchern und Lexika, so wird man in einigen Fällen auf Baukonzeptionen im Alten Ägypten, die der basilikalischen Form entsprechen, hingewiesen¹⁰⁶. Obwohl dieser „basilikale“ Bautypus im Rahmen der ägyptischen Architekturgeschichte nur einen sehr bescheidenen Platz einnimmt, seine Zeit nur auf etwas mehr als zwei Dynastien (18., 19. und Teile der 20. Dynastie) zu

¹⁰⁶ Haeny 1970, S.1.

begrenzen ist, so scheint es doch sehr bemerkenswert, dass Bauwerke, die bereits 1500 Jahre vor der ersten christliche Basilika errichtet wurden, Merkmale eines basilikalen Architekturkonzeptes aufwiesen. In der Forschung herrscht keine Einigkeit darüber, wie eine Klassifizierung von „basilikalen Anlagen in Ägypten“ zu interpretieren und zu bewerten sei. Einerseits soll diese, für die ägyptische Architektur außergewöhnliche Lösung lediglich für eine additive Lichtzufuhr für den Mittelraum dienen, andere Forscher sehen durch diese Konzeption, eine Lichtzufuhr ohne direkte Sonneneinstrahlung zu erreichen, also als ein Thema der Klimatisierung des Raumes¹⁰⁷. In dieser Arbeit geht es jedoch nicht darum, diese Kontroverse zu entschärfen sondern lediglich um die Tatsache, dass bereits im alten Ägypten die basilikale Formensprache existierte.

Ein Beispiel aus der Periode der 19. Dynastie soll die Nähe zur christlichen Basilika verdeutlichen. Merenptah, Sohn des großen Ramses II ließ einen Pharaonenpalast¹⁰⁸ in Memphis errichten, der in seiner Gesamtkonzeption einer christlichen, basilikalen Anlage sehr nahe kommt.

Der Grundriss gibt Aufschluss über die architektonische Konzeption des Palastes von Merenptah.

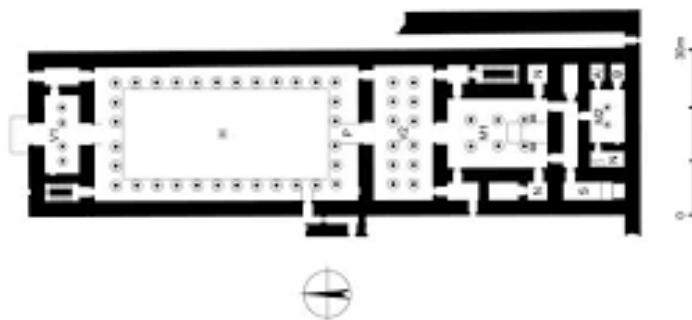


Abb. XIX: Die Palastanlage des Merenptah in Memphis

Die Anlage ist, von der architektonischen Ausführung her einer christlichen Basilika sehr ähnlich. Neben der Tatsache, dass der Thronsaal einen basilikalen Querschnitt zeigte, sind auch Bauelemente erkennbar, die man als Vorläufer einer christlich-basilikalen Gesamtanlage auslegen könnte. Der

¹⁰⁷ Langlotz 1972, S.28; Haeny 1970, S.3.

¹⁰⁸ Nicht zu verwechseln mit seinem Totentempel in Karnak!

ägyptischen Religion und Tradition entsprechend ist die Anlage von Nord nach Süd ausgerichtet. Betreten wurde die Palastanlage durch einen baulich hervor gehobenen Bereich (aller Wahrscheinlichkeit nach, wie in der ägyptischen Architektur üblich durch einen Pylonen), den, wenn auch in sehr reduzierter Form, auch eine christliche Basilika aufweist. In beiden Fällen gelangt man in einen mit Säulen begrenzten Vorhof. Höchst wahrscheinlich diente im Palast des Merenptah dieser Hof ebenso wie in der christlichen Basilika (dem Atrium) der Sammlung und Vorbereitung der Besucher. Vom Hof gelangt man in einen querliegenden Raum, der mit dem Narthex einer Basilika vergleichbar scheint. Erst durch diesen Vorraum gelangt man in den Thronsaal, der dreischiffig zum Thron hin ausgerichtet ist. (Abb. 13)

Hier nun die Urversion einer christlichen, basilikalen Anlage zu Beginn des vierten Jahrhunderts zu sehen wäre absolut zu weit gegriffen. Die starken Ähnlichkeiten in der Raumgliederungen sind jedoch beachtenswert und sollten für die weiteren Entwicklungen im Auge behalten werden.

Ward-Perkins geht in seinen Studien über die frühe christliche Architektur davon aus, dass die Tradition pharaonischer, basilikaler Thronsäle auch später von der ptolemäischen Dynastie übernommen und verfeinert wurde. Leider ist aus dieser Zeit kein einziges materielles Zeugnis auf uns gekommen, das diese These belegen könnte.

Blickt man von Ägypten aus in Richtung Nord-West so erhebt sich Griechenland aus dem Mittelmeer. Griechenland, mit seiner Vielzahl an Tempelanlagen, als das Mutterland europäischer Architektur- und Formensprache. Um eine Vorstellung von der ursprünglichen Wirkung eines Tempels als Gesamtes, vom Verhältnis der Säulen zu den Cellawänden zu erlangen ist als einzig noch in seiner Gesamtheit erhaltene Tempel des Hephaistos auf der Athener Agora zu betrachten. Außer der Dacheindeckung (Gewölbe) und der Innengestaltung der Cella ist der Tempel noch in seinem Originalzustand erhalten. Dies deshalb, weil der Tempel bereits im fünften Jahrhundert als Kirche in adaptierter Form seine Verwendung fand.

In der Forschung wurde oftmals eine Beziehung zwischen dem Tempelbau und der Basilika hergestellt. Als Beispiel soll hier der archaische Tempel der Hera in Paestum dienen. (Abb. 14) Der Tempel wurde um die Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christus errichtet und war zu dieser Zeit eine der größten Tempelanlagen in Magna Graecia. Für unsere Fragestellung interessant ist eine Analyse des Grundrisses, der die Erklärung für die, in der Forschung üblichen Bezeichnung *Basilika* liefert.

Reduziert man den Tempelgrundriss auf den Grundriss der Cella, so ist hier durchaus, bedingt durch die innere Säulenstellung eine dreischiffige Anlage, die einer christlichen Basilika entspricht, zu erkennen.

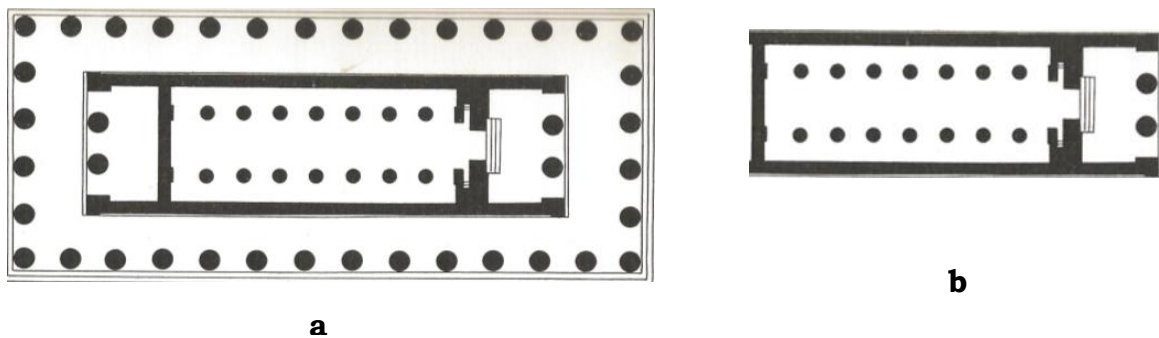


Abb. XX: Der jüngere Heratempel in Paestum
a) Grundriss gesamt b) Die Cella herausgefiltert

Die Gefahr besteht, aus dieser Tatsache einen direkten Zusammenhang zwischen altgriechischem Tempelbau und der christlichen Basilika des vierten Jahrhunderts abzuleiten. Eine weitergehende Analyse öffnet den Blick auf bestehende, durchaus tiefgreifende Unterschiede. Der Tempel hatte von Anfang an nur eine Aufgabe, nämlich das „Haus der Gottheit“¹⁰⁹ zu sein. Diese Aufgabe wurde in einer strikten Ausschließlichkeit umgesetzt, dass es ausschließlich nur einer begrenzten Zahl an Priestern möglich war, das Haus dieses Gottes zu betreten. Dies steht in einem starken Kontrast zur christlichen Basilika, die das Haus für Gott *und* seiner Gemeinde darstellte. Dieser Umstand führt klar vor Augen, dass die Säulenstellungen innerhalb des Gebäudes ganz unterschiedliche Ursachen haben. Während in der Tem-

¹⁰⁹ Kähler 1964, S. 5.

pelarchitektur die Säule in der Hauptsache das Ergebnis auf das Zusammenspiel von Tragen und Lasten ist¹¹⁰, die zudem eine Schmuck- und Zierfunktion ausüben kann, fällt der Säule in der christlichen Architektur vor allem eine trennende Funktion zu – den Raum zwischen den beiden Außenwänden einer Ordnung zuzuführen, die es erlaubt unterschiedliche Gruppen voneinander zu trennen. Es zeigt sich also, dass die „Mehrschiffigkeit“ griechischer Tempel eher *architekturtechnische* denn *architekturgestalterische* Funktionen zu erfüllen hatte.

Ein weiterer Bautypus im antiken Griechenland, der von mehreren Forschern zur Annäherung der Frage über die architektonischen Vorbilder der christlichen Basilika angeführt wird, ist die griechische Säulenhalle (oder Stoa). Professor J.J. Coulton bezeichnet in seinen Untersuchungen die Stoa als das „Markenzeichen“ der griechischen Art zu leben¹¹¹.

Lässt man die unterschiedlichen Erscheinungsformen beiseite und reduziert man die Konzeption eine Stoa auf die wesentlichen Elemente, so ist die Stoa als ein rechteckiger, freistehender Hallenbau zu sehen, dessen eine längsseitige Wand durch eine Kolonnade ersetzt wird¹¹². Diese Grundform wurde in vielen Ausformungen zitiert: L-förmiger, U-förmiger Grundriss, einschiffig, zweischiffig in Einzelfällen sogar dreischiffig, einstöckig, zweistöckig - alles Variationen desselben Themas. Im Rahmen dieser Arbeit scheint die Entwicklung der Stoa-Architektur hin zur Aufnahme von Räumlichkeiten an der hinteren Begrenzungsmauer, deren Nutzung unterschiedlichster Natur sein konnte, relevant zu sein. Die Bandbreite reicht von der Nutzung der Räume als Kultraum für einen Gott (z.B. die Nord Stoa in Priene¹¹³), über die Nutzung als Räumlichkeiten für verschieden Funktionen der staatlichen Verwaltung (z.B. der Süd Stoa I auf der Agora in Athen¹¹⁴), bis hin zur reinen kommerziellen Nutzung für Verkaufsläden und Speiseräumen.

¹¹⁰ Kähler 1964, S. 17.

¹¹¹ Coulton 1976, S. 1.

¹¹² Coulton 1976, S. 75.

¹¹³ Coulton 1976, S. 10.

¹¹⁴ Coulton 1976, S.10.

Am Beispiel der Athener Agora sind nahezu alle Ausformungen einer griechischen Stoa festzumachen. Die für diese Arbeit relevanten Bauten sind zweifellos die Stoa des Attalos und die Mittel Stoa. Im tieferstehenden Plan der Agora sind beide Gebäude unter den Nummern 8 und 10 zu finden.

Hält man den Fokus auf die Namensableitung „Basilika“, so ist mit Sicherheit die Stoa Basileus, dem Amtssitz des Archon Basileus als dem obersten sakralen Kultbeamten.

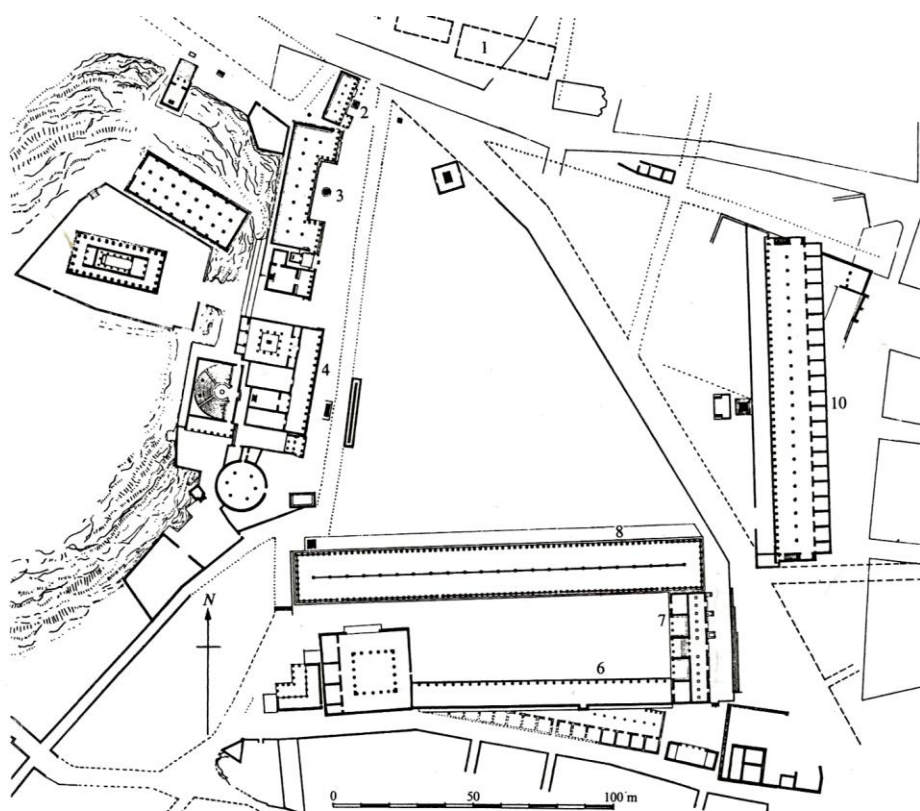


Figure. 54 Athens, plan of agora in second century B.C.

- | | |
|-----------------------|---------------------|
| 1. Stoa Poikile | 6. South Stoa II |
| 2. Stoa Basileios | 7. East Building |
| 3. Stoa of Zeus | 8. Middle Stoa |
| 4. Portico of Metroon | 10. Stoa of Attalos |

Abb. XXI: Die Agora von Athen im zweiten vorchristlichen Jahrhundert, Abbildung der verschiedenen architektonischen Ausbildungen der Stoa

Die vollkommen rekonstruierte Stoa des Attalos ist ein Beispiel für eine zweischiffige, doppelstöckige Stoa mit hinter den beiden Kolonnaden liegenden Räumlichkeiten. Abbildung 15 gibt einen Eindruck der Großräumigkeit dieser Anlage. Die, im 2. Jahrhundert auf der Agora von Athen errichtete

Mittestoa ist als die architektonische Antwort zu sehen, dass der verfügbare Platz um die offenen Plätze herum nicht mehr ausreichten, um weitere Stoen zu platzieren. Durch die neue Konzeption einer Mittelstoa löste man das Problem indem man zwei Stoen rückseitig (das heißt an den rückwertigen Wänden) aneinander fügte und so eine rundum reichende Kolonnade schuf, der ehemaligen Rückwände durch eine Säulenreihe ersetzt wurden. So ergab sich ein Zugang von zwei nebeneinanderliegenden Plätzen. Im obigen Grundrissplan ist diese Form unter der Nummer 8 zu erkennen. Die Mittelstoa von Athen ist der einzige materielle Beweis eines rundum begehbaren, einzeln stehenden Baus, der zumindest in diesem Charakteristikum einer römischen Basilika nahe kommt. (Grundrissplan im Anhang Abb. 16)

Es bleibt also die Tatsache, dass die Entwicklung der römischen Basilika auch nach Einbeziehung griechischer Architektur im Dunkeln bleibt, und dieser Bautypus unvermittelt um ca. 190 v.Chr.¹¹⁵ auftrat. Vergleicht man nämlich die Architektur einer griechischen Stoa mit der Architektur der römischen Forumsbasilika so ergeben sich gravierende Unterschiede, die schlussendlich bei der römischen Basilika zur Schaffung eines gestalteten Raumes im Zentrum des Bauwerkes führte, der der griechischen Stoa gänzlich fehlte, obwohl in der Frage der Nutzung von Stoa und Marktbasilika weitgehende Übereinstimmung bestand. Trotz der tiefgreifenden architektonischen Unterschiede scheinen zwei Ansatzpunkte für die Beurteilung des Verhältnisses zwischen den beiden Bauformen schlussendlich beachtenswert zu sein. Zum einen gibt die Faktenlage Anlass, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass die römische Forumsbasilika als die Romanisierung der griechischen Bauform einer Stoa gesehen werden könnte, also die Adaption der griechischen Bauform für die aufstrebende römisch-republikanische Gesellschaft. Würde man diese These als zu weit gehend erachten, so sollte in Betracht gezogen werden, dass die griechischen Wandelhallen zumindest eine Inspiration für den Bau der römischen Basilika abgegeben haben.

¹¹⁵ Langlotz 1972, S. 16.

Mit dieser Erkenntnis über eine mögliche Ableitung der römischen Basilika von der griechischen Stoa ist auch der Übergang zur Entwicklung der römischen Basilika vollzogen.

Erst im 15. Jahrhundert wurde erstmals die Frage gestellt wie die christliche Basilika entstanden ist, gleichsam, welcher architektonischen Abstammung dieser Bautypus ist. Leon Battista Alberti äußerte 1466 in seinem Werk „De architectura“ die Vermutung, dass die architektonische Wurzel in der paganen Marktbasilika zu suchen sei¹¹⁶. Eine Feststellung, die sich bis heute in Teilen der Forschung beharrlich hält. Anlass genug sich eingehender mit der römischen Marktbasilika zu beschäftigen.

Eine Betrachtung der römischen Marktbasilika zu beginnen, ohne die Schriften des im ersten vorchristlichen Jahrhundert lebenden Vitruvius zu beachten wäre nicht statthaft. In seinem fünften Buch bespricht er im ersten Kapitel die Konzeption einer Basilika in fast allen Einzelheiten¹¹⁷. Er beschreibt die von ihm selbst geplante und kurz nach dem Jahr 27 vor Christus errichtete Basilika in Colonia Julia Fanestris¹¹⁸.

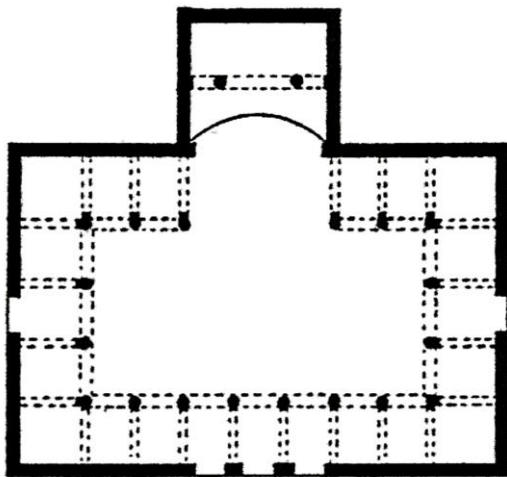


Abb. XXI; Grundriss der Basilika in Colonia Julia Fanestris; erbaut von Vitruvius

Es handelte sich dabei um ein rechteckig ausgebildetes Bauwerk, dessen mittlere Halle sich erhaben über das restliche Bauwerk erhebt. Die Halle ist umschlossen von einem nach innen hin offenen Säulengang. Die Beleuchtung erfolgte durch einen über dem zentralen Raum liegenden Obergaden. Dem an einer Langseite platzierten Haupt-

¹¹⁶ Langlotz 1972, S. 12.

¹¹⁷ Reber 1865, S. 129 ff.

¹¹⁸ Ward-Perkins 1994, S. 449; Colonia Julia Fanestris an der Via Flaminia gelegen entspricht dem heutige Fano in der Provinz Marken.

eingang gegenüberliegend, befand sich ein nach außen hin viereckig angelegter Apsisraum in dem sich ein Tribunal befand. Dieser erhöhte Bereich diente einerseits dem Vorsitz der Magistrate, andererseits bot er auch Raum für den imperialen Kult¹¹⁹. Vitruvius bewegte sich mit dieser Beschreibung seiner Basilika durchaus in einem bereits etablierten architektonischen Umfeld.

Die ersten Basiliken wurden auf dem Forum Romanum bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. errichtet. Annette Nünnerich-Asmus geht in ihrem Buch „Basilika und Portikus“ der Frage nach den ursächlichen Beweggründen für den Bau einer Basilika nach. Namentlich angeführt handelt es sich um die Basiliken Porcia, Julia, Sempronia, Aemilia und Iulia, die im zweiten und ersten vorchristlichen Jahrhundert errichtet wurden. Nünnerich-Asmus führt eine Palette von Begründungen an, warum gerade zu diesem Zeitpunkt Basiliken auf dem Forumsbereich errichtet wurden. Es handelt sich dabei um ein Bündel in sich verwobener Komponenten. Sie ist zum einen der Meinung, dass das kontinuierlich steigende Platzbedürfnis für die Bereiche Politik und Wirtschaft der auslösende Moment für den Bau der Basiliken war. Eng damit verflochten ist der Faktor Repräsentation, als den Ausdruck politischer Selbstdarstellung¹²⁰ der obersten Schicht von Rom. Die Basilika Porcia sei hier als Beispiel genannt. Zum ersten Mal wurde Privatgrund dafür verwendet, eine Säulenhalle zu errichten und sie der öffentlichen Nutzung zu übergeben¹²¹. Zudem wurde mit der Basilika Porcia 184 v. Chr. faktisch eine Norm gesetzt an der sich die weiteren diesbezüglich Bauten zu orientieren hatten. (Abb. 17). Andererseits bildeten die Basiliken einen repräsentativen Rahmen um den öffentlichen Raum des Forums. Sie leisteten einen großen Beitrag zur Urbanisierung des Landes.

Leider sind von den vier großen Basiliken auf dem Forum Romanum lediglich von der Basilika Aemiliana, zwar nicht sehr aussagekräftige materielle Befunde auf uns gekommen, die jedoch zusammen mit den schriftlichen Quellen genug Informationen liefern, um zumindest eine Vorstellung der

¹¹⁹ Ward-Perkins 1994, S. 449.

¹²⁰ Nünnerich-Asmus 1994, S. 10.

¹²¹ Nünnerich-Asmus 1994, S. 10.

Architektur dieser Bauten zu erhalten. Deshalb soll im Rahmen dieser Arbeit die Basilika Aemilia stellvertretend für den Typus Marktbasilika einer tiefergehenden Untersuchung unterzogen werden.

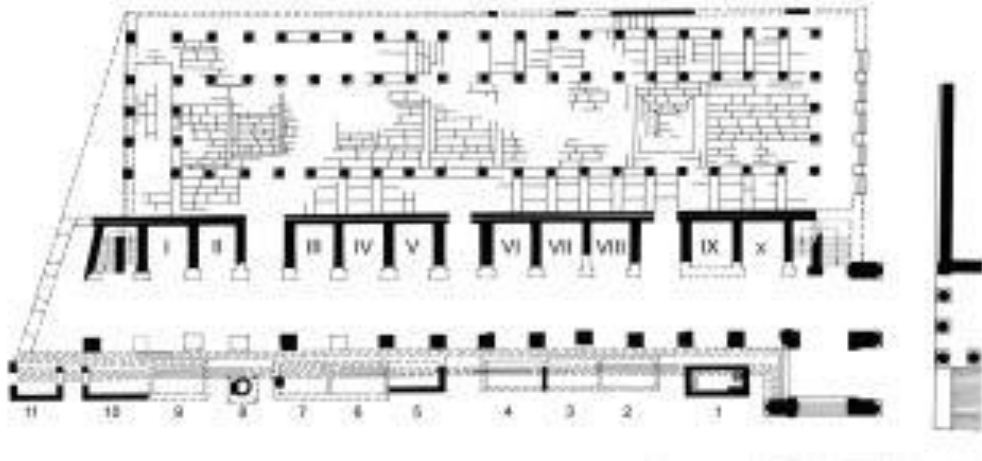


Abb XXII: Grundrissplan der Basilika Aemilia;

Dem Grundrissplan¹²² ist zu entnehmen, dass der Bau aus drei Elementen bestand. Das Hauptelement bildete die eigentliche Basilika. Entsprechend eines Rekonstruktionsversuches des Archäologen Heinrich Bauer kann man davon ausgehen, dass es einen zentralen, im Verhältnis zu den Seitenschiffen breiten Zentralraum gegeben hatte, der von einem etwa sechs Meter breiten umlaufenden Säulengang umschlossen war. Der zentrale Raum zeigte einen dreistöckigen Aufbau. Ob nach außen hin die Basilika von einer offenen Säulenstellung umgeben war, ist aus heutiger Sicht nicht eindeutig nachweisbar¹²³. An die Basilika anschließend, also der Säulenhalle vorge lagert bestand ein Element bestehend aus Tabernen, Räume die mit hoher Wahrscheinlichkeit wirtschaftlich genutzt wurden. Drei Unterbrechungen in der Reihe der Räumlichkeiten konnten als Durchgänge in die Säulenhalle für den direkten Zugang zur Basilika genutzt werden. Den Abschluss in

¹²² Nünnerich-Asmus 1994, S. 70.

¹²³ Nünnerich-Asmus 1994, S. 198.

Richtung Forum bildet ein einschiffiger, möglicherweise zweistöckiger Portikus. Vier Stiegenaufgänge, zwei seitlich und zwei zentral neben den Durchgängen zur zentralen Halle, gewährleisteten den Zugang zur oberen Etage.

Erik Welin untersuchte in seiner Arbeit die Quellenlage nach Hinweisen, dass die ersten Basiliken als Amtsgebäude, vornehmlich für die Rechtsprechung genutzt wurden und kommt zum Ergebnis, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit die ausschließliche Nutzung der Basiliken für Gerichtszwecke auszuschließen sei¹²⁴. Dies führt zur Annahme, dass die Nutzung der römischen Marktbasilika als magistratisches Amtsgebäude zumindest in der republikanischen Zeit nur in einigen Fällen nachweisbar ist und in viel höherem Maße eine kommerzielle Nutzung zu vermuten ist.

Bleibt zuletzt noch die Frage nach der Lage der Markt- oder Forumsbasilika in Relation zum Forumsplatz. Von Anfang an waren zwei Möglichkeiten zur räumlichen Anordnung denkbar und beide fanden ihre Anwendung: die Ausrichtung einer Langseite oder einer Schmalseite, die zum Forum zeigt. Auf den römischen Foren wird man für beide Möglichkeiten fündig. Einerseits sind unter anderem die Basiliken Aemilia und Iulia als Beispiel für die Längsausrichtung zu sehen. Demgegenüber ist die Basilika Porcia ein Beispiel für die Ausrichtung der Schmalseite auf das Forum. Das wohl bekannteste Beispiel für eine Ausrichtung der Schmalseite stellt zweifelsohne die Basilika von Pompeji dar.

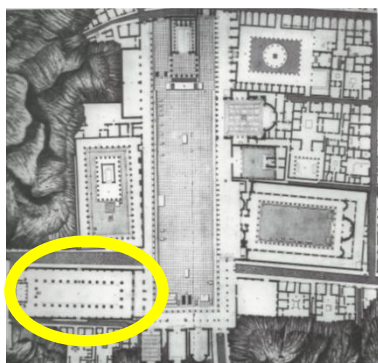


Abb. XXIII: Forum von Pompeji –
Lage der Basilika Quelle:
Ohr/Rasch 1991, Tafel 1

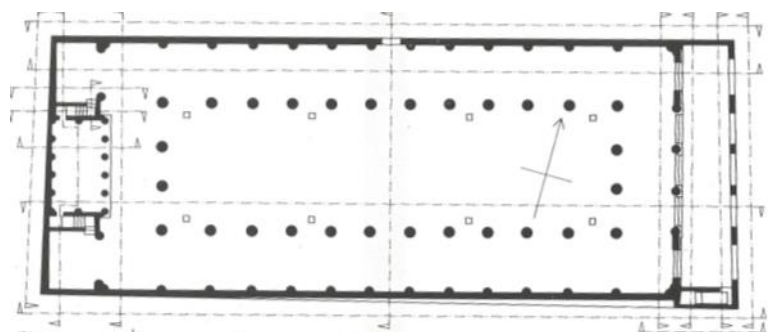


Abb XXIV: Basilika von Pompeji
Quelle: Ohr/Rasch 1991, Tafel 62.

¹²⁴ Welin 1953, S. 120.

Berücksichtigt man dieses Faktum, so gerät die immer wieder getätigte Behauptung, dass einer der Unterschiede zwischen der römischen und der christlichen Basilika darin liegt, dass nur die christliche Basilika gerichtet ist, ins Schwanken. Bei jenen römischen Basiliken, die mit der Schmalseite auf das Forum ausgerichtet sind ist es von hoher Wahrscheinlichkeit, dass die Ausrichtung von der Zugangsschmalseite zur gegenüberliegenden Schmalseite erfolgt, also eindeutig gerichtet ist.

Obwohl von der pompejischen Basilika vergleichsweise gut erhaltene bauliche Befunde vorgefunden wurden, gibt es in den Rekonstruktionen beachtliche Unterschiede. In der Forschung wurde für das Gründungsdatum der Halle etwa der Zeitraum von 150 bis 100 v. Chr.¹²⁵ angesetzt. (Abb. 18).

Dem Grundriss sind folgende Ergebnisse zu entnehmen: (1) Es handelte sich um einen dreischiffigen Hallenbau. (2) Der Bau war nach Westen hin ausgerichtet, d.h., dass die nach Norden, Süden und Westen gerichteten Umfassungsmauern geschlossen waren¹²⁶. (3) Der vom Forum aus gesehen östliche Haupteingang - (zusätzlich gab es noch einen unbedeutenden Zugang Mitte der nördlichen Umfassungsmauer) wurde durch einen Narthex zusätzlich betont. (4) Im westlichen Teil der Basilika befand sich das erhöhte Tribunal in Form eines ein Meter hohen Podiums. (5) Die innere Gliederung der Halle erfolgte durch einen, aus korinthischen¹²⁷ Säulen bestehenden Säulenring. (6) Die Innenseiten der Umfassungsmauer waren durch ebenfalls kannelierte Halbsäulen gegliedert.

Ob das Obergeschoss sich in Form eines Obergaden darstellte oder einfach eine nach oben hin gerichtete Verlängerung der unteren Umfassungsmauer ist bis heute nicht 100% geklärt. Es bestehen zudem auch Meinungen die von einem nicht durchgängig überdachten Innenhof sprechen¹²⁸.

Bevor man sich der weiteren Entwicklung der römischen Marktbasilika zuwendet scheint es angebracht auch einen Seitenblick auf die architektoni-

¹²⁵ Ohr/Rasch 1991, S. 1.

¹²⁶ Langlotz 1972, S. 38.

¹²⁷ Ohr/Rasch 1991, S.24.

¹²⁸ Ohr/Rasch 1991, S. 56.

sche Komponente bei der Entwicklung von Mysterienkulten zu machen. Innerhalb des breiten Spektrums der Mysterienkulte ist der Mithraskult aus zweierlei Hinsicht für diese Arbeit von Bedeutung. Zum einen sehen einige Religionswissenschaftler ähnliche Ansatzpunkte zwischen dem Christentum und dem Mithraskult (z.B. Gott des Lichtes)¹²⁹ zum anderen weist die Kultstätte des Mithraskultes zwei architektonische Charakteristika auf, die man auch in der christlichen Basilika vorfindet.

Das Mithräum, als Kultstätte des Mithraskultes, war immer eine dreischiffige, zum Altar hin ausgerichtete Anlage. Entsprechend dem Kern des Mythos (Mithras aus dem Stein geboren) sind Mithräen möglichst unterirdisch im optimalen Fall in einer Höhle angelegt. In Einzel- und damit Ausnahmefällen wurden Mithräen auch oberirdisch, in einer höhlenartigen Ausformung errichtet.

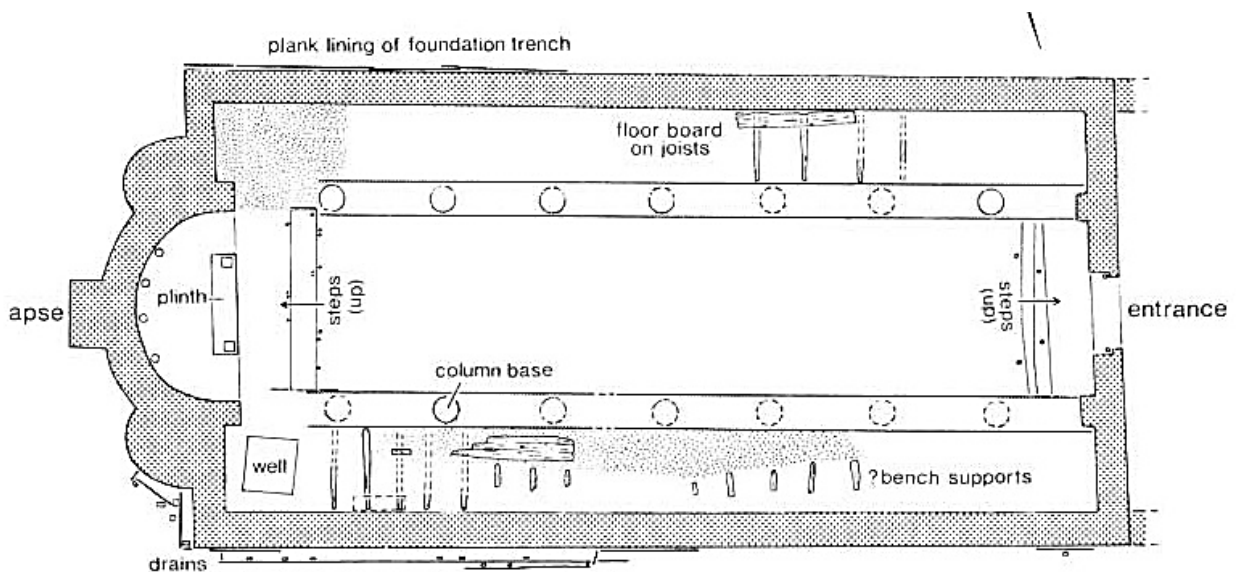


Abb XXV: Plan des Walbrook Mithräums; Mitte drittes Jahrhundert

¹²⁹ Koch 2009, S. 248; Sowohl Jesus wie auch Mithras hatten 12 Jünger um sich geschart und feierte mit ihnen ein Abendmahl bevor Mithras starb. Zudem wurden beide von einem Gottvater gesandt um das Böse in der Welt zu bekämpfen.

Der Grundriss des Mithräums am Walbrook¹³⁰ veranschaulicht die offensichtliche Ähnlichkeit der beiden Charakteristika mit einer christlichen Kirche. Es handelte sich um eine rechteckige, längs gerichtete Grundkonzeption in der ein breiteres Mittelschiff links und rechts von Liegeflächen, für die Ausübung des gemeinsamen Mahls¹³¹, flankiert ist¹³². Die Anlage ist auf den, an der dem Eingang gegenüberliegende Schmalseite, in diesem Fall sogar apsidial ausgebildet, dort wo der Altar samt Kultbild platziert war, ausgerichtet. Die Abbildungen 19 und 20 geben einen Eindruck vom fast genormten architektonischen Konzept einer mithräischen Kultanlage.

Dieser Exkurs in den Bereich des Sakralbaus mythischer Religionen sollte deutlich machen, dass auch außerhalb der Hauptlinien architektonischer Entfaltungen bereits Elemente dieser Entwicklung in den Sakralbau aufgenommen wurden.

Form und Funktion (oder Zweckbestimmung) sind in der Architektur eine untrennbare Symbiose. Jede Veränderung der Funktion führt unzweifelhaft auch die Veränderung, die Adaption der architektonischen Ausgestaltung nach sich. Dieses Grundprinzip ist auch bei der weiteren Entwicklung der römischen Basilika deutlich wahrzunehmen.

Mit der Zeitenwende und der zu diesem Zeitpunkt erfolgten Einrichtung eines Kaisertums im römischen Reich war auch eine Splittung in der architektonischen Formensprache der römischen Basilika eingetreten. Zum einen verblieb die Marktbasilika in bestehender Form und Funktion bestehen, also als architektonisches Umfeld für merkantile und juristische Funktionen. Zum anderen entwickelten sich imperiale Basiliken, die zwar wie die Marktbasilika öffentlichen Charakter hatten, jedoch in erster Linie den Funktionen einer Audienzhalle und Verehrungsstätte für den Kaiser zu geordnet waren¹³³.

¹³⁰ Der Walbrook ist ein, heute unterirdisch laufender Fluss in London der noch in der Stadt in die Themse mündet. Am östlichen Flussufer wurde von römischen Soldaten ein Mithrästempel errichtet.

¹³¹ Auch im frühen Christentum stand das gemeinsame Mahl (Herrenmahl) als Weiterführung des „Letzten Abendmahls mit Christus“ im Zentrum der Kulthandlung.

¹³² Koch 2009, S. 243.

¹³³ Langlotz 1972, S. 35.

Es ist davon auszugehen, dass bereits Anlagen wie das Caesareum von Cyrene und die Basilika von Cremna dem kaiserlichen Kult zuzurechnen sind. Diese Form der kaiserlich, göttlichen Verehrung könnte von Julius Caesar aus vom östlichen Herrscherkult geprägten Nordafrika in das damals noch republikanische Rom gelangt sein und fand natürlich auch ihren Ausdruck in der Architektur fand.

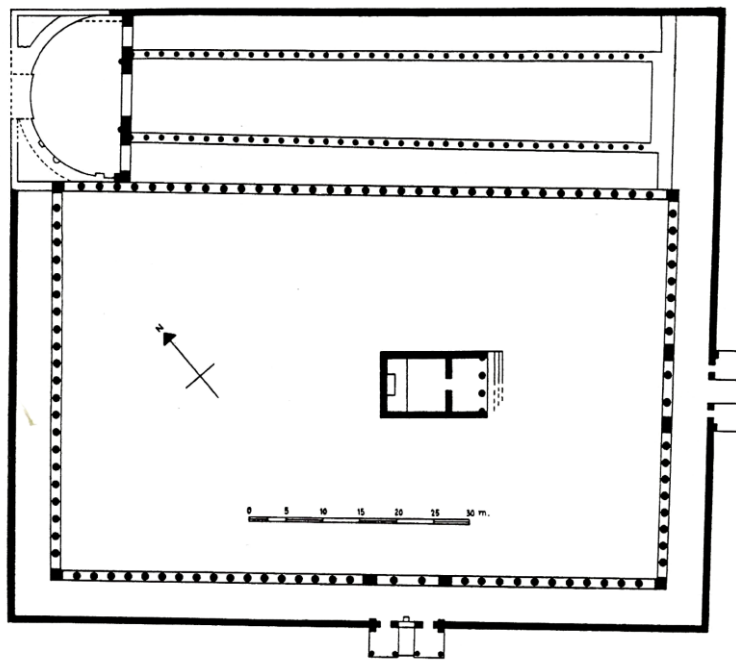


FIG. 7. CYRENE : PLAN OF THE CAESAREUM

Abb. XXVI: Grundrissplan des Caesareum in Kyrene

Die Grundkonzeption der Anlage in Kyrene stellt den grundlegenden Entwurf für diese imperialen Anlagen dar, obwohl diese Anlage bereits unter Julius Caesar, also im ersten vorchristlichen Jahrhundert errichtet wurde. Bereits 117¹³⁴ nach Christus wurde die Anlage nach den Zerstörungen im jüdischen Aufstand wieder Instand gesetzt und möglicherweise ergänzt.

Das Caesareum war ein in sich geschlossenes Ensemble, bestehend aus einem 96 x 85 m großen, forumsähnlichen Platz, der von allen vier Seiten durch einen Portikus begrenzt war. Im Zentrum des Hofes befand sich ein Podiumstempel. (Abb. 21) Die östliche Seite des Forums wurde von einer nach Westen hin, in den Portikus hinein reichenden, offenen dreischiffigen

¹³⁴ Ward-Perkins 1994, S. 94. Artikel V: The Caesareum at Cyrene and the basilika at Cremna.

Basilika mit Apsis und Vorraum abgeschlossen¹³⁵. Ausgrabungen bestätigen die Annahme, dass die Basilika nicht zur originalen Konzeption des Anlage gehörte, sondern möglicher Weise erst später in Zuge der Restaurationsarbeiten nach den Zerstörungen während des Jüdischen Aufstandes (117) hinzugefügt worden war.

Diese Konzeption der imperialen Forumsbasilika fand ihren Höhepunkt mit dem Bau der Basilika Ulpia auf dem Trajanforum in Rom sowie der, fast 100 Jahre später errichteten severischen Basilika in Leptis Magna in der Provinz Africa, dem heutigen Lybien.

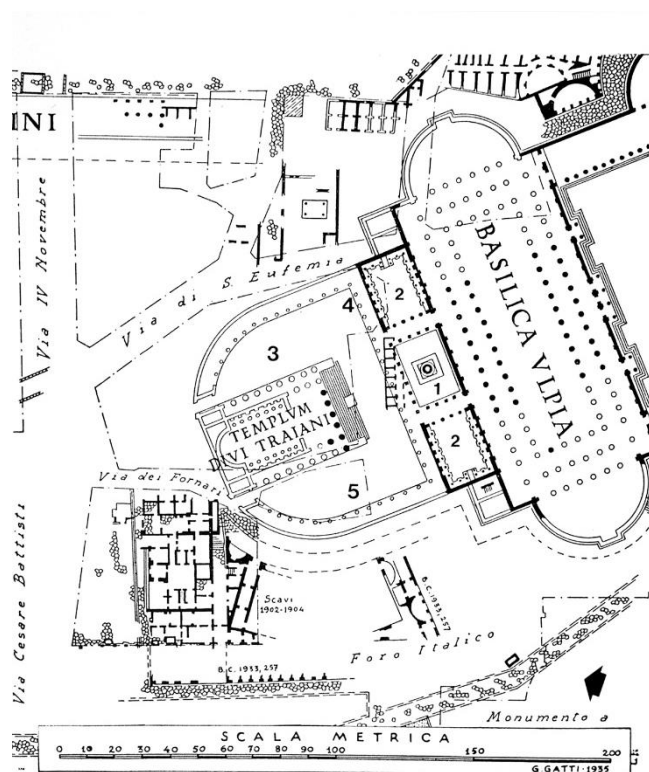


Abb. XXVII: Rom, Traiansforum: Nordseite

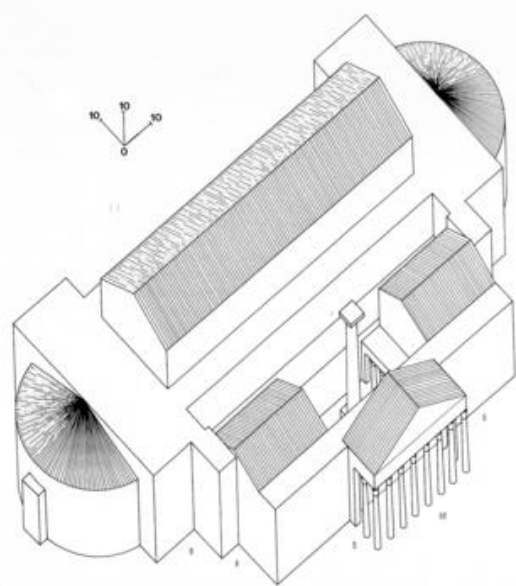


Abb. XXVIII: Rom, Basilica Ulpia
Axonometrie, Rekonstruktion

Im Auftrag von Kaiser Trajan entstand eine, für das damalige Rom völlig neue Dimension eines Kaiserforums, dessen nord-östlicher Teil von einer monumentalen Basilika abgeschlossen wurde. Es stellte das letzte der imposanten kaiserlichen Foren dar, die seit Julius Caesar auf und neben dem

¹³⁵ Ward-Perkins 1994, S. 82.

Forum errichtet wurden¹³⁶. Bereits im Jahr 107 begann der bekannte Architekt Apollodor von Damaskus mit den Arbeiten am Trajansforum, die erst 21 Jahre später, also lange nach Trajans Tod unter der Herrschaft von Kaiser Hadrian fertig gestellt wurden¹³⁷. (Abb. 24 und 25) Da die materiellen Befunde relativ wenig Aussagekraft haben, ist man für die Rekonstruktion der Basilika auf schriftliche Quellen angewiesen.

Dem Grundriss der Basilika ist zu entnehmen, dass es sich um einen fünf-schiffigen Bau handelte, der an den Schmalseiten von zwei, der Breite des Mittelschiffs entsprechenden Apsiden begrenzt wurde. Rekonstruktionszeichnungen aus 1924¹³⁸ von Giuseppe Gatteschi, einem römischen Architekten, legen den Schluss nahe, dass die Trennung zwischen den Schiffen durch Säulenkolonaden erfolgte. Eine Schnittrekonstruktion (Abb. 26) zeigt einen zweigeschossigen Aufbau der nach oben hin durch eine Obergadenkonzeption begrenzt wurde. Die Lage der Basilika zum Forumsplatz ist mit dem Entwurf des Caesariums in Kyrene gleichzusetzen. Der Basilika wird in der Forschung die Funktion eines Gerichtsgebäudes zugeordnet. Es ist jedoch in Erwägung zu ziehen, dass durch den frühen Tod von Trajan die mögliche, ursprüngliche Funktion als Repräsentationsaula verloren ging, zudem sein Nachfolger Kaiser Hadrian seine eigene Anlage in Tivoli errichten ließ.

Eine fast identische Konzeption wie sie vom Caesareum in Kyrene vorgegeben war, liegt der am besten erhaltenen Basilika dieser Art in der Geburtsstadt von Kaiser Septimus Severus, in Leptis Magna in Nordafrika zu Grunde. (Abb. 22 und 23).

Ebenso wie in Kyrene begrenzt eine dreischiffige Basilika die in sich geschlossene Anlage nach Osten hin. Das, in der Innenkonzeption durch Säulenarkaden getrennte Kirchenschiff wird, ebenso wie in der Basilika Ulpia, an den Schmalseiten des Mittelschiffs durch je eine Apsis abgeschlossen. Auffällig ist die nicht im rechten Winkel zu einander stehenden Achsen von

¹³⁶ Packer 1997, S. 3.

¹³⁷ Packer 1997, S. 5.

¹³⁸ Aus UNIDAM: Erläuterungen zu Abbildung: Rom Basilika Ulpia; Abbildungsnachweis L. E. Packer, *The Forum of Trajan in Rome 1* (Berkeley 1997) 204 Abb. 123.

Basilika und Forumsplatz. Grund dafür war, dass sich die Basilika an der zum Hafen führenden Kolonnadenstraße orientierte. (Abb. 27)

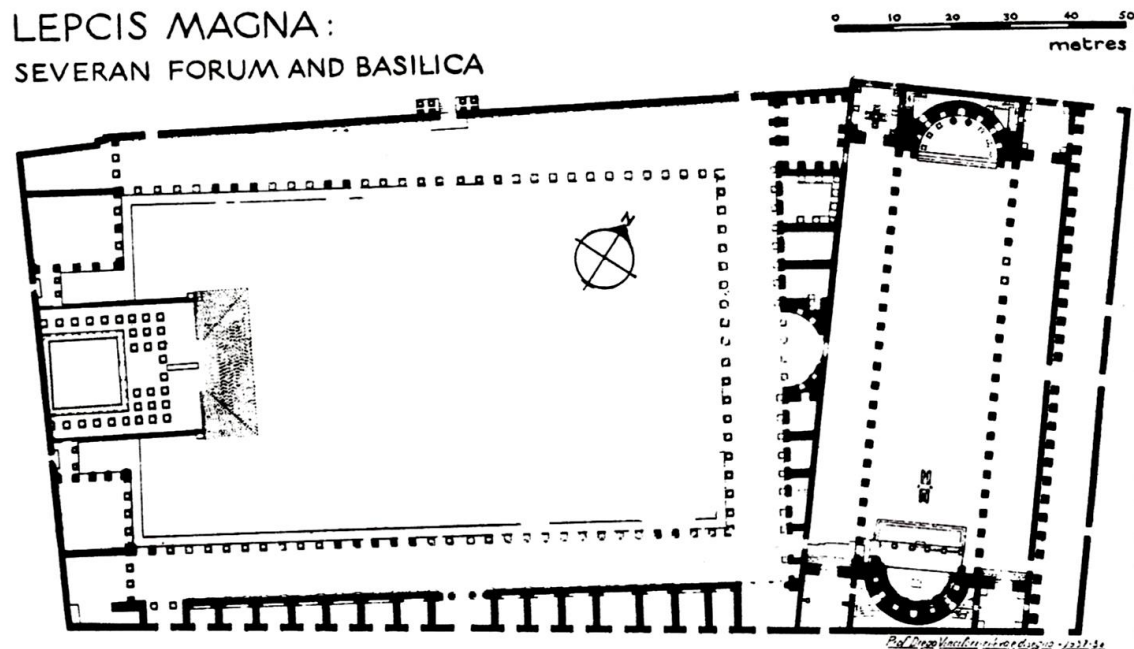


FIG. 6. PLAN PREPARED BY THE LATE PROFESSOR D. VINCIFORI
By courtesy of the Superintendency of Antiquities, Tripolitania

Abb. XXXI: Grundriss des Forums mit Basilika in Leptis Magna;

Ernst Langlotz geht in seinen Überlegungen davon aus, dass es sich bei dieser Basilika bereits um einen Thronsaal handelte und dieses Bauwerk ausschließlich für Hofhaltungszwecke, also für festliche, zeremonielle Empfänge einerseits, aber auch für den Kaiserkult – Opferungen an den Kaiser – bestimmt war. Dagegen spricht, dass es in der Geschichtsformung umstritten ist, ob Kaiser Septimus Severus nach seiner Erhebung jemals nach Leptis Magna zurückgekehrt ist.

05b Wer traf die Entscheidungen in der Wahl der Architektur – der Kaiser oder die Kirchenführung?

Diese Frage einer Beantwortung zuzuführen stößt auf Probleme. Die schriftlichen Aufzeichnungen sind sehr eingeschränkt und das meist nur in Form von „Nebenbemerkungen“. Zudem kommt noch, dass es sich um christliche, nicht frei von Befangenheit schreibende Autoren handelt. In erster Linie ist hier der Theologe und Geschichtsschreiber Eusebius von Caesarea

zu nennen. Aus seinen Schriften erhält man Hinweise über die damaligen Abläufe. Diese sind jedoch mit äußerster Vorsicht zu interpretieren, da zumindest der *Vita Constantini* eine Tendenz zur Verklärung, Schmeichelei - und damit ein Fehlen an Objektivität - gegenüber dem Kaiser nicht abzusprechen ist. Da sich jedoch die obige Fragestellung auf die beiden Bereiche Kirche und Kaisertum bezieht, die beide dem Kirchenvater gleichermaßen am Herzen gelegen sind, sollten die betreffenden Passagen als objektiv und ausgeglichen angesehen und damit als Informationsbasis genommen werden können. In der Folge sollen die einzelnen, das Thema betreffende Ausschnitte auszugsweise aus der *Vita Constantini* zitiert werden¹³⁹.

2.45: Eusebius spricht in dieser Passage über den Erlass zweier Gesetze. Eines davon beschäftigt sich mit den Bethäusern: *„Das andere [Gesetz] gebot, die Bauten der Beth-Gebäude in die Höhe zu ziehen und die Kirchen Gottes an Breite und Länge zu vergrößern, wie wenn sozusagen alle im Begriff wären, sich Gott anzuschließen, nachdem der Wahnsinn der Vielgötterei beseitigt sei. Denn derartiges zu denken und an die Beamten an den einzelnen Plätzen zu schreiben trieb den Kaiser seine Heiligkeit gegenüber Gott. Und das Gesetz enthielt auch <die Bestimmung>, beim Geben der Gelder nicht zu sparen, sondern die Mittel aus den kaiserlichen Schatzkammern zu bestreiten. Geschieben aber wurde derartiges auch an die Vorsteher der Kirchen an allen einzelnen Plätzen, was er für würdig erachtete, auch uns zu schicken, indem er folgendes Schreiben als erstes an unsere Person sandte“.*

2.46 (4): *„Dies nun wurde den Vorstehern der Kirche in den einzelnen Völkern geschrieben und die Statthalter der Völker wurden aufgefordert, das diesem entsprechende zu tun, und mit großer Schnelligkeit wurde das gesetzlich Festgelegte durch Taten ausgeführt“.*

Weitere Textpassagen wurden, um die Verfolgbarkeit des Themas nicht zu stark zu beeinträchtigen in den Textteil im Anhang b gestellt und können dort nachgelesen werden.

¹³⁹ Eusebius 2007, Zweites Buch, S. 139, 140; Drittes Buch S. 191-223.

Auch wenn man eine nicht ganz objektive Sicht in Eusebius' Ausführungen berücksichtigt und keine absolute, endgültige Klarheit über das Verhältnis zwischen Kaiser und Kirche in Kirchenbaufragen herauszulesen ist, so lassen sich doch einige Faktoren aus dem Text herausfiltern. Es scheint klar zu sein, dass der Anstoß zu Kirchengründungen im gesamten Universum des Römischen Reiches in den ersten Jahrzehnten des vierten Jahrhunderts eindeutig vom Kaiser ausging. Fest steht auch, dass die Finanzierung dieses Bauprogramms durch die konstantinische Privatschatulle oder der Staatskasse erfolgte – und das, mit nach oben hin nicht begrenzten Mitteln. Hugo Brandenburg¹⁴⁰ sieht in diesem Zusammenhang auch den erstmaligen Akt, dass ein Kaiser sein imperiales Bauprogramm nach vorgegeben Richtlinien durchführte und anschließend die geschaffenen Bauten in den Dienst der Kirche stellte. Basierend auf den Ausführungen von Eusebius zeigt sich auch eine neue Dimension in der kaiserlichen Baupolitik. Entgegen der bisherigen Praxis, dass die Umsetzung des Bauprogramms in Händen der örtlichen Magistrate war, so übernahmen nun kaiserliche Verwaltungsbeamte und Statthalter die Kontrolle und Verantwortung über die Umsetzung des Kirchenbauprogramms¹⁴¹.

Diese, aus Constantins Vita ablesbaren Umständen in Bereichen der Finanzierung, Ausführung und Überwachung des christlich-sakralen Bauprogramms gibt Auskunft über die Realisierung, jedoch nicht über die Entscheidungsfindung bezüglich der Formensprache.

In diesem Bereich der Forschung besteht die Problematik im Fehlen der Existenz sowohl von materiellen wie auch nicht materiellen Quellen, die Informationen zum gestellten Thema bringen könnten. Man kann lediglich versuchen sich diesem Thema durch Analogieschlüsse und Ableitungen aus dem Kontext anzunähern. Es stellt sich die Frage, wer der oder die Entscheidungsträger bezüglich der architektonischen Ausformungen christlicher Versammlungs – und Liturgieräume waren.

¹⁴⁰ Brandenburg 2013, S. 18.

¹⁴¹ Brandenburg 2013, S.18.

Oder gleich die etwas provozierende Frage zu stellen, ob es überhaupt eine Entscheidung zu treffen gab?

Fasst man die bisherig in dieser Arbeit zusammengetragenen Erkenntnisse zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: (1) natürlich gab es von den Kirchenvertretern formulierte Anforderungen die ein Christlicher Sakralbau erfüllen sollte. (2) Der Zeitraum zwischen der Anerkennung des Christentums als „religio licita“ und dem ersten großen Sakralbau (der Basilica Salvatoris/Lateransbasilika) war mit etwa ein bis zwei Jahren eine sehr kurze Übergangszeit - von der verfolgten Gemeinde zur, vom Kaiser unterstützten Religion. (3) Die Finanzierung des Kirchenbauprogramms erfolgte in der ersten Phase nach der Anerkennung ausschließlich durch die kaiserliche Schatulle. (4) Es ist nicht anzunehmen, dass in der christlichen Gemeinde sofort nach der Anerkennung genügend ausgebildete Architekten für die Planungen des überaus dichten Bauprogramms im gesamten Reich zur Verfügung standen (eine tiefergehende Betrachtung dieses Punktes wird im folgenden Abschnitt durchgeführt). (5) Aus dem Vorgehen des Kaisers Konstantin ist deutlich abzulesen, dass er sofort, auch im Bereich kirchlicher Agenden das Gesetz des Handelns an sich gerissen hatte und für das Christentum entscheidende Entscheidungen traf (als Beispiele sollten hier die Abwicklung der Donatistenfrage in Nordafrika und 325 die Einberufung und Leitung des ersten ökumenischen Konzils in Nicäa dienen).

Ein weiterer, meist nicht sehr beachteter Blickwinkel auf diese Frage ist die Einstellung, die christliche Sichtweise auf die sakrale Architektur. Von apostolischer Zeit her betrachtete man den von Menschenhand geschaffenen Tempel als unwürdig, ein heiliger Ort zu sein, sondern als Ort des Götzendienstes¹⁴². So wie Laktanz es formulierte, dass „Gottes wahrer Tempel, die „ecclesia“ sei und sich nicht in irgendwelchen Mauern, sondern im Herzen und Glauben derjenigen befinde, die zum Herren beten“¹⁴³. Diese ursprüngliche Ablehnung von Monumentalität und Prunk blieb bis Konstantin und vereinzelt darüber hinaus bestehen. Somit ergibt sich die Tatsache, dass der architektonische Umbruch von einem Umbruch eines christlichen

¹⁴² Süßenbach 1977, S. 88.

¹⁴³ Süßenbach 1977, S. 89.

Verständnisses irdischer Belange¹⁴⁴ begleitet wurde – oder besser formuliert, dass das von Konstantin initiierte sakrale Bauprogramm eine Korrektur des Verständnisses irdischer Belange nötig machte.

Eine gesamtheitliche Betrachtung aller Fakten führt unweigerlich zur Conclusio, dass die Kirche wohl Anforderungen stellen konnte, die Umsetzung jedoch voll auf Seiten des Kaisers und seinem Architektenteam lag.

05c Betrachtungen über das bestehende Potential an Architekten

Leider muss man zur Kenntnis nehmen, dass für die Zeit der so genannten konstantinischen Wende nur in Einzelfällen Belege über die Persönlichkeiten der Architekten vorzufinden sind. Die zahlreichen Übereinstimmungen in Bezug auf konzeptuelle und kreative Architektur zwischen dem kaiserlichen Repräsentationsbau und dem christlichen Basilikabau lässt darauf schließen, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die Gruppe der Architekten für den christlich-sakralen Bau in den ersten Jahrzehnten des vierten Jahrhunderts dem kaiserlichen Umfeld zuzurechnen waren. Es war eine Zeit der Großbauprojekte, deren Umsetzung eine große Anzahl von Architekten erforderte. Als Beispiele sollen hier der Ausbau der ersten beiden Großbasiliken in Rom wie auch der bereits 324 begonnene Ausbau der neuen Hauptstadt Konstantinopel angeführt werden. Zudem ist zu beachten, dass sich das kaiserliche Bauprogramm nicht ausschließlich auf die beiden Zentren Rom und Konstantinopel konzentrierte. Großbauten in Palästina (Grabeskirche, Geburtskirche), Syrien, Asia, Lydia und Nordafrika belegen die breite Streuung von gigantischen Bauprojekten über das gesamte Römische Imperium. Bemerkenswert ist, dass mit der mehrschiffigen Basilika eine Bauform in geradezu normierter Ausprägung im gesamten Reich fast gleichzeitig ihre Anwendung fand. Diese Tatsache kann als klares Indiz dafür genommen werden, dass die geschaffene Norm des christlichen Kirchenbaus nur durch ein in dieser Bauweise geschultes, zentral geführtes

¹⁴⁴ Süßenbach 1977, S. 8

Team von Architekten in diesem kurzen Zeitraum reichsweit zur Anwendung kam. Dieses, in dieser Bauform geübte Team war jedoch nur im Umfeld des kaiserlichen Hofes zu finden.

Betrachtet man die Frage aus der christlichen Perspektive, so scheint es höchst fraglich zu sein, ob in einer Gruppe, die seit Jahrhunderten auf Grund von vielfältigen Repressalien im Untergrund lebte musste, innerhalb von nur wenigen Monaten jene Qualifikation erworben werden konnte, um einen monumentalen Kirchenbau zu planen und zu realisieren. Es gibt keinerlei Befunde, weder materiell noch schriftlich, dass es vor Konstantin bereits monumentale christliche Bauten gab – es daher auch keine diesbezügliche Expertise im christlichen Umfeld zu erwarten ist. Zudem ist auch jener Aspekt zu berücksichtigen, der im vorstehenden Abschnitt besprochen wurde: die Einstellung der Christen zur sakralen Architektur im Allgemeinen. Da aus der Gemeinde kein Bedürfnis an monumentaler Bauform bestand, ist auch nicht anzunehmen, dass sich in ihrer Gemeinde darauf spezialisierte Architekten befanden.

Ein Aspekt in der Architektenfrage sollte jedoch nicht aus den Augen verloren werden, nämlich die Möglichkeit, dass bereits im späten dritten Jahrhundert Posten in der kaiserlichen Verwaltung von Christen besetzt wurden. So könnte es durchaus gewesen sein, dass sich Christen unter der Architektengruppe befanden und so auch Wissen über Statik, Bautechnik und Materialkunde in die christliche Gemeinde hinein getragen wurde. Man sollte diesen Aspekt jedoch nicht allzu hoch bewerten, da man davon ausgehen muss, dass es keinen nennenswerten Unterschied machte welcher Religion man den Vorzug gab – alle arbeiteten im Auftrag des Kaisers und hatten so die Vorstellungen und Wünsche des Kaisers zu akzeptieren und zu verwirklichen.

07 Die Conclusio aus diesen Überlegungen

Entgegen der üblichen Vorgangsweise eine Conclusio an das Ende der Arbeit zu stellen soll bereits an dieser Stelle, nach Abschluss des Abschnitts sechs und vor dem Abschnitt bezüglich der Umsetzung der Theorie in Stein gewordener Architektur das bisher erarbeitete zusammengefasst und Schlüsse daraus gezogen werden - eine kritische Auseinandersetzung mit den bisherigen Ergebnissen erfolgen. Wissenschaftliche Forschungsarbeit bedeutet immer eine Hinterfragung von bestehenden Ergebnissen, Meinungen, Vermutungen und Behauptungen sowie die Einbeziehung neuer Erkenntnisse.

Die Hauptfrage dieses Aufsatzes liegt darin, welche Parameter zur Veränderung der architektonischen Formensprache in der allgemeinen und der christlichen Sakralarchitektur im Speziellen in den ersten fünf Jahrzehnten des vierten Jahrhunderts geführt hatten. Man steht hier vor einer Frage, die jetzt und möglicherweise auch in Zukunft nicht mit einer alles erklärenden Antwort gelöst werden kann, falls nicht neue Erkenntnisse in Form von neuen Ausgrabungsergebnissen weitere Impulse für die Beantwortung der Fragen geben. Ziel kann daher nur sein, eine Annäherung zur Beantwortung der Fragestellung zu erreichen, die wahrscheinlichste aller Möglichkeiten zu lokalisieren. Faktum ist, dass es zu Beginn des vierten Jahrhunderts keine monumentale Sakralarchitektur im Christentum gegeben hat. Bis zu Letzt musste man auf Grund der Bedrohungen von außen mit kleineren, unauffälligen Versammlungsräumen das Auslangen finden.

Die grundsätzliche Frage ist, ob es sich bei der planerischen Konzeption der christlichen Basilika im frühen vierten Jahrhundert um eine evolutionäre Entwicklung oder um eine individuelle, singulär kreative neue Schöpfung handelte, um bestehende Anforderungen an die Architektur in Stein zu gießen. Im voran gegangenen Abschnitt stand das Bemühen im Vordergrund, sich der Beantwortung der Frage von beiden Seiten zu nähern. Großer Raum wird dem Versuch einen evolutionären Lösungsansatz zu finden gewidmet, da er jener Bereich ist, bei dem man auf archäologische, tatsächlich vorhandene Befunde zurückgreifen kann, während man sich der singulär-

kreativen Neuschöpfungstheorie ausschließlich durch Ausschlussverfahren und Annahmen nähern kann.

Eine zusätzliche Erschwernis für die Beantwortung der Fragen liegt in der Auslegung der Bezeichnung „Basilika“. Wie bereits eingangs erwähnt, gibt es das einheitlich geschlossene Erscheinungsbild einer Basilika nicht. Es bestehen zwei Ansätze der Betrachtungsweise. Einerseits ist es aus dem Blickwinkel der auszuführenden Funktion als Verwaltungs-, Markt-, Versammlungs- oder einfach als ein Sonnenschutz gewährendes Gebäude zu sehen. Andererseits ist der Blickwinkel auf die architekturtechnische Konzeption zu schärfen – die Basilika als ein längs gerichtetes, mehrschiffiges, mit einem Obergaden (erhöhtes Mittelschiff) und auf einen zentralen Punkt (Apsisbereich) ausgerichtete Architektur zu definieren. Durch die enge Verbindung beider Sichtweisen ist zwar eine strikte Trennung nicht durchführbar, jedoch ist in dieser Arbeit die Gewichtung beider Blickwinkel eindeutig in Richtung Architektur ausgerichtet.

Stellt man die Funktion des Gebäudes in den Vordergrund der Überlegungen, so befindet man sich schnell auf unsicherem Boden. Zu groß ist die Palette der architektonischen Variationen, zu groß die Zahl der architektonischen Konzepte bestimmte Funktionen in Stein umzusetzen, und trotzdem tragen alle, verwirrenderweise, die gleiche Bezeichnung: Basilika. So scheint es sinnvoll eine genau definierte Formensprache in den Brennpunkt der Überlegungen zu stellen.

Schon allein der Zeitfaktor, als die zeitliche Differenz zwischen der Hinwendung Konstantins zum Christentum und dem Bau der Lateranbasilika lässt den Schluss nahe, eine komplette Neuschöpfung, also ein singulär-kreatives Ereignis eher auszuschließen - verbleibt eine Faktensuche in der Entwicklungsgeschichte der architektonischen Formen.

Fokussiert man den architekturgeschichtlichen Blick auf Beispiele aus der Zeit vor der christlichen Basilika, so zeigt sich, dass es sich nicht um die kontinuierliche Weiterentwicklung eines architektonischen Vokabulars

handelt, sondern um eine, den Anforderungen und örtlich-lokalen Gegebenheiten entsprechende Variationen von einer, sich aus den gestellten Anforderungen ergebenden Bauform.

Hinterfragt man die in Abschnitt 6a aufgelisteten Beispiele möglicher architektonischer Vorbilder für die christliche Basilika so kristallisiert sich die Erkenntnis heraus, dass zwar in allen angeführten Bautypen ein oder zwei Vokabel der basilikalischen Formensprache zu finden sind, jedoch sich eine direkte Beziehung zur christlichen Basilika nicht herstellen lässt. Meist überwiegen jene Faktoren, die eine direkte Ableitung strikt verneinen.

Zur Verdeutlichung soll an dieser Stelle der oftmals vorgenommene Ableitungsversuch von der griechischen Tempel- und Stoa Architektur einer kritischen Betrachtung unterzogen werden. Wie in Abbildung XX auf Seite 67 gezeigt kann durch Weglassung der Peristasis der Grundriss einer dreischiffigen, gerichteten Basilika „geschaffen“ werden. Die Gefahr besteht, aus diesem Effekt einen direkten Zusammenhang zwischen altgriechischen Tempelbau und der christlichen Basilika des vierten Jahrhunderts abzuleiten. Eine weitergehende Analyse öffnet den Blick auf bestehende, durchaus tiefgreifende Unterschiede. Der Tempel hatte von Anfang an nur die Aufgabe, das „Haus der Gottheit“¹⁴⁵ zu sein. Dies steht in einem starken Kontrast zur christlichen Basilika, die ein gemeinsames Haus für Gott *und* seiner Gemeinde darstellte. Dieser Umstand führt klar vor Augen, dass die Säulenstellungen innerhalb des Gebäudes ganz unterschiedliche Aufgaben haben. Während in der Tempelarchitektur die Säule in der Hauptsache das Ergebnis auf das Zusammenspiel von Tragen und Lasten sind¹⁴⁶, fällt der Säule in der christlichen Architektur vor allem eine gliedernde Funktion¹⁴⁷ zu – dem Innenraum des Gotteshauses einer Ordnung zuzuführen, die es erlaubt unterschiedliche Gemeindeteile voneinander zu trennen. Es zeigt sich also, dass die Mehrschiffigkeit der Cella eines griechischen Tempels eher *architekturtechnische* denn *architekturgestalterische*, organisatorische

¹⁴⁵ Kähler 1964, S. 5.

¹⁴⁶ Kähler 1964, S. 17.

¹⁴⁷ Kieckhefer 2004, S. 21; Kieckhefer spricht hier von den „Spatial Dynamics“ als eine der vier Wege eine Kirche zu betrachten.

Ausgangspunkte hat und damit aus der funktionalen Perspektive nicht mit einander vergleichbar sind.

Immer wieder findet man in der Literatur den Hinweis auf eine mögliche Ableitung von der griechischen Stoa.

J.J. Coulton unternahm in seinem 1976 erschienenen Buch „The Architectural Development of the Greek Stoa“ den Versuch eine direkte Beziehung zwischen der griechischen Stoa und der römischen Basilika herzustellen. In seinen Studien stellte er die These auf, dass keine Form des Gebäudetypus der Stoa bekannt ist, der als der direkte Vorgänger der römischen Basilika bezeichnet werden kann. Coulton geht jedoch in seinen Überlegungen davon aus, dass die erste römische Basilika (B. Julia) inspiriert worden sein könnte durch einen einzigartigen Bau, der Stoa Basilike genannt wurde. Es sind jedoch weder archäologischen Befunde fassbar, noch weiß man, wo sich dieser Prototyp befunden haben soll. Coulton geht jedoch davon aus, dass die Inspiration sich auf die architektonische Formensprache und nicht auf die Funktion bezog¹⁴⁸.

Versucht man also von der griechischen Architektur eine direkte Brücke zur römischen Basilika oder gar zur christlichen Basilika zu schlagen, so zeichnet sich diese als nicht genug stabil aus, um als gesichert gelten zu können. Die Formulierung „direkte Brücke“ wurde hier bewusst gewählt, da der indirekte Einfluss hellenistischer, ptolemäischer Architektur im Bereich der imperialen Architektur durchaus möglich, ja sogar anzunehmen ist. Unglücklicher Weise sind aus der ptolemäischen Herrschaftszeit keine materiellen Zeugnisse erhalten, sodass auch in diesem Bereich eine Verbindung lediglich auf Annahmen beruht.

Es ist unbestreitbar, dass in der, für den christlich-konstantinischen Kirchenbau übernommene Bezeichnung >Basilika< ein erhebliches Potential liegt, sich in der architektonischen Genealogie, an der römischen Basilika (nicht entscheidend ob Marktbasilika oder Thronsaalbasilika) zu orientieren.

¹⁴⁸ Coulton 1976, S. 181.

In der neueren, deterministisch geprägten Forschung steht ohne Zweifel die Ablöse der althergebrachten, von Leon Battista Alberti¹⁴⁹ geprägten Meinung, dass die christliche Basilika in der römischen Marktbasilika ihren architektonischen Ursprung hatte, im Zentrum der Diskussion. Seit Mitte der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts¹⁵⁰ herrscht die Meinung vor, dass eine direkte Ableitung vom kaiserlichen Thronsaal als wahrscheinlichste These anzunehmen sei. Viele wissenschaftliche Indizien, die für die Richtigkeit dieser These herangezogen werden würden dafür sprechen, dass sich die Führer der Christenheit damit abgefunden hatte, in dem paganen Raummodell einer kaiserlichen Aula ihre Versammlungen und Gottesdienste abzuhalten. Aus christlicher Sicht waren zu diesem Zeitpunkt, ex definitione, alle bestehenden architektonische Bauformen paganer oder profaner Natur. Es ist davon auszugehen, dass man es für opportun hielt, dem himmlischen Kaiser, dem Pantokrator in einem irdischen „Palast“ zu huldigen.

Die Problematik ergibt sich jedoch aus der Tatsache, dass bei Untersuchung der kaiserlichen Audienz- und Verehrungsbauten die architektonische Formensprache in unterschiedlichem Vokabular in Erscheinung tritt. Zum einem in einem ersten Entwicklungsstrang, beginnend bei den in einer Art Temenos gelegenen Kaisareion in Kyrene, sich fortsetzend in der Basilika des Trajanforums, oder der Basilika Severiana in Leptis Magna, letztlich auch bis zu einem gewissen Grad in der Grundkonzeption einer Maxentiusbasilika. Sie alle folgen der streng basilikalen Formensprache, d. h. mehrschiffig, mit Apsis und einem Oberlichtgaden. Zum anderen auf einer zweiten Schiene bewegt sich die Entwicklung eines Audienzsaales in Form einer „Einraumhalle“, also ohne innerer Gliederung durch Säulengänge, jedoch immer mit einem Apsisabschluss für den Thronessel des Kaisers. Als Bei-

¹⁴⁹ Ward-Perkins 1994, S. 447.

¹⁵⁰ Meist bezieht man sich in dieser Thematik auf das 1972 erschienene Werk „Die architektonische Ursprung der christlichen Basilika“ von Ernst Langlotz.

spiele für diese Bauform wären die Audienzsäle von Domitian auf dem Palatin, der Audienzsaal in Hadrians Villa¹⁵¹ sowie die Kaiseraulen der Tetrarchen Diokletian in seinem Palast in Spalato¹⁵², sowie Galerius in Thessaloniki anzuführen. Als bekanntestes Beispiel für diesen Bautypus steht die Kaiseraula in Trier, die als einziges der angeführten Bauwerke noch voll erhalten ist.

Niemand kann bestreiten, dass erhebliche Unterschiede zwischen der, speziell im letzten Jahrzehnt des dritten und dem ersten Jahrzehnt des vierten Jahrhunderts bevorzugten Form der Palastaulen, die unter der Herrschaft der Tetrarchen errichtet wurden, zu einer Architektur der christlichen Basilika bestehen.

Legt man die Grundrissdarstellungen der kaiserlichen Aula in Trier und der einer konstantinischen Basilika der christlichen Religion nebeneinander, so ist es offensichtlich, dass hier die Ähnlichkeiten nur sehr bedingt offen liegen.

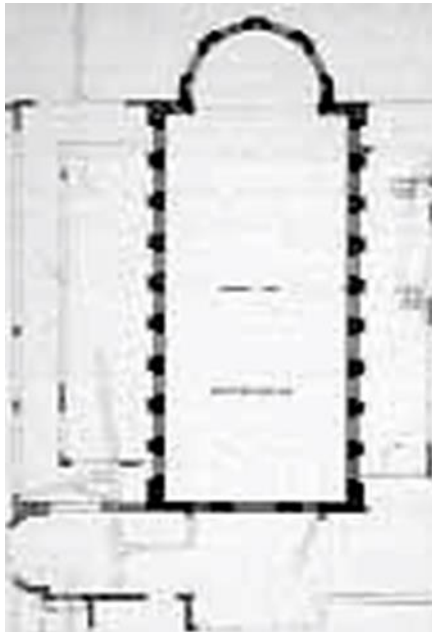


Abb. XXIX: Trier, Palastaula; errichtet unter Konstantin, Trier, Palastaula; Grundriss

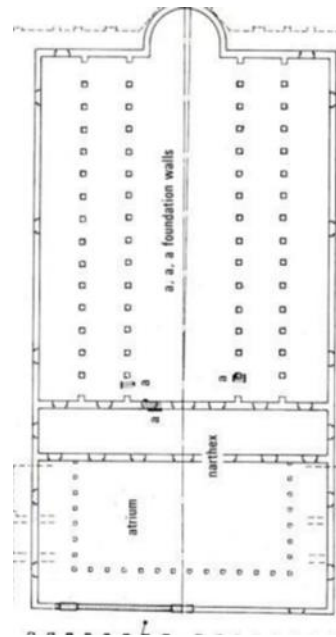


Abb. XXX: Frühchristliche Basilika Grundriss

¹⁵¹ Dieser Saal wird in der Literatur meist „Philosophensaal“ genannt. Schareika 2010, S. 84.

¹⁵² Da Diokletian zum Zeitpunkt der Übernahme seines Alterssitzes bereits abgetnkt hatte, sollt man in diesem Fall, obwohl architektonisch durchaus mit den anderen Kaiseraulen vergleichbar, von einer im Wohnbereich befindlichen thronsaalartigen Halle sprechen. Marasovic 1995, S. 77.

Es scheint, dass man sich bei der generellen Festlegung, dass die Kaiseraula als Ausgangspunkt für die christliche Basilika zu sehen ist, mehr auf die Funktion des Baus als auf die architektonische Konzeption konzentriert hat.

Die entscheidende Frage stellt sich dennoch: Wie würden die christlichen Gotteshäuser heute aussehen, wenn es keine, wie immer gestaltete Kaiseraula gegeben hätte? Man kann davon ausgehen, dass die Antwort lauten würde: mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Raumform, die der heutigen uns bekannten basilikalen Form sehr ähnlich, wenn nicht gleich sein würde. Warum? Ein Blick auf die architekturhistorische Entwicklungsgeschichte wie sie im Abschnitt 6a dargelegt wurde, vom Alten Ägypten, über die griechische, gefolgt von der römischen Architektur einerseits und auf die Anforderungen der Kirche andererseits zeigt, dass nur eine Formensprache die Umsetzung aller geforderten Kriterien erfüllen konnte: die Form der christlichen Basilika als Idealform für die Umsetzung der von ihr gestellten Anforderungen. Ein Formenkonzept, das sich aus einer Vielzahl von bereits lange bekannten Bauelementen zusammensetzte. Zudem ist zu berücksichtigen, dass bereits bekannte Bauelemente durch eine Verbesserung der Bautechnik und neuer Materialien andere Dimensionen erreichen konnten.

Seit alters her waren die Anforderungen kultischer Gruppen an die Architektur sehr ähnlich. Erst die christliche Religion brachte eine tiefgreifende Veränderung – einen Bruch, der in der sakralen Architektur ein grundlegendes Umdenken notwendig machte. Waren bislang die Gotteshäuser ausschließlich Häuser Gottes und dem Volk nicht zugänglich, so war und ist es gerade in der christlichen Gemeinschaft wichtig, liturgische Feiern gemeinsam mit Gott im Gotteshaus zu feiern. In anderen Worten: die Versammlung unter freiem Himmel wurde in die Architektur verlagert.

Dieser Umbruch sowie die Tatsache, voneinander getrennte Gruppierungen innerhalb der Gemeinschaft auch räumlich trennen zu müssen brachten mit sich, dass sich die Gewichtung der, die Architektur bestimmenden Parameter in Richtung Raumgliederung verlagerte. Kaiserliche Architekten, nur sie kamen auf Grund des Zeitdruckes, der Ausbildung und der Kenntnis der vorrangegangenen Architekturentwicklung für die Planungen in

Frage, konnten auf ein schon lange bestehendes Formenrepertoire wie man es in der Formensprache der Basilika Ulpia und der Basilika in Leptis Magna kannte, zurück greifen konnte.

Gleich wie man es betrachtet, es bestanden zwei Wege, die architektonische Idealform zu erreichen. Einerseits bestand der Weg einer notwendigerweise völligen Adaption einer bereits bestehenden Bauform. Dieser Weg findet heute in der Forschung die größte Aufmerksamkeit – die Adaption der kaiserlichen Aula. Ebenso sollte jedoch auch der zweite Weg, nämlich die Assemblierung bestehender Baumodule zu einer neuen, sich auf logischen Weg ergebenden architektonischen Einheit in Betracht gezogen werden.

Hugo Brandenburg fasst es treffend zusammen indem er die christliche Basilika als eine erfolgreiche Verschmelzung von Altem und Neuem bezeichnet, um die neuen architektonischen Herausforderungen, welche die Anforderungen der christlichen Kirche stellt, zu meistern¹⁵³. Die christliche Basilika stellt somit einen Wendepunkt dar, ab dem die christliche Sakralarchitektur den Maßstab setzte und die Basis für neue architektonische Ideen und Gestaltungen darstellte.

Das in folgenden Abschnitt 8 aufgenommene Beispiel von Armenien, dass im etwa 3.500 km von Rom entfernten Etschmiadzin etwa zeitgleich, wenn nicht sogar früher, eine christlich-basilikale Anlage errichtet wurde, sollte Anlass genug sein die Frage über den architektonischen Ursprung, über eine architektonische Ableitung aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Es ist nicht anzunehmen, dass hier Architekten aus dem kaiserlichen Umfeld die Planungen für den Bau dieser sakralen Anlage übernahmen. Woher dann die gleichzeitige Entwicklung? Es sollte auch der Schluss zulässig sein, dass nicht immer Vorgängerbauten die vorbildhafte Funktion einer Entwicklung in der Architektur haben. Es kann sich ebenso, bedingt durch gewisse Anforderungen an die Architektur, eine Form ergeben, die sich einfach als die einzig geeignete Bauform anbietet – sich gleichermaßen „natürlich“ ergibt.

¹⁵³ Brandenburg 2005, S. 35.

Im diesem Zusammenhang sollte ein sehr pragmatischer Lösungsansatz erlaubt sein. Durch die Aufnahme des Christentums in die Liga der anerkannten Religionen war man mit einem raschen Anwachsen der Gemeinde konfrontiert. Die Folge war die Notwendigkeit der Vergrößerung der Versammlungsorte in Form von größeren Hallen, die in der Lage waren große Menschenmengen aufzunehmen. Zu diesem Zeitpunkt war es jedoch technisch notwendig, Deckenstützen einzuplanen, wodurch sich automatisch die Konzeption von mehreren Kirchenschiffen ergab. Um dem mittleren Kirchenschiff genügend Licht zu führen zu können, war es notwendig das Mittelschiff zu erhöhen und mit großen Fenster auszustatten, die genügend Licht den Kirchenraum bringen konnten. Fügt man diese Faktoren zu einem Ganzen zusammen, so kommt man zu einem Schluss, der besagt, dass die damaligen Architekten (irrelevant ob kaiserlich oder aus der Christengemeinde) zu einer basilikalen Bauform kommen mussten.

Verbleibt man in diesem Fall auf der evolutionären Schiene so erhebt sich die Frage, warum sich (speziell im westlich/nördlichen Teil Europas) keine weiteren Schritte der Entwicklung des christlichen Sakralbaus zu verfolgen sind. Lediglich im Osten ist eine weitere Entwicklung seit Konstantins Zeiten durch die Einführung des Zentralbaugedankens in die christliche, sakrale Architektur erkennbar. Dennoch sollte bedacht werden, dass auch dem großartigsten Bau byzantinischer Zentralbauarchitektur, der Hagia Sophia ein dreischiffiger, basilikaler Basisplan zu Grunde liegt und der längs gerichtete Obergaden durch eine Licht durchflutete Kuppel ersetzt wurde – also von der Grundkonzeption her die Rezeption einer Basilika darstellt.

Es scheint, dass die christliche Basilika nicht von einem spezifischen Typus der römischen Basilika abzuleiten ist, sondern basierend auf den Grundparametern einer Basilika, nämlich der rechteckige, auf der Längsachse ausgerichtete, mehrschiffige Raum, der mit einem nach innen offenen Holzdach nach oben hin begrenzt ist, konzipiert ist und den Anforderungen entsprechend eine neue Planungsvariante darstellt.



Innenraum des Mausoleums der Constanza in Rom

08 Die architektonische Umsetzung der theoretischen Überlegungen in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts

Die Problematik dieses Vorhabens liegt in der Tatsache, dass aus diesem Zeitraum kein Objekt im Originalzustand erhalten ist. Die Bandbreite des Zustandes der Objekte reicht von einer vollkommenden Zerstörung mit keinerlei archäologischen Befunden, über die Freilegung ruinenhafter Reste bis hin zu einer tiefgreifenden Erneuerung des Bauwerkes bei der nur mehr in Grundzügen der Originalbau zu erahnen ist. Es gibt lediglich eine Ausnahme bei der zwar Ergänzungs- und Sanierungsarbeiten durchgeführt wurden, jedoch größtenteils der Urzustand erhalten blieb: die Geburtskirche in Bethlehem. (Siehe dazu auch Abschnitt 8c)

So ist man fast durchgehend auf schriftliche Zeugnisse und in einigen Fällen auf archäologische Befunde von teilweise nur fragmentarisch erhaltenen Fundamenten und Einzelfundstücke angewiesen.

In der Folge sollen einige Beispiele von herausragenden architektonischen Schöpfungen angeführt werden. Eine vollständige Darstellung aller damals errichteten Kirchen würde den Umfang dieser Arbeit sprengen, kennt man doch allein 25¹⁵⁴ christlich-sakrale Bauten im Reich, bei denen sich unter Konstantin ein Engagement des kaiserlichen Hauses nachweisen lässt. Dazu kam mit den Jahren eine Vielzahl an Kirchenbauten, die auf Gründung von Bischöfen und einzelnen Gemeinden zurück zu führen sind.

Zum Zwecke der Übersichtlichkeit wurden die einzelnen Objekte einer geographischen Ordnung zugeführt. Begonnen werden soll mit Rom, dem Caput mundi, der Hauptstadt der (damaligen, römischen) Welt. Dies entspricht auch dem chronologischen Ausgangspunkt des neuen christlichen Sakralbaus. Konstantinopel, als das „Zweite Rom“, sowie das Heilige Land als eigentliches Zentrum christlichen Glaubens stellen die weiteren wichtigen Stationen der Reise durch die Welt der christlichen Sakralbaus in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts dar. Den Abschluss bilden einzelne herausragende Beispiele kirchlicher Baukunst in den Provinzen.

¹⁵⁴ Bering 2012, S. 145.

8a Rom

Rom, die „Hauptstadt der Welt“ ist die einzige Stadt, die es zweimal geschafft hat, diesen Titel zu erlangen. Zum ersten als das politische und wirtschaftliche Zentrum des Römischen Weltreichs, zum anderen, nach der Übergabe dieser Auszeichnung an Konstantinopel, und das bis heute, als Zentrum und Hauptstadt der großen römisch-katholischen Gemeinschaft. Es ist also durchaus legitim mit Rom zu beginnen, zudem hier auch die „Mutter und erste Kirche aller Städte und der Welt“¹⁵⁵ in dieser Stadt errichtet wurde.

Die beiden größten Basiliken wurden unter Kaiser Konstantin in Rom gebaut – Lateran und St. Peter. Beide waren aus architektonischer Sicht, mit Ausnahme der Einführung eines Transepts in der vatikanischen Kirche, in der baulichen Konzeption ident. In der Rangordnung jedoch gab es erhebliche Unterschiede. Der Lateran war die Bischofskirche von Rom und damit das geistige Zentrum des Christentums, während St. Peter „lediglich“ eine Märtyrerkirche war. Obwohl die Gründungsdaten der damals errichteten Kirchen nicht zweifelsfrei belegbar sind, so scheint eine genauere Betrachtung dennoch zu ergeben, dass zum Zeitpunkt des möglichen Baubeginns von St. Peter (also um 324) bereits die Architektur einer Umgangsbasilika – als Typus einer Märtyrerkirche – allgemein bekannt war.

Diese Fakten zusammen betrachtet führen zur Frage, warum wurde St. Peter nicht eine Umgangsbasilika sondern eine den Lateran noch übertreffende fünfschiffige Basilika? Mit hoher Wahrscheinlichkeit liegt die Antwort in der Bedeutung Petri als erster Stellvertreter Christi, die auch in der Architektur ihren Ausdruck finden sollte. Die erst in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhundert errichtete monumentale Basilika zu Ehren des Apostel Paulus wurde in der gleichen Formensprache wie Lateran und St. Peter errichtet¹⁵⁶.

¹⁵⁵ Brandenburg 2005. S. 20.

¹⁵⁶ Der erste Bau der Paulusbasilika wurde vermutlich bereits im Jahr 324 über dem vermeintlichen Grab des Apostel Paulus errichtet. Dieser Bau war auf Grund der topographischen Lage – direkt neben den Tibersümpfen – relativ klein ausgefallen und wurde erst unter der Herrschaft der Kaiser Theodosius, Arcadius und Valentianus in der uns bekannten Konzeption und Größe neu gebaut.; Siehe dazu auch Brandenburg 2005, S. 103 und 114ff.

Die Lateranbasilika

Nicht zu Unrecht trägt die Lateranbasilika ihren Ehrentitel als „Mutter und Haupt“, ist diese Kirche doch die zu Stein gewordene Manifestierung kaiserlicher und christlicher Repräsentation. In ihr sind sowohl die Vorstellungen des Kaisers als auch die der christlichen Kirche in einer so perfekten Weise vereint, dass die Konzeption dieses Baus den bestimmenden Faktor christlich-sakraler Architektur bis heute darstellt.

In der Forschung herrscht keine absolute Klarheit über Beginn und Dauer der Bautätigkeit. Dem Liber Pontificalis ist zu entnehmen, dass die Kirche unter dem Pontifikat Sylvesters¹⁵⁷, also zwischen 314 und 335 errichtet wurde. Ein Verzeichnis der Märtyrer Roms verzeichnet für den 9. November 318 folgende Eintragung: „Zu Rom im Lateran die Weihe der Basilika des heiligen Erlösers. Ist aller Kirchen der Stadt Rom und dem Erdkreis Mutter und Haupt“¹⁵⁸. Es ist also davon auszugehen, dass die Kirche im Zeitraum zwischen 313 und 318 errichtet wurde. Der rasche Beginn nach der Schlacht an der Milvischen Brücke, Ende 312, ist nicht verwunderlich, war es doch üblich dem Gott, der einem zum Sieg verholfen hat zum Dank dafür eine Verehrungsstätte errichten lässt.

Schon in 313 übereignet Konstantin den, in früheren Zeiten der Familie Laterani zugeschriebenen Palast als angemessenen Wohnsitz dem damals amtierenden Bischof Miltiades. Bemerkenswert scheint auch die Tatsache, dass das Grundstück auf dem gebaut wurde, die Baracken der berittenen Garde des Kaisers Maxentius beherbergte. (Abbildung 27 zeigt die genaue Lage im ehemaligen Kasernenbereich). Ein Faktum, das in der Lebensgeschichte Konstantins immer wieder zu beobachten war: die Verschmelzung von Religion und Politik – die demonstrative Errichtung seiner Verehrungsstätte für den ihn unterstützenden Christengott auf den Trümmern der Prestigekaserne des von ihm besiegten Usurpator Maxentius. Eine weitere bemerkenswerte Tatsache ist darin zu sehen, dass die Lateranbasilika die einzige von Konstantin errichtete Kirche innerhalb der Stadtmauern war.

¹⁵⁷ Brandenburg 2005, S. 20.

¹⁵⁸ Effenberger 1986, S. 108.

Man muss in Betracht ziehen, dass man in den turbulenten Zeiten nach der Mailänder Vereinbarung einfach dem Diktat des Kaisers folgte (oder folgen musste) und die Kirche keine Probleme mit der Wahl des Ortes der ersten Monumentalkirche hatte. Erst die Jahre danach brachten Beruhigung und die Einsicht, dass eigentlich das Grab des höchsten Apostel und ersten Papstes der Mittelpunkt der christlichen Glaubensgemeinschaft sein sollte. Diese Korrektur hat auch in der Architektur von St. Peter ihren Niederschlag gefunden – keine Umgangsbasilika sondern ein, dem Lateran ebenbürtiger Bau.

Die Architektur dieses Baus war beeindruckend. Im Zuge der von Borromini durchgeführten Erneuerung der Basilika im 17. Jahrhundert wurde eine Studie über die Architektur der alten Kirche erstellt. Sie erlaubt es fundierte Rekonstruktionen zu erstellen

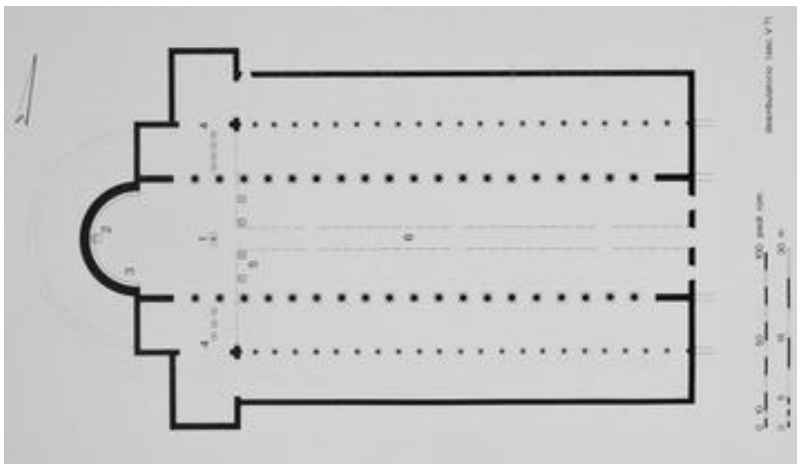


Abb. XXXII: Rom Lateranbasilika; Grundriss.

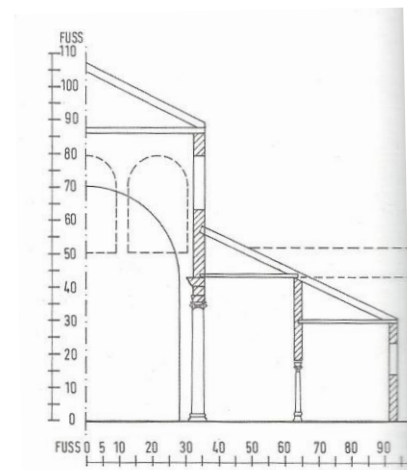


Abb. XXXIII: Lateranbasilika; Größenverhältnisse; Rekonstruktionsplan von Hoffmann;

Dem Grundriss ist zu entnehmen, dass die Lateranbasilika eine fünfschiffige Anlage war, deren Mittelschiff etwa die Breite von zwei Seitenschiffen aufweist. (Abb. XXXIII zeigt die Größenverhältnisse). Eine Apsis als Abschluss in der Breite des Mittelschiffes schließt die Kirche nach Westen hin ab. Diese Gestaltung betont die in die Tiefe gehende Orientierung der Gesamtkonzeption. Die Obergadenwände wurden von einem durchgehenden

Gebälk, das wiederum auf je 19 Säulen lastet, getragen. Ob es sich tatsächlich um ein Gebälk, also Kolonnaden handelte oder, wie es Filippo Gagliardi in seinem Wandgemälde in der Kirche San Martino ai Monte in Form von Arkaden darstellte (Abb. 29), ist bislang in der Forschung umstritten. Die Säulenstellungen, als Begrenzung des Hauptschiffes wurden bis zur Apsis durchgezogen, wodurch an der Westseite in der Breite der jeweils zwei Seitenschiffen Räumlichkeiten entstanden, die für Vorbereitungen des Klerus und als Gabenraum Verwendung fanden. Sie wären mit den erst später in die Kirchenkonzeptionen eingeplanten Pastophorien vergleichbar. Nach oben hin wurde das Bauwerk durch einen offenen Holzdachstuhl abgeschlossen. Dem Rekonstruktionsplan von Hoffmann ist zu entnehmen, dass es sich um ein Satteldach oberhalb des Mittelschiffs, sowie um ein über beide Seitenschiffe durchgängiges Pultdach – links und rechts des Seitenschiffs – gehandelt hatte.

Die tragenden Außenmauern wurden im traditionell römischen Mauerwerk, dem Opus Implectum, einem ziegelverblendeten Gußmauerwerk, errichtet¹⁵⁹ und blieben nach außen hin vollkommen schmucklos.

Zu Leidwesen der Archäologie antiker Stätten hat das Aussehen der heutigen Basilika nur sehr wenig mit dem ursprünglichen Bau gemeinsam. Lediglich vom Grundriss her betrachtet, entspricht die heutige Basilika noch der Größe und Form der damaligen Basilika. Plünderungen, Feuersbrünste, Erdbeben und schlussendlich die Nachlässigkeit der Menschen führte im 17. Jh. dazu, dass nur eine vollständige und tiefgreifende Restaurierung den kompletten Verfall der Basilika retten konnte. Papst Innozenz X vergab den Auftrag der Wiederherstellung an den Architekten Francesco Borromini mit der Auflage das ursprüngliche Grundkonzept nicht zu verändern. Die Abbildungen 29 und 30 geben eine Vorstellung von den Veränderungen der Innengestaltung durch die Arbeiten von Borromini gegenüber dem Aussehen der ursprünglichen Basilika - ein Wandel von der frühchristlichen Säulenbasilika zur barocken Pfeilerbasilika.

¹⁵⁹ Brandenburg 2005, S. 96.

In diesem Zusammenhang soll das, neben der Basilika liegende Baptisterium kurz beschrieben werden. Aus dem Liber Pontificalis ist bekannt, dass von Konstantin neben der Kirche eine Taufkapelle errichtet wurde¹⁶⁰. Ein heute achteckiger (polygonaler) Grundriss¹⁶¹ und der von der Kirche getrennte Errichtungsort sollten für die weitere Entwicklung von Baptisterien richtungsweisend sein. Fragt man sich nach dem Grund warum die Taufe als eines der beiden zentralen Elemente des christlichen Glaubens nicht in das Kirchengebäude integriert wurde, so erschließen sich mehrere Argumente, die eine Beantwortung der Frage sein könnten. An vorderster Stelle steht die Heraushebung der Bedeutung der Taufe im Rahmen des christlichen Ritus. Dieser außerordentlichen Stellung sollte auch in der Architektur in Form eines eigenständigen Baus Rechnung getragen werden. Als weitere Argumente wären hier anzuführen, dass es sich bei der frühchristliche Taufe um eine Ganzkörpertaufe handelte, bei der der in weißes Leinen gehüllte Täufling untergetaucht wurde und es sicher nicht angemessen gewesen wäre, diese Zeremonie in der Bischofskirche durchzuführen. Zum dritten war es notwendig, da die Taufzeremonien nur an bestimmte Tagen und nur vom Bischof durchgeführt wurden und dadurch an Tauftagen großer Andrang herrschte, auch die baulichen Einrichtungen dementsprechend auszulegen. So mussten zusätzlich Räumlichkeiten eingerichtet werden, die für die Vorbereitung der Täuflinge nötig waren.

Über die ursprünglich architektonische Ausgestaltung ist nur sehr wenig bekannt, zudem das Baptisterium im Zuge der Umgestaltung der Bischofskirche ebenso erneuert wurde. Ob die architektonische Innengestaltung auch bereits in der frühchristlichen Gründung doppelgeschossig war ist auf heutigen archäologischen Befunden basierend nicht zu beantworten. Es ist davon auszugehen, dass ein Baptisterium bereits unter Konstantin errichtet wurde, das jedoch bereits unter Papst Sixtus umgebaut wurde. Abb. 31 zeigt einen Rekonstruktionsversuch des Baptisteriums auf den Lateran unter Sixtus III. Abbildung 32 zeigt die Architektur, welche im Zuge

¹⁶⁰ Brandenburg 2005, S. 37.

¹⁶¹ Hugo Brandenburg geht in seinen Forschungen davon aus, dass die ursprüngliche Version möglicherweise ein Rundbau gewesen ist, da man runde Fundamente vorgefunden hatte. Es könnte aber sein, dass bereits unter Konstantin die runde Bauform durch ein Oktagon ersetzt wurde.

der Umbauarbeiten Borrominis geschaffen wurde und auch heute noch besteht.

Die Märtyrerkirche St. Peter

Die zweite monumentale Kirchengründung Konstantins in Rom war die Basilika (Alt) St. Peter. Es handelt sich dabei, im Gegensatz zur Lateranbasilika, um eine Grabes – oder Märtyrerkirche, die genau über dem Grab des Apostelfürsten errichtet wurde. Abbildung 28 veranschaulicht die Lage der Basilika im Verhältnis zum neronischen Zirkus, zur Nekropole und dem heutigen Petersdom.

In diesem Zusammenhang sollte eine kurze Analyse der Standorte von Konstantins Kirchenbauten ihren Platz finden. Bemerkenswert ist, dass lediglich die Lateransbasilika innerhalb der Stadtmauern und hier nur direkt am südöstlichen Ende der Aurelianischen Mauer. Alle anderen Kirchenbauten Konstantins lagen außerhalb der Stadtmauer. Hierfür gibt es zwei Begründungen:

Zum ersten handelt es sich bei diesen Kirchen um Märtyrerkirchen, die oberhalb oder zumindest in der Nähe eines Märtyrergrabes errichtet wurden, also an den Ort gebunden sind. Entsprechend den damals bestehenden Gesetzen mussten diese Gräber außerhalb der Mauer liegen. In der zahlreich vorhandenen Konstantinliteratur wird oftmals angeführt, dass dieses Faktum auch als Zeichen gesehen wird, dass Konstantin die, zu diesem Zeitpunkt noch weitgehend pagane Welt in Rom durch Kirchenbauten im Zentrum der Stadt nicht brüskieren wollte¹⁶².



Abb. XXXIV: Grundriss Alt.St.Peter (Ausschnitt)

¹⁶² Brandenburg 2005, S. 91; Krautheimer 1983, S. 33.

Auch bei St. Peter ist es äußerst schwer, genaue Daten über Baubeginn und Einweihung zu finden. Mehrheitlich geht man davon aus, dass der Sieg über Licinius im Jahr 324 als Ausgangspunkt für die Errichtung der Basilika angenommen werden sollte. Als ein zusätzliches Indiz für die Richtigkeit dieser Annahme führt Hugo Brandenburg einen Münzfund an. Eine in den Jahren 317/18 geprägte Münze gibt den Beweis, dass zu diesem Zeitpunkt die Nekropole mit dem Grab des Petrus noch in Funktion war. Die Fertigstellung wird in der Forschung übereinstimmend mit dem Jahr 333 angegeben.



Abb. XXXV: Ein Querschnitt durch die römische Nekropole und den Fundamenten der Basilika

Abbildung XXXV führt vor Augen, dass die neben dem Circus bestehende Nekropole mit großem Aufwand geplant werden musste¹⁶³, um eine exakt horizontale und plane Plattform für das kolossale Bauwerk, das in seinen Dimensionen sogar die Lateranbasilika übertraf, zu schaffen. Mit einer Länge von 123 m, einer Breite von 66 m und einer Höhe von fast 38 m übertraf die Märtyrerkirche sogar die Lateranbasilika¹⁶⁴. Bis heute besteht ein Relikt, das an die Stätte des Martyriums Petri erinnert: ein Obelisk, der ursprünglich in Alexandria¹⁶⁵ aufgestellt, zu Zeiten der Herrschaft Caligulas und Neros auf der Spina des Circus aufgestellt wurde. Er befand sich in konstantinischer Zeit südlich der Kirche¹⁶⁶ und wurde erst unter Papst Sixtus V Ende des 16. Jahrhunderts durch eine technische Meisterleistung unter der Leitung von Domenico Fontana vor das Ostportal (heute mittig des Petersplatzes) transferiert¹⁶⁷. (Abb.35)

¹⁶³ Eigentlich ein für diese Zeit unglaublicher Akt eine Nekropole zu planen und zu überbauen. Auch dieses Faktum zeigt die bestimmende Vorgangsweise von Konstantin auf.

¹⁶⁴ Brandenburg 2005, S. 96.

¹⁶⁵ Alföldy 1990, S. 50.

¹⁶⁶ Bering 2012, S. 152.

¹⁶⁷ Alföldy 1990, S. 50.

Wie der Lateran war auch St. Peter eine fünfschiffige Säulenbasilika, jedoch nicht in Arkadenstellung (wie möglicherweise der Lateran), sondern in Form einer Kolonnadenstellung betreffend der Abtrennung zwischen dem Haupt- und den Nebenschiffen. Je 22 etwa 11m hohe Säulen¹⁶⁸ tragen die Obergadenwände, die mit je 11 Rundbogenfenster ausgestattet waren. Die Trennung der Seitenschiffe wurde durch Säulenarkaden ausgerichtet. In der Forschung ist man überzeugt, dass es sich bei den Säulen eindeutig um die Verwendung von Spolien handelte. Die Außenmauern, die die äußeren Seitenschiffe begrenzen waren ebenfalls mit 11 kleineren Rundbogenfenster ausgestattet. So ergab sich eine besondere Lichtkomposition: die äußeren Seitenschiffe durch die kleineren Fenster beleuchtet, die inneren Seitenschiffe im Dämmerlicht, das Mittelschiff hell erleuchtet durch den Obergaden. Diese Komposition wurde durch ein hell erleuchtetes Transept abgerundet.

Im Unterschied zur Lateranbasilika wurde hier zwischen dem Langhaus und der nach Westen ausgerichteten, halbrunden Apsis ein Transept eingerichtet, das eine erhebliche Erweiterung des Presbyteriums bedeutete. Allein das Transept hatte die gigantischen Ausmaße von 90 m in der Länge, 17 m in der Breite und 24 m in der Höhe¹⁶⁹. Getrennt wurde das Mittelschiff des Langhauses vom Transept durch einen mächtigen Triumphbogen, der auf zwei kolossalen Säulen ruhte. Sowohl die Seitenschiffe wie auch der Obergaden wurden durch einen nach innen offenen Holzdachstuhl nach oben hin abgeschlossen. (Abb. 33)

Zentraler sakraler Ort der Basilika war (und ist) die Ädikula des Grabes von Petrus, die bereits seit dem Jahr 160¹⁷⁰ bestand. Die Lage des Grabes befand sich am Schnittpunkt von Apsis und Transept. Auf Grund des späteren Fundes des Elfenbeinkästchens von Pola¹⁷¹ konnte die Gestaltung der Petrusmemoria rekonstruiert werden. Acht spiralförmig gedrehte Marmorsäulen stützen einen Baldachin, der über die Ädikula gespannt war. Diese

¹⁶⁸ Brandenburg 2005, S. 97.

¹⁶⁹ Brandenburg 2005, S. 96.

¹⁷⁰ Bering 2012, S. 153.

¹⁷¹ Effenberger 1986, S. 134.

Säulen wurden als Spolien in den neuen Petersdom an den Vierungssäulen übernommen.

Der Kirche im Osten vorgelagert befand sich das Atrium, das von einem Quadriportikus zur Außenwelt hin abgegrenzt wurde. Im Zentrum des Atriums soll ein Brunnen in Form eines vier Meter hohen Pinienzapfen gestanden haben. Dieser befindet sich heute im Cortile della Pigna, einem der drei Höfe des vatikanischen Palastes. (Abb. 34)

Im Jahre 1506¹⁷² wurde von Papst Julius II der Grundstein für den neuen, von Bramante geplanten Sakralbau gelegt – womit auch das Schicksal der alten, fast 1300 Jahre als Zentrum des christlichen Glaubens fungierenden Basilika entschieden war.

Die Märtyrerkirchen

War auch St. Peter eine Märtyrerkirche, so unterschied sie sich vor allem in der architektonischen Konzeption grundlegend von den anderen Märtyrerkirchen. Die Petersbasilika, von der Grundkonzeption gleich der Lateranbasilika, also eine fünfschiffige Basilika war die einzige Märtyrerkirche, die nicht dem damals normativen Form des Grundrisses einer Märtyrerkirchen folgte. Die ständig steigende Zahl von Pilgern machte es notwendig, eine neue Variante des Basilikatypus zu entwickeln, die Umgangsbasilika. Diese Entwicklung stellt auch den Beweis für die Variabilität und Flexibilität des Typus einer mehrschiffigen Basilika dar. Es handelte sich dabei um eine dreischiffige, basilikale Anlage, die sich dadurch auszeichnet, dass die beiden Seitenschiffe an einer Schmalseite halbkreisförmig um das Mittelschiff gezogen wurden. Dies ermöglichte eine geordnete Führung des Pilgerstroms um die Grabanlage des Märtyrers, die zwar nach wie vor in den Katakomben verblieb, jedoch durch einen darüber liegenden Altar für den Pilger sichtbar wurde.

¹⁷² Stevenson 1998, S. 44.

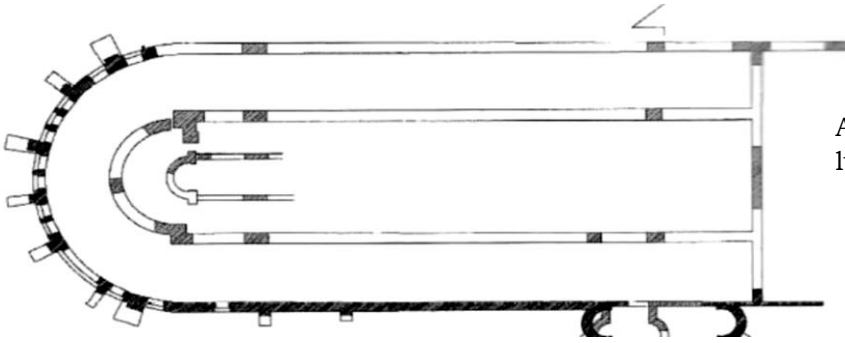


Abb. XXXVI: Adaptierte Darstellung des Grundrisses einer Umgangsbasilika

Eine in der jüngsten Forschung vertretene These, dass möglicherweise bei der Gestaltung der Umgangsbasilika der Grundriss der Zirkusbauten als Vorbild aufgenommen wurde, wird vom Großteil der Architekturhistoriker abgelehnt¹⁷³.

Insgesamt hat man Kenntnis von sechs Umgangsbasiliken¹⁷⁴ in Rom, die alle an den großen Ausfallstraßen platziert waren¹⁷⁵. Brandenburg erwähnt die Möglichkeit, dass es noch eine siebente Umgangsbasilika im Bereich der Via Appia gegeben haben könnte. Außer einem Vermerk in einem Plan aus der Renaissancezeit gibt es jedoch weder schriftliche noch materielle Zeugnisse für deren Bestehen¹⁷⁶. Einigen von ihnen sind Mausoleen der kaiserlichen Familie zugeordnet. Sie erfüllen also ganz offensichtlich zwei Funktionen: einerseits der Huldigung der in diesem Bereich bestatteten Märtyrer, also dem Märtyrerkult, andererseits der Huldigung und Memoria der kaiserlichen Stifter.

Um die sechs Umgangsbasiliken namentlich anzuführen (geographisch von Nordosten in Richtung Süden): San Agnese fuori le mura mit dem Mausoleum der Constanza an der Via Nomentana, San Lorenzo fuori le mura an der Via Tiburtina, Mausoleum und Umgangsbasilika von Tor de Schiavi an der Via Praenestina, die Basilika der Heiligen Marcellino und Pietro mit dem

¹⁷³ Brandenburg 2005, S. 90.

¹⁷⁴ Brandenburg 2005, S. 89.

¹⁷⁵ Coemeterien lagen auf Grund einer städtischen Verordnung immer außerhalb der Stadtmauer – sinnvollerweise, zur leichteren Erreichbarkeit und bei Anlagen von Adligen und reichen Senatoren auch einfach „um gesehen zu werden“ an den Ausfahrtstraßen.

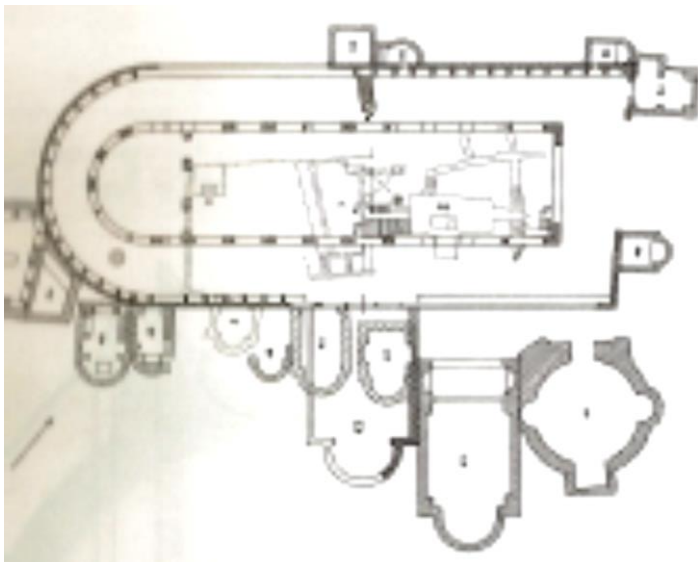
¹⁷⁶ Brandenburg 2005, S.89.

Helenamausoleum an der Via Labicana, die Basilika Apostolorum (S. Sebastiano) an der Via Appia, die Basilika an der Via Ardeatina. (Ein Plan über die genaue Lage der Basiliken ist im Abbildungsteil in Abb.36 zu finden.)

Stellvertretend für die Architektur der Umgangsbasilika sollen nachfolgend drei Beispiele genannt sein: die Basilika Apostolorum, die Basilika der Heiligen Marcellino und Pietro (mit dem Mausoleum der Helena) sowie San Agnese (mit dem Mausoleum der Constantina Augusta – S. Constanza).

Basilica Apostolorum (San Sebastiano fuori le mura)

In alten Quellen als Basilica Apostolorum¹⁷⁷ geführt, lag diese Märtyrerkirche, ursprünglich den Aposteln Petrus und Paulus¹⁷⁸ gewidmet, an der alten Via Appia. Petrus und Paulus waren hier zumindest zeitweilig in den Katakomben von San Sebastian begraben. Die geographische Lage gegenüber dem Palast und dem Mausoleum von Kaiser Maxentius gab immer wieder Anlass zur Überlegung, ob nicht bereits unter dessen Herrschaft der Auftrag zur Errichtung der Kirche gegeben wurde. Für diese Theorie würden auch die Verwendung des gleichen Mauerwerks und die ähnliche Konstruktionstechnik sprechen. Hugo Brandenburg hält dem entgegen, dass vor dem Jahr 313 keine rechtliche Basis für die Errichtung einer solchen monumentalen Kirche bestanden hätte¹⁷⁹. Funde von Grabplatten, die für die Pflasterung des Gehweges verwendet wurden, deuten jedoch hin, dass der Kirchenbau unter Konstantin errichtet und vor 330 vollendet wurde.



terung des Gehweges verwendet wurden, deuten jedoch hin, dass der Kirchenbau unter Konstantin errichtet und vor 330 vollendet wurde.

Abb. XXXVII: S. Sebastiano Grundriss Mitte des 4. Jahrhunderts - Rekonstruktion

¹⁷⁷ Erst im 8. Jahrhundert wurde die Benennung der Kirche auf San Sebastiano, einem in den dortigen Katakomben bestatteten Märtyrer, vorgenommen. Zuvor war es eine Erinnerungsstätte an die beiden Apostel Petrus und Paulus. Siehe dazu auch: Brandenburg 2005, S. 68 f.

¹⁷⁸ Claridge 2010, S. 452.

¹⁷⁹ Brandenburg 2005, S. 63 und 63.

Obwohl an der Kirche Anfang des 17. Jahrhunderts in Zuge einer Barockisierung des Bauwerkes tiefgreifende Veränderungen vorgenommen wurden, gibt der heutige Bestand einen tiefen Einblick in Wesen, Eigenart und Funktion des Typus einer Umgangsbasilika.

Die *Basilica Apostolorum* ist die einzige der sechs bisher in Rom bekannten Umgangskirchen, die heute noch besteht. Abbildung 37 zeigt eine Luftbildaufnahme der heutigen Basilika, die nach wie vor die architektonische Grundkonzeption einer Umlaufbasilika vor Augen führt. Mit 70 x 30 m¹⁸⁰ ist die Basilika größenmäßig gegenüber den anderen Umgangsbasiliken etwa in der Mitte der Größenskala anzusetzen. Wie bei allen frühchristlichen Basiliken ist hier ein, der Kirche vorgelagertes, fast quadratisches Atrium anzunehmen. (Abb. 38) Den Innenraum der Basilika betrat man vom Atrium kommend durch fünf, die gesamte östliche Schmalseite der Kirche umspannende Arkaden. Gemeinsam mit den drei, die Kirchenschiffe beschließenden Arkaden ergab sich eine Art Narthex. Die drei Schiffe wurden durch Pfeilerarkaden¹⁸¹ voneinander getrennt. Während das Mittelschiff durch oberhalb jeder Arkade befindliche große Fenster beleuchtet wurde, kam in den Seitenschiffen nur wenig Licht durch kleine Fensterschlitze¹⁸² und schufen so auch untermals ein dämmeriges Licht in dem sich die Prozessionen bewegen konnten. Die Seitenschiffe vereinigten sich hinter der Apsis des Mittelschiffs zu einem Umgang. Durch die Weiterführung der Pfeilerarkaden war auch am Scheitelpunkt der Vereinigung der Seitenschiffe ein Durchblick zur Apsis des Mittelschiffes gegeben. Abbildung 39 zeigt, dass auch nach der zu Beginn des 17. Jahrhunderts durchgeführten Arbeiten der Basilika diese Arkadenstellung sichtbar sind, heute leider zugemauert. Eine, aus dem Grundriss ersichtliche Arkadenstellung quer vor der Apsis schuf eine Art Presbyterium vor dem Altar.

¹⁸⁰ Brandenburg 2005, S. 63.

¹⁸¹ Brandenburg 2005, S. 64.

¹⁸² Brandenburg 2005, S. 64.

Im Laufe des vierten Jahrhunderts wurden, vor allem an der Südseite der Basilika, mehrere Mausoleen von reichen und einflussreichen Familien errichtet¹⁸³. Einige dieser Mausoleen sind direkt mit dem südlich Seitenschiff durch Arkadenstellungen verbunden.

Erst im frühen Mittelalter kam es zur Umwandlung der Patronanz. Dem Heiligen Sebastian, Märtyrer und in dieser Katakombe begraben, wurde ab diesem Zeitpunkt die Verehrung der Pilger zuteil.

Die Basilika der Heiligen Marcellino und Petrus mit dem Mausoleum der Helena

Zwei Märtyrer, die den Verfolgungen unter Diokletian zum Opfer gefallen waren sind die Patrone der von Konstantin errichteten Kirche. Der architektonischen Norm für Umgangsbasiliken entsprechend handelt es sich um eine dreischiffige Basilika mit einem ausgeprägten Obergaden.

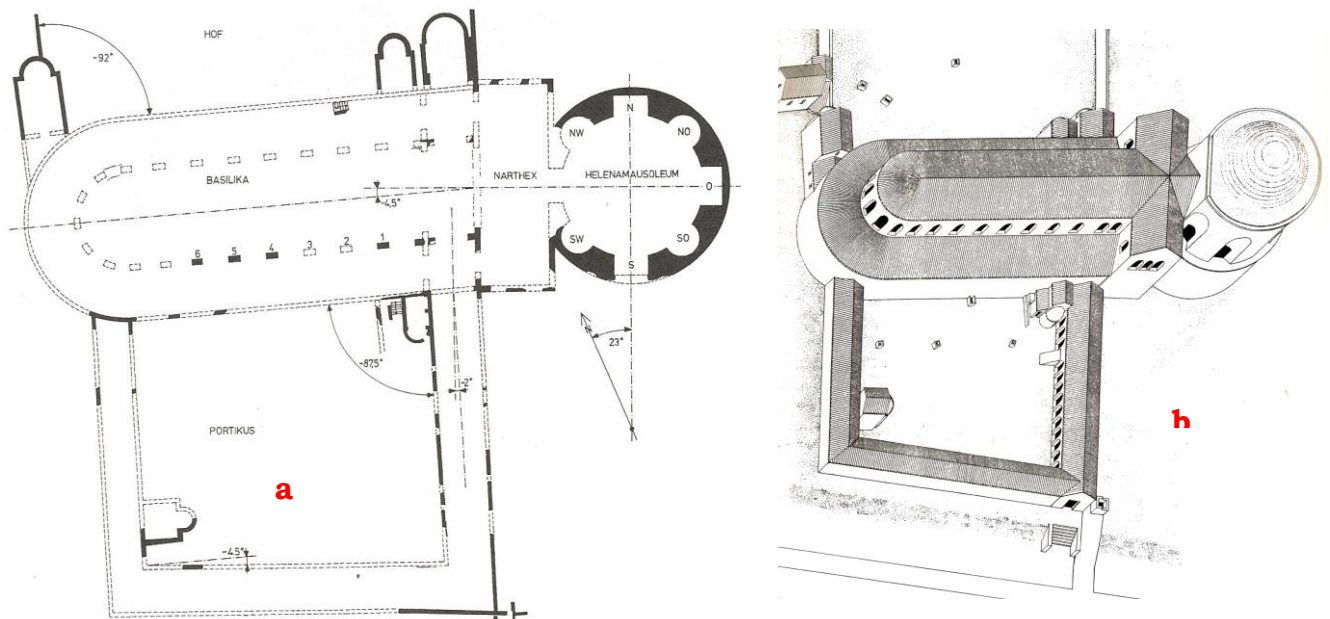


Abb. XXXVIII a) Grundriss der Anlage b) 3D Rekonstruktion

Die zwar nur rudimentär vorhandenen materiellen Befunde ermöglichen eine weitgehende Rekonstruktion der gesamten Anlage. Die Anlage bestand

¹⁸³ Brandenburg 2005, S. 64.

aus fünf Teilsegmenten: der Basilika, den im Norden der Basilika befindlichen Hof mit einigen Mausoleen, den im Süden befindlichen Triportikus, dem Mausoleum der Helena und dem das Mausoleum und die Kirche verbindenden Narthex. Der Rekonstruktionsversuch des Querschnitts der Anlage auf Abb. 40 hilft bei der Verbildlichung des bestehenden materiellen Befundes.

Bei Betrachtung des Grundrissplanes fällt sofort die zwar geringe, aber doch vorhandene axiale Verschiebung der beiden Hauptelemente auf. So ergibt sich zwischen der Hauptachse des Rundbaus mit dem dazugehörigen Narthex und der Hauptachse der Basilika eine Abweichung von 4,5%¹⁸⁴, wobei sich diese Abweichung durch das unterschiedliche Verhältnis zur Straße ergab. Diese Unregelmäßigkeit wirkte sich auf die geometrische Form des südlichen Vorhofs aus, der nicht, wie sonst bei Atrien üblich, ein gleichmäßiges Rechteck darstellte, sondern bedingt durch die unterschiedliche Länge der Seiten eine unregelmäßige Form aufwies.

Der Hauptzugang, sowohl zur Kirche wie auch zum Mausoleum lag nicht, wie üblich auf der, der Apsis gegenüberliegenden Schmalseite, sondern an der östlichen Seite des Portikus. Er führte direkt in den Narthex, von wo aus sich sowohl Basilika wie auch Mausoleum erschloss.

Von der Kirche selbst ist heute oberflächlich nichts mehr zu erkennen, da die Reste der Basilika im Minimum 130 cm¹⁸⁵ unter der heutigen Oberfläche liegen. Ausgrabungen und Vergleiche mit anderen Umgangsbasiliken, die zu diesem Zeitpunkt errichtet wurden ergaben Aufschluss über die architektonische Konzeption der Anlage.

Der Norm für die Errichtung einer Umgangsbasilika folgend, handelt es sich um eine dreischiffige Anlage. Die Trennung des 13 m breiten Mittelschiffs von den beiden 6 m breiten Seitenschiffen¹⁸⁶ erfolgte wie bei den meisten Basiliken dieses Typus durch Pfeilerarkaden. Auch der, vermutlich mit Halbbogenfenster ausgestattete Obergaden wird durch diese, von Pfeilern gestützte Mauer getragen. Jürgen Rasch geht in seinen Untersuchungen

¹⁸⁴ Rasch 1998, S. 14.

¹⁸⁵ Rasch 1998, S. 15.

¹⁸⁶ Brandenburg 2005, S. 55.

davon aus, dass die Trennung zwischen Langhaus und Narthex durch drei, den Breiten die Schiffe entsprechenden Arkaden erfolgte, wodurch sich ein weiterer Vorraum innerhalb der Basilika ergab. Durch den Narthex, also von westlicher Richtung her, konnte man das in einer zweiten Bauphase errichtete Mausoleum betreten.

Konstantin errichtete dieses, der Basilika angeschlossene Mausoleum ursprünglich als ein „kaiserliches Mausoleum“, also als sein Mausoleum. Der Umstand, dass nach dem Jahr 324 mit Konstantinopel eine neue Residenz errichtet, und mit der Apostelkirche eine neue kaiserliche Grablege errichtet wurde, konnte das römisch-kaiserliche Mausoleum an seine 328¹⁸⁷ verstorbene Mutter übertragen werden.

Mit einem Durchmesser des Rundbaus von ca. 20m wurde durch ein Gesims wurden der Eindruck einer Zweigeschossigkeit und damit eine Fortsetzung der durch die Basilika vorgegebenen Form geschaffen. Architektonisch zeigt sich diese „Zweigeschossigkeit“ durch eine völlig unterschiedliche Gestaltung der beiden Bereiche der Seitenwand. Der fensterlose untere Bereich ist, neben dem Zugang durch sieben Nischen gestaltet. Die in den Hauptachsen liegenden Nischen sind rechteckig, während die diagonal liegenden Nischen halbrund gestaltet sind. In der dem Eingang gegenüberliegenden Nische wurde der Porphyrsarkophag der Helena¹⁸⁸ aufgestellt. Eben dieser Sarkophag unterlegt die Annahme, dass die ursprüngliche Bestimmung des Mausoleums als Grablege für Konstantin zu dienen war. Er ist rundum mit reliefierten Schlachtenszenen geschmückt, mit Sicherheit kein Sarkophag, der für eine Kaiserin gefertigt wurde. (Abb. 41)

Oberhalb des Nischenbaus schließt sich ein fast 10m hoher Lichtgaden an. Dieser ist mit fast 8m hohen und 5.5m breiten nach außen gerichteten Nischen (sie entsprechen den sieben nach innen gerichteten Nischen im unteren Bereich) charakterisiert. Jede Nische integriert ein 3,5m breites Fenster¹⁸⁹.

¹⁸⁷ Pippal

¹⁸⁸ Brandenburg 2005, S. 56.

¹⁸⁹ Schweizer 2005, S. 163.

Besonderes Augenmerk sollte die Konstruktion der, auf einem mit durchfensterten Obergaden aufgesetzte Kuppel erhalten. Es handelt sich um eine aus Opus Cementum mit integrierten leeren, auf dem Kopf stehenden in drei konzentrischen Ringen angeordneten Amphoren¹⁹⁰ konstruierte Kuppel. Jürgen Rasch ist der Meinung, dass diese Maßnahme mehr der schnelleren Aushärtung des Opus Cementum diene als der Gewichtsreduzierung und der damit verbundenen Schubminderung, da die Lage der Amphorenringe dies nicht unterstützen würde¹⁹¹. (Abb. 42)

Es ist davon auszugehen, vorgefundene Dübelaufhängungen an den Innenwänden des Mausoleums belegen dies, dass die Innenausstattung durch Marmorinkrustationen aufwendig ausgestattet war.

Das Herz des Mausoleums, der 2,7 m lange und 1,80 m hohe Sarkophag wurde Mitte des 12. Jahrhunderts in den Lateran verlegt, um dort als Sarkophag des Papstes Anastasius V zu dienen¹⁹². (Heute ist er im Vatikanischen Museum ausgestellt). Mit dem mittelalterlichen Transfer zum Lateran verlor das Mausoleum Funktion und Bedeutung und wurde dem Verfall preisgegeben.

San Agnese fuori le mura und das Mausoleum der Constanza

Erst nach dem Tod von Konstantin wurde im Auftrag seiner Tochter Constantina¹⁹³ auf einer der größten Katakomben Roms mit dem Bau einer Basilika, zu Ehren der Märtyrerin Agnes begonnen. Mit einer Dimension von 98 m in der Länge und 48 m in der Breite¹⁹⁴ war die Basilika San Agnese die größte der bislang bekannten Umgangsbasiliken. Die Ausrichtung der Kirche ist außergewöhnlich, da sie sich nicht an der sonst üblichen Ost/West oder West/Ost Ausrichtung orientiert, sondern sich von Süd/Ost in Richtung Nord/West orientiert.

¹⁹⁰ Rasch 1998, S. 22.

¹⁹¹ Rasch 1998, S. 22.

¹⁹² Brandenburg 2005, S. 56.

¹⁹³ Dies ist aus einer handschriftlichen Abschrift einer Weihinschrift in der Basilika bekannt. Brandenburg 2005, S. 70 und Deichmann 1948, S. 24.

¹⁹⁴ Claridge 2010, S. 440.

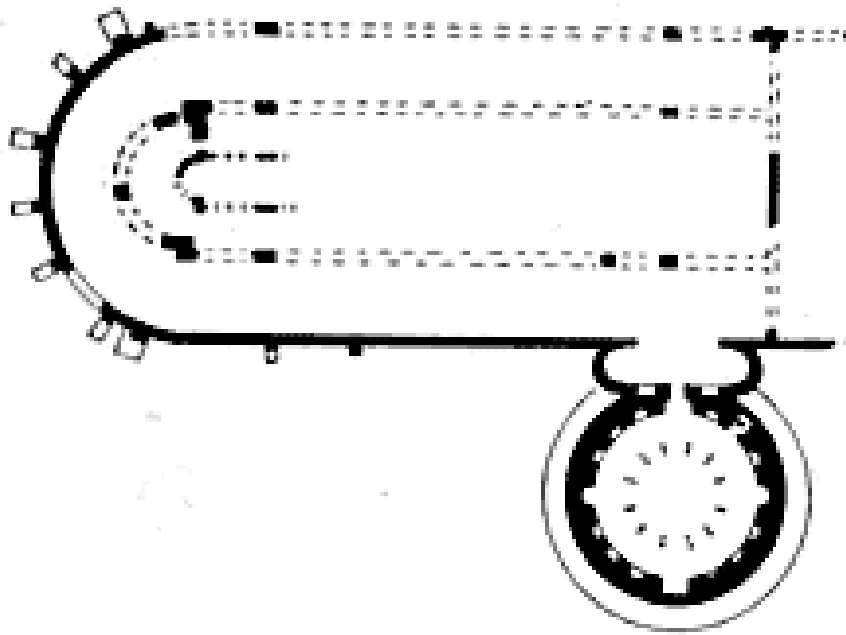


Abb. XXXIX: Grundrissplan von San Agnese

Die materiellen Befunde der alten Basilika beschränken sich auf die noch immer hoch emporgangene Südwand samt Teilen der hinter der Apsis umlaufenden Außenmauer. Während bei der Apostelkirche (San Sebastiano) im unteren Bereich kleine Fensterschlitze zur Beleuchtung vorhanden waren, wurden in San Agnese große Fenster in die Außenmauern eingearbeitet, im Scheitelpunkt des Umgangs ist sogar heute noch ein großes Rundfenster erkennbar. (Abb. 43) So ist anzunehmen, dass San Agnese in Kombination mit der Beleuchtung aus dem Obergaden ein lichtdurchfluteter, weitaus „luftigerer“ Bau¹⁹⁵ war als andere Umgangsbasiliken. Von der Grundkonzeption ist San Agnese im Großen und Ganzen der Apostelbasilika nachvollzogen. Das Mauerwerk entspricht dem damals sehr häufig verwendeten *opus listatum*, einem durch die alternierende Verwendung von Ziegelwerk und Blöcken aus Tuffgestein sehr ökonomischen Mauerwerks.

Bezüglich der Trennung von Mittel- und Seitenschiffen herrscht keine allgemeine Übereinstimmung ob Pfeiler- oder Säulenarkaden diese Funktion übernommen hatten. Hugo Brandenburg erwähnt eine Besonderheit in der Ausprägung der Innengestaltung der Basilika. Der östliche Zugang zu den Schiffen des Langhauses war durch zwei Arkadenbögen gekennzeichnet.

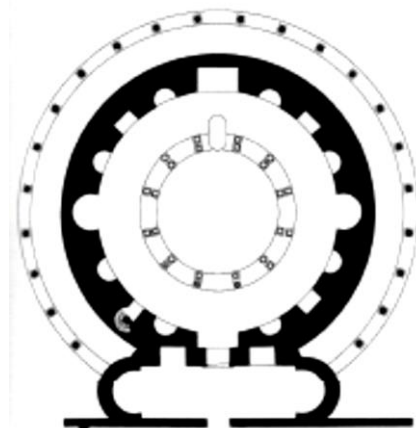
¹⁹⁵ Deichmann 1948, S. 25.

Damit verbunden war ein kleiner, aber fast durchgehender Mauerabschlusses des Mittelschiffs.

Wie bei fast alle Umgangsbasiliken aus dieser Zeit setzte auch hier sehr rasch ein Verfallsprozess ein. Unter Papst Hadrian I¹⁹⁶ nochmals renoviert setzte jedoch bald danach der endgültige Verfall ein. Bereits im siebenten Jahrhundert gründete Papst Honorius¹⁹⁷ neben der alten Umgangsbasilika, aber nun direkt über dem Grab der Heiligen Agnes eine neue Kirche. Es handelt sich dabei um eine kleinere, dreischiffige Emporenbasilika. Da die Errichtungszeit dieser Kirche weit außerhalb des Forschungszeitraums dieser Arbeit liegt soll sie hier lediglich eine Erwähnung finden.

An die südliche Längsmauer der alten Basilika schloss sich ein Rundbau an, der um 350 von Constantina als ihr Mausoleum errichtet wurde. Es ist der einzige Teil der Anlage, der bis heute besteht und auch benutzt wird. In der ursprünglichen Form war das Mausoleum nur durch die Kirche begehbar und war durch eine flache, überwölbte, bi-apsidale Vorhalle zu erreichen¹⁹⁸.

Abb. XL: Grundrissplan des Mausoleums



Ursprünglich umgab den Zentralbau ein Säulenring, der in Verbindung mit der Außenmauer eine rundumlaufende Kolonnade ergab, eine bereits mehrmals angewandte Formensprache repräsentativer Mausoleen im antiken Rom. Betritt man den Innenraum, so eröffnete sich ein Zentralbau dessen

¹⁹⁶ Brandenburg 2005, S. 240.

¹⁹⁷ Brandenburg 2005, S. 240.

¹⁹⁸ Deichmann 1948, S. 25.

innere Struktur durch zwei konzentrische Kreise konzipiert wurde, wodurch sich ein Umgangring ergab. S. Constanza ist der bislang älteste Zentralbau mit einem inneren Umgang in der römischen Architekturge-schichte. Zudem betont die Darstellung des Aufrisses die Nähe zum basilikalischen Sakralbau. Der Zentralraum mit einem kreisförmigen Obergaden weist beidseitig niedrigere Seitenschiffe auf, die jedoch, dem Zentralplan entsprechend ringförmig angelegt und miteinander zu einer Einheit verschmolzen sind. (Abb. 44)

Der Umgang ist tonnengewölbt und in seiner Gesamtheit mit Mosaiken, die bis heute erhalten blieben, gestaltet. Im Ansatz zum Tonnengewölbe befinden sich kleine, rechteckige Fenster, die den Umgang in einen eher dämmrigen Lichtzustand halten. Die Umgangswand ist durch die Einfügung von Nischen streng gegliedert - vom Grundriss her rechteckig oder halbrund in abwechselnder Reihenfolge. In den Achsen sind diese Nischen vergrößert und bis zum Boden reichend. Sie bieten daher Platz für Sarkophage. In der Hauptachse genau gegenüber dem Zugang wurde der rote Porphyrsarkophag der Constantia¹⁹⁹ aufgestellt. (Abb.45)

Der Zentralraum wird durch 12 Doppelsäulenstellungen vom Umgang getrennt. Die jeweils radial aufgestellten Doppelsäulen erzeugen zudem eine Zwölftteilung der Überwölbung des Rundganges. Dies wird zusätzlich dadurch betont, dass jedes der zwölf Segmente eigene Mosaikdekorationen aufweist. Die Doppelsäulen, durch ein Gebälk mit einander verbunden, tragen ihrerseits in Arkadenbögen die Obergadenmauer. Den oberen Abschluss der Säulen bilden Kompositkapitelle, die, so betont Deichmann, von unterschiedlicher Größe sind – die dem Umgang zugewandten Kapitelle sind kleiner als die, dem Zentralraum zugewandten²⁰⁰. Genauere Untersuchun-

¹⁹⁹ Der heute im Mausoleum ausstellte Sarkophag ist lediglich eine Reproduktion. Das Original befindet sich in den Vatikanischen Museen. Claridge 2010, S. 441.

²⁰⁰ Deichmann 1948, S. 26.

gen ergaben, dass es sich bei allen Kapitellen um Spolien, Bauteile von älteren zum Teil verlassenen Gebäuden, handelte²⁰¹. Hugo Brandenburg bemerkt in seinen Ausführungen, dass die Verwendung und Platzierung der Spolienkapitelle in „remarkable carelessness“²⁰² erfolgte.

Der Obergaden, eigentlich ein mit 12 großen Fenstern durchsetzter Kuppeltambour, wird nach oben durch eine flache Kuppel abgeschlossen, die ihrerseits mit prächtigen Mosaiken ausgestattet wurde. Die Konstruktion des Daches erfolgte für den Umgang mit einem einfachen Pultdach, für den Kuppelbereich durch ein Kegeldach.

Das Mausoleum der Constanza stellt in seiner Gesamtheit eines der monumentalsten Beispiele eines ringförmig geplanten Zentralbaus aus dem vierten Jahrhundert dar.

Fasst man die Erkenntnisse über den Architekturtypus der Umgangsbasilika, dieser, in der konstantinischen Zeit errichteten charakteristischen Sakralbaukonzeption zusammen so ergeben sich folgende Erkenntnisse: (1) Sie wurden in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts errichtet. (2) Alle sind in relativ geringer Entfernung außerhalb der Stadtmauern, ebenso wie die großen Basiliken (Lateran und St. Peter) auf kaiserlichem oder der Staatskasse gehörenden Grund erbaut. (3) Die Basiliken wurden in bestehenden Coemeterien (Katakomben), über oder in der Nähe eines Märtyrergabes positioniert. (4) In einigen Fällen wurden zu den Basiliken kaiserliche Mausoleen in Form von Rundbauten angefügt. (5) Die architektonische Ausformung war bei allen Umgangsbasiliken gleich: eine dreischiffige Grundform, bei der die beiden Außenschiffe hinter dem apsisförmigen Abschluss des Mittelschiffes halbkreisförmig zusammen geführt wurden, um einen Umgang für die Pilgerschaft zu schaffen. Oberhalb des Mittelschiffes erhob sich ein mächtiger Obergaden, der die Rundung des Mittelschiffabschlusses übernahm. (6) Memorial- und Begräbnisdienst sind die zentralen Funktionen dieser Bauform.

²⁰¹ Brandenburg 2005, S. 81.

²⁰² Brandenburg 2005, S. 81.

Hierin liegt auch der Grund, dass diese Spezialform bereits ab dem sechsten Jahrhundert an Bedeutung verloren hatte. Das Verbot der innerstädtischen Bestattung wurde aufgehoben und von den innerhalb der Mauern befindlichen Kirchen übernommen²⁰³. Zudem konnte diese Kirchen neben der Memorial- und Bestattungsfunktion auch Raum für eucharistische Feiern zu Ehren der Märtyrer anbieten. Die Folge dieser Entwicklung war, dass keinerlei erhaltende Maßnahmen getroffen wurden und sich daraus ergebend schließlich der Verfall der Bauwerke erfolgte. Mit Ausnahme von San Sebastiano und dem Mausoleum der Constanze sind heute nur noch Ruinen Zeugen dieser konstantinischen Sonderform basilikaler Sakralbauten.

Santa Croce in Gerusalemme

Den Abschluss der Auswahl der in Rom in den ersten fünf Jahrzehnten des vierten Jahrhunderts errichteten Kirchenanlagen soll die Kirche Santa Croce in Gerusalemme bilden. Dieses Bauwerk lässt sich in keine Kategorie einordnen. Zum einen handelt es sich um eine nicht neu erbaute Anlage, sondern um eine Umarbeitung eines bestehenden Bauwerks in der Nähe der Lateranbasilika, ebenso direkt an den Stadtmauern gelegen. Ursprünglich Teil einer riesigen Palastanlage, die während der Severischen Dynastie errichtet, jedoch bis zu Beginn des vierten Jahrhunderts immer wieder erweitert wurde. Der Name der imperialen Palastanlage war Sessorium, also einfach „Platz der Residenz“²⁰⁴. Zum zweiten ist die Kirche weder als Basilika zu bezeichnen noch ist sie direkt einem Märtyrer geweiht und damit in die Gruppe der Märtyrerkirchen in Form von Umgangsbasiliken zuzuordnen.

²⁰³ Brandenburg 2005, S. 91.

²⁰⁴ Claridge 2010, S. 381.

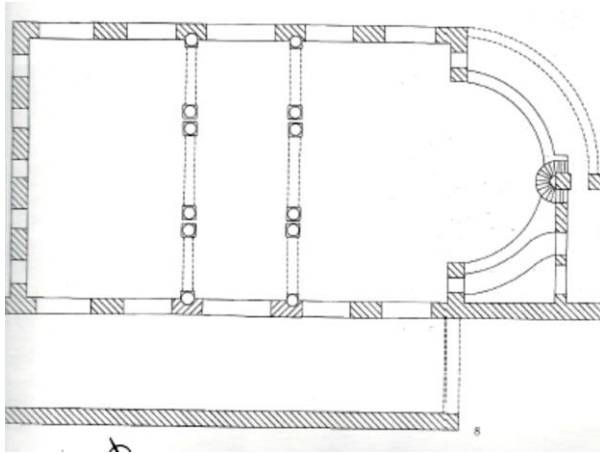


Abb. XLI: Grundriss von Santa Croce in Gerusalemme

Eine etwa 36,5 m lange, 22 m breite und 22 m hohe Halle²⁰⁵, die noch unter Septimus Severus²⁰⁶ errichtet wurde, bildet den Hauptraum der Kirche, die vermutlich auf eine Initiative der Kaisermutter Helena zurückgeht. In der Forschung geht man davon aus, dass dieser Umbau möglicherweise in den Jahren 324-326 erfolgte²⁰⁷. An der östlichen Schmalseite wurde eine, nahezu die gesamte Breite des Raums umspannende fensterlose Apsis²⁰⁸ angefügt. Heutiger Wissensstand ist, dass es sich dabei um die erste nach Osten gerichtete Apsis²⁰⁹ in Rom handelte. An den Längsseiten öffnete sich der Raum durch je fünf Arkadenbögen nach außen hin. Die fünf Fenster der, der Apsis gegenüberliegende Wand wurde zu Türen umgebaut, sodass auf der westlichen Schmalseite eine Eingangsfront entstand²¹⁰. (Abb. 47)

Der Grundrissplan gibt Auskunft über eine weitere Besonderheit dieser Kirche. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass östlich und westlich der jeweils mittleren Fenster der Längswände Quermauern mit jeweils drei großen Arkaden, deren mittlerer Bogen etwas größer als die beiden Außenbögen gestaltet war, errichtet wurden. Die Arkaden waren im Rauminnen durch vier Doppelsäulenstellungen gestützt. Auf diese Weise erreichte man eine Dreiteilung des Raumes: nach Osten und Westen zwei gleich große Räume die eine Breite von zwei Fensterabschnitten aufwiesen und eine schmälere Einheit (nur eine Fensterbreite). Siehe dazu auch Abb.46 im Bildanhang.

²⁰⁵ Claridge 2010, S. 382.

²⁰⁶ In der Mauer vorgefundene Ziegelsiegel beweisen diese Annahme. Brandenburg 2005, S. 105.

²⁰⁷ Bering 2012, S. 157.

²⁰⁸ Brandenburg 2005, S. 105.

²⁰⁹ Brandenburg 2005, S. 105.

²¹⁰ Bering 2012, S. 157.

Über die Funktion des durch die quadratische Säulenstellung im Zentrum des Raumes entstandenen Raunteils ist man in der Forschung nur auf Vermutungen angewiesen. Deichmann zum Beispiel spricht von einem Heiligtum ähnlich dem Kernbau des Trierer Doms, gleichermaßen von einem Tempel im Tempel²¹¹. Einig ist man, dass es sich um jenen Ort handeln könnte, wo, nach der Kreuzauffindung durch Helena, einige Kreuzpartikel aufbewahrt wurden. Dem gegenüber sieht Richard Krautheimer in Santa Croce ein Musterbeispiel einer Hofkapelle. Die geschaffene Dreiteilung des Raumes ermögliche die Trennung von Dienerschaft, Mitglieder des Hofes, sowie dem Altarraum mit Klerus²¹².

Die permanenten Umgestaltungen der Kirche (speziell während der Renaissance und dem Barock) machen es unmöglich tiefgreifendere Details über die ursprüngliche Gestaltung der Kirche in konstantinischer Zeit zu erarbeiten.

Um ein gewisses Maß an Vollständigkeit zu erreichen sollen an dieser Stelle auch die so genannten „Titulikirchen“ Erwähnung finden. Waren es bislang Gründungen von kaiserlicher Seite so waren es bei Titulikirchen Päpste oder reiche, einflussreiche Privatpersonen, die für die Gründung und Finanzierung verantwortlich waren. Der Name dieser Kirchen stand als legaler Titel für die Liegenschaft und wurde später oftmals gegen die Namen von Heiligen ausgetauscht. Nach Brandenburg bestanden im vierten Jahrhundert etwa 18 dieser Titulikirchen.²¹³ Aus architektonischer Sicht handelte es sich meist um mittelgroße Hallen, die noch aus der Zeit vor Konstantin stammten, nun aber auch nach außen hin ihren Charakter als christliche Versammlungsräume zeigen konnten. Im Unterschied zu den großen Basiliken waren ihre Standorte oft mitten in der Stadt zu finden. Erst im Mittelalter wurden diese Standorte verwendet und mit Basiliken bebaut. Betrachtet man die gesamte Palette konstantinischer, christlicher Sakralbauten in Rom, so ist die flexible, kreative Handhabung bei der Planung und Ausführung der christlichen Sakralbauten klar zu erkennen.

²¹¹ Deichmann 1948, S. 31.

²¹² Krautheimer 1965, S. 27.

²¹³ Brandenburg 2005, S. 110.

8b Konstantinopel

Der von Konstantin angeordnete Ausbau der Stadt Byzantion zu einem neuen „caput mundi“ begann 324 und fand in der Einweihung 330 ihren vorläufigen Höhepunkt. Ein Standort von dem aus man das Imperium regieren konnte, ausgestattet mit hervorragenden Verbindungen zu Land und zu Wasser. Diese Stadt stellt den in architektonische Formen gegossenen Beweis dar, dass die so genannte konstantinische Wende nicht, wie oftmals dargestellt, ein abrupter Umbruch war, „sondern den Beginn der Durchdringung zweier Ideen, die einander aus heutiger Perspektive ausschließen, nicht aber aus der des 4. Jahrhunderts“²¹⁴. Es bestand im vierten Jahrhundert aus religiöser Sicht eine Art Parallelwelt. Einerseits die immer schneller aufsteigende, vom Kaiser bevorzugte „neue“ Religion der Christen, andererseits die aus der Tradition etablierte pagane Welt der olympischen Götter. Zwei Welten, die nebeneinander Bestand hatten. Die christliche Sicht dieser Konstellation offenbart sich in den Schriften des Eusebius. Er beschreibt in seiner Konstantin-Vita das Vorgehen Konstantins bei der Neugründung wie folgt:

„48 (1) Indem er jedoch die nach ihm benannte Stadt durch ausnehmende Ehre auszeichnete, ließ er sie durch mehr Bettempel und größere Märtyrerkirchen und die angesehensten Häuser erstrahlen, die sich teil vor er Ortschaft , teils in ihr befanden, durch die er zugleich sowohl die Erinnerung an die Märtyrer als auch seine Stadt dem Gott der Märtyrer weihte.

(2) Indem er aber gänzlich die Weisheit Gottes atmete, die, wie er urteilte, eine nach seinem Namen benannte Stadt zeigen müsse, hielt er es für berechtigt, sie von jeglichem Götzendienst zu reinigen, so dass nirgends mehr in ihr die in Heiligtümern verehrten Statuen der dafür gehaltenen Götter erscheinen dürften, ja auch nicht von Blutschmutz befleckte Altäre, nicht Opfer, die im Feuer ganz verbrannt werden, nicht Feste für Dämonen und nicht irgendetwas anderes von dem, was denen gewohnt war, die vor Dämonen Furcht hatten“²¹⁵ .

²¹⁴ Pippal 2010, S.56.

²¹⁵ Eusebius 2007, S. 209.

Diese Passage aus Eusebius' Schrift stellt ein Beispiel dar, wie konstantin- und christenfreundlich die Ausführungen von Eusebius sind. Der konstantinische Ausbau in Konstantinopel ist einer jener vielen Beispiele in der die Kluft zwischen schriftlicher Überlieferung (hier z.B. Eusebius) und der Realität augenscheinlich zu Tage tritt. Unglücklicherweise sind aus der Gründerzeit von Konstantinopel nur mehr wenige archäologische Befunde auf uns gekommen, aber es scheint deutlich zu sein, dass die unter seiner Herrschaft errichteten Bauten mehr dem kaiserlichen als dem christlichen Kult dienten. So haben etwa die Ausbauten auf dem Forum in dessen Mitte die heute noch in rudimentären Zustand erhaltene Porphyrsäule mit einer, heute nur mehr aus schriftlichen Zeugnissen abzuleitenden Konstantinstatue als Sol Invictus ihren Platz fand²¹⁶, eindeutig eine pagane bzw. rein kaiserliche Gestalt.

Drei Bauten sind es, die für das Thema der Arbeit wichtig erscheinen. Es handelt sich dabei um die Apostelkirche, der Hagia Eirene und dem ersten Vorgängerbau der Kirche Hagia Sophia. Über diese Bauten sind bedauerlicherweise keine archäologisch fassbaren Befunde vorhanden, die Auskunft über die Gestaltung und Beschaffenheit der Bauten geben könnten.

Die Apostelkirche

Die Apostelkirche war der einzige sakrale Bau in Konstantinopel der von Konstantin gegründet und auch fertig gestellt wurde²¹⁷. Bedauerlicherweise bestehen von diesem Bau keinerlei architektonische Befunde. Versucht man schriftliche Befunde zu finden, so ist man auf die Kaiser Vita des Eusebius angewiesen. Aus seinen Ausführungen über die Apostelkirche ist jedoch keine Architekturstruktur abzuleiten, jedoch Ansatzpunkte für die Ausgestaltung der Kirche, die es erlauben zumindest ansatzweise die Ausstattung zu rekonstruieren²¹⁸.

Um mit einem gesicherten Faktum zu beginnen: bereits 536 wurde der von Konstantin gegründete Bau unter Justinian völlig erneuert. Es ist auch nach neuester Forschung nicht klar ob es sich um einen, wie zu dieser Zeit

²¹⁶ Brands/Severin 2003, S.65.

²¹⁷ Krautheimer 1983, S. 56.

²¹⁸ Eusebius 2007, S.289ff.

üblichen Rundbau für Mausoleen handelt, oder um einen zentralen Raum in der Vierung einer eventuell basilikalen Kirche²¹⁹. Spekulative Rekonstruktionen sehen den Bau in basilikaler Form wie die Lateranbasilika in Rom. Immer wieder findet man jedoch in der Literatur den Hinweis, dass die Apostelkirche in Mailand (heute San Nazaro), die um 385 im Auftrag von Bischof Ambrosius errichtet wurde, nach dem Vorbild der konstantinischen Apostelkirche in Konstantinopel errichtet worden sei²²⁰ (Abb. 48). Dies würde den Schluss zulassen, dass die konstantinische Apostelkirche vom Grundriss her eine Kreuzform hatte, also ein Zentralbau war. Von der Bautypologie her betrachtet würde dies darauf hinweisen, dass dieser Bau eher als (Kaiser-) Mausoleum (als das es ja geplant war) und nicht als Liturgieraum anzusehen ist. Die Besonderheit dieses Baus war jedoch, dass im Gegensatz zum zeitgleich erbauten Mausoleen, wie das Helenamausoleum in Rom, eine in sich verflochtene Synthese aus Mausoleum und liturgischer Versammlungsraum in Form einer Märtyrerkirche (Apostel) zu sein²²¹. Folgt man Eusebius, so ordnete Konstantin an, dass sein Grab als Altar dienen sollte und regelmäßig Messen gelesen werden sollten²²². Eine Bestätigung dieser Synthese ist auch die Tatsache, dass bereits damals lebenden orthodoxen Christen geschockt waren über diese außergewöhnliche, fast frevelhafte Selbstdarstellung des Kaisers. Der Unmut nahm solche Formen an, dass sich sein Sohn Constantius bereits 359 genötigt sah, dieses Ensemble aus kaiserlichem Sarkophag und den Gedenkstätten der Apostel aufzulösen. Er erbaute neben der Apostelkirche eine neue Rotunde als Mausoleum für den Herrscher²²³. Mit dem Transfer des Sarkophags in dieses Mausoleum wurde die Symbiose zwischen Grabstätte und liturgischer Raum aufgelöst.

In welcher Form auch immer der erste Bau der Apostelkirche errichtet wurde, bedeutungsvoll erscheint die Anordnung seines Grabes in zentraler Stellung, umgeben von zwölf symbolischen Apostelgräber - eine Selbstdarstellung des Kaisers als der neue Christus im Kreise seiner Apostel - die

²¹⁹ Bering 2012, S.171.

²²⁰ Krautheimer 1983, S.80.

²²¹ Pippal 2010, S.59.; Krautheimer1965, S. 47.

²²² Brands/Severin 2003, S.65.

²²³ Krautheimer 1983, S.60.

Identifizierung Konstantins sowohl mit dem Sonnengott Sol Invictus, wie auch mit dem Christengott – in der gleichen Stadt und zur selben Zeit. Es ist eine Bestätigung seiner 335 abgehaltenen Tricennatsrede, in der er klarstellt, dass „die Herrschaft des Kaisers in Analogie zur himmlischen Herrschaft Christi gesehen werden müsse und die Herrschaft Konstantins auf einer Nachahmung Gottes basiere“²²⁴. Die Anordnung und Gesamtkonzeption der Innengestaltung könnte laut Leeb eine ähnliche Säulenstellung gehabt haben wie man sie von der Grabeskirche kennt.

Der Schrift „de aedificis“ von Prokopius von Caesaräa ist zu entnehmen, dass es sich bei dem von Kaiser Justinian angeordneten Neubau des Mausoleums um einen überkuppelten, kreuzförmigen Zentralbau handelte, der in seiner Art in der Apostelkirche von Ephesos seine vollendete Ausformung gefunden hatte.

Ecclesia antiqua (Hagia Eirene)

Auch die Ecclesia antiqua (heute Hagia Eirene) ist mit Sicherheit in ihrer Gründung auf Konstantin zurückzuführen. In der Forschung geht man davon aus, dass die Kirche in einem basilikalen Bautypus²²⁵ errichtet wurde. Bis zur Fertigstellung der „Großen Kirche“ war die Hagia Eirene Bischofssitz und kirchliches Zentrum von Konstantinopel. Hier wurde das zweite ökumenische Konzil im Jahr 381 abgehalten bei dem es um die Schlichtung des fortlaufenden Streites um Arius und seiner Lehre zu erreichen – ein Indiz für die Größe und die herausragende Stellung dieser Kirche. Da weder schriftliche noch materielle Zeugnisse vorhanden sind können keine genaueren architektonischen Einzelheiten erarbeitet werden. 532, während des Nica-Aufstandes wurde die Kirche bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die heutige Hagia Eirene stammt aus der Zeit Konstantins V.

Megale ecclesia (Hagia Sophia)

Zwar erst in 360²²⁶, also unter Konstantins Sohn Constantius II, wurde der erste Bau einer Kirche, die auf dem Areal der heutigen Hagia Sophie errichtet wurde, fertig gestellt. Ob es sich um einen Neubau handelt oder um eine

²²⁴ Bering 2012, S. 171.

²²⁵ Bering 2012, S. 171.

²²⁶ Krautheimer 1983, S. 55.

Adaption der kaiserlichen Audienzhalle, die von Konstantin in eine Kirche umgewidmet wurde ist in der Forschung nicht klar umrissen.

Sie hatte zu diesem Zeitpunkt keinen eigenen Namen – man nannte sie einfach die „große Kirche“ – Megale Ecclesia. Da auch für diesen Bau keinerlei Befunde vorliegen ist man auf Vermutungen und Spekulationen angewiesen. Nach einem innerkirchlichen Streit wurde die Kirche im Jahr 404 bis auf die Grundmauern zerstört. Elf Jahre später wurde die neu aufgebaute Kirche wieder eingeweiht²²⁷. Würde man davon ausgehen, dass Theodosius die neue Kirche nach dem Vorbild der alten, niedergebrannten Kirche wieder aufgebaut hatte, so würden sich diesbezüglich für den ersten Bau der Megale Ecclesia, Hinweise ergeben, die Rückschlüsse auf die Architektur zulassen würden.

Dies führte zu einer Reihe von Rekonstruktionsversuchen, die fast alle zu ähnlichen Ergebnissen führten. Als ein Beispiel dieser Versuche soll hier Richard Krautheimers Rekonstruktionsversuch stehen, als Modell für eine Analyse der architektonischen Ausformung.

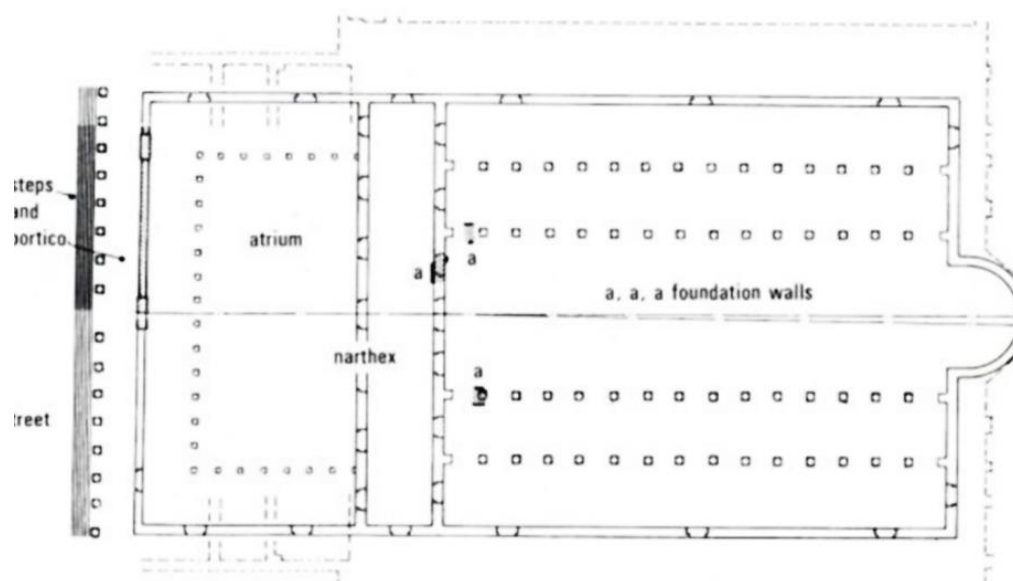


Abb. XLII: die hypothetische Rekonstruktion des Grundrisses des Vorgängerbaus der Hagia Sophia aus dem vierten Jahrhundert.

Es handelte sich vermutlich um eine große fünfschiffige Basilika der ein Atrium vorgelagert war. Den Abschluss des breiteren Mittelschiffs bildete

²²⁷ Krautheimer 1983, S. 52.

eine Apsis, die etwas schmaler als das Mittelschiff war. Wie bei allen konstantinischen Basiliken prägt ein überhöhtes Mittelschiff die Konzeption des Baus. Krautheimer versucht in seiner Grundrissdarstellung die Dimensionen darzustellen indem er den Grundriss der heutigen Hagia Sophie dem rekonstruierten Grundriss der Anlage aus dem vierten Jahrhundert unterlegt.

Erst bei Kanalbauarbeiten im 20. Jahrhundert konnten Befunde, die dem theodosianischen Bau zu geordnet werden konnten, sichergestellt werden. (Abb. 50) Der Vollständigkeit halber sollte erwähnt werden, dass auch der theodosianische Bau im Jahr 532, während des Nika-Aufstandes völlig zerstört wurde und die heute uns bekannte Hagia Sophia ihren Platz fand.

Neben den beiden Hauptstädten Rom und Konstantinopel ist als dritter Strahlungspunkt konstantinischer das Heilige Land zu nennen.

08 c Die Bautätigkeiten im Heiligen Land - Palästina

Im Rahmen der Kirchenbautätigkeit Constantins nehmen seine Kirchenstiftungen im Heiligen Land einen ganz besonderen Raum ein. Folgt man den Legenden, so hatte die Kaiserinmutter auf einer Pilgerfahrt durch das Heilige Land neben dem Grab auch jenes Kreuz wiederentdeckt auf dem Christus getötet wurde. Inspiration genug, um die Orte der Geburt, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn durch gewaltige Kirchenbauten zu ehren. Über die genaue Funktion der Kaiserinmutter in Palästina gibt es in der Forschung keinen Konsens. Zu breit ist die Palette der Interpretation der Pilgerreise Helenas. Da diese Situation jedoch keinerlei Einfluss auf den Inhalt dieser Arbeit hat wird hier nicht näher darauf eingegangen.

War bis zu diesem Zeitpunkt das Interesse der Christen an den Heiligen Stätten eher begrenzt, so förderte Konstantin durch seine Bauaktivitäten den Pilgertourismus, der nach der Fertigstellung der Bauten in hohem Maße einsetzte.

Beginnt man mit der Beschreibung dieser Heiligen Stätten, so sollte man mit dem „wunderbarsten Platz der Welt“²²⁸– wie es Konstantin in seinem Brief an Makarios, dem Bischof von Jerusalem²²⁹ ausdrückt, beginnen.

Die Grabeskirche in Jerusalem

Lässt man Huldigungen und Überzeichnungen in den Ausführungen von Eusebius weg, so verbleibt am Beispiel der Grabeskirche eine ausführliche Schilderung der geschichtlichen, topographischen und architektonischen Hintergründe, um ein genaues Bild der Grabeskirche zeichnen zu können. Vermutlich bereits während des Konzils von Nicäa gab Konstantin den Auftrag an Makarios, Bischof von Jerusalem, nach dem Grab Christi zu suchen²³⁰. Bereits kurze Zeit später wurde ganz in der Nähe vom Felsen Golgotha ein Grab gefunden, das sofort zum Grab Christi erklärt wurde. Zu allererst wurde direkt über dem Grab eine Ädikula (ein „kleines Haus“) errichtet. (Abb.: xy Biddly S. 35)

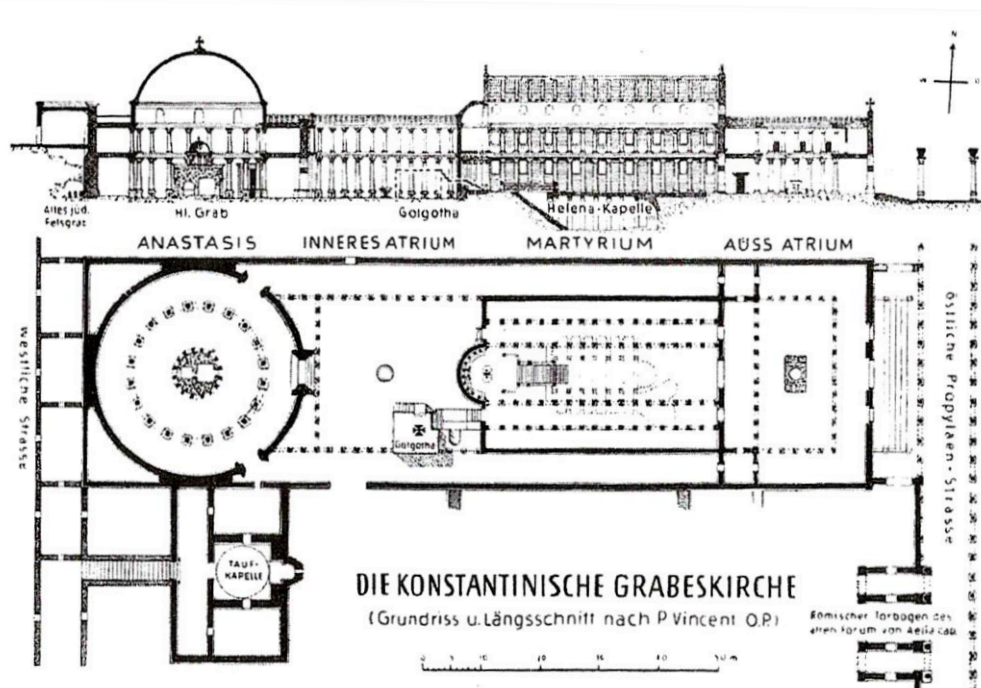


Abb. XLII: Die konstantinische Grabeskirche. Grundriss und Querschnitt nach p. Vincent.

²²⁸ Eusebius 2007, S.199; Buch III/32.

²²⁹ Zum Zeitpunkt der Errichtung der Grabeskirche war der Name der Stadt noch Aelia Capitolina. Unter der Herrschaft von Kaiser Hadrian wurde die, nach dem Aufstand von 70 n.Chr. völlig zerstörte Stadt wieder aufgebaut. Erst später wurde wieder der Name Jerusalem verwendet

²³⁰ Biddle 2000, S. 32.

Zur Lage der Kirche ist zu bemerken, dass sich nach dem Tod Christi vielfältige Veränderungen ergaben haben. Lag Golgotha zur Zeit Christi außerhalb der Stadt, so lag die Örtlichkeit von Tod und Auferstehung bereits im dritten/vierten Jahrhundert mitten in der Stadt, direkt an der Hauptstraße, dem *Cardo Maximus*.²³¹

Konstantin beauftragte den syrischen Architekten Zenobius und den Presbyter Eustathios aus Konstantinopel mit dem Bau der Kirche²³². Keine leichte Aufgabe, musste doch zuvor mit gigantischen Erdbewegungen ein ebener Baugrund für die Fundamentierung geschaffen werden²³³. Konstantin versicherte jedoch dem Bischof Makarios seine uneingeschränkte Unterstützung bei der Beschaffung von Arbeitskraft und Material über den Statthalter der Provinz. Über den effektiven Baubeginn findet man in der Forschungsliteratur mehrere Angaben, die sich jedoch allesamt in einer Bandbreite von 325 bis 328 befinden.

Entgegen den Legenden um die Kaiserinmutter wurden während der Bauarbeiten Holzteile in der Nähe des Golgothahügels gefunden, die als Teile des Kreuzes Christi identifiziert wurden²³⁴.

Die, wegen der Geländesituation nicht geostete²³⁵ Gesamtanlage ist eine Symbiose aus einem Longitudinalbau (Basilika) und einem Zentralbau (Rotunde), die jedoch durch einen Hof voneinander getrennt waren. (Siehe dazu auch die Ausführungen im Abschnitt 5 c).

Die Grabeskirche verbindet gleichermaßen als ein monumentaler Schrein den Golgota-Felsen als Christi Kreuzigungsort mit dem Grab Christi als den Auferstehungsort zu einer Einheit. Dem vorgelagert, in der Funktion eines Versammlungsraumes für den liturgischen Dienst, die Basilika. (Abb.51)

Die Anlage eröffnete sich dem Besucher mit einem Atrium vor der Basilika auf der östlichen Seite direkt am *Cardo Maximus*. Hier konnten sich die

²³¹ Claussen 2010, S. 52.

²³² Biddly 2000, S. 34.

²³³ Claussen 2010, S. 52.

²³⁴ Biddly 2000, S. 35.

²³⁵ Claussen 2010, S. 52.

Pilger sammeln. Beim Betreten der nur 40m x 13m²³⁶ großen Basilika eröffnete sich ein großer fünfschiffiger Innenraum, der in Verlängerung des Mittelschiffs in eine Apsis mündete in der das zuvor gefundene Kreuz Christi aufgestellt wurde. (Abb. 52) Nimmt man Krautheimers Rekonstruktion als Basis so erfolgte die Trennung der einzelnen Schiffe vermutlich durch Säulenkolonnaden.

In Anlehnung an die Ausführungen des Eusebius kann man davon ausgehen, dass die Dacheindeckung durch Bleiziegel²³⁷ erfolgte. Nach innen hin war das Sparrendach durch goldene Kassetten abgeschlossen²³⁸. Die, dem Mittelschiff nächstliegenden zweigeschossigen (also mit einer Empore ausgestatteten) Seitenschiffe²³⁹ geleiteten den Pilger in der unteren Ebene durch zwei, beidseitig der Apsis angeordnete Portale in ein weiteres von einem Säulengang umgebenes Atrium. Die Bezeichnung „Heiliger Hof“ wies auf seine bedeutende Stellung hin. Vom, an der südöstlichen Ecke des Hofes liegenden Golgothafelsen²⁴⁰ führt der Weg an dem zentral liegenden Salbungsstein²⁴¹ vorbei direkt zur Anastasis, zur einer über dem Felsengrab errichteten Ädikula. Die beiden wichtigsten Pfeiler christlichen Glaubens (Tod und Auferstehung) wurden hier durch die Architektur mit einander verwoben.

Die Rotunde war nach oben hin mit einer alles überragenden, im Zentrum offenen, 10 m im Durchmesser²⁴² großen Kuppel überspannt. Dieses Opaion sorgte für einen mystischen Belichtungseffekt, der die Heiligkeit dieser Stätte zusätzlich unterstrich. Der Aufbau der Rotunde ruht auf zwölf

²³⁶ Claussen 2010, S. 52.; Zum Vergleich: die Basilika St. Peter maß 123m in der Länge und 66m in der Breite. Allein das Transept hatte die Ausmaße von 90m x 17m.

²³⁷ Eusebius 2007, S. 201. (Drittes Buch, 36)

²³⁸ Biddle 2000, S. 36.

²³⁹ Pippal 2010, S. 58.

²⁴⁰ Biddle 2000, S. 36.

²⁴¹ Ob es sich dabei um den originalen Salbungsstein handelt ist nicht erwiesen. Unter Manuel I wurde der Stein nach Konstantinopel überführt und dort im Pantokratorokloster neben dem Grab des Kaisers zur Aufstellung kam. Man weiß nur noch, dass dieser Heilige Stein nach der Eroberung von Konstantinopel 1453 in den Schatzkammern des Sultans verschwunden war.

²⁴² Claussen 2010, S. 53.

7,15 m hohen Säulen, die 12 Apostel symbolisierend, jeweils in Dreiergruppen geordnet und durch massive Pfeiler (möglicherweise die Kirchenväter symbolisierend) unterbrochen.

Südlich der Anastasis befand sich in einem schlichten, rechteckigen Raum das Baptisterium²⁴³. Von dieser Anlage ist jedoch heute nichts mehr erhalten.

Am 17. September 335 wurde die Kirche in Anwesenheit von Kaiser Konstantin und einer großen Zahl an kirchlichen Würdenträgern mit einer Weihpredigt von Eusebius eingeweiht²⁴⁴. Von dieser in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts errichteten Kultstätte sind nur mehr einige Mauerreste erhalten. Im Jahr 1009 befahl der Fatimiden Herrscher Kalif al-Hakim bi-Amr die Grabeskirche bis auf die Grundmauern zu zerstören²⁴⁵. Der Auftrag wurde sehr gründlich durchgeführt - sogar die darunter liegende Grabanlage wurde schwer beschädigt. Nur wenige Fragmente wie die Teile der Außenmauer der Rotunde überstanden zum Teil diesen barbarischen Akt. Bis heute sind bei der Rotunde die verbliebenen Reste des konstantinischen Baues erhalten geblieben.

Die Geburtskirche in Bethlehem

Neben dem Ort der Auferstehung ist ohne Zweifel der Ort der Geburt Christi ein zentraler Platz besonderer Verehrung. Der Baubeginn der Geburtskirche in Bethlehem wird in der Forschung unterschiedlich gesehen. Einerseits wird er von Kunibert Bering mit 326²⁴⁶ angegeben, andererseits von Rudolf Leeb oder Martin Biddle mit dem Jahr 333²⁴⁷ angesetzt. Entsprechend den Ausführungen von Eusebius geht die Gründung auf die Kaiserin Helena zurück, die ihren Sohn dazu gedrängt haben soll²⁴⁸. Das

²⁴³ Claussen 2010, S. 58.

²⁴⁴ Claussen 2010, S. 54.

²⁴⁵ Biddle 2000, S. 44.

²⁴⁶ Bering 2012, S. 159.

²⁴⁷ Leeb 1992, S. 88, sowie Biddle 2000, S. 35.

²⁴⁸ Helena reiste mit dem Ziel das Kreuz Christi zu finden nach Palästina. Leeb spricht hier jedoch auch von einer Pilgerfahrt nach mysteriösen Vorkommnissen in Rom, bei denen die Gemahlin und der Bruder des Kaisers ums Leben kamen.

Sterbejahr Helenas mit 330 würde daher eher für einen Baubeginn 326 sprechen.

Ebenso wie die Grabeskirche ist auch die Geburtskirche eine Symbiose aus Basilika und Zentralbau, allerdings in einer anderen, in sich verschmolzenen Form. Zudem stellt die Basilika in Bethlehem, deren Langbau noch weitgehend dem Originalzustand aus dem vierten Jahrhundert entspricht, zwar 530 unter Justinian restauriert und erweitert²⁴⁹, den ältesten noch in den größten Teilen erhaltenen christlichen Kirchenbau dar.

Eine Rekonstruktionszeichnung zeigt den ursprünglichen Kirchenbau aus konstantinischer Zeit.

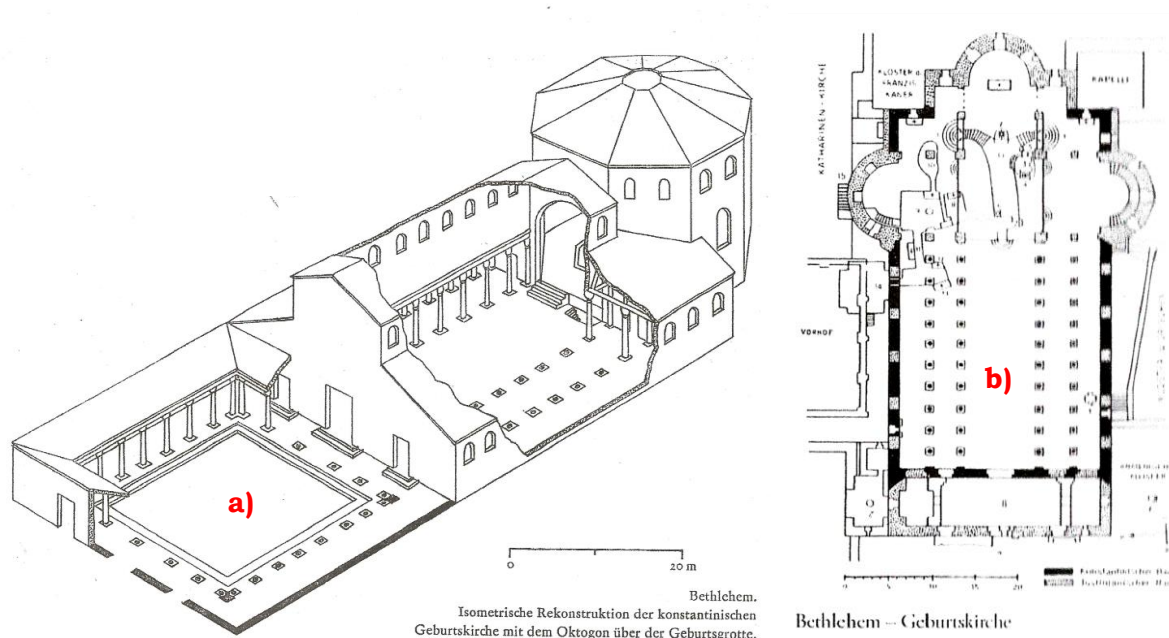


Abb. XLIII: a) eine isometrische Rekonstruktion der Geburtskirche
b) Grundriss der Geburtskirche nach den Erweiterungen
und Restrukturierung unter Justinian

Abbildung XLIII ermöglicht einen direkten Vergleich der konstantinischen und der justinianischen Geburtskirche. Die Rekonstruktion der konstantinischen Anlage zeigt deutlich die Verschmelzung von dem, in konstantini-

²⁴⁹ Bering 2012, S. 159.

scher Zeit fast kanonischen Elementen wie Atrium und fünfschiffiger Basilika sowie einem oktogonalen Zentralbau der die eigentliche Geburtsgrötte beherbergt. Abbildung 53 zeigt die noch heute bestehende Innengestaltung der Basilika. Deutlich zu erkennen der offene Holzdachstuhl wie er zu dieser Zeit üblich war. Klar erkennbar ist, dass die Trennung der Kirchenschiffe durch Säulenkolonaden erfolgte, deren Abschluss der Säule nach oben hin durch ein korinthisches Kapitel gestaltet war. Unter dem heutigen Fußboden, der aus Steinplatten in der justinianischen Zeit errichtet wurde, befindet sich das, noch aus konstantinischer Zeit erhaltene Fußbodenmosaik. (Wie in Bild 53 erkennbar, sind heute einige Steinplatten entfernt worden, um dem Besucher die Kostbarkeit des Mosaikbodens zeigen zu können).

Der Vergleich mit der justinianischen Kirche zeigt deutlich die Unterschiede. Zum einen wurde das Oktogon durch eine Dreikonchenanlage ersetzt, zum anderen wurde an der Westseite ein Narthex hinzugefügt.

Die Basilika Eleona

Eine Darstellung des Kirchenbauprogramms von Kaiser Konstantin in Palästina sollte nicht abgeschlossen werden ohne die Basilika auf dem Ölberg zu erwähnen. Es ist der Ort an dem zwei, für das Christentum wichtige Ereignisse stattfanden.

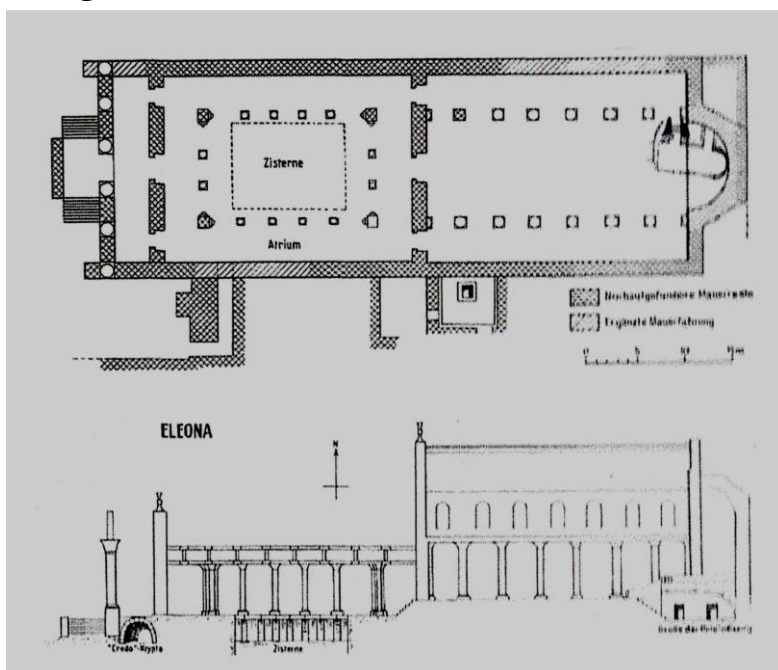


Abb. XLIV: Die Basilika Eleona in Jerusalem; Grundriss und Querschnitt nach Vincent

Hier liegt jene Grotte in der Jesus dem Volk das „Vater unser“ zu beten lehrte (Grotte der Unterweisung). Gleich daneben befindet sich jene Stelle, an der Jesus in den Himmel aufgefahren ist. Über diesen heiligen Stätten ließ Konstantin eine dreischiffige Kirche errichten. Auf Basis von Pilgerberichten aus dem 4. Jahrhundert gelang es die architektonische Form dieser Kirche abzuleiten. Da die Basilika im Jahr 614 von den Persern zerstört wurde sind keine materiellen Befunde von dieser Kirchenanlage auf uns gekommen.

Den rekonstruierten Rissen ist zu entnehmen, dass es sich um einen in dieser Zeit üblichen Grundriss mit Atrium und dreischiffiger Basilika mit Apsis handelte. Die beiden Seitenschiffe sind in der Breite wesentlich schmaler als das breite, 29,5 m lange Mittelschiff²⁵⁰ das in der Breite der Apsis gehalten wurde. Direkt unter der Apsis musste sich die Grotte der Unterweisung befunden haben. Sie wurde erst im 20. Jahrhundert wieder ausgegraben. Von der Basilika Richtung Westen befand sich ein Atrium in dessen Mitte eine Zisterne eingerichtet worden war. Durch eine Art Narthex wurde das Atrium nach Westen hin abgeschlossen.

Palästina als eines der Strahlungszentren konstantinischer Baukunst war neben Konstantinopel und Rom ein wesentlicher Grund für die homogene und schnelle Ausbreitung des Bautypus der Basilika im gesamten römischen Reich.

Provinzen

Wie bereits ausführlich dargelegt kam es zu einer raschen und reichsweiten Übernahme des Bautypus einer Basilika. In diesem Abschnitt sollen vorrangig zwei Bereiche angesprochen werden, die eine Erweiterung der bisherigen Erkenntnisse ermöglichen. Es stellt gleichsam einen Appendix zu den drei Strahlungszentren (Rom, Konstantinopel und das Heilige Land) konstantinischer Baupolitik dar.

²⁵⁰ Bering 2012, S. 161.

Die konstantinische Palastaula in Trier

An vorderster Stelle sollen hier ergänzende Betrachtungen zum Thema Palastaula in Trier, die so genannte Konstantinbasilika, stehen. Bereits in der Conclusio stand Konstantins Palastaula im Blickwinkel kritischer Betrachtungen, die in diesem Abschnitt mit weiteren Informationen über die Architektur der Aula ergänzt werden sollen. Die in der Literatur mehrmals verwendete Bezeichnung Basilika scheint hier völlig unangebracht, da keinerlei Merkmale eines basilikalischen Baus vorhanden sind. Dennoch wird dieser von Konstantin zwischen 306 und 314 errichtete Repräsentationsbau fälschlicherweise immer wieder als ein Glied in der Kette der möglichen Ableitungen aus architektonischer Sicht für die christliche Basilika gesehen.

Dennoch stellt die Palastaula von Trier einen wesentlich Markstein in der konstantinischen Architektur dar und sollte in diesem Rahmen genauer behandelt werden. Dazu kommt, dass dieses Bauwerk in seiner originalen Dimension noch heute als eine evangelische Kirche in Verwendung steht.

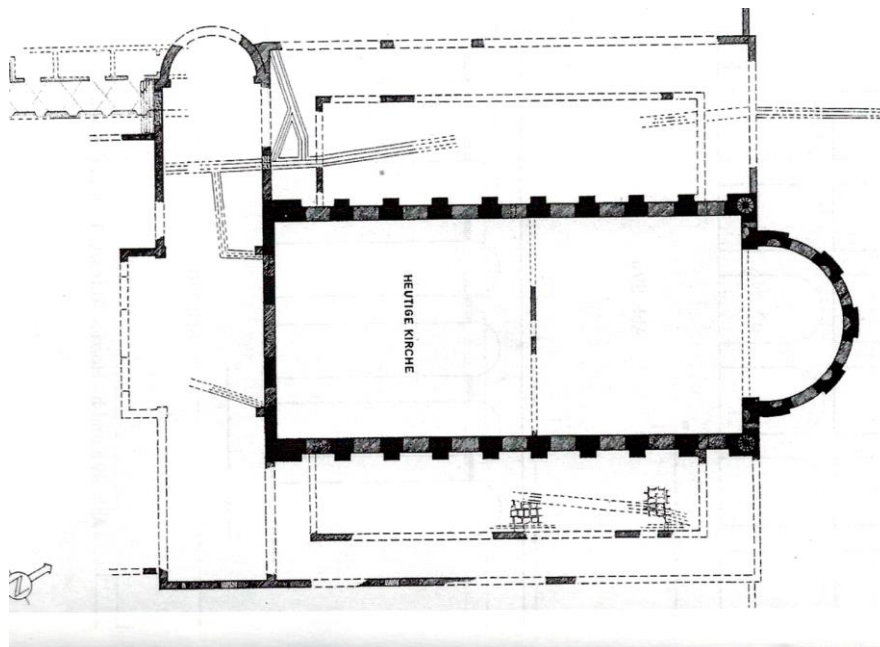


Abb. XLV: Der Grundriss der Aula samt den im Umfeld der Basilika liegenden archäologischen Befunden

Bei der Palastaula handelt es sich um einen rechteckigen, längs gerichteten Apsiden Saal. Mit einer Länge von 60m, einer Breite von 32 und einer Höhe mehr als 33m²⁵¹ erreicht der Saal fast die doppelte Größe der Geburtskirche in Bethlehem. Abbildung 54 zeigt die ursprüngliche Gesamtkonzeption der Aula samt der rechteckigen, im Norden apsidial abgeschlossenen Vorhalle, die, gleichsam in Fortsetzung der Aulahalle einen Mittelrisalit aufweist. An den beiden Längsseiten der Aula wurden Höfe angelegt, die ihrerseits wieder durch Portiken abgegrenzt wurden.

Die Seitenfronten sind durch jeweils zehn lisenenartige, kolossale Pfeiler vertikal strukturiert. Diese Pfeiler schließen sich nach oben hin zu einem Bogen zusammen und schließen zwei übereinander liegende große Fenster zu einer Einheit zusammen. (Abb. 55) Neue Forschungen von W. Reusch belegen, dass die extreme vertikale Betonung der Außengestaltung beim konstantinischen Bau durch die Montage zweier, an den Fenstersolbänken liegenden, hölzerne Umlaufgalerien²⁵² unterbrochen wurden und so auch eine horizontale Ausrichtung geschaffen wurde. Sie konnten von den beiden Treppentürmen die beidseitig im Übergang vom Langhaus zur Apsis in die Seitenwände integriert wurden begangen werden²⁵³. Diese, im Querschnitt dreieckigen Stützkonstruktionen sind heute nicht mehr vorhanden – die Türme auch heute noch begehbar. Nach oben hin wurde der Langbau durch ein, in dieser Zeit üblichen Satteldach abgeschlossen. Die Apsis ist ebenfalls, ähnlich den Seitenwänden mit je zwei Fenster im gesamten Halbrund durchgehend durchfenstert. Im Unterschied zu den Längswänden sind die Fenster kleiner und die vom Boden bis zum Dachgesims durchgehenden Lisenen, die sich oberhalb der oberen Fensterreihe zu einem Halbbogen schließen, breiter ausgestaltet.

Eine Besonderheit dieses Baus liegt in der Tatsache, dass sowohl Langhaus wie auch Apsis mit einem Hypokaustfußboden ausgestattet waren. Das heißt, dass die gesamte Fläche mit Warmluft in Kanälen unter dem Fußboden geheizt wurde.

²⁵¹ Schweizer 2005, S. 172.

²⁵² Schweizer 2005, S. 173.

²⁵³ Kuhnen 2001, S. 139.

Armenien - Etschmiadsin

Armenien, in der Antike und Spätantike stets Spielball der beiden Mächte in West und Ost, Römisches Reich und das Reich der Parther – später der Sassaniden, spielt in der Geschichte der Christianisierung und der damit verbundenen Entwicklung im christlichen Sakralbau eine ganz besondere Rolle. Glaubt man den Aufzeichnungen, so war Armenien das erste Königreich, das das Christentum zur Staatsreligion annahm. Über den Zeitpunkt der Erhebung zur Staatsreligion herrscht zwar Uneinigkeit, er bewegt sich jedoch im ersten Viertel des vierten Jahrhunderts²⁵⁴, also fast ein dreiviertel Jahrhundert vor dem Zeitpunkt der Deklaration des Christentums zur Staatsreligion im Römischen Reich.

Der Legende nach im Jahr 301, der modernen Forschung nach etwa im Jahr 310 wurde die erste christliche Kirche in Vagharshapat, dem heutigen Etschmiadzin, unter Anweisung von Gregor der Erleuchter errichtet.

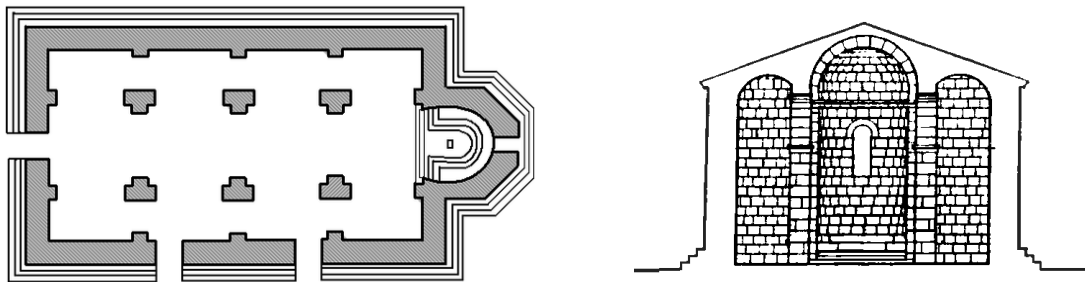


Abb. XLVI: Rekonstruktion des ersten Baus (Basilika Gregors) nach Sahinian; Grundriss und Querschnitt

Es handelte sich um eine dreischiffige, mit einem erhöhten Mittelschiff konzipierte Anlage. Im Unterschied zu einer reinen Basilikaform war das Mittelschiff nicht mit einem Obergaden ausgestattet. Die östliche Schmalseite der Basilika wurde durch eine Apsis abgeschlossen. Bemerkenswert ist, dass sowohl vom Westen her wie auch vom Süden Zugänge zur Kirchen

²⁵⁴ Aus einem am 16.4.2015 gehaltenen Gastvortrag von Dr. Werner Seibt an der Universität Wien. Obwohl der offizielle Termin mit dem Jahr 301 festgelegt wurde legt die heutige Forschung den Termin etwa ins Jahr 313/314. Dr. Seibt: „Hätte Trdat bereits 301, wie das offizielle Datum lautet, das Christentum angenommen, wäre er sofort von der römischen Schutzmacht gefeuert worden; seine Tage wären gezählt gewesen“.

bestanden haben sollen. Bereits zu Ende des fünften Jahrhunderts wurde der Longitudinalbau durch einen Zentralbau ersetzt.

Ein Aspekt ist es, der den Exkurs nach Armenien rechtfertigt. Zum ersten ist die Christianisierung von Armenien, ebenso wie in Rom auf einen einsamen Akt des Herrschers zurückzuführen. Schon um die Wende zum vierten Jahrhundert, jedenfalls sofort nach Beendigung der Verfolgungen im Römischen Reich, also etwa 311, erfolgte ein weiterer Schritt zur Erhebung der christlichen Religion zur Staatsreligion. Zum zweiten scheint es beachtenswert, dass in Armenien zu einem Zeitpunkt an dem in Rom sich noch niemand Gedanken über ein mögliches Baukonzept zukünftiger christlicher Versammlungsräume machte, bereits in der Hauptstadt ein sakraler Bau entstand, der als Grundlage ein zum großen Teil basilikales Grundkonzept aufwies. Die Schlussfolgerung aus diesen Fakten wurde bereits in Abschnitt 7 gezogen.

Zum Abschluss soll eine Basilika in Vorderasien zumindest eine Erwähnung finden: die Basilika von Tyros. Dies deshalb, da der Zeitrahmen der Errichtung ungefähr mit der Erbauung der Lateranbasilika zusammenfällt und mit dem Jahr 317 ihrer Einweihung den Schluss nahelegt, dass die Gründung sogar noch vor der Lateranbasilika erfolgt sein könnte. Die Informationslage ist deshalb ausgezeichnet, da man aus der uns vorliegenden, von Eusebius gehaltenen Weiherede aus dem Jahr 317 vieles über die architektonische Struktur ablesen kann. Der Kirche dürfte ein Atrium vorgelagert gewesen sein. Das Langhaus war mehrschiffig – ob drei oder fünfschiffig ist dem Text nicht zu entnehmen. Eusebius beschreibt jedoch ein helles, lichtdurchflutetes Hauptschiff – also ein Mittelschiff mit Obergaden. Den Abschluss des Langhauses bildete eine Apsis, die Raum für Bischof, Priester, sowie den Altar bot²⁵⁵. Das Fragezeichen das der frühe Gründungstermin in Zusammenhang mit der basilikalen Formensprache aufwirft könnte in diesem Fall durch die Person Eusebius als Mittler von Religion und Architektur aufgelöst werden.

²⁵⁵ Claussen 2010, S.49.

Die große Zahl an Basiliken, die unter der Herrschaft Kaiser Konstantins errichtet wurden ermöglicht in diesem Rahmen keine, auch nur annähernd vollständige Dokumentation.

8 Ein kurzer Ausblick auf die weitere Entwicklung im christlich-sakralen Kirchenbau

Obwohl, oder vielleicht besser gerade deshalb, der zeitliche Rahmen der Arbeit bis lediglich 350 sehr eng gesteckt ist, scheint es sinnvoll einen sehr eingeschränkten Blick allgemeiner Natur auf die weitere Entwicklung im christlichen Sakralbau zu werfen.

Sehr offensichtlich ist die Tatsache, dass Rom, seit 300 Jahren das Zentrum neuer, progressiver Entwicklungen im Bereich der Architektur, nun zurückfällt in die zweite Reihe. Nach der Verlagerung des Regierungszentrums nach Konstantinopel in den dreißiger Jahren des vierten Jahrhunderts, beschränkte sich die architektonische Aktivität im Bereich der monumentalen Bauten dieser Stadt lediglich auf die Erweiterungen eines Netzes aus Kirchen²⁵⁶, und das in der nun etablierten Form einer, mit einem Holzdach ausgestatteten Basilika als Standard eines christlichen Versammlungshauses. Die einstige Formensprache der Überwölbung, wie man sie im Bereich der Thermenarchitektur oder bei der unter Maxentius errichteten Basilika gekannt hatte, trat zumindest in Rom in den Hintergrund. Die Architektur im Osten des Reiches wurde nun vom Kreativzentrum Konstantinopel beherrscht, während sich im Westen das Zentrum neuer Architektur in den nördlichen Bereich, Ravenna und Mailand verlagerte.

Mit einigen wenigen Ausnahmen blieb bis ins sechste Jahrhundert in Europa, Nordafrika und dem westlichen Teil Asiens die absolute Vorherrschaft der basilikalen Bauweise in Form der Longitudinalbauten bestehen. Erst mit Kaiser Justinian setzte für das byzantinische Reich eine Wende in der Formensprache christlicher Architektur ein, und fand unmittelbar im ersten monumentalen Bau, der Hagia Sophia, ihren bislang unübertroffenen Höhepunkt.

Damit rückte der Zentralbau ins Zentrum östlicher architektonischer Ausdrucksformen und fand in der, der orthodoxen Theologie und Liturgie bestens entsprechenden Kreuzkuppelkirche²⁵⁷ ab dem 9. Jahrhundert eine für den Osten gültige und bis heute bevorzugte Norm in der Sakralarchitektur.

²⁵⁶ Ward-Perkins 1994, S. 466.

²⁵⁷ Altripp 2013, S. 168.

Diese Entwicklung bedeutete jedoch nicht, dass im Osten damit die longitudinale, basilikale Bauform komplett abgelöst wurde. Bis ins zwölfte Jahrhundert hinein standen beide Formensprachen nebeneinander und ergänzten sich²⁵⁸.

Im Westen trat die basilikale Bauform wesentlich dominanter auf, während der Zentralbau eher die Ausnahme bildete. Die prominentesten „Ausnahmen“ sind sicherlich San Lorenzo in Mailand, San Vitale in Ravenna und als herausragendstes Beispiel San Marco in Venedig.

Über die gedrungene Formensprache der Romanik führte man die basilikale Bauform in der gotischen Architekturperiode zweifelsohne in (fast wörtlich gesprochen) ungeahnte Höhen architektonischer Ausdrucksform.

Mitte des vorigen Jahrtausends, der Zeit Michelangelos und Bramantes, wurde das Bollwerk basilikaler Bauarchitektur, die St. Peterskirche in Rom abgetragen und durch einen Neubau ersetzt. In der Planung Bramantes sollte ein mächtiger Zentralbau die einst erhabene Basilika ersetzen (Abb. 57). Nur durch die spätere Hinzufügung eines Langhauses ergab sich eine Symbiose von Longitudinal- und Zentralbau.

Erst Ende der Renaissance und schließlich im Barock fand der Zentralbau auch im Westen in hohem Maße Zugang zum christlichen Sakralbau – als Ausdruck höchster architektonischer Kunst.

²⁵⁸ Altripp 2013, S. 172f.

10 ANHANG

10a Verzeichnis der verwendeten Literatur

10b Texte

10c Zusammenfassung der Arbeit

10c Bilderanhang

10d Bilderanhang

10 a Verzeichnis der verwendeten Literatur

Aland 1976

Kurt Aland, Kaiser und Kirche von Konstantin bis Byzanz, in: Gerhard Ruhbach (Hg), Die Kirche angesichts der Konstantinischen Wende, Darmstadt 1976.

Alföldy 1990

Geza Alföldy, Der Obelisk auf dem Petersplatz in Rom, Heidelberg 1990.

Altripp 2013

Michael Altripp, Die Basilika in Byzanz. Gestalt, Ausstattung und Funktion sowie das Verhältnis zur Kreuzkuppelkirche, Berlin, Boston 2013.

Arbeiter 1988

Achim Arbeiter, Alt-St. Peter in Geschichte und Wissenschaft : Abfolge der Bauten, Rekonstruktion, Architekturprogramm, Berlin 1988.

Barcelo 2007

Pedro Barcelo, Constantins Visionen: Zwischen Apollo und Christus: in: Heinrich Schlange-Schöningen (HG), Konstantin und das Christentum, Darmstadt 2007.

Berger 2003

Albrecht Berger, Konstantinopel, die erste christliche Metropole?, in: Gunnar Brands, Hans-Georg Severin, Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung, Wiesbaden 2003.

Bering 2012

Kunibert Bering, Die Ära Konstantin. Kulturelle Kontexte-historische Dimensionen. Eine Synopse, Oberhausen 2012.

Biddle 2000

Martin Biddle, u.a., Die Grabeskirche in Jerusalem, Stuttgart 2000.

Bleckmann 2007

Bruno Bleckmann, Konstantin der Große, in: Heinrich Schlange-Schöningen (HG), Konstantin und das Christentum, Darmstadt 2007.

Bleicken 2007

Jochen Bleicken, Konstantin der Große und die Christen. Überlegungen zur Konstantinischen Wende, in: Heinrich Schlange-Schöningen (HG), Konstantin und das Christentum, Darmstadt 2007.

Boniver 1937

Denis Boniver, Der Zentralraum. Studien über Wesen und Geschichte, Stuttgart 1937.

Brandenburg 2005

Hugo Brandenburg, *Ancient Churches of Rome from the Fourth to the Seventh Century. The Dawn of Christian Architecture in the West*, Turnhout 2005.

Brands/Severin 2003

Gunnar Brands, Hans-Georg Severin, *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung*, Wiesbaden 2003.

Brenk 2003

Beat Brenk, *Die Christianisierung der spätrömischen Welt*, Wiesbaden 2003.

Bringmann 2007

Klaus Bringmann, *Die Konstantinische Wende. Zum Verhältnis von politischer und religiöser Motivation*, in: Heinrich Schlang-Schöningen (Hg), *Konstantin und das Christentum*, Darmstadt 2007.

Christ 1992

Karl Christ, *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, München 1992².

Claridge 2010

Amanda Claridge, *Rome. An Oxford Archeological Guide*, Oxford 2010.

Claussen 2010

Johann Hinrich Claussen, *Gottes Häuser. Die Kunst, Kirchen zu bauen und zu verstehen*, München 2010.

Coulton 1976

J.J. Coulton, *The architectural Development of the Greek Stoa*, Oxford 1976.

Deichmann 1937

Friedrich Wilhelm Deichmann, *Versuch einer Darstellung der Grundrisstypen des Kirchenbaus in frühchristlicher und byzantinischer Zeit im Morgenlande auf kunstgeographischer Grundlage*, phil. Diss. (ms), Halle 1937.

Deichmann 1948

Friedrich Wilhelm Deichmann, *Frühchristliche Kirchen in Rom*, Basel 1948.

Demandt 2011

Alexander Demandt, *Durch Mord zum Heil*, in: Johannes Salzwedel (Hg), *Das Ende des römischen Reiches. Verfall und Untergang einer Weltmacht*, München 2011.

Demandt/ Engemann 2007

Alexander Demandt, Josef Engemann (Hg), *Imperator Caesar Flavius Konstantin. Constantinus der Grosse*, Ausstellungskatalog, Trier 2007.

Effenberger 1986

Arne Effenberger, *Frühchristliche Kunst und Kultur. Von den Anfängen bis zum 7. Jahrhundert*, München 1986.

Eusebius 2007

Eusebios, Über das Leben des glückseligen Kaisers Konstantin, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Paul Dräger, Oberhaid 2007.

Fink 1954

Josef Fink, Der Ursprung der ältesten Kirchen am Domplatz von Aquileja, Münster 1954.

Gamber 1976

Klaus Gamber, Liturgie und Kirchenbau. Studien zur Geschichte der Messfeier und des Gotteshauses in der Frühzeit, Regensburg 1976.

Groblewski 2001

Michael Groblewski, Thron und Altar. Der Wiederaufbau der Basilika St. Paul vor den Mauern (1823-1854), Freiburg, Basel, Wien 2001.

Haeny 1970

Gerhard Haeny, Basilikale Anlagen in der Ägyptischen Baukunst des Neuen Reiches, Wiesbaden 1970.

Holzinger 1889

Heinrich Holzinger, Die altchristliche Architektur in systematischer Darstellung, Stuttgart 1889, in der Neuauflage Darmstadt 2012.

Horst 1993

Eberhard Horst, Konstantin der Große. Eine Biographie, Hildesheim 1993.

Kabza 1960

Alexander Kabza (HG), Plinius d. Jüngere. Briefe, München 1960.

Kähler 1964

Heinz Kähler, Der griechische Tempel. Wesen und Gestalt, Berlin 1964.

Keil 1995

Volkmar Keil, Quellensammlung zur Religionspolitik Konstantin des Großen, Darmstadt 1995².

Kieckhefer 2004

Richard Kickhefer. Theology in Stone, Oxford 2004

Klein 1997

Richard Klein, Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen, Darmstadt 1997.

Koch 2009

Dieter-Alex Koch, Bilder aus der Welt des Urchristentums. Das Römische Reich und die hellenistische Kultur als Lebensraum des frühen Christentums in den ersten zwei Jahrhunderten, Göttingen 2009.

Krautheimer 1965

Richard Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture, Harmondsworth 1965.

Krautheimer 1983

Richard Krautheimer, *Three Christian Capitals. Topography and Politics*, Berkeley 1983.

Kraft 1955

Heinz Kraft, *Kaiser Konstantins religiöse Entwicklung*, Tübingen 1955.

Kuhnen 2001

Hans-Peter Kuhnen (Hg), *Das römische Trier*, Stuttgart 2001.

Langlotz 1972

Ernst Langlotz, *Der architekturgeschichtliche Ursprung der christlichen Basilika*, Opladen 1972.

Leeb 1992

Rudolf Leeb, *Konstantin und Christus. Die Verchristlichung der imperialen Repräsentation unter Kaiser Konstantin dem Großen als Spiegel seiner Kirchenpolitik und seines Selbstverständnisses als christlicher Kaiser*, Berlin 1992.

Lehmeier, Gottlieb 2007

Eva Lehmeier, Gunther Gottlieb, *Kaiser Konstantin und die Kirche. Zur Anfänglichkeit eines Verhältnisses*, in: Heinrich Schlang-Schöningen (HG), *Konstantin und das Christentum*, Darmstadt 2007.

Lepelley 2003

Claude Lepelley, *Die Christen und das Römische Reich*, in: Lean-Marie Maeyer, Charles und Luce Pietri, Andre Vauchez, Marc Venard (HG), *Die Geschichte des Christentums. Band I Die Zeit des Anfangs (bis 250)*, Wien 2003.

Marasovic 1995

Tomislav Marasovic; *Der Diokletianpalast . Ein Weltkulturerbe Split-Kroatien*, Zagreb-Split 1995.

Meßner 2009

Reinhard Meßner, *Einführung in die Liturgiewissenschaft*, Paderborn 2009².

Nünnerich-Asmus 1994

Anette Nünnerich-Asmus, *Basilika und Portikus. Die Architektur der Säulenhallen als Ausdruck gewandelter Urbanität in später Republik und früher Kaiserzeit*, Köln 1994.

Ohr/ Rasch 1991

Karlfriedrich Ohr, Jürgen Rasch, *Die Basilika in Pompeji*, Berlin 1991.

Packer 1997

James E. Packer, *The Forum of Trajan in Rome*, Los Angeles 1997.

Piepenbrink 2007

Karen Piepenbrink, Konstantin der Große – wendet sich nicht dem Christentum zu, in: Heinrich Schlange-Schöningh (HG), Konstantin und das Christentum, Darmstadt 2007.

Pietri 1996

Charles und Luce Pietri, Das Entstehen der einen Christenheit, Wien, 1996.

Pietri/Gottlieb 1996

Luce Pietri, Gunther Gottlieb, Christenverfolgungen zwischen Decius und Diokletian – das Toleranzedikt des Galerius, in: Charles und Luce Pietri, Das Entstehen der einen Christenheit, Wien, 1996.

Pietri/Flamant/Gottlieb 1996

Luce Pietri, Jacques Flamant, Gunther Gottlieb, Die Krise des Römischen Reiches und die Frage der Religion in: Charles und Luce Pietri, Das Entstehen der einen Christenheit, Wien, 1996.

Pippal 2010

Martina Pippal, Die Kunst des Mittelalters – Eine Einführung, Wien, 2010³.

Rasch 1998

Jürgen.J.Rasch, Das Mausoleum der Kaiserin Helena in Rom und der „Tempio della Tosse“ in Tivoli, Mainz 1998.

Reber 1865

Franz Reber, Vitruvius. Zehn Bücher über die Architektur, übersetzt und durch Anmerkungen und Risse erläutert von Dr. Franz Reber, Berlin 1865.

Rebenich 2007

Stefan Rebenich, Vom dreizehnten Gott zum dreizehnten Apostel. Der tote Kaiser in der Spätantike, in: Heinrich Schlange-Schöningh (HG), Konstantin und das Christentum, Darmstadt 2007.

Rodley 1994

Lyn Rodley, Byzantine Art und Architecture, Cambridge 1994.

Ruhbach 1976

Gerhard Ruhbach (Hg), Die Kirche angesichts der Konstantinischen Wende, Darmstadt 1976.

Saxer 2003

Victor Saxer, Fortschritte in der Ausgestaltung der kirchlichen Organisation in den Jahren 180-250, in: Lean-Marie Mayeur, Charles und Luce Pietri, Andre Vauchez, Marc Venard (HG), Die Geschichte des Christentums. Band I Die Zeit des Anfangs (bis 250), Wien 2003.

Schareika 2010

Helmut Schareika, Tivoli und die Villa Hadrian, Zabern 2010.

Schlange-Schöningen 2007

Heinrich Schlange-Schöningen (Hg), Konstantin und das Christentum, Darmstadt 2007.

Schneemelcher 1976

Wilhelm Schneemelcher, Kirche und Staat im 4. Jahrhundert, in: Gerhard Ruhbach (Hg), Die Kirche angesichts der Konstantinischen Wende, Darmstadt 1976.

Schweizer 2005

Jürg Schweizer, Baukörper und Raum in tetrarchischer und konstantinischer Zeit. Der Aussenaspekt der weströmischen Architektur im 4. Jahrhundert, Bern 2005.

Stange 1950

Alfred Stange, Das frühchristliche Kirchengebäude als Bild des Himmels. Köln 1950.

Stevenson 1998

Neil Stevenson, Meisterwerke der Architektur, Köln 1998.

Stranzl 1977

Günther Stranzl, Längsbau und Zentralbau als Grundthemen der frühchristlichen Architektur. Überlegungen zur Entstehung der Kreuzkuppelbasilika, Diss. Wien 1977.

Süßenbach 1977

Uwe Süßenbach, Christuskult und kaiserliche Baupolitik bei Konstantin. Die Anfänge der christlichen Verknüpfung kaiserlicher Repräsentation am Beispiel der Kirchenstiftungen Konstantins, Bonn 1977.

Tacitus

Publius Cornelius Tacitus, Annalen XI-XVI, Stuttgart 1967.

Volbach Lafontaine-Dosogne 1990

Wolfgang Fritz Volbach, Jacqueline Lafontaine-Dosogne, Byzanz und der christliche Osten, aus der Reihe Propyläen Kunstgeschichte in 12 Bänden, Band 3, Berlin 1990.

Ward-Perkins 1994

J.B. Ward Perkins, Studies in Roman and Early Christian Architecture, London 1994.

Weber-Dellacroce/Weber 2007

Barbara Weber-Dellacroce, Winfried Weber, „Dort wo sich Gottes Volk versammelt“ – Die Kirchenbauten konstantinischer Zeit, in: Alexander Demandt, Josef Engemann (Hg), Imperator Caesar Flavius Konstantin. Constantinus der Grosse, Ausstellungskatalog, Trier 2007.

Welin 1953

Erik Welin, Studien zur Topographie des Forum Romanum, Lund 1953.

Wolf 2012

Norbert Wolf, Architektur verstehen, Darmstadt 2012.

Lexika / Bibel**Bibel 1980**

Einheitsbibel, Altes und Neues Testament, Stuttgart 1980

Höcker 2008

Christoph Höcker, Meltzler Lexikon antiker Architektur, Stuttgart 2008.

Koepf/Binding 2005

Hans Koepf, Günther Binding, Bildwörterbuch der Architektur. Stuttgart 2005.

10b Texte

In diesem Abschnitt sind Dokumente und Buchausschnitte abgedruckt, die als eine Ergänzung für den Arbeitstext zu sehen sind und zusätzliche Hintergrundinformationen liefern sollen.

A) Das Toleranzedikt des Galerius aus :Pietri/Gottlieb 1996, S.188.

(1) „Unter dem übrigen, was wir immer zum Vorteil und Nutzen des Gemeinwesens und der allgemeinen Ordnung angeordnet hatten, wollten wir bisher auch nach alten Gesetzen und den öffentlichen Grundsätzen der Römer verbessern und darauf achten, dass auch die Christen, welche die Lehre der Väter aufgegeben hatten, zur Vernunft zurückkehren.

(2) Aus irgendeinem Grund hatte diese Christen eine solche Willenskraft erfasst und eine solche Torheit hatte von ihnen Besitz ergriffen, dass sie nicht mehr den Einrichtungen der Alten folgten, die vielleicht ihre eigenen Vorfahren eingeführt hatten, sondern nach ihrem eigenen Willen, wie es ihnen beliebte, gaben sie sich selbst Gesetze, die sie befolgten, und riefen überall verschiedene Leute zusammen.

(3) Da wir nun befohlen hatten, zu den Einrichtungen der Alten zurückzukehren, gerieten viele von ihnen in Gefahr, viele wurden auch vertrieben.

(4) Und als die meisten auf ihrem Vorsatz beharrten und wir sahen, dass sie so weder den Göttern Kulthandlungen und angemessene Verehrung zuteil werden ließen noch den Gott der Christen verehrten, da bedachten wir, mit Rücksicht auf unsere aus Mildeste gestimmten Güte, die immerwährende Gewohnheit, allen Menschen Gnade zu gewähren, und wir glaubten, unsere freimütigste Nachsicht auch auf die Christen ausdehnen zu müssen. Sie sollen von neuem Christen sein und ihre Gemeinden sammeln, solange sie nichts gegen die öffentliche Ordnung tun.

(5) Durch einen anderen Brief werden wir den Richtern bekanntgeben, was sie beachten sollen. Daher schulden die Christen nun gemäß der Tatsache, daß wir ihnen Nachsicht gewährt haben, für unser Heil, für das Heil des Staates und ihr eigenes Heil zu beten, damit das Gemeinwesen in jeder

Weise unversehrt bleibt und sie in ihren Wohnsitzen in Sicherheit leben können.“

B) Die Mailänder Vereinbarung - aus: Des Lucius Caelius Firmianus Lactantius Schriften. Aus dem Lateinischen übersetzt von Aloys Hartl. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 36) München 1919.

„Nachdem wir, sowohl ich Konstantinus Augustus, als auch ich Licinius Augustus glücklich zu Mailand uns eingefunden hatten und alle Angelegenheiten der öffentlichen Wohlfahrt und Sicherheit in Beratung nahmen, so glaubten wir unter den übrigen Anordnungen, von denen wir uns Nutzen für die Gesamtheit versprochen, vor allem die Dinge ordnen zu müssen, auf denen die Verehrung der Gottheit beruht, und zwar in der Art, dass wir sowohl den Christen wie auch allen übrigen freie Befugnis gewährten, der Religion sich anzuschließen, die jeder sich wählen würde, auf daß alles, was von göttlicher Wesenheit auf himmlischem Sitze thront, uns und allen, die unter unserer Herrschaft stehen, gnädig und gewogen sein möge. Und so glaubten wir in heilsamer und vernünftiger Erwägung den Entschluß fassen zu müssen, durchaus keinem die Erlaubnis zu versagen, der entweder der Religionsübung der Christen oder jener Religion sich zuwenden wollte, die er für sich als die geeignetste erachtete, auf daß die höchste Gottheit, deren Verehrung wir aus freiem Herzen ergeben sind, uns in allem die gewohnte Huld und Gnade erweisen könne.

Es mag daher deine ergebenheit wissen, daß es uns gefallen hat, die Bestimmungen, die in den früheren Erlassen an deine Dienstbeflissenheit über den Namen der Christen enthalten waren und die als durchaus ungünstig und unserer Milde widersprechend erschienen, alle ohne Ausnahme aufzuheben, so daß jetzt frei und unbehindert jeder, der die Religion der Christen zu beobachten geneigt ist, ohne alle Beunruhigung und Belästigung dieser Beobachtung obliegen mag. Und dies glauben wir deiner Besorgtheit ausführlichst zur Kenntnis bringen zu sollen, damit du wissest, dass wir freie und unbeschränkte Ausübung ihrer Religion den nämlichen Christen gewährt haben. Und indem du deutlich ersiehst, dass wir dieses den Christen gestattet haben, so erkennt deine ergebenheit, dass wir auch den übrigen

eine ähnlich offene und uneingeschränkte Ermächtigung zur Ausübung ihrer Religion im Interesse der Ruhe unserer Zeit eingeräumt haben, so dass jeder in der Verehrung dessen, was er sich erwählt hat, ungehinderte Freiheit hat. Und dies ist von uns geschehen, damit keine Art von Gottesverehrung und keine Religion durch uns irgendwelchen Abbruch erfahre. Und überdies haben wir bezüglich der Gesamtheit der Christen folgendes zu bestimmen für gut befunden: Wer etwa solche Stätten, an denen die Christen früher zusammenzukommen pflegten — über welche auch in den früheren Schreiben an deine Dienstbeflissenheit besondere Anweisungen enthalten waren —, in früherer Zeit von unserem Schatze oder sonst von irgendjemand käuflich erworben hat, der muss dieselben ohne Kaufpreis und ohne irgendwelche Entschädigung mit Ausschluß aller Hintanhaltung und Umständlichkeit zurückerstatten. Und wer solche Stätten zum Geschenke erhalten hat, muss sie ebenfalls den nämlichen Christen in kürzester Bälde zurückgeben; und sowohl Käufer als Beschenkte mögen sich, wenn sie etwas von unserer Wohlgeneigtheit erhoffen, an unseren Stellvertreter wenden, damit auch für sie durch unsere Milde gesorgt werde. Und dies alles muss der Körperschaft der Christen durch deine Vermittlung unverweilt und unverzüglich übergeben werden. Und nachdem die nämlichen Christen nicht bloß die Stätten, an denen sie sich zum Gottesdienst zu versammeln pflegten, sondern auch noch anderes zum Eigentum hatten, das zum Recht ihrer Körperschaft, das heißt der Kirchen, nicht einzelner Menschen, gehörte, so wirst du all dieses nach dem Gesetz, das wir oben dargelegt haben, ohne jegliche Ausflucht und Widerrede denselben Christen, das heißt der Körperschaft und den Versammlungsstätten der Christen zurückgeben lassen unter Einhaltung der vorher erwähnten Rücksichtnahme, dass jene, welche dieselben ohne Entgelt zurückerstatten, Schadloshaltung von unserem Wohlwollen erwarten dürfen. In all diesen Dingen wirst du der erwähnten Körperschaft der Christen deine wirksamste Vermittlung angedeihen lassen, damit unsere Vorschrift je eher desto lieber zur Ausführung komme, auf dass auch hierin durch unsere Milde für die öffentliche Ruhe gesorgt werde. Auf diese Art wird es geschehen, das, wie wir bereits oben angeführt haben, die göttliche Hulderweisung gegen uns, die wir in Dingen von höchst-

ter Wichtigkeit erfahren haben, für alle Zeit glücklich bei unseren Unternehmungen zur allgemeinen Glückseligkeit verbleibe. Damit aber der Wortlaut dieser unserer gnädigen Verordnung allen zur Kenntnis gelangen kann, so wirst du dieses Schreiben durch öffentlichen Anschlag überall bekannt machen und zur Wissenschaft aller gelangen lassen, damit die Anordnung unseres Wohlwollens niemand unbekannt bleiben kann.“

C) Textstellen aus der „Vita Constantini“ von Eusebius, die sich auf das Verhältnis von Kaiser und Kirche in Bezug auf die architektonische Umsetzung der christlich-kaiserlichen Anforderungen beziehen. (Abschnitt 6b) Um die Übersicht zu behalten wurden aus dem dritten Buch lediglich jene Teilpassagen übernommen, die sich direkt auf die Fragestellung beziehen.

3.25:“...Es schien im nötig zu sein, in Jerusalem den glücklichsten Platz der Wiederauferstehung des Heilandes sichtbar und ehrwürdig zu machen...“.

3,29 (1): „....., befiehlt der Kaiser sofort durch Anordnung frommer Gesetze und ergiebige Mittel, dass rings um die Grotte des Heilandes ein gottgefälliges Bet-Haus mit reicher und kaiserlicher Großzügigkeit erbaut werde...“.

3.29 (2): „Den Statthaltern der Völker im Osten befahl er nun, das Werk durch ergiebige und üppige Mittel übermäßig groß und reich zu machen“.

3.31 (2): Es handelt sich dabei um eine Passage aus einem Brief, den Konstantin an Makarios, Bischof von Jerusalem geschrieben hatte: „ ...Wisse, dass die Sorge um die Errichtung und die schöne Gestaltung der Mauern sowohl Drakillianos, unserem Freund, der die Rolle der glänzendsten Provinzial-Statthalterschaft ausübt, als auch dem Provinzial-Statthalter der Provinz von uns anvertraut worden ist. Denn es ist von Meiner Frömmigkeit befohlen worden, dass sowohl die Künstler als auch Arbeiter als auch alles, wovon auch immer wir von deinem Scharfsinn erfahren, dass es zum Bau notwendig ist, auf der Stelle durch die Vor-sorge jener entsendet wird. Über die Säulen aber oder die Marmorarten also, welche auch immer nach deiner Ansicht wertvoller und brauchbarer sind, bemühe dich ernsthaft, wenn du dir einen Überblick verschafft hast, selbst an uns zu schreiben, damit das – wonach, in welcher Menge und Güte auch immer, Bedarf besteht, wie wir

durch dein Schreiben er-fahren – von überall hingebacht werden kann!
Denn dass der wunder-barste Platz der Welt nach Würde erstrahlt, ist be-
rechtigt.

10c Zusammenfassung der Arbeit

Die zentrale Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit ist die Frage nach der Möglichkeit eine architekturgeschichtliche Ableitung der christlichen Basilika zu suchen. Um für diese Untersuchung die geeignete Basis zu haben wurden zwei Kapitel voran gestellt. Einerseits der geschichtliche Kontext, das Umfeld der Entwicklung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. In diesen Themenkreis wurde auch der Umbruch, besser bekannt als die konstantinische Wende integriert. Andererseits soll auch die Analyse der Entwicklung christlicher Sakralarchitektur vor Konstantin das Bild der Zeit vor Konstantin abrunden.

Neben dem politisch-religiösen Umbruch sind auch die Anforderungen der „jungen“ religio licita an die Sakralarchitektur ein wesentlicher Bestandteil der folgenden, fast revolutionären Neugestaltung christlicher Architektur. Die getroffene Entscheidung, den Longitudinalbau als Architektur der Versammlung- und Liturgieräume zu wählen, sowie den Zentralbau in dieser Phase für die, das Individuum betreffenden Handlungen, also Geburt (Baptisterien) und Tod (der Mausoleen und Memorialbauten) zu verwenden, war für die folgenden beiden Jahrhunderte christlicher Sakralbauarchitektur eine tiefreichende Weichenstellung.

Um im Folgenden eine einheitliche Sprache zu sprechen, ist es nach der Entscheidung über die zu verwendenden Bauformen notwendig in trockener Architekturtheorie Definition und Beschreibung der Grundformen in seinen Bestandteilen und Charakteristika vorzunehmen.

Der Versuch der Entwicklung einer typologischen Entwicklungsgeschichte führt vom Neuen Reich der ägyptischen Geschichte (Thronsaal des Merenptah) über Griechenland (Tempel und Stoa) über die Entwicklung in der republikanischen Periode in Rom (Marktbasilika) nach Nordafrika (Forumbasilika) und schließlich nach Rom.

Die (versuchte) Beantwortung von Fragen wie „Wer traf die eigentlichen Entscheidungen (Kaiser oder Kirche)?“ oder „Betrachtungen über das bestehende Potential an Architekten“ beschließen den Abschnitt, Grundlagen für die Beantwortung der Forschungsfrage zu finden.

In einer vorgezogenen Conclusio werden die gesammelten Erkenntnisse zusammengeführt eine Annäherung an eine Beantwortung der Forschungsfrage zu erreichen. Das Problem lag darin, dass diese Frage auf Grund von vielen lediglich auf Vermutungen und Interpretationen basierenden „Fakten“ aus heutiger Sicht nicht einer endgültigen Lösung zugeführt werden kann. Der Annäherungsansatz in dieser Arbeit versucht neben mehreren bestehenden Ansätzen einen anderen Blickwinkel anzuwenden. Es besteht keine direkte evolutionäre Entwicklung in der Architekturgeschichte der christlichen Basilika. In allen Fällen zeigen sich einzelne, übereinstimmende Merkmale (so zum Beispiel in der Mehrschiffigkeit) nirgends jedoch eine Summe von Charakteristika, die eine direkt Ableitung und Weiterentwicklung erlauben würden.

Die Ableitung der christlichen Basilika von der Kaiseraula, wie sie speziell im zweiten Halbjahr des dritten Jahrhunderts und in der ersten Dekade des vierten Jahrhunderts errichtet wurde, scheint nicht zielführend, da man hier eher von der funktionalen denn von der architektonischen Sichtweise ausgeht. Sucht man architektonische Vorbilder, so scheinen die Basilika Ulpia und Leptis Magna am ehesten den Charakteristika einer christlichen Basilika nahe zu kommen. In beiden Fällen ist die Funktion des Gebäudes nicht restlos aufgeklärt.

Abgeschlossen wird die Arbeit durch eine Darstellung der architektonischen Umsetzung der theoretischen Überlegungen nach geographischen Kriterien.

Mit Rom, Konstantinopel und Palästina werden die großen Strahlungszentren konstantinischer Architektur hervorgehoben und die in Stein gegossene Theorie beschrieben und im Bildteil mit Abbildungen unterlegt.

10d Abbildungsverzeichnis

A) Abbildungen im Text

Abb. I: Darstellung der Hauskirche in Dura Europos; Quelle: Krautheimer 1965, S. 6.

Abb. II: Hauskirche von Qirqbize, Entwicklung; Quelle: Armenienvortrag Prof. Theis VL 8.

Abb. III: Grundriss einer konstantinischen Basilika; Quelle: Brandenburg 2013, S 302.

Abb. IV: Grundriss ohne Chor => T-förmiger Grundriss bei frühchristlichen Basiliken; Quelle: www.Rompilger.de.

Abb. V: Grundriss mit eingefügtem Chor => lateinisches Kreuz; Quelle: www.kirchen-und-kapellen.de.

Abb. VI: Beispiel eines Grundrisses einer Umgangsbasilika; hier S. Agnese; adaptierte Darstellung aus Brandenburg 2013, S. 297.

Abb. VII: Querschnitt (hier eine Rekonstruktion von Alt-St. Peter) aus: L. von Pastor, Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance, Freiburg 1925, S. 15.; Quelle: www.rompilger.de.

Abb. VIII: Die unterschiedlichen Dachkonstruktionen bei Seitenschiffen; Quelle: Linker Teil: de.academic.ru; rechter Teil: de.Wikipedia.org.

Abb. IX: Gestaltung mit Kassettendecke; Quelle: de.wikipedia.org.

Abb. X: Aufriss einer Emporenkirche Quelle: Koepf/Binding 2005, S. 153.

Abb. XI: Verschiedene Grundrisse beim Zentralbau; Quelle: de.Wikipedia.org.

Abb. XII: Grundriss, Rom, Pantheon; Quelle: UNIDAM.

Abb. XIII: Grundriss, Rom, Mausoleum der Constantia (S. Constanza); Quelle: UNIDAM.

Abb. XIV: Grabeskirche (Anastasis)Grundriss; Quelle: UNIDAM.

Abb. XV: Sant'Agnese fuori le Mura und Mausoleum der Constantia; Quelle: UNIDAM.

Abb. XVI: Grundriss der Geburtskirche in Bethlehem; Quelle: UNIDAM.

Abb. XVII: Grundriss der Hagia Sophia; Quelle: UNIDAM.

Abb. XVIII, Der Mittelmeerraum; Quelle: de.wikipedia.org.

Abb. XIX: Die Palastanlage des Merenptah in Memphis; Quelle: hw.oeaw.ac.at.

Abb. XX: Der jüngere Heratempel in Paestum; a) Grundriss gesamt b) Die Cella herausgefiltert; Quelle: Kähler 1964, Tafel 3.

Abb. XXI: Die Agora von Athen im zweiten vorchristlichen Jahrhundert, Abbildung der verschiedenen architektonischen Ausbildungen der Stoa; Quelle: Coulton 1976, S. 223.

Abb. XXI; Grundriss der Basilika in Colonia Julia Fanestris; erbaut von Vitruvius; Quelle: Ward-Perkins 1994, S. 450.

Abb. XXII: Grundrissplan der Basilika Aemilia; Quelle: www.dainst.org.

Abb. XXIII: Forum von Pompeji – Lage der Basilika, Quelle: Ohr/Rasch 1991, Tafel 1.

Abb. XXIV: Basilika von Pompeji, Quelle: Ohr/Rasch 1991, Tafel 62.

Abb. XXV: Plan des Walbrook Mithräums; Mitte drittes Jahrhundert, Quelle: www.tertullian.org.

Abb. XXVI: Grundrissplan des Caesareum in Kyrene; Quelle: Ward-Perkins 1994, S. 83.

Abb. XXVII: Rom, Traiansforum: Nordseite; Quelle: UNIDAM.

Abb. XXVIII: Rom, Basilica Ulpia und Traianssäule; Axonometrie, Rekonstruktion; Quelle: UNIDAM.

Abb. XXIX: Trier, Palastaula; errichtet unter Konstantin, Trier, Palastaula; Grundriss; Quelle: baugeschichte.a.tu-berlin.de

Abb. XXX: Frühchristliche Basilika Grundriss; Quelle: Koepf/Binding 2005, S. 50.

Abb. XXXI: Grundriss des Forums mit Basilika in Leptis Magna; Quelle: Ward-Perkins 1994, S. 142.

Abb. XXXII: Rom Lateranbasilika; Grundriss; Quelle: Brandenburg 2005, S. 262.

Abb. XXXIII: Lateranbasilika; Größenverhältnisse; Rekonstruktionsplan von Hoffmann; Quelle: Brandenburg 2005, S. 260.

Abb. XXXIV: Grundriss Alt.St.Peter (Ausschnitt); Quelle: UNIDAM

Abb. XXXV: Ein Querschnitt durch die römische Nekropole und den Fundamenten der Basilika; Quelle: Brandenburg 2005, S. 278.

Abb. XXXVI: Adaptierte Darstellung des Grundrisses eine Märtyrerbasilika;
Quelle: Brandenburg 2005, S. 271.

Abb. XXXVII: S. Sebastiano Grundriss Mitte des 4. Jahrhunderts – Rekonstruktion; Quelle: Rasch 1998, Tafel 116 B

Abb. XXXVIII a) Grundriss der Anlage b) 3D Rekonstruktion; Quelle: Rasch 1998, Tafel 73 und Tafel 93.

Abb. XXXIX: Grundrissplan von San Agnese; Quelle: Brandenburg 2005, S. 271/8.

Abb. XL: Grundrissplan des Mausoleums; Quelle: Brandenburg 2005, S. 271/7.

Abb. XLI: Grundriss von Santa Croce; Quelle: Brandenburg 2005, S. 283/8 (nach Krautheimer, Cecchelli).

Abb. XLII: die hypothetische Rekonstruktion des Grundrisses des Vorgängerbaus der Hagia Sophia aus dem vierten Jahrhundert. Quelle: Krautheimer 1983, S. 53.

Abb. XLII: Die Konstantinische Grabeskirche. Grundriss und Querschnitt nach p. Vincent. Quelle: Bering 2012, S. 160.

Abb. XLIII: a) eine isometrische Rekonstruktion der Geburtskirche; Quelle: Effenberger 1986, S. 135. b) Grundriss der Geburtskirche nach den Erweiterungen und Restrukturierung unter Justinian. Quelle: Bering 2012, S. 159.

Abb. XLIV: Die Basilika Eleona in Jerusalem; Grundriss und Querschnitt nach Vincent; Quelle: Bering 2012, S. 161.

Abb. XLV: Der Grundriss der Aula samt den archäologischen Befunden; Quelle: Schweizer 2005, S. 256.

Abb. XLVI: Rekonstruktion des ersten Baus (Basilika Gregors) nach Sahinian; Grundriss und Querschnitt; Quelle: Vertrag Prof. Theis vom 21.5.2015

B) Abbildungen im Bildanhang (10d)

Abb.1: Grundriss und Querschnitt der Hauskirche in Dura Europos; Quelle: Effenberger 1986, S. 88.

Abb.2: Dura Europos , Christliches Versammlungshaus, knapp nach 200, Isometric View, Quelle: kirchbau.de.

Abb.3: das Baptisterium in der Hauskirche von Dura Europos

Quelle: heiup.uni-heidelberg.de.

Abb.4: Die Ruinen der Hauskirche von Qirqbize

Quelle: www.iconicarchive.ch/sites/treeindex.php?page=1&term=Qirqbize.

Abb.5: Zugang zum Atrium, Quelle: Holtzinger, S. 21.

Abb.6a: Sophienkathedrale in Kiew; Quelle: n.sophiakievaska.org.

Abb.6b: Sophienkathedrale in Kiew; Grundriss; Quelle: Volbach, Lafontaine-

Dosogne 1990, S. 299.

Abb.7: Mausoleum und Reste der Umgangsbasilika von Tor de`Schiavi

Quelle: Brandenburg 2013, S.62.

Abb.8: Die Reste der Umgangsbasilika San Agnese mit dem Mausoleum der Constantina Augusta; Quelle: Google Maps.

Abb.9: Basilica Apostolorum (San Sebastiano) bei den Katakomben von San Sebastiano; Via Appia; Quelle: Google Maps.

Abb.10: Rekonstruktionszeichnung der Basilica Apostolorum; Quelle: www.storiadimilano.it

Abb.11: Mausoleum der Helena; Obergadentypus, Quelle: Brandenburg 2005, S. 57.

Abb.12: Ergänzter Grundriss der Grabanlage des Maxentius von E. Isabelle; Quelle: Schweizer 2005, S. 215.

Abb.13; Rekonstruktionsversuch des Palastes von Merenptah in Memphis – 19. Dynastie in Ägypten. Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Memphis_palace_and_temple_of_Merenptah?use-lang=de#/media/File:Palais_de_Merenptah_Memphis_01.jpg.

Abb.14: Paestum; Heratempel I (Basilika) aus SW; Quelle: de.wikivoyage.org/wiki/Paestum.

Abb.15: Nachbau der Stoa des Attalos, Athen; Quelle: Coulton 1976, S. 192.

Abb.16: Plan einer Mittelstoa auf der Athener Agora; Quelle: Coulton 1976, Seite 194.

Abb.17: Rekonstruktion der Basilika Porcia; Quelle: digitales-forum-rominum.de.

Abb.18: Die Basilika aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr.in Pompeji;
Quelle: panoramio.com

Abb.19: Mithräum in Ostia; Quelle: Koch 2009; S. 245.

Abb.20: Mithräum von Brocolitia in der Provinz Britannia; Quelle: Koch 2009, S. 244.

Abb.21: Die Ruinen des Caesareum in Kyrene – Blick auf die zentral gelegene Basis des Podiumtempels; Quelle: ica.princeton.edu.

Abb.22: Leptis Magna; Heutige Ruinenstätte der Severische Basilika;
Quelle: UNIDAM.

Abb.23: Leptis Magna Severische Basilika mit Forumsanschluss; Quelle: UNIDAM.

Abb.24: Das Trajansforum in Rom; die Basilika in Rot hervorgehoben;
Quelle: Packer 1997, S.138.

Abb.25: Basilika Ulpia; Rekonstruktionsversuch des Innenraumes nach Uggeri; Quelle: Packer 1997; S. 147.

Abb.26: Rom, Basilica Ulpia; Schnitt (Nord-Süd) (C. M. Amici); ab 107 AD
Abbildungsnachweis: L. E. Packer, The Forum of Trajan in Rome 1 (Berkeley 1997)Abb. 126. Quelle: UNIDAM.

Abb.27: Lageplan der Forumsbasilika von Leptis Magna; Quelle: Ward-Perkins 1994, S. 140.

Abb.28: Lageplan. Die kaiserliche Bebauung, die Lateranbasilika (A), das Lateranbaptisterium (B); Quelle: Brandenburg 2013, S. 283.

Abb.29: Rekonstruktion des Inneren der Lateranbasilika. Wandbild von Filippo Gagliardi (um 1650) in San Martino ai Monti. Quelle: Brandenburg 2013, S. 21.

Abb.30: Blick in das Mittelschiff der heutigen Lateranbasilika (San Giovanni in Laterano) Quelle: Vicchi 1999, S. 72.

Abb.31: Ein Rekonstruktionsversuch des Baptisteriums von Brandenburg; Quelle: Brandenburg 2005, S. 264.

Abb.32: Das Lateranbaptisterium; Bestand heutige Zeit; Brandenburg 2005, S. 44.

Abb.33: Innenausstattung der alten Basilika; Wandbild von Filippo Gagliardi (um 1650) in San Martino ai Monti. Quelle: Brandenburg 2005, S. 99.

Abb.34: Cordile della pigna; Pinienzapfen, der früher im Atrium von Alt St. Peter gestanden hatte; Quelle: arts.ucdavis.edu.

Abb.35: der technische Aufwand beim Transport des Obelisken von seinem ursprünglichen Standort südlich der Basilika zum östlich gelegenen Petersplatz; Quelle: www.web-es.eu.

Abb.36: Lokalisierung der Umgangsbasiliken in Rom; Quelle: Rasch 1998, Tafel 65.

Abb.37: Basilica Apostolorum (San Sebastiano) bei den Katakomben von San Sebastiano; Via Appia Antiqua; Quelle: Google Maps.

Abb.38: Rekonstruktionszeichnung der Basilica Apostolorum; Quelle: www.storiadimilano.it

Abb.39: San Sebastiano, Blick in den Umgang mit den Pfeilerarkaden des Mittelschiffs; Quelle: Brandenburg 2005, S. 66.

Abb.40: Marcellinus-und Petrus-Basilika und das Helenamausoleum; Längsschnitt (W-O), Rekonstruktion (Basilika und Narthex der Rotunde hypothetisch; Rasch 1998, Tafel 90.

Abb.41: Der Porphyrsarkophag der Helena mit Schlachtszenen; Quelle: Brandenburg 2005, S. 266

Abb.42: Kuppelansatz des Helenamausoleums mit den leeren Amphoren; Quelle: Rasch 1998, Tafel 7/2.

Abb.43: Die Außenmauer der ehemaligen Basilika San Agnese, Quelle: Brandenburg 2005, S. 73.

Abb.44: Die Innenansicht von S. Constanza; Blick vom Eingang aus; Quelle: Brandenburg 2005, S. 75.

Abb.45: Der Porphyrsarkophag der Constanza; Quelle: Brandenburg 2005, S. 273.

Abb.46: Rekonstruktion der alten Santa Croce in Jerusalem nach Krautheimer; Quelle: Effenberger 1986, S. 136.

Abb.47: S. Croce in Jerusalem; Die kaiserliche Halle mit den großen Fenstern des Obergadens. Sie wurden im Mittelalter zugemauert. Quelle: Brandenburg 2005, S. 105.

Abb.48: S. Nazaro (Basilika Apostolorum) in Mailand; Quelle: Krautheimer 1983, S. 81.

Abb.49: Rekonstruktion des ersten Vorgängerbaus der Hagia Sophia.

Abb.50: Ausgrabungsreste der Basilika „Große Kirche“ aus der theodosianischen Zeit; Quelle: Prof. Theis VO SS 2014: Istanbul – Megacity.

Abb.51: Modell der alten Grabeskirche nach Eric D. Huntsman; Quelle: <http://huntsmansintheholyland.blogspot.com/2011/12/lastweek-walk-day-2.html>.

Abb.52: Die Innenkonzeption der Basilika im Komplex der Grabeskirche nach Richard Krautheimer. Quelle: Krautheimer 1965, S. 40.

Abb.53: Mittelschiff der Geburtskirche in Bethlehem; Quelle: www.m-meisegeier.homepage.t-online.de

Abb.54: Modell der kaiserlichen Aula in Trier; Quelle: Kuhnen 2001, S. 139.

Abb.55: Die heutige Palastaula von Westen aus abgebildet. Davor der heutige Konstantinplatz; Quelle: Kuhnen 2001, S. 137.

Abb.56: Der Innenraum der Aula mit dem apsidialen Abschluss; Quelle: Kuhnen 2001, S. 138.

Abb.57: Bramantes Entwurf des Petersdom als Zentralbau Quelle: commons.wikimedia.org/wiki/File:SaintPierre.svg.

10 d Bilderanhang

Abb. 1: Grundriss und Querschnitt der Hauskirche in Dura Europos

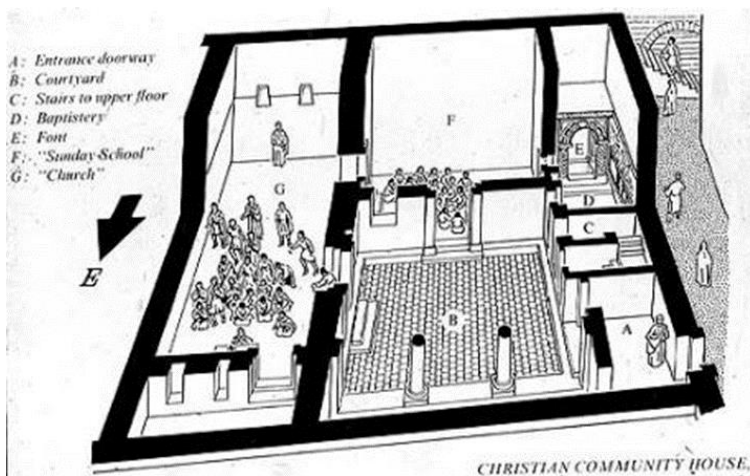
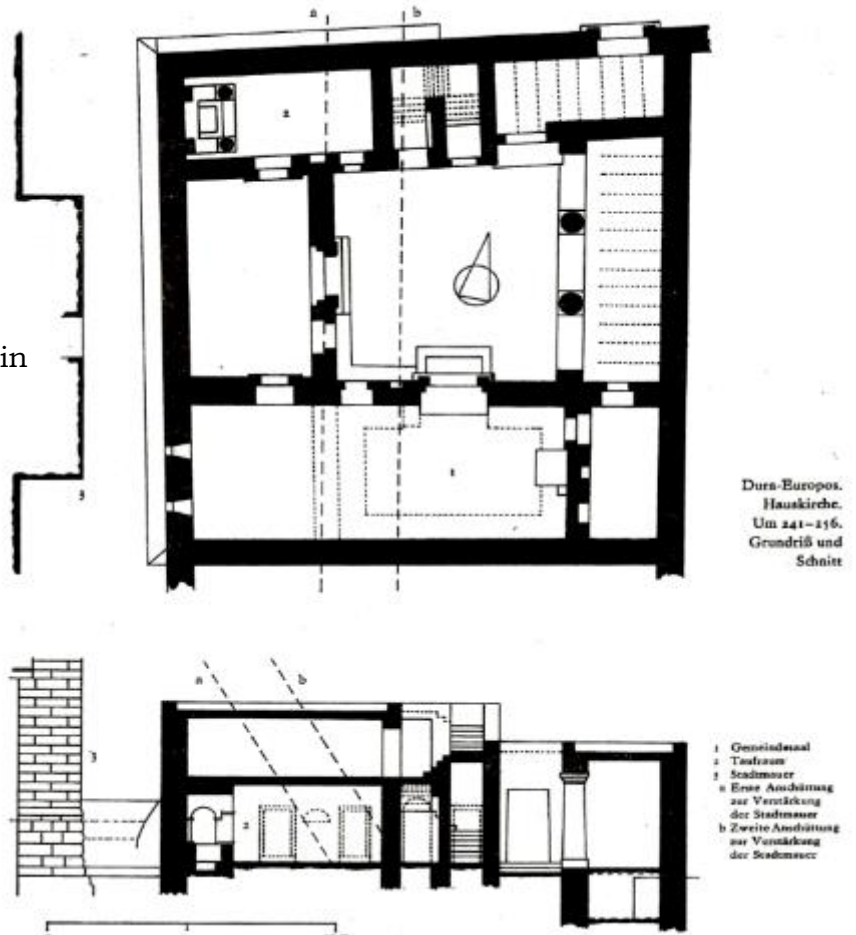


Abb. 2: Dura Europos ,
Christliches
Versammlungshaus, knapp
nach 200, Isometric View,



Abb. 3: das Baptisterium in der Hauskirche von Dura Europos



Abb. 4: Die Ruinen der Hauskirche von Qirg'bize



Abb. 5: Zugänge zum Atrium,

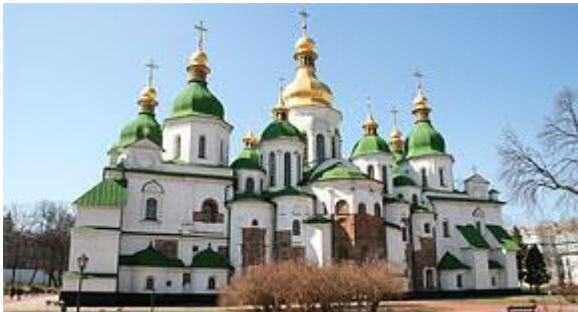


Abb. 6a: Sophienkathedrale in Kiew

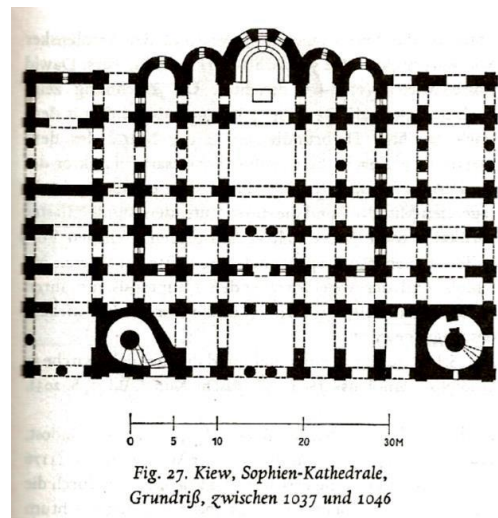


Abb. 6b: Sophienkathedrale in Kiew; Grundriss

Fig. 27. Kiew, Sophien-Kathedrale, Grundriß, zwischen 1037 und 1046

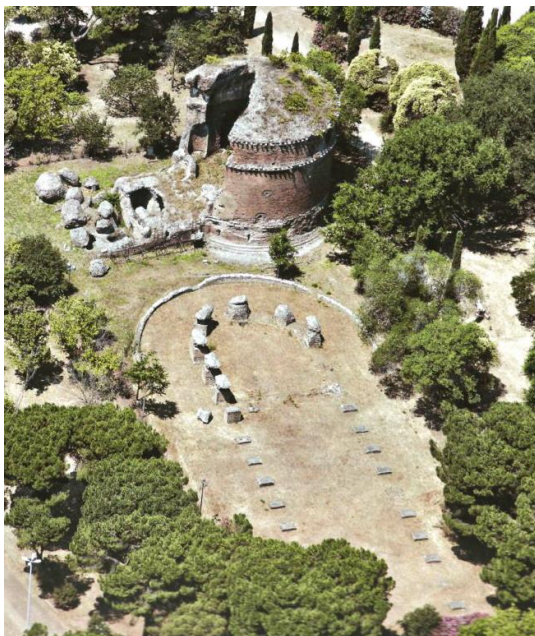


Abb.7: Mausoleum und Reste der Umgangsbasilika von Tor de`Schiavi

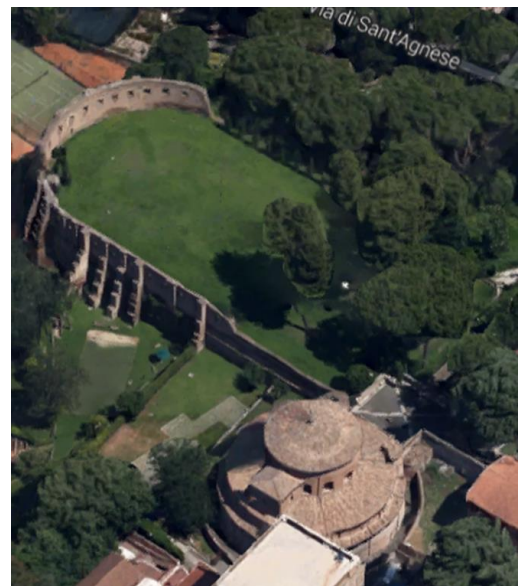


Abb. 8: Die Reste der Umgangsbasilika San Agnese mit dem Mausoleum der Constantina Augusta



Abb.9: Basilica Apostolorum (San Sebastiano) bei den Katakomben von San Sebastiano; Via Appia

Abb.10:
Rekonstruktionszeichnung der Basilica Apostolorum

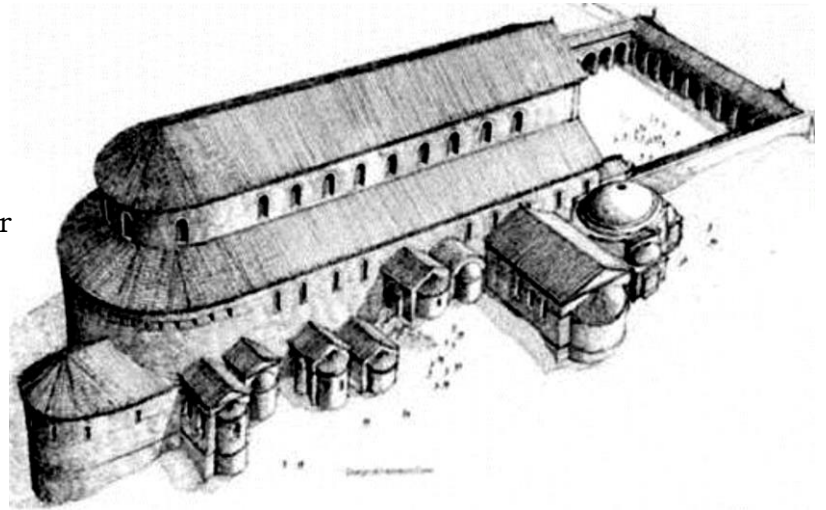


Abb. 11: Mausoleum der Helena; Obergadentypus,

Abb. 12: Ergänzter Grundriss der Grabanlage des Maxentius von E. Isabelle

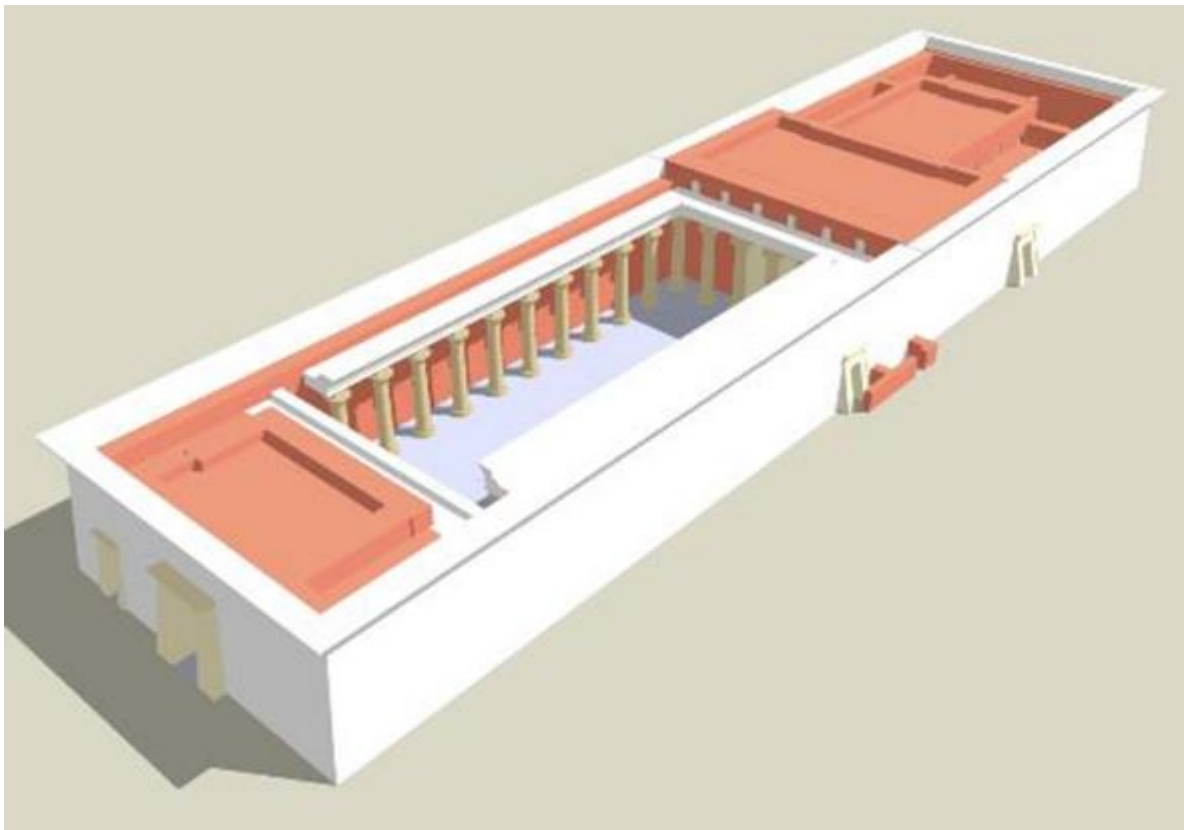
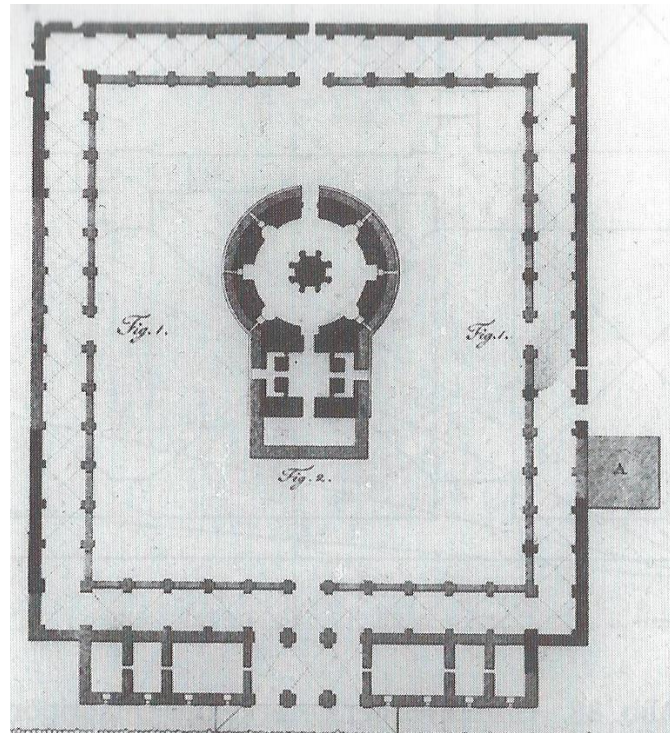


Abb. 13; Rekonstruktionsversuch des Palastes von Pharao Merenptah in Memphis – 19. Dynastie in Ägypten.



Abb. 14: Paestum; Heratempel I (Basilika) aus SW;



Abb. 15: Nachbau der Stoa des Attalos, Athen

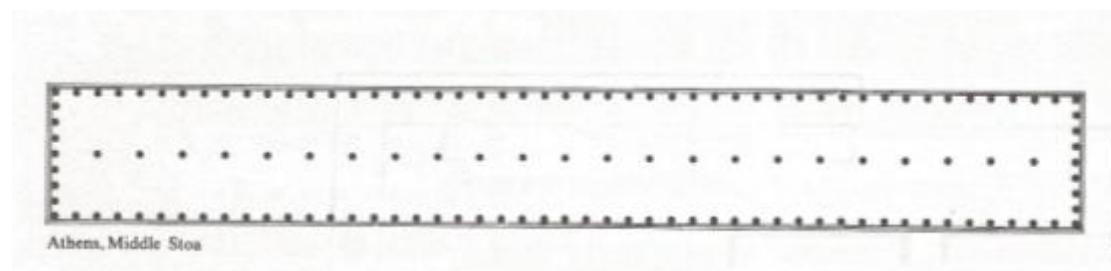


Abb. 16: Plan einer Mittelstoa auf der Athener Agora

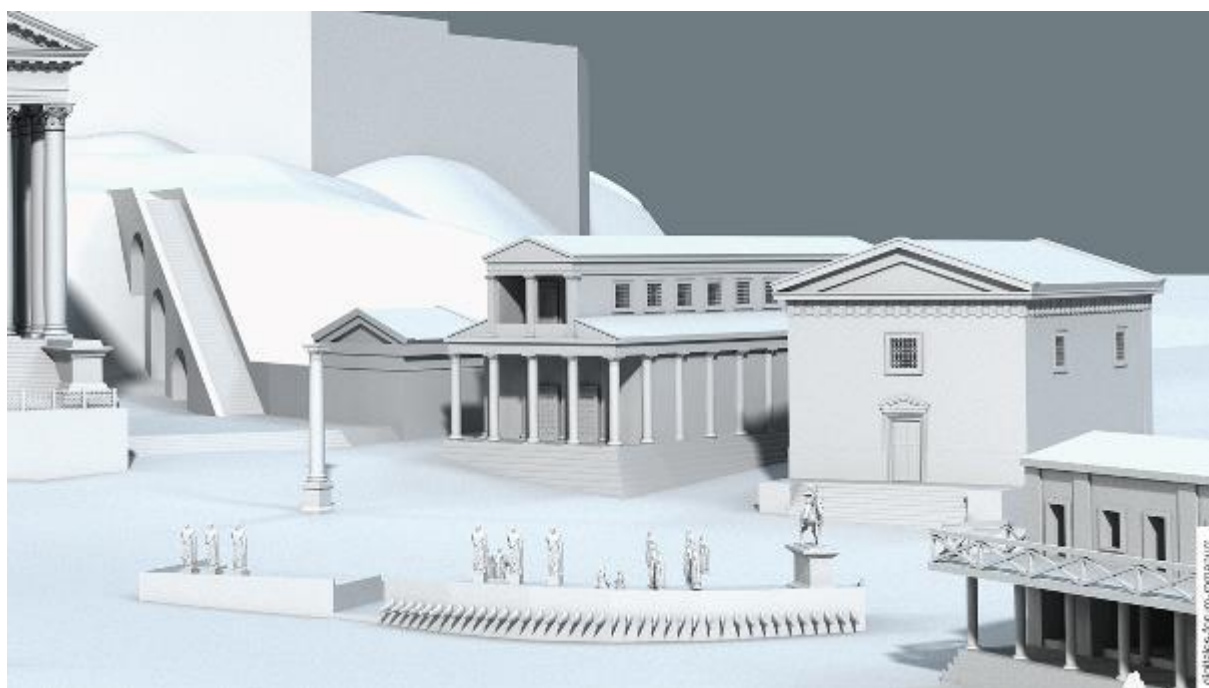


Abb.17: Rekonstruktion der Basilika Porcia



Abb. 18: Die Basilika aus dem zweiten Jahrhundert in Pompeji



Abb. 19: Mithräum in Ostia;



Abb. 20: Mithräum von Brocolitia in der Provinz Britannia



Abb. 21: Die Ruinen des Caesareum in Kyrene – Blick auf die zentral gelegene Basis des Podiumtempels



Abb. 22: Leptis Magna; Heutige Ruinenstätte der Severische Basilika;



Abb. 23: Leptis Magna Severische Basilika mit Forumsanschluss

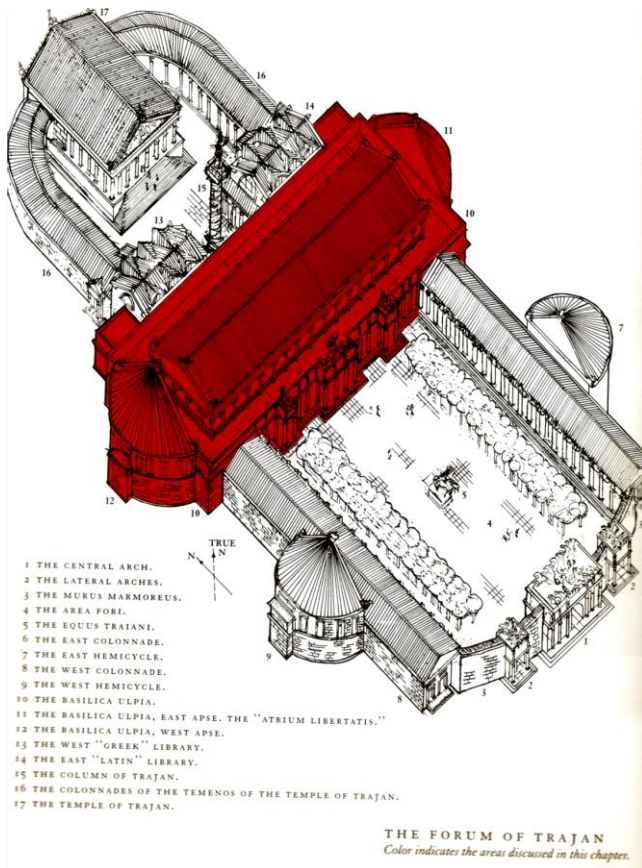


Abb. 24: Das Trajansforum in Rom; die Basilika in Rot hervorgehoben

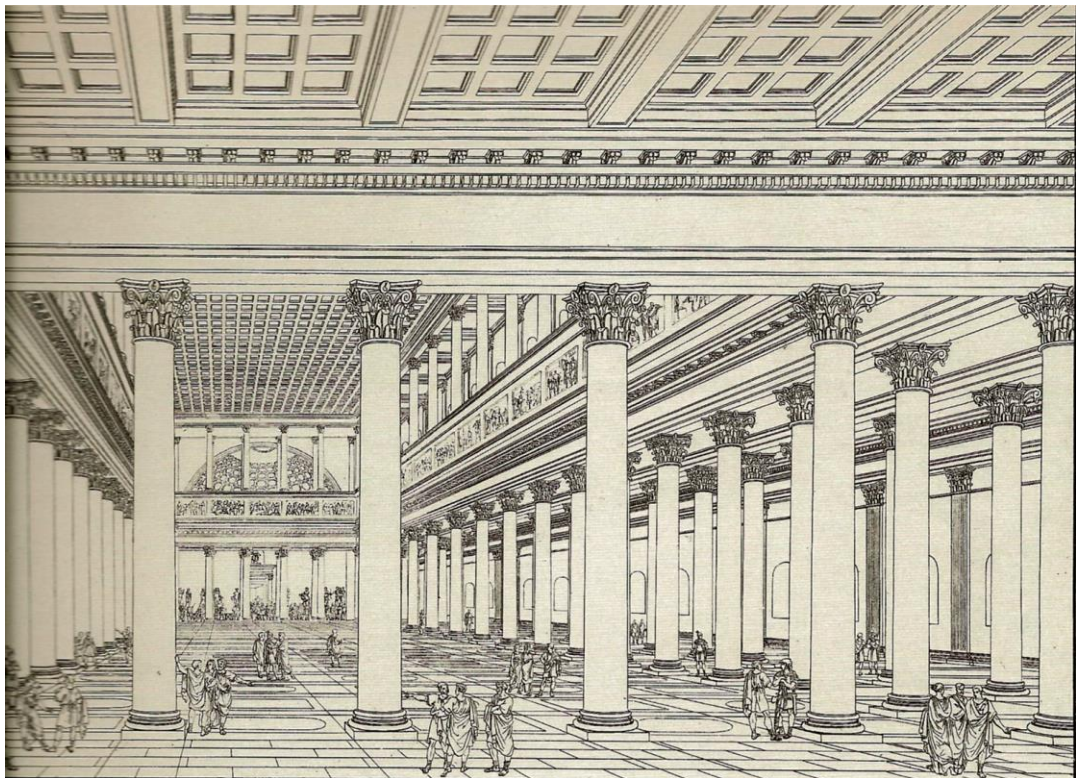


Abb. 25: Basilika Ulpia; Rekonstruktionsversuch des Innenraumes nach Uggeri;

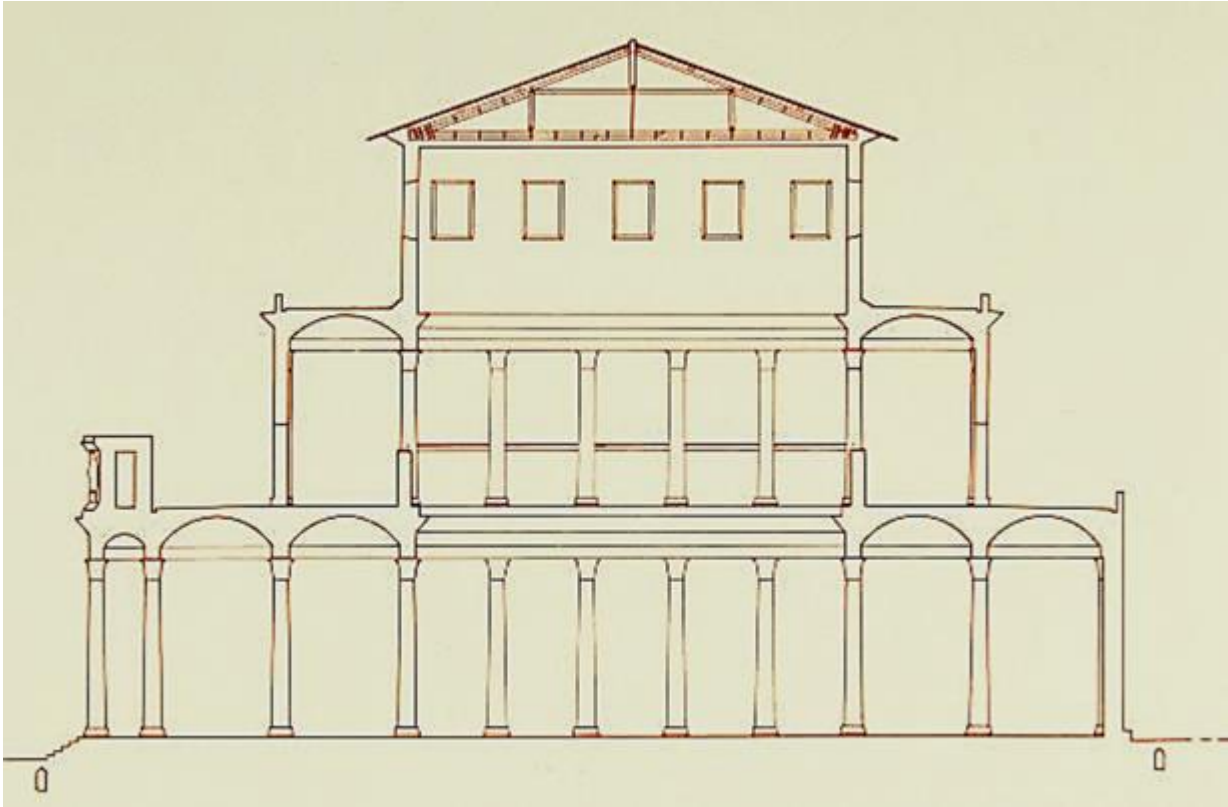


Abb.26: Rom, Basilica Ulpia; Schnitt (Nord-Süd) (C. M. Amici); ab 107 AD

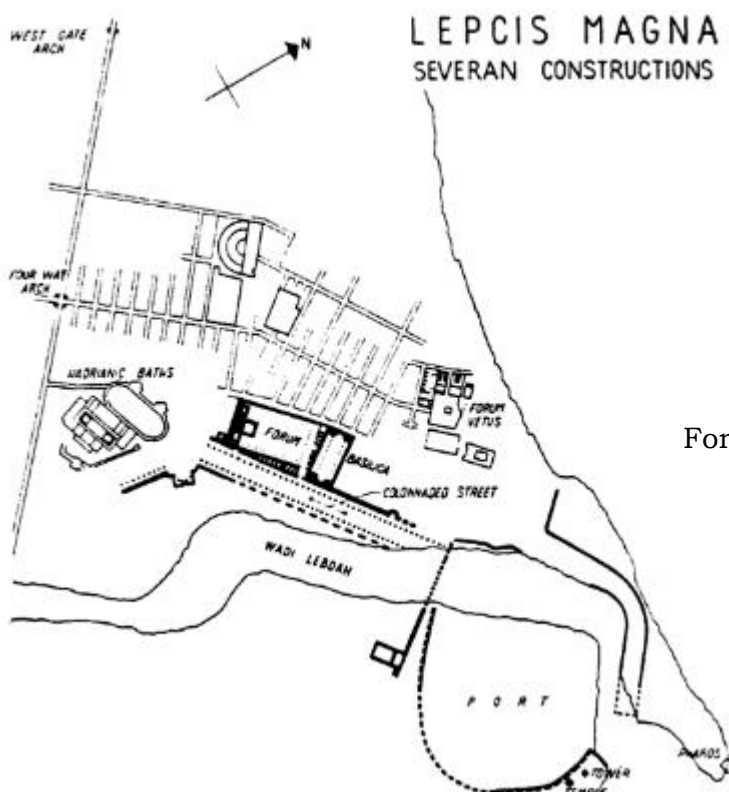


Abb.27: Lageplan der Forumsbasilika von Leptis Magna

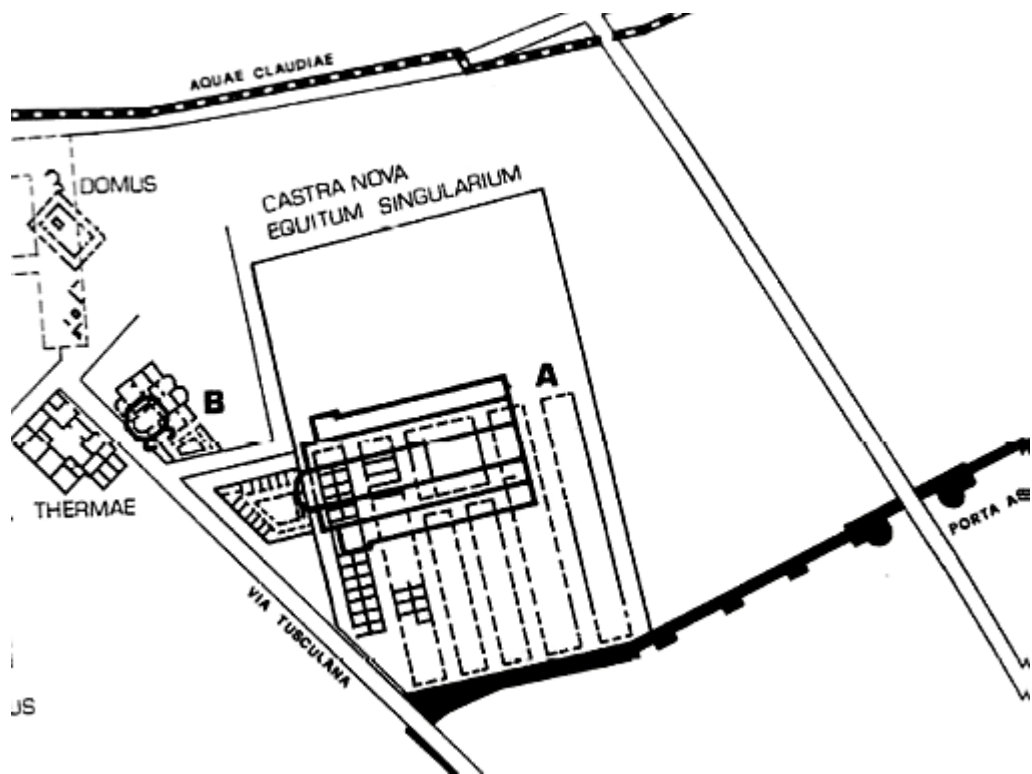


Abb. 28: Lageplan. Die kaiserliche Bebauung, die Lateranbasilika (A), das Lateranbaptisterium (B);



Abb. 29: Rekonstruktion des Inneren der Lateranbasilika. Wandbild von Filippo Gagliardi (um 1650) in San Martino ai Monti.



Abb. 30: Blick in das Mittelschiff der heutigen Lateranbasilika (*San Giovanni in Laterano*)

Abb.31: Ein Rekonstruktionsversuch für das Lateran - Baptisterium von Brandenburg;

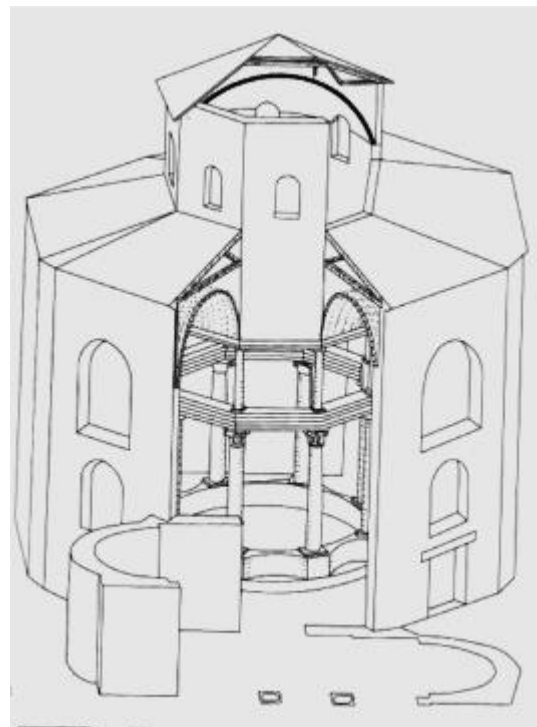




Abb.32: Das
Lateranbaptisterium;
Bestand heutige Zeit;



Abb. 33: Innenausstattung der alten Basilika; Wandbild von
Filippo Gagliardi (um 1650) in San Martino ai Monti.



Abb. 34: Cordile della pigna; Pinienzapfen, der früher im Atrium von Alt St. Peter gestanden hatte

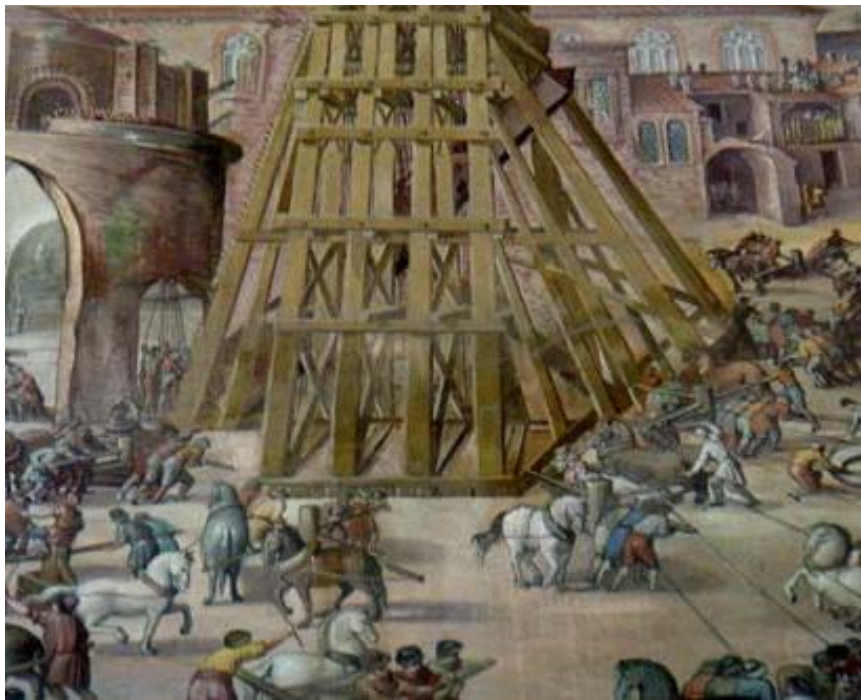


Abb. 35: der technische Aufwand beim Transport des Obelisken von seinem ursprünglichen Standort südlich der Basilika zum östlich gelegenen Petersplatz

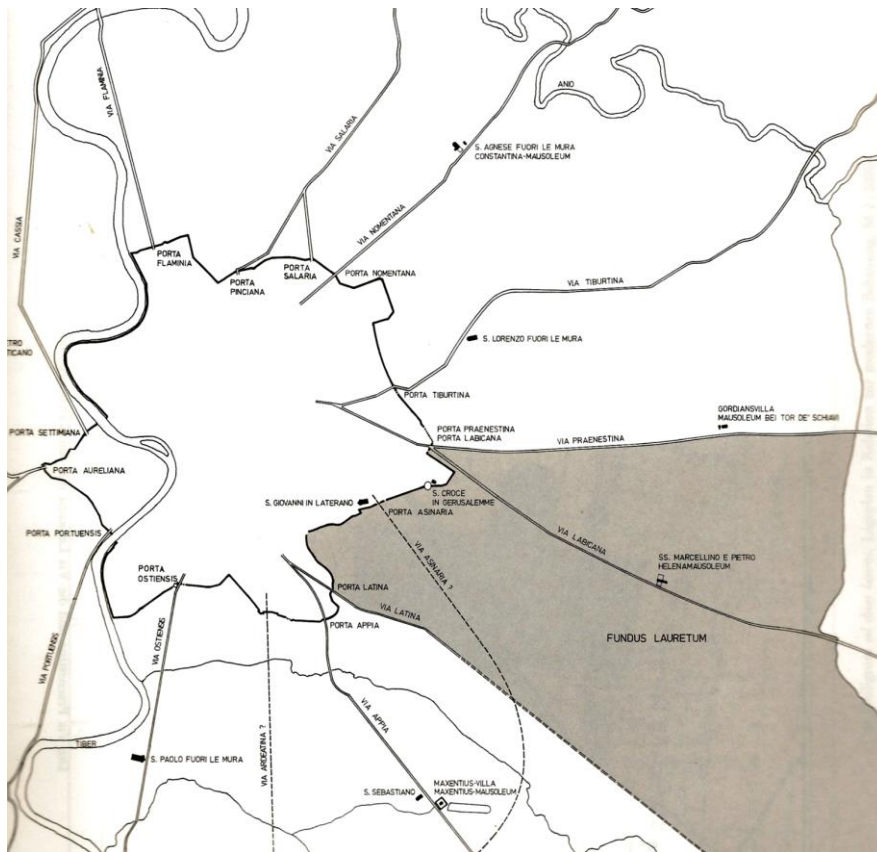


Abb.36: Lokalisierung der Umgangsbasiliken in Rom



Abb. 37 : Basilica Apostolorum (San Sebastiano) bei den Katakomben von San Sebastiano; Via Appia Antiqua

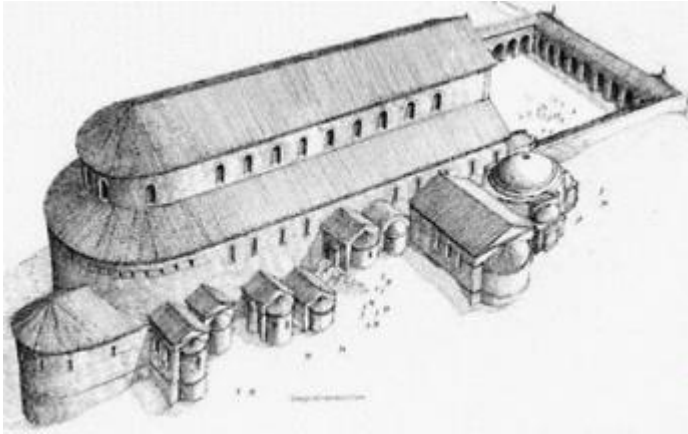


Abb. 38:
Rekonstruktionszeichnung der
Basilica Apostolorum



Abb. 39: San Sebastiano, Blick in den Umgang mit den Pfeilerarkaden des Mittelschiffs.

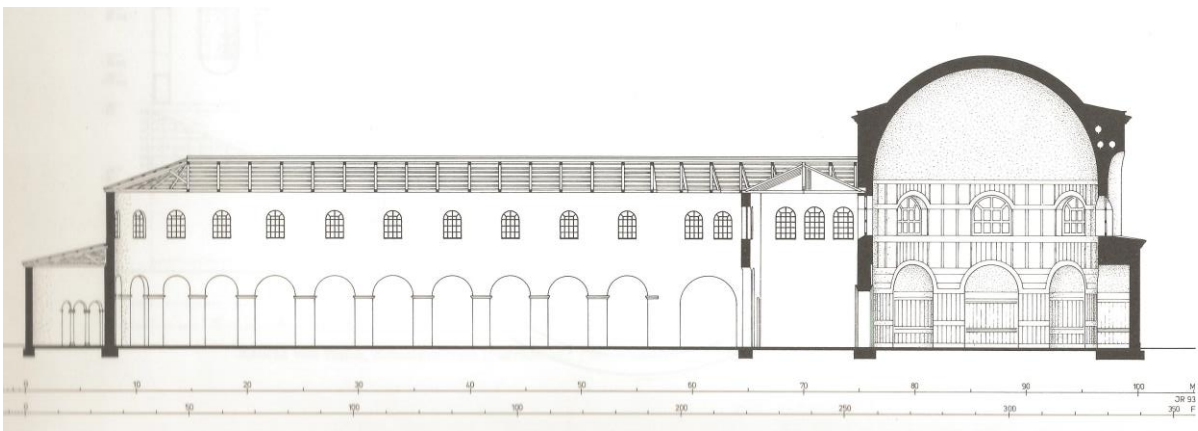


Abb. 40: Marcellinus-und Petrus-Basilika und das Helenamausoleum;
Längsschnitt (W-O), Rekonstruktion (Basilika und Narthex der Rotunde
hypothetisch



Abb. 41: Der Porphyrsarkophag der Helena mit Schlachtszenen

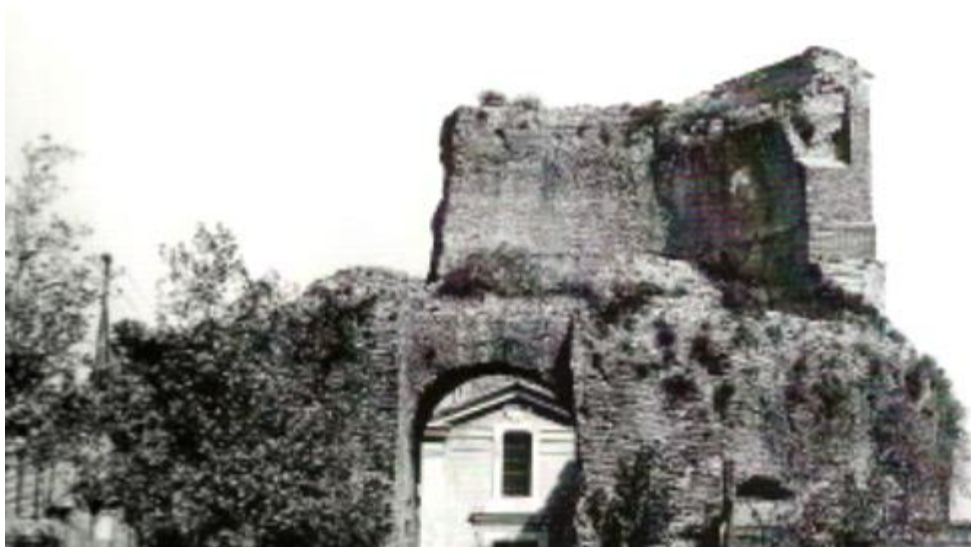


Abb.42: Kuppelansatz des Helenamausoleums mit den leeren Amphoren

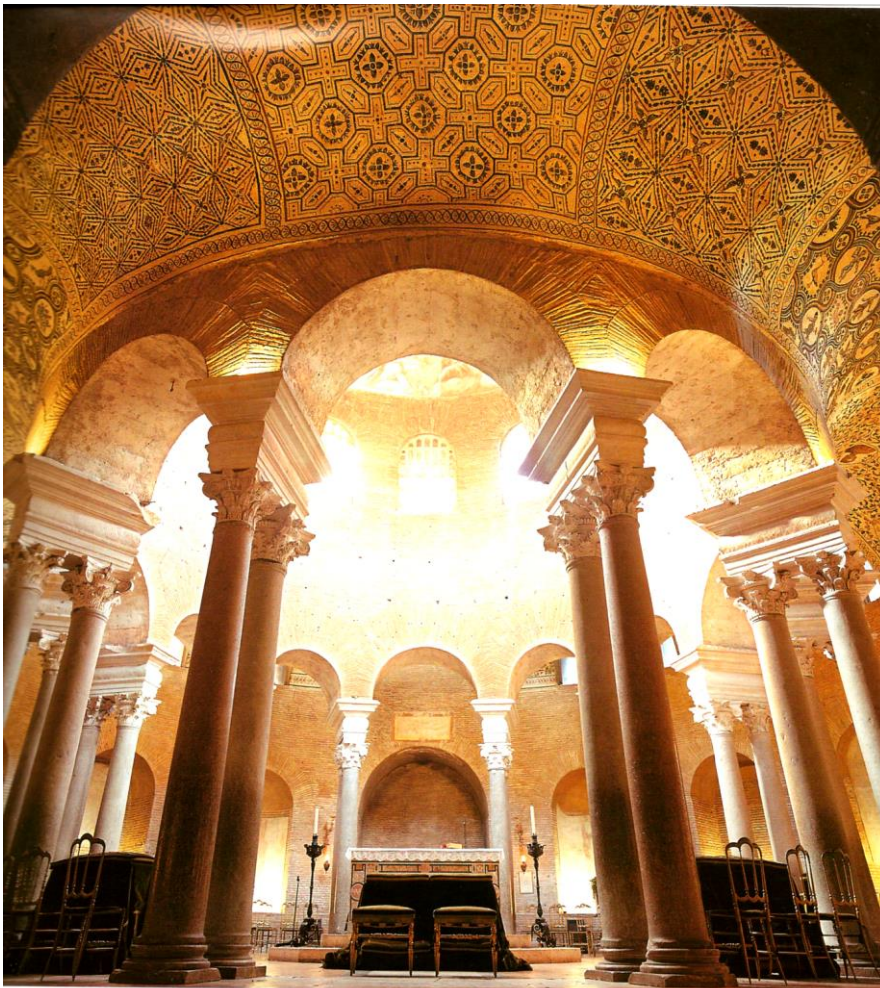


Abb. 43: Die Außenmauer der ehemaligen Basilika San Agnese, Im Hintergrund das Mausoleum der Constanza

Abb. 44: Die Innenansicht von S. Constanza; Blick vom Eingang aus



Abb. 45: Der
Porphyrsarkophag der
Constanza

Abb. 46: Rekonstruktion der alten
Santa Croce in Gerusalemme nach
Krautheimer

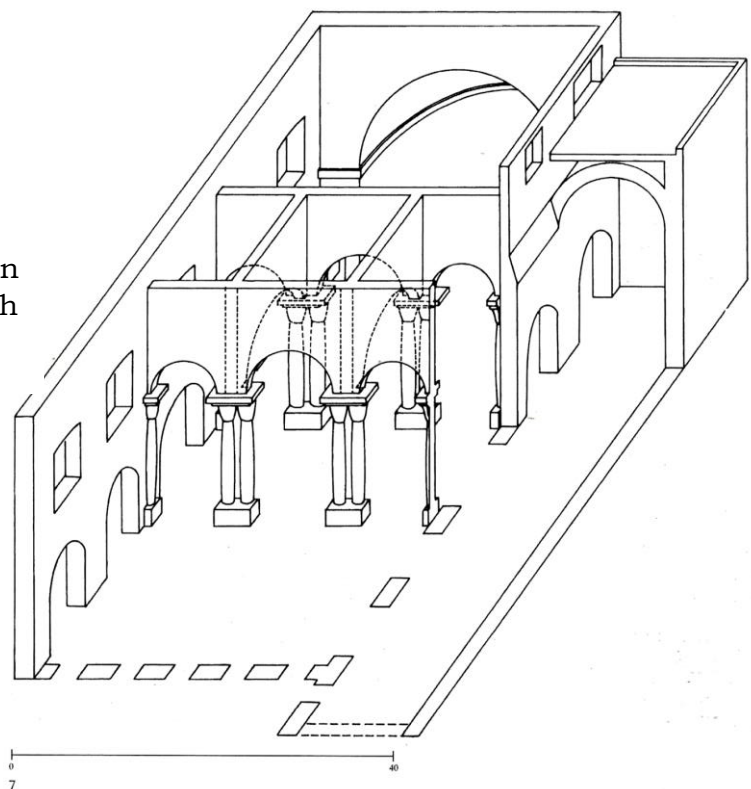




Abb. 47: S. Croce in Gerusalemme; Die kaiserliche Halle mit den großen Fenstern des Obergadens. Sie wurden im Mittelalter zugemauert.

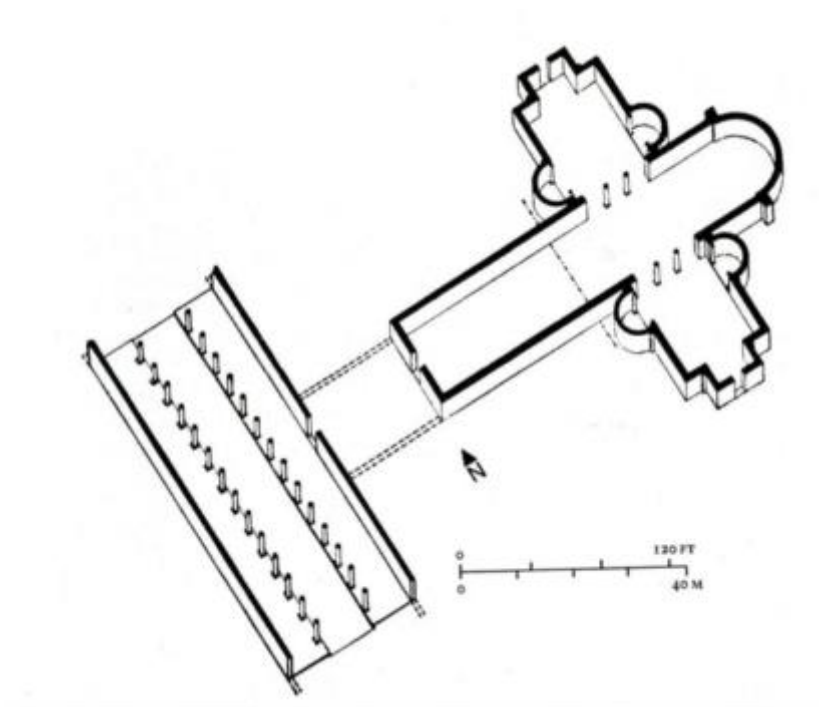


Abb. 48: S. Nazaro (Basilika Apostolorum) in Mailand

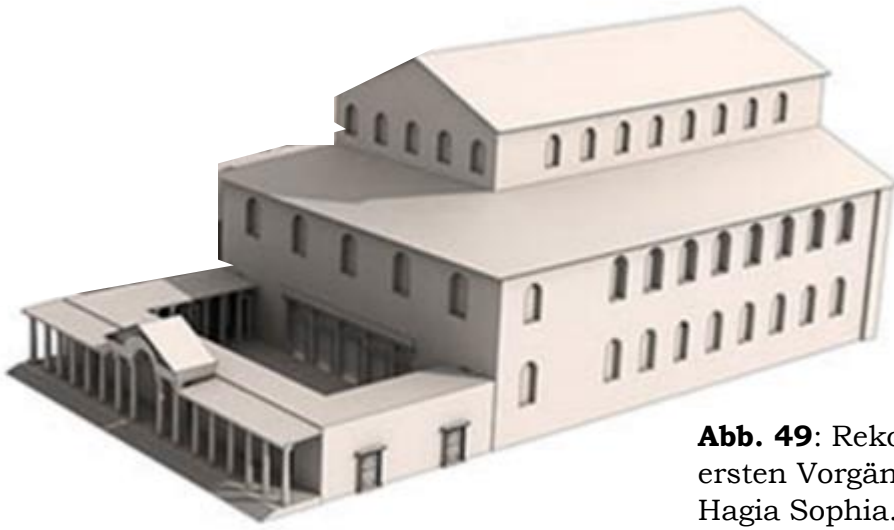


Abb. 49: Rekonstruktion des ersten Vorgängerbaus der Hagia Sophia.



Abb.50: Ausgrabungsreste der Basilika „Große Kirche“ aus der theodosianischen Zeit;

Abb. 51: Modell der Grabeskirche nach Eric D. Huntsman;



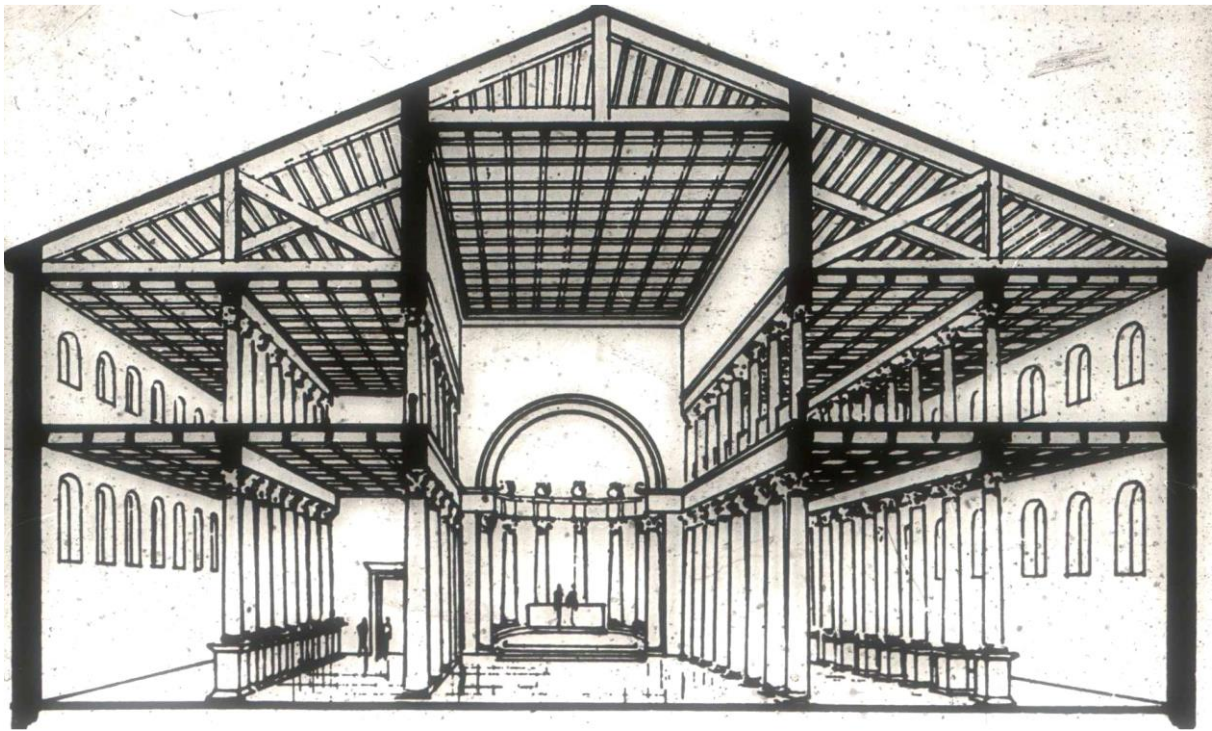
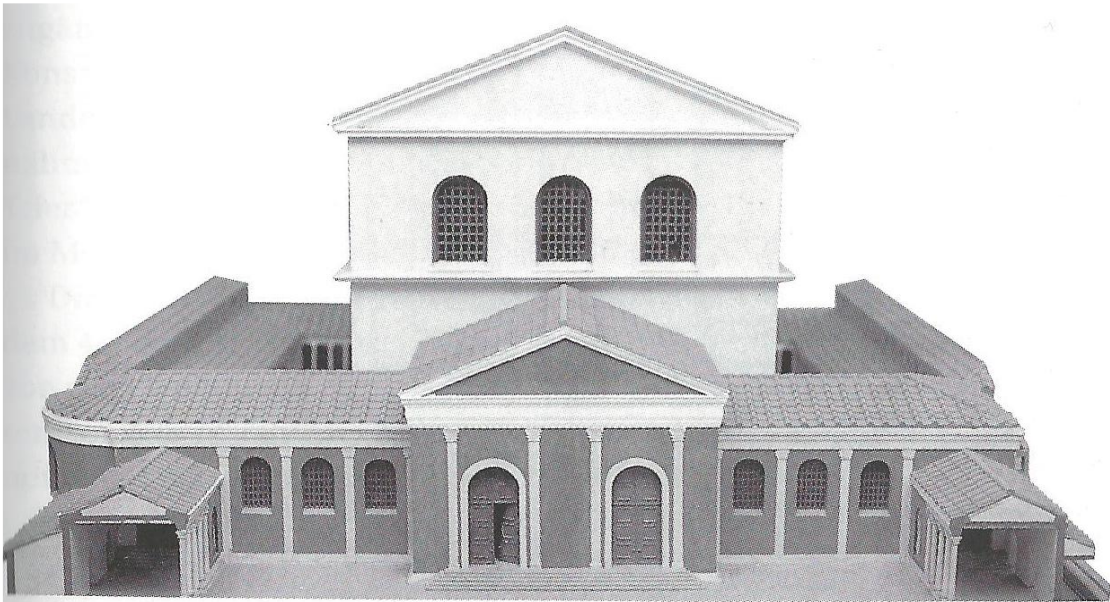


Abb. 52: Die Innenkonzeption der Basilika im Komplex der Grabeskirche nach Richard Krautheimer



Abb. 53: Mittelschiff der Geburtskirche in Bethlehem



Modell der Palastaula mit den umgebenden Säulenhallen

Abb. 54: Modell der kaiserlichen Aula in Trier



Abb. 55: Die heutige Palastaula von Westen aus abgebildet. Davor der heutige Konstantinplatz

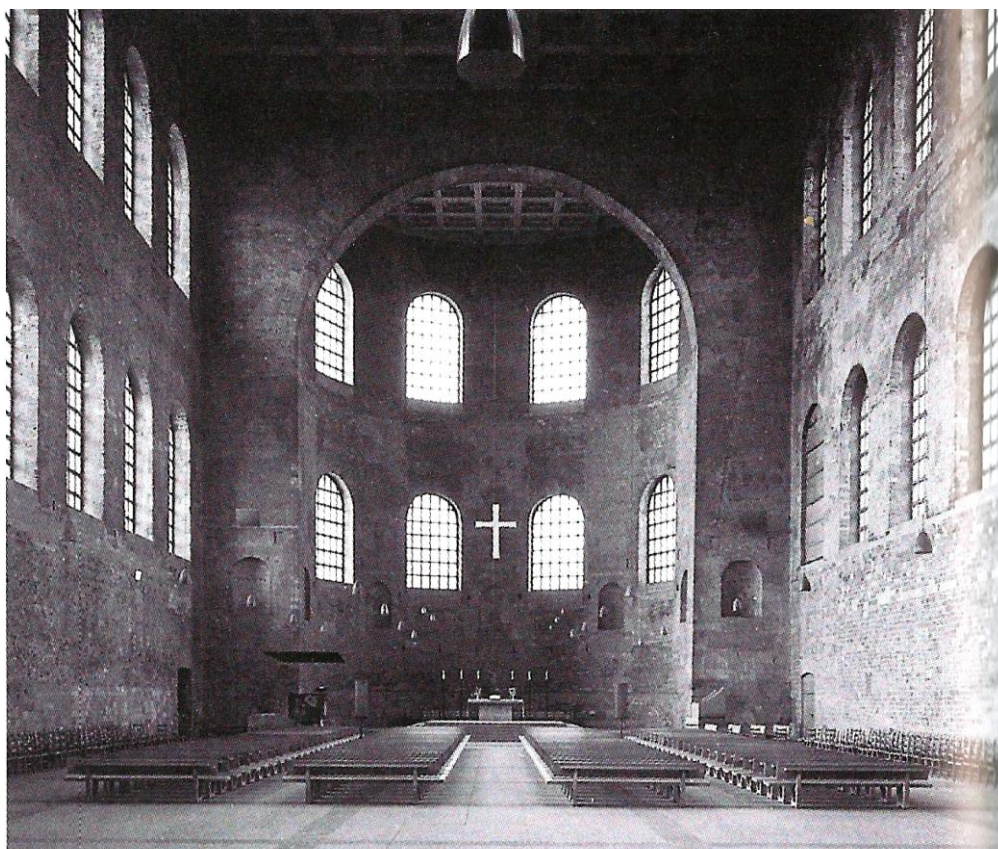


Abb. 56: Der Innenraum der Aula mit dem apsidialen Abschluss

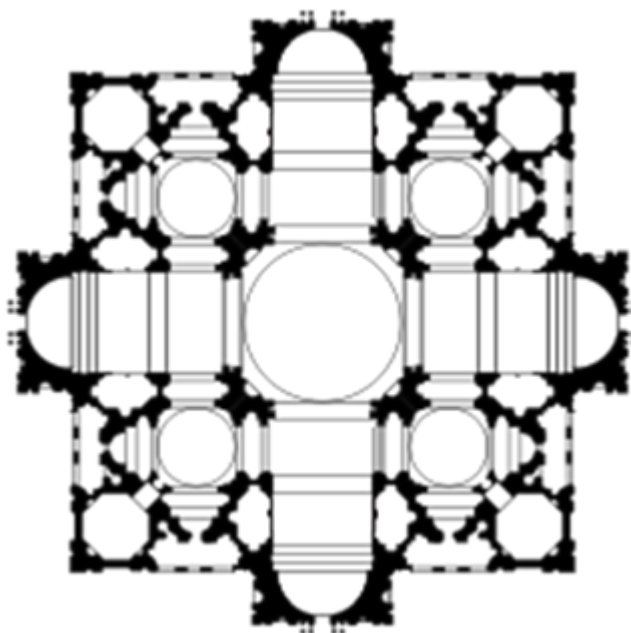


Abb.57: Bramantes Entwurf des neuen Petersdoms als Zentralbau